UC-NRLF
$B 809 570

EMIL LASK

GESAMMELTE SCHRIFTEN

DRITTER BAND

Digitized by Google

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

PHILOSOPHY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible]
(Logos-Aufsatz)

[illegible]

Dilthey [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible]

[illegible]

EMIL LASK

GESAMMELTE SCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON
EUGEN HERRIGEL

III. BAND

MIT EINEM FAKSIMILE

1 9 2 4

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
TÜBINGEN

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Platon . . . . . 1—56

Die Entwicklung der griechischen Philosophie bis Platon

1. Die vorsokratische Naturphilosophie 7

Die anthropologische Periode oder die Aufklärung

Die Sophisten und Sokrates 8

1. Die Sophisten 9

2. Sokrates 11

Platon 14

Die Ideenlehre 16

Die Idee als ursächliches Weltprinzip 39

Nachträgliche Bemerkungen zur Platonvorlesung 46

Zum System der Logik . . . . . 57—170

I. Die Grundbegriffe der Geltungsphilosophie 59

II. Das Gelten als Form 110

III. Gelten (Wert). Bedeutung. Sinn 119

II. Teil.

Logik als Lehre vom spezifisch theoretischen oder logischen Geltungsgebiet 137

A. Der Wahrheitsbegriff 139

B. Die Vielheit der logischen Formen 146

Disposition 158

Aus Beiblättern zum »System der Logik«

Ad Einleitung 167

Zum System der Philosophie . . . . . 171—236

I. 173

II. Notizen zum System der Werte 184

Digitized by Google

Seite

Zum System der Wissenschaften . . . 237—293

I. Die Einteilung der Wissenschaften 239

Der Naturbegriff der empirischen Wissenschaften 243
Die theoretische Bewältigung des sinnlichen Materials 246
Das Generalisieren 247
Die quantifizierende Tendenz 249
Zweite Abteilung: Die Philosophie 250
Der Wissenschaftscharakter der Philosophie 250
Die Wertergründung und das Werturteil 251
Die philosophische Systematik 253
Reine und angewandte systematische Philosophie 255
Die empirischen Kulturwissenschaften 257

II. Notizen zur Einteilung der Wissenschaften 257

Ad Methodologie 260

Besprechungen 294

Namenregister 295

Sachregister 299

Digitized by Google

Platon

Digitized by Google

Digitized by Google

Zunächst nur ganz kurz die universalgeschichtliche Stellung Platons. Er ist als der Vater der Spekulation zu bezeichnen, und als solcher auch heute noch ein ganz Lebendiger. Denn die Philosophie schreitet nicht so fort, daß sie einfach überholte; sie hat im Grunde nur einige wenige Themata, und Platon hat geradezu das Thema formuliert. Es steckt in dem, was er die »Idee« nennt. Was unter ihr zu verstehen ist, darauf gerade kommt es an. In ihr liegt die größte und vorbildlichste, originalste und einfachste Antwort auf die philosophische Grundfrage. Wer an Platons Idee orientiert ist, steht in der Tat im Zentrum aller Philosophie. Es gibt keinen Kulturmenschen, in dessen Redeweise nicht fortwährend ein Anklang an Platons Ideenlehre zu spüren wäre, mag er nun von Ideal oder Idealwelt, von Vorbild oder Norm reden. Ganz verschwommen schwebt jedem doch die Zweiheit von »höher« und »tiefer«, übersinnlich und sinnlich, überirdisch und irdisch vor. Und aller »Sinn« des Lebens stammt nun nach Platon vom Unsinnlichen, von einer Berührtheit durch es. So ist es ja ganz geläufig, vom Menschen zu sagen, er sei ein Bürger zweier Welten: einer sinnlichen, vegetativen, natürlichen und einer nichtsinnlichen, übernatürlichen. Und dieses Uebernatürliche erweist sich bei näherem Zusehen als gespalten in verschiedene Reiche, in das der »Wahrheit«, der er sich hingibt, der

---

Anmerkung des Herausgebers: Diese Vorlesung Laskś (Winter-Semester 1911/12) bringe ich derart zum Abdruck, daß ich mich so nahe als nur möglich an ihren Wortlaut halte, ohne sie allerdings in ihren — oft unverständlichen — Abkürzungen wiederzugeben. Ausgelassen habe ich alle biographischen Notizen, sowie auch z. B. den Abschnitt über die Echtheitsfrage und Reihenfolge der platonischen Dialoge. Denn Lask gibt selbst zu, daß er hierin ganz unselbständig vorgehe und daß überdies diese Seite der Sache für die Probleme, auf die es ihm ankomme, im Grunde unerheblich sei.

Digitized by Google

Kunst, die er vorerlebt oder nacherlebt, in Sittlichkeit, Religion — sie zusammen machen das Unsinnliche aus.

Das philosophische Grundthema läßt sich also kurz als »Zweiweltentheorie« kennzeichnen. Und nun fallen einem sofort wie in tausend Variationen solche Gegenüberstellungen ein wie: sinnlich-übersinnlich, αἰσθητον-νοητον, sensibile-intelligibile, Erscheinung-wahre Wirklichkeit, Materie-Geist, Endliches-Unendliches, empirisch-überempirisch, relativ-absolut, Natur-Vernunft, Natur-Freiheit. Die letzte Angelegenheit ist also immer: es gibt noch etwas a n d e r e s als diese raumzeitliche Welt; welche Bewandtnis hat es mit diesem Anderen? — Das ist das Thema a l l e r Philosophie, die nieveraltete, ewige Aufgabe! Wer sich dagegen wehrt, müßte striktester und ehrlichster »Sensualist« sein, nur an das Schmecken, Sehen und Tasten sich halten.

Aber zunächst bedeutet diese Einstellung einen Bruch mit dem gewöhnlichen Bewußtsein; denn Zweierlei liegt doch darin: einmal eine völlige Umkehrung der Beurteilung des Sinnlichen, Natürlichen, das doch als das Nächstliegende, Greifbarste, Sicherste erscheint, wenn nicht als das Einzige! Und nun die ungeheure Drehung durch Platon: »In deinem Nichts hoff' ich mein All zu finden«! Die unsinnliche, ideale Welt ist gerade die wahre Wirklichkeit, d i e Wirklichkeit, das eigentlich Seiende, ὀντως ὀν, die wahre Heimat. Die Sinnenwelt dagegen ist nur ein Schatten davon, bloße »Erscheinung«, wesensfremd. Sodann aber: der unmittelbare Erlebensbefund ist gar nichts Einheitliches, sondern eine Verschmolzenheit, ein Gemisch, eine ungebrochene Einheit des Sinnlichen und Unsinnlichen. Und so ist alles Sinnliche nur der Untergrund, der Träger von Wert und Sinn.

Aber nicht nur paradox mutet diese Zweiweltentheorie an; sie erscheint auch als ungriechisch. Denn dem Griechen ist eingeboren die Naturvergötterung, Naturreligion. Also gerade die H a r m o n i e von Natur und Geist. Insofern ist nicht Platon, sondern sind die Vorsokratiker die echtesten Vertreter der altgriechischen Kultur; an ihnen gemessen durchbricht Platon die Schranken des griechischen Lebensstils, geht über das Griechentum hinaus und gehört — nicht als ungriechisch, sondern vielmehr als übergriechisch — zu den ganz großen Geistern, die der Mensch-

Digitized by Google

heit angehören. Ihm konnte nicht verborgen bleiben, daß alle Harmonie ein Zweierlei voraussetzt, das da harmoniert.

Aber innerhalb seines Dualismus tritt doch wieder eine durchaus griechische Note zutage, bei der Frage nämlich, welche Konsequenz sich für die gesamte Weltanschauung aus dem Zusammenspiel der beiden Welten ergibt. Und zwar kommt es vor allem auf die Rolle der einen Sphäre, des Sinnlichen an. Zwar ist das ein für allemal erkannt, daß das Sinnliche, als Gegenpol des Unsinnlichen, für sich sinn- und wertfremd ist. Aber nun handelt es sich um die Grundfrage: ist die Berührung nur feindlich, oder aber steht das Sinnliche im Dienst des Unsinnlichen, d. h. als Träger, Basis, Schauplatz; so daß es zur Durchdringung, Gestaltung, letzten Endes Vergottung geeignet ist? Denn nur, wenn es sich so verhält, gibt es Aufgabe, Ziel, Arbeit auch für das sinnliche zeitliche Dasein; gibt es Anforderung an es zur Ordnung und Bereithaltung, weil es Stätte werden soll, gibt es Aufruf, reformatorischen Beruf. — Oder aber, die Sinnlichkeit spielt n i c h t diese Rolle, sondern steht dem Unsinnlichen feindlich gegenüber und bedeutet nur Ablenkung von ihm. Ein solcher Typus etwa der indischen Zweiweltentheorie steht dann im Gegensatz zu Platon. Ebenso manche Richtungen der christlichen Weltanschauung.

Demgegenüber nun bei Platon durch die bestehenbleibende Kluft hindurch auch Anerkennung des Sinnlichen und seiner Vereinigung mit dem Nichtsinnlichen. Das T i e f s t e bleibt natürlich die Trennung, und dieses Hinausgehen über das Griechentum ist nicht zurückzunehmen. Aber andererseits ist das Zeitliche doch ein Abglanz und Abbild des Ewigen, und darum ist die Wirklichkeit ein Gemisch.

Diese Berührung läßt sich am besten durch ein Bild illustrieren, das sehr oft für das Verhältnis der Ideenwelt zur Sinnenwelt in Anspruch genommen wird: das K u n s t w e r k. Das Kunstwerk i s t in der Tat ein Gemisch, denn es ist nicht n u r ein Stück Holz, Bronze, Marmor, sondern verkörpert Unsinnliches. Oder Platon drückt dieses Urgeheimnis der Berührung durch den Mythus des Demiurgen aus: die Ideen sind dann die unvergänglichen Formen, die an dem ewig wechselnden Stoff ihre Gestaltungskraft üben. Hier zeigt sich eben das urgriechische Problem der Gestaltung

Digitized by Google

des Chaos zum Kosmos. So führt dieser Drang des mannigfaltigkeitslosen Unsinnlichen zur Gestaltung des Gestaltlosen Platon immer wieder zur Vielheit des Sinnlichen zurück.

Zweierlei Tendenzen kommen aber dabei nebeneinander zu liegen. Infolge der schroffen Trennung der beiden Welten wird die unsinnliche Idee selbst getrennt von der Wirklichkeit: hieraus die ungriechischen Züge der Weltflucht. Der Mensch soll nur der »höheren« Welt sich zukehren, allen Angelegenheiten der Zeitlichkeit den Rücken wenden, vom Irdischen sich befreien, zum Sterben sich vorbereiten. Die Urbilder übersteigen alle Realisierung auf Erden. Daneben dann aber: es gibt doch immerhin »Teilnahme« an den Ideen, dem sinnlichen Dasein Maß und Harmonie bringend; Verklärung der Wirklichkeit durch sie, ἔρως, Sehnsucht nach Teilnahme an ihrer Unvergänglichkeit. Denn die Urbilder sind zugleich treibende Kräfte. Damit wird der Gedanke der Beherrschung der Welt anstatt buddhistischer Abkehr von ihr begründet. Darum soll der Philosoph herrschen!

Aber in noch anderem Sinne ist Platon der Vater der Spekulation! Das Bewußtsein einer Kluft, eines tiefen Risses, der durch das All geht, gab es außer und vor Platon. Außer der indischen Religion auch in Griechenland, so insbesondere in der Sekte der Orphiker. Worin liegt nun all dem gegenüber das Neue bei Platon? Platon sucht Klarheit, Wissen um die Zweiheit, die von jenen nur unmittelbar erlebt, »gefühlt« wird. Wenn also bisher nur unmittelbar Erlebtes verkündet wird, hebt bei Platon das philosophische Erkennen an, entsteht die Zweiwelten-»theorie«. Seit Sokrates und Platon steht die Menschheit unter dem Zauber und Banne von Wissenschaft und Wahrheit, unter der Leidenschaft nach Wahrheit, dem Bedürfnis nach Klarheit. Ganz anders als im Christentum, wo der Glaube, die unmittelbare Hingabe, nicht fragt, findet hier Fragen, Besinnnung, Rechtfertigung vor dem Verstande statt. Denn nach Platon genügt für das volle Habhaftwerden und Ergreifen des Unsinnlichen gar nicht das unmittelbare, unreflektierte, instinktmäßige Leben in ihm; sondern die wahre Tugend ist erst das Wissen. Helles Wissen muß das Handeln begleiten und durchdringen. Nur durch Wahrheit und Klarheit hindurch gibt es erst das »Gute«. Das heißt geradezu ein Dazwischen-

Digitized by Google

schieben der Weltherrschaft der philosophischen Spekulation — ein uns fremder Intellektualismus!

Doch ganz gleich, wie es sich mit diesem intellektualistischen Einschlag verhalten mag, das jedenfalls ist die historische Mission: Wissen und Wahrheit treten als Selbstzweck auf, das Wissen der Wahrheit um der Wahrheit willen.

So haben wir hier das Schauspiel des von Theologen nicht bewachten, durch religiöse Voraussetzungen nicht gebundenen spekulativen Triebes, und darin liegt die einzigartige Frische und Unbefangenheit dieser Spekulation begründet. So stellt Platon das Vorbild der emanzipierten, von allen Mächten der vorplatonischen monistischen Spekulation und des Lebens unabhängigen Spekulation dar.

Die Entwicklung der griechischen Philosophie bis Platon.

I. Die vorsokratische Naturphilosophie.

Hier Beschränkung auf das Wichtigste. Es ist zu unterscheiden die wissenschaftsgeschichtliche, geistesgeschichtliche und philosophiegeschichtliche Bedeutung überhaupt. Aus den meisten Darstellungen ist meistens nur ihre wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung abzulesen, nämlich das Sichlosringen des wissenschaftlichen Geistes von der mythologischen, insbesondere kosmologischen Phantasie. Gegenüber derartigen mythologischen Historien taucht nun als echt naturwissenschaftliches Problem die Frage nach dem Bleibenden im Wechsel, nach der zugrundeliegenden Substanz auf. In klassischer Einfachheit entsteht so die naturwissenschaftliche Forschung; aber sofern es sich dabei um spezifisch naturwissenschaftliche Probleme handelt, handelt es sich nicht um philosophische: beides schließt sich aus! Denn sofern naturwissenschaftlich nur das Sinnliche untersucht wird, handelt es sich um das spezifisch Wert- und Bedeutungs f r e m d e. Und nun ist unter Naturwissenschaft in der Tat die Bewältigung eines Materials zu verstehen, an dem nicht Herz und Gemüt hängen, also jenes undeutbaren Bodensatzes, der übrig bleibt, wenn die Natur entgöttert ist, der Inbegriff der brutalen Tatsächlichkeit.

Digitized by Google

Aber war derart die letzte und ganze Einstellung der Vorsokratiker zur Welt beschaffen? Nein! Sie wären dann nicht Naturphilosophen, sondern Naturwissenschaftler gewesen. Ihre Natur ist noch eine monistische Einheit von Natürlichem und Uebernatürlichem. Also nicht ein Auseinandertreten, sondern eine unmittelbare Verschmelzung des Uebersinnlichen mit dem Sinnlichen. Die Vorsokratiker wollen zwar Monisten sein; aber unter »Leben« z. B. verstehen sie nicht einfach einen biologisch-organischen Begriff, sondern ein »höheres« Prinzip, unter »Seele« etwas »Höheres« gegenüber dem Körper. Oder Heraklits Weltprozeß hat zugleich die Bedeutung des λογος, der Vernunft, Ordnung. Das θειον bei Anaximander und Xenophanes hat die Bedeutung der Schönheit, Vollkommenheit, Harmonie. Also wieder das Bild des Kunstwerks! So sind auch die Begriffe »Leben« und »Geist« nur Bilder. Ebenso λογος und νομος. So hat die Welt eine dem Menschen entgegentretende, jenseitige Ordnung, einen unpersönlich in sich ruhenden Gehalt. Die Fülle des Göttlichen und der Werte wird so in diese Naturmetaphysik hineingezeichnet.

Die anthropologische Periode oder die Aufklärung.

Die Sophisten und Sokrates.

Lag so der Schwerpunkt im Transsubjektiven, so entsteht im Laufe des 5. Jahrhunderts etwas völlig Neues: eine Verlegung des Schwerpunktes, die Wendung vom Objekt zum Subjekt, vom Kosmos zum Menschen. Damit wird ein zweites Untersuchungsobjekt neben der Natur entdeckt, gegenüber dem früheren Monismus eine Dualität der philosophischen Forschungsobjekte.

Diese Wendung zur Subjektivität bedeutet nun keineswegs bloß die Entdeckung der Psychologie. Denn dann wäre diese Epoche nur von wissenschaftlicher Bedeutung überhaupt, aber nicht von spezifisch philosophischer Bedeutung, keine neue Epoche für die Weltanschauung. Das »Subjekt« ist also hier nicht als ein Inbegriff zeitlicher wertfremder Vorgänge zu verstehen, sondern als gerichtet auf das Unsinnliche, als Berührungspunkt ihm gegenüber gedacht. So daß Wendung zur Subjektivität so viel

Digitized by Google

heißt als Wendung zur Wert subjektivität. Denn im Vordergrunde steht in dieser Periode die Frage nach der Berechtigung aller Kulturwerte und Zwecke des Menschendaseins, nach der Gültigkeit von Sitte und Herkommen, von Recht, Staat und Religion, also nach der Gültigkeit der Normen. Durch den Schritt zur Subjektivität wird also das Wertproblem entdeckt.

Woran man früher naiv geglaubt hat, das wird hier vor das Tribunal des Verstandes, der Klarheit (Auf»klärung«) gezogen. Das geschichtlich Gewordene, organisch Gewachsene, durch selbstverständliche Autorität Sanktionierte wird fraglich gemacht; und diese revolutionierende Tat ist eine Tat des philosophischen Denkens!

Zwei Phasen sind hierbei zu unterscheiden: eine nur zerstörende, die nur von dem Unberechtigten der blinden Unterwerfung befreit, aber nicht zur Freiheit, sondern zum Libertinismus führt. Die zweite geht ebenfalls durch Frage und Prüfung hindurch, richtet aber absolut gültige Normen auf, unter die sich zu beugen nicht mehr die Sache blinder Unterwerfung, sondern freiwilliger Entscheidung ist — Sokrates.

Dennoch ist diese ganze Periode nur als Vorhalle, Vorbereitungszeit zu bewerten, weil das Wertproblem der Philosophie zwar zur Beute wird, aber noch nicht als solches, noch nicht als Zweiwelten»theorie« zum Bewußtsein kommt. Erst Platon hat das Wertproblem ausdrücklich in das ganze Weltbild hineingestellt, das All der philosophischen Spekulation erobert.

(Zur Literatur: Windelband, Gesch. d. alten Philos.; in den Präludien: Sokrates; Platonmonographie. — Zeller, Phlos. d. Griechen. — Eucken, Lebensansch. — Warne vor Gomperz. — Warne vor Pater und Natorp. — Uebersetzungen: Schleiermacher; Kassner, Preisendanz bei Diederichs künstlerisch schön, aber fatale Modernitäten.)

1. Die Sophisten.

Kulturgeschichtliche Entstehungsgründe der Sophistik: Rapide Wandlung im 5. Jahrhundert. Kriege, Ruhm, perikleische Blüte des Geisteslebens, Zeitalter des Phidias, Sophokles, Euripides,

Digitized by Google

Aristophanes. Demokratie. Selbstgefühl, Tatenlust, leidenschaftliches Streben nach Freiheit, Ruhm und Macht.

Dem gesteigerten Bildungstrieb entsprach nicht der Unterricht: da sprangen die Sophisten ein als solche, welche Weisheit als Beruf und Gewerbe betreiben, also als Lehrer in Fächern, die zur sog. »höheren« Bildung gehören. Die Wissenschaft tritt damit ganz in den Dienst des praktischen Lebens; die Praxis wird auf Theorie gestützt. Und so bedeutet Aufklärung in diesem Sinne ein Sichorientieren im praktischen Leben, wissenschaftliche und rhetorische Vorbereitung zur öffentlichen Wirksamkeit.

Darin besteht zweifellos die große und berechtigte Mission der Sophisten, die dadurch die Lehrer Griechenlands, die Verbreiter der Bildung geworden sind.

Damit wird aber auch die anthropologische Zuspitzung der Periode klar: da das Wissen in den D i e n s t des praktischen Lebens gestellt wird, so ist sein Hauptthema: die »menschlichen« Dinge.

Das typische Problem der Aufklärung ist vorwiegend im Ethischen und Politischen zu suchen. Alles, was als Menschenwerk erscheint, verliert seinen Nimbus, hat sich vor dem Richterstuhl der Vernunft zu verantworten. So hat die Gegenüberstellung von φυσει und θεσει die Bedeutung: man soll der Vernunft mehr gehorchen als den Menschen, der an sich gültigen Norm mehr als der positiv geltenden.

Aber beim überwiegenden Teil der Sophisten vollzieht sich sofort eine Wandlung dieser Begriffe. Unter »Natur« wird nicht mehr Vernunft im Gegensatz zu menschlicher Satzung verstanden, sondern menschliche Natur gegenüber menschlicher Satzung. Damit findet eine Umkippung in gemeinen und niederen Individualismus statt, in die Subjektivität des Nutzens, der natürlichen Triebe, der egoistischen Macht an Stelle der Werte über sich anerkennenden und darum selbst wertvollen Subjektivität. Wird daher jede absolut und an sich gültige Ordnung geleugnet, so wird zum Maß aller Dinge der M e n s c h proklamiert, das bedeutet aber: höchster Maßstab sind Willkür und Neigungen des Individuums. Es gibt also keine Wahrheit, keine Gültigkeit an sich, sondern nur die subjektiv-psychologische Tatsache, daß etwas als

Digitized by Google

wahr erscheint, also nur Gültigkeitsbewußtsein und Gültigkeitswahn. Je stärker die Abwendung vom gültigen Wert, um so mehr muß eine ihm entfremdete und damit wertfremde Subjektivität übrigbleiben. So wird auch die Erkenntnistheorie sensualistisch.

2. Sokrates.

Sein Lebenswandel ist eine Verkörperung seiner philosophischen Sehnsucht: seines Fragens und Suchens nach dem Sinn des Lebens, seiner Mission, den schlummernden Trieb nach dem höchsten Objekt des Wissens zu wecken. Deshalb bildet für ihn den Ausgangspunkt jede menschliche Tätigkeit überhaupt, jedes Gewerbe und Gemeinwesen, jede Kunst und Wissenschaft. Kein systematisches Forschen in der Einsamkeit, sondern ein Hinausgetriebensein in die Oeffentlichkeit ist für ihn charakteristisch, diese Philosophie der Straße, die er treiben mußte. Auch keinen öffentlichen Unterricht wie die Sophisten gab er, denn er wollte ja selbst erst den Weg finden in gemeinsamem Forschen.

Auch ihm also kommt es auf die Befreiung von der naiven Gebundenheit, auf die Souveränität des Subjekts an; aber der so von menschlicher Autorität frei gemachte Wille gehorcht doch gleichzeitig einer absoluten Norm, und zwar um ihres Wertes an sich, nicht um ihrer Aufgedrungenheit willen.

Darin besteht das sokratische Prinzip der Autonomie; aber es bleibt bei ihm nur Prinzip ohne Inhalt und der Gefahr derRelativierung ausgesetzt, da ja die inhaltlich verschiedensten Dinge diese höchste subjektive Weihe finden können. Wenn Sokrates von dem Subjektswert der Ueberzeugung und Gesinnung, als dem in dieser Epoche einzig bekannten, ausgeht, in ihm aber dennoch nicht den einzigen Wert finden kann, da sein Wert ja gerade in der Unterwerfung unter unpersönliche Ordnung und Gültigkeit besteht, so gelangt er zwar zur Anerkennung eines Absoluten, ohne doch angeben zu können, worin es eigentlich besteht. Mit der Befreiung des Subjekts legt er also wohl auch das Objekt frei, erkennt es aber noch nicht.

Sein Autonomieprinzip ist aber nicht ohne seinen Intellektualismus zu verstehen. Denn seine Freiheit bedeutet intellektuelle »Prüfung«, Gewissen ist so viel wie Wissen! Die Autonomie, wie

Digitized by Google

er sie versteht, ist Autonomie des Verstandes. Das Ansichgültige soll realisiert werden, und als Mittel für seine Verwirklichung dient die Einsicht, das Wissen, die Besinnung, Klarheit. Die Einsicht ist also der Weg zu aller Tüchtigkeit und Tugend. Verständlich wird diese Rolle gerade des Erkennens aus seinem Kampfe gegen den Relativismus der Sophisten, aus dem Bedürfnis nach Sicherung, Disziplinierung, Ordnung. Von hier aus begreift sich überhaupt der ganze Sicherungsintellektualismus von Sokrates und Platon. Der Intellektualismus ist, seinem tiefen Sinne nach, ein Kampfesmittel. Er wendet sich ja, wie gegen den Relativismus, so auch gegen den Instinkt, gegen unklare Begeisterung oder gewohnheitsmäßige Fertigkeit als das einzige Heilmittel.

Daraus ergibt sich bei Sokrates das Postulat völliger Reflektiertheit. Suche alles zu begreifen! Und damit verbunden der Glaube an die Allgewalt des Wissens überhaupt. Das Wissen ist ein sicheres und untrügliches Mittel auch für das Handeln! Fromm ist, wer weiß, was den Göttern zukommt, gerecht, wer weiß, was den Menschen gegenüber recht ist; Sünde ist Irrtum, Tugend lehrbar. Jeder Mensch hat Anlage zur Tugend, folglich: Ausbildung dieser Anlage durch guten Unterricht, durch »Aufklärung«!

Unter dem Banalen des Ausgangspunktes darf man also nicht das Ungeheure der zum erstenmal gestellten Aufgabe übersehen! Trotz aller Nüchternheit ist doch diese ganze Predigt von der Macht und Herrlichkeit des Wissens so gewaltig, diese Forderung eines philosophischen Verstehens des Lebens, diese Aufforderung eines Zusichselbstkommens, daß durch diese neuentdeckte Gewalt des Wissens alles erdrückt, das Leben zweifellos vergewaltigt wird. Noch ist kein Gleichgewicht zwischen Leben und Spekulation hergestellt, noch gar nicht erkannt, daß beide nicht einander feindlich gegenüberstehen müssen.

Völlig übertrieben ist daher Nietzsches Charakterisierung; er sieht nur die Kehrseite, das Hausbackene. Er sieht in dem Instinkt, gegen den sich Sokrates wendet, gar nicht das Blinde, Zufällige, Verantwortungslose, ethisch Unmündige und Indifferente, sondern allzu vitalistisch nur das Ursprüngliche, Lebendige; in Sokrates daher den Zerstörer alles Unmittelbaren.

Digitized by Google

Für Sokrates ist nun das Wissensproblem gar nicht das Höchste, sondern das allgemeinphilosophische Geltungs-, Absolutheitsproblem. Die »Berechtigung« des Absoluten muß eine erkennbare Berechtigung, das Absolutheitsproblem daher ein Erkenntnisproblem sein. Auf dem Wege zum Absolutheitsproblem stieß er also auf das Erkenntnisproblem. Dies ist also das höchst Denkwürdige, daß er das Erkenntnisproblem bei Gelegenheit des Absolutheitsproblems, also gerade in seiner dienenden Stellung, entdeckt. Er ist daher letzlich der Begründer der Erkenntnis des Wesens des Theoretischen, auf ihn gehen die eigentlich positiven Anfänge der »Logik« zurück. Und das prinzipiell Wichtige ist dabei, daß diese Anregung zu der die Jahrtausende beherrschenden Logik, deren Schüler wir genau wie die verflossenen Jahrhunderte sind, nicht von Naturwissenschaft und Mathematik, sondern von dem auf die Werte des Lebens gerichteten Erkenntnisdrang des Sokrates ausgegangen ist. Ein Wissen um das Gute, um die Zwecke, diese Wertwissenschaft verdanken wir dem Griechentum, in dem sie so entstand, aus dem Problem des Weltanschauungserkennens. Darin liegt für uns über das Geschichtliche hinaus die Mahnung, den Begriff des Wissens, Erkennens nicht zu eng zu fassen, nicht zu meinen, eigentliche Wissenschaft sei nur die Naturwissenschaft, jene trostlose Alternative nicht mitzumachen, alles andere sei nur für das »Gemüt«, »Gefühl«, »Intuition«.

Damals jedenfalls galt das philosophische Werterkennen für das eigentlichere und sichere Erkennen, bei Platon gerade als die höchste übersinnliche Bestimmung und Weltvernunft. So ist also Sokrates der Verkünder der Macht und Herrlichkeit des Wissens, und zum Teil gerade deshalb, weil es nicht um seiner selbst willen getrieben werden soll, sondern wegen seiner Wirksamkeit im Leben; denn es ist die Gesetzgeberin des Lebens. Das Wissen betrifft Etwas, das außerhalb seiner liegt. Gerade weil die Sittlichkeit intellektualisiert wird, erhält das Erkennen einen ethischen Einschlag, wird zur sittlichen Aufgabe, zur sittlichen und politischen Pflicht des Bürgers.

Das ist nun der tiefere Sinn der sokratischen Unterredung: alle Verständigung setzt etwas Gemeinsames voraus, dem sich, als einer

Digitized by Google

Norm, beide Parteien zu beugen haben. Die Verständigung setzt die Uebertragbarkeit des bloßen Zumuteseins voraus, und das Mittel dazu findet Sokrates im Begriff. Durch die begriffliche Prägung werden die verschwimmenden Impressionen festhaltbar, loslösbar: in dieser Einsicht besteht die große Entdeckung des Sokrates. Das Ziel alles begrifflichen Denkens ist daher die Begriffsbestimmung, d. h. die Heraushebung des Bestimmten aus der vagen und unklaren Vorstellungsmasse. Damit wird Eindeutigkeit und Konstanz gewonnen: als ein Identisches beharrt der Begriff in dem ganzen Verlaufe des Denkens.

Aber hinzuzufügen ist: es handelt sich um den A l l g e m e i n begriff. Dahinter steckt die Ansicht, daß nur das Gattungsmäßige wissenschaftlich bestimmbar sei, das Individuelle dagegen unerfaßbar. Nur durch Allgemeinheitsordnung, Sichtung, Abstraktion sei Bewältigung des Lebens möglich. Sokrates entdeckt also im Allgemeinbegriff das große Bewältigungsmittel aller Wissenschaft. Und auch seine Ansicht, daß dieses Allgemeine, das den Weg durch das Labyrinth des Erlebens weise, auch das Herrschende, das Wesentliche sei, ist durch die Jahrtausende hindurch lebendig geblieben.

Daher besteht seine »Methode« in der Zurückführung des Einzelnen auf das Allgemeine, d. h. in dem Erfassen des in den vielen Einzelfällen steckenden Allgemeinen. Was in allem Einzelnen steckt und da seine Herrschaft ausübt, w e i ß eigentlich jeder, wenn er sich bloß darauf besinnt. Zu einem solchen Herausfragen dient der Dialog (vgl. Mäeutik).

P l a t o n.

Stand in etwa 8—9jährigem Verkehr mit Sokrates. Das größte und schönste Beispiel des Verhältnisses von Lehrer und Schüler, ein unerhörtes Denkmal der Dankbarkeit, sein ganzes Leben hindurch nicht sich, sondern ihn zu verkünden. Der ungeheure Eindruck des sokratischen Unterrichts drängt zunächst auch das naturphilosophische Interesse des Platon zurück. Nüchternheit und begriffliche Strenge kennzeichnet seine ersten, wahrscheinlich noch zu Lebzeiten des Sokrates oder kurz nach seinem Tode geschriebenen Dialoge. Unter diesem mächtigen Einfluß entsteht die vorbildliche Art der platonischen Philosophie: Versenkung in die

Digitized by Google

letzten Angelegenheiten der Weltanschauung, des Sinnes und der Bestimmung des Lebens, und dabei doch gleichzeitig kontemplative Begrifflichkeit und Wissenschaftlichkeit.

Der Entfaltung seines Systems liegt wohl eine sachliche Direktive zugrunde, aber daneben ist Platz für mancherlei Anregungen; oder umgekehrt: gewiß sind äußere Einflüsse wichtig, aber nicht bestimmend für ihn, sondern sie werden nur aufgegriffen und in den Gesamtplan hineingearbeitet. Diese Anregungen mußten kommen; sie bilden aber lediglich den Anreiz auf die Besinnung und systematische Unterbringung. Jeder Systematiker muß in dieser Weise verfahren. Der pythagoreische Einfluß bedeutet für ihn nicht ein Abschwenken von der eigenen Entwicklung, sondern kommt nur seinem systematischen Bedürfnis nach Ergänzung, Bewältigung, nach umfassenderem Verständnis des Alls, nach Besiegung und Umarmung alles Positiven, das in der Vergangenheit in das Licht des Bewußtseins durchgebrochen ist, entgegen. Also nicht kläglicher Historismus!

Jetzt ist zu begreifen, wie die anthropologische Periode als Vorbereitungszeit für die Zweiweltentheorie aufzufassen ist. Die Subjektivität ist als zweites Objekt neben der Naturwissenschaft erobert, damit also das Wertproblem. Aber beide stehen noch unreflektiert nebeneinander, und dann wird das Nichtsinnliche lediglich in seiner Bezogenheit auf die Subjektivität, d. h. gerade als Wert, Norm, Forderung betrachtet, also nur als Reflex der Subjektivität. Es ist infolgedessen verschmolzen mit dem Erleben als dessen Leistungswert, Verhaltenswert, Tugend und Tüchtigkeit. Dem ist Platons Transsubjektivismus gegenüber zu stellen. Was erst für uns Wert wird, muß auch etwas an sich sein. Also gibt es im All des Denkbaren etwas, was bezogen gedacht »Wert« ist für ein Zweites neben der Sinnlichkeit. Das bedeutet somit: Es »gibt« Zweierlei an sich, die Verengung auf die Subjektivität wird abgestreift, und das führt zu etwas Transsubjektivem. Es wird so scharf erkannt, daß im Kosmos Zweierlei liegt, und soweit es sich um Mensch und Seele handelt, kommen sie nur in ihrer Unterordnung unter die großen Weltmächte in Betracht, die selbst seelenlos, überseelisch, übergeistig, unpersönlich sind. Das Höchste also ist das Sachliche!

Digitized by Google

Andererseits aber ist dieser Standpunkt, als hindurchgegangen durch die anthropologische Periode, dadurch gefärbt; das Nichtsinnliche hat Farbe und Charakter erhalten. Denn vielleicht ist seine Wertartigkeit gar nicht das Letzte, was sich von ihm sagen läßt, sondern es ist das Unsinnliche bereits versetzt mit einem anthropologischen Beigeschmack, gesehen nach der nur uns zugekehrten Seite. Aber so begreift man schon jetzt den Begriff des »Guten«.

Jetzt läßt sich auch schon sagen, wie Platon die Vereinigung vollzieht: 1. Aufnahme der Subjektivität, allerdings nur als Moment; 2. Rückkehr zum Kosmos, und zwar a) zum Transsubjektiv-unsinnlichen, aber auch b) ausdrücklich zur Natur. Denn wenn einmal das Uebersinnliche als kosmischer Gegenstand erfaßt ist, muß auch das Verhältnis des Sinnlichen dazu ins Auge gefaßt werden, in seiner Rolle ihm gegenüber; es muß sich also auch um Naturphilosophie handeln, d. h. nicht um Naturwissenschaft, sondern vielmehr um die Beleuchtung des Sinnlichen vom Uebersinnlichen her.

Die Ideenlehre.

Obwohl also Platons Philosophie Weltanschauung ist, so ist doch höchst charakteristisch sein Ausgangspunkt von der theoretischen Philosophie her. Auf theoretischem Gebiet hat er sich zuerst besonnen, daß es etwas über das Sinnliche Hinausgehendes gibt; und da ist nun wieder charakteristisch die Umbiegung ins Transsubjektive. Bei Sokrates nämlich ist die Erkenntnislehre die Lehre vom Subjektsverhalten; Wissen und Begriff sind für ihn subjektive Bemächtigungsmittel der Dinge, die »drüben« sind. Und nun entsteht die ganze Ideenlehre aus folgendem Argument: wenn es neben dem sinnlichen Wahrnehmen und So-Scheinen, das dem Gewühl des Sinnlichen entspricht, ein begriffliches Erkennen, ja ein wertvolles Erkennen, geben soll, dann muß dieses zweite Subjektsverhalten auch ein zweites Objekt, eine von der sinnlichen unterschiedene nichtsinnliche Welt, sich gegenüber haben. Das Typische also ist der Schritt von der Weihe der Subjektivität zum Transsubjektiven. Gibt es ein wertvolles theoretisches Verhalten neben dem wertfremden, so muß es einen

Digitized by Google

übersinnlichen Gegenstand geben, der dabei ergriffen wird. Dieser platonische Objektivismus enthält die tiefste Einsicht in das Wesen des Theoretischen, betrifft die tiefe Kluft, die zwischen der Subjektivität und den Wertgebilden, zwischen dem Persönlichen und dem Unpersönlichen besteht. Der eigentliche Wert liegt also im O b j e k t; es gibt gar nicht einen selbständigen Wert des Verhaltens, sondern nur den Wert des E r r i n g e n s, und dies auch n u r, weil das, w a s erfaßt wird, W e r t ist.

Platon richtet also zum erstenmal die Besinnung darauf, daß das Erkennen darin besteht, daß etwas e n t g e g e n b l i c k t, ein unpersönlicher Sachgehalt. Daß ein über das Sinnliche hinausliegendes und ansichbestehendes Nichtsinnliches entgegentritt, wovon das Subjekt nur Entdecker ist, das also nur g e f u n d e n werden kann, was in das Erkennen aus einer ganz anderen, zeitlosen Region hineinragt. Am Reiche der Wahrheit hat also Platon das Wesen des Zeitlosen sozusagen gelernt als eine Ordnung an sich, die es nur nachzuweisen gelte. Hier ist nun die Transsubjektivität der Wahrheit ganz klar: die Ideenwelt ist nicht eine »geistige« Welt, nicht das Geistige bildet den Gegensatz zum Körperlichen, obwohl die Idee ἀσωματον genannt wird; sondern das Psychische gehört genau so zur sinnlich-zeitlichen Welt wie das Physische.

Es muß also irgendeine zeitlose, von der Subjektivität unabhängige logische Ordnung geben, und sie findet nun Platon in dem Verhältnis des Allgemeinen zum Besonderen.

So ist jede impressional erlebbare Qualität, z. B. die Qualität Weiß, immer nur ein Einzelnes; und dennoch erscheint es uns als sicherster Besitz, daß es ein Weiß als Allgemeines »gibt«. Zwar nicht als sinnliche, so doch als geistige, »denkbare« Beute; wenn auch nicht als ein ὁρατον, so doch als ein νοητον, nur durch das Denken erfaßbar. Wie kommt man dazu? Zerspalten läßt sich ja das sinnliche Weiß nicht in ein Weiß überhaupt und in d i e s e s Weiß. Vielmehr, wie man sagt, durch abstrahierendes Denken, durch Vergleichen usw. Das heißt aber nun in transsubjektiver Wendung: Beziehungen erfassen z w i s c h e n den sinnlichen Inhalten und jenen allgemeinen, die man findet. Denn »an sich« besteht das Verhältnis, daß »Gemeinsames« in ihnen steckt, daß sie teils gleich, teils verschieden sind. Also eine Gliederung und

Digitized by Google

Ordnung wird da vollzogen, die sinnlich überhaupt nicht da ist und erst auf unsinnlichem Wege, durch das bloße Denken, geradezu entdeckt werden muß.

Wir stoßen so auf einen in einem Abstand darüber liegenden Inhalt ganz anderer Art, als das Sinnliche ist, auf einen bloß d e n k b a r e n Bestand. Kein Wunder also, daß der Gedanke des unsinnlichen Geltens bei Platon gerade mit den Gattungsinhalten sich verbindet, weil hier die Mission des Logischen in der Tat am aufdringlichsten in die Augen fällt. Nach ihm entspricht jedenfalls dem sinnlichen Blau die verklärte Gestalt eines idealen Blau, die zeitlose Bedeutungseinheit Blau. Denn so oft auch ein Blau in Raum und Zeit sich wiederholen mag, so ist es doch seinem Inhalt nach ein und dasselbe hier und dort. Seinem Inhalt nach ist es also etwas ganz anderes als seine raumzeitlichen Realisierungen; sein Sobeschaffensein, daß es gerade diesen Inhalt ausmacht, b e d e u t e t doch etwas, ganz abgesehen davon, daß es jetzt hier und dann dort und wie lange es dort ist. Es ist das Eine Identische neben den vielen Gleichen. Das Eine und Identische ist ja gar nicht wiederholbar; was sich einzig und allein wiederholen kann, sind ja nur die Schattenbilder, Abbilder davon. Ueberhaupt alles, was wir in Raum und Zeit erleben, ist nur ein Abglanz, Doppelgänger, das ἐν ἡμιν gegenüber dem καθ' αὐτο. Die Sinnenwelt ist ein μικτον, aber nicht aus Sinnenstoff und Idee, sondern aus Sinnenstoff und zeitlichem Abbild der Idee, in eine Unendlichkeit gebrochen. Die Ideen selbst liegen im »Unräumlichen« und »Unzeitlichen«.

Daß nicht die Idee als Schattenkorrelat der Wirklichkeit, sondern gerade umgekehrt diese als ein Schattenkorrelat jener zu denken ist, ist ausdrücklich im Phaidon 99/100 gesagt. Das Sinnliche also ist als bloßes Schattenbild aufzufassen, das nur hinweist, nachahmt (μιμησις), Teil hat (μετεχειν); Anlaß und Antrieb für die Seele zur Hinwendung zur Idee. Es handelt sich also hier um das Verhältnis des Urbilds zum Abbild.

Folglich sind die Ideen nicht im gewöhnlichen Sinne als Gattungsinhalte aufzufassen, die als Gemeinsames in allen sinnlichen Einzelheiten steckten und durch Abstraktion herausgeholt werden könnten; sie schweben vielmehr »über« ihnen. Mit dem Gattungs-

Digitized by Google

artigen verschlingt sich vielmehr das Problem der beiden Welten, die Gattung ist lediglich Repräsentant des unsinnlich Geltungsartigen. Nicht einfach um »Hypostasierung« der Gattungsinhalte handelt es sich, sondern am Allgemeinheitsproblem ist das Geltungsproblem aufgegangen. Darum ist es auch falsch, unter Ideen »Begriffe« zu verstehen, die λογοι als »Wortbedeutungen« aufzufassen; sie sind in Wahrheit deren K o r r e l a t e.

Die zwei Welten sind selbständig, getrennt (χωρισμος) oder transzendent, und nur die Abbilder der Ideen sind »immanent«. Nicht deshalb, weil Platon die Ideen »ὀν« nennt — das wäre bloße Vokabelweisheit — sondern es ist sein unsterbliches Verdienst, diese Ideen als »Gegenstände« legitimiert, das Uebersinnliche als ein Gesondertes entdeckt zu haben. Ja, sie sind nicht nur selbständig, sondern sie bilden den eigentlichen Urgrund der Dinge. Dieses Fürsichbestehen hebt Platon besonders hervor: »Ruhe« und »Ewigkeit« sind Bilder dafür. Dieses für sich Bestehende, das καθ'αὑτο, steht als absolut Losgelöstes im Gegensatz zum ἐν ἡμιν.

Daraus erhellt von Neuem dessen Transsubjektivität! Es ist nichts Geistiges, auch nicht »Gedanke«, sondern höchstens das Denkbare, das νοητον, also nicht ein P r o d u k t des Denkens, sondern gerade umgekehrt! Wie in nichts Anderem, so ist es auch nicht in der Seele; Platon verwahrt sich ausdrücklich dagegen, daß Ideen nur νοηματα und οὐδαμου ἀλλοθεν ἡ ἐν ψυχαις seien (Parm. 132 B). Und im Symposion heißt es von den Ideen, sie seien weder wie Gesicht oder Hände oder sonst etwas, was Leib an sich hat, noch seien sie wie Rede oder Erkennen (οὐδε τις λογος οὐδε τις ἐπιστημη). Alles Subjektive oder Personale ist demgegenüber etwas sich ihnen Beugendes, sie Anerkennendes. Die Ideen sind also erhaben sowohl gegenüber der Mannigfaltigkeit dessen, was an ihnen Teil hat, wie auch gegenüber der Mannigfaltigkeit des Ideenerlebens.

Die Ideen werden zwar als Gattungen, Allgemeinbegriffe, als εἰδος, το αὐτο ἐπι πασιν γενος ἑκαστου, ausgegeben; aber sie sind doch nicht Gattungen im gewöhnlichen Sinne und von Allem und Jeglichem. »Reine Inhalte« als s o l c h e sind allerdings Gattungen, und dem entspricht auch, daß es bei Platon Ideen sowohl des Kleinsten und Wertlosesten wie auch des Vollkommensten gibt.

Digitized by Google

Aber wenn man in der Ideenlehre bloß diese Tendenz erblickte, würde man sie mißverstehen. Denn dann genügte das logische Berauschtsein an den reinen Inhalten in ihrer logischen Allgemeinheit; anders aber liegt der Fall, wenn irgendwelche Ideen Bevorzugung und Sonderstellung genießen. Und dem ist in der Tat so; ganz bestimmte Begriffe wie: αὐτο το καλον, ἀγαθον, δικαιον, ὁσιον, deren Eigentümlichkeit doch offenbar nicht in ihrer logischen Geltung, sondern in ihrer Werthaftigkeit überhaupt liegt, werden ganz besonders ausgezeichnet. Es sind ja Ideen, die den ganzen Sinn des Lebens und der Welt umfassen, und nur wenn man sie zugrunde legt, wird die Ideenlehre verständlich. Nicht mehr das Gattungsmäßige, Allgemeine als solches ist Idee, nicht mehr die logische Reinheit und die logische Form der Allgemeinheit genügen hier. Die Allgemeinheit ist ja nur ein Mittel, ihre Wertartigkeit rein herauszuschälen, sie aus dem Wertfremden herauszuheben.

Denn Leben und Welt sind nach Platon in letzter Linie ein μικτον von Sinnlichem und Nichtsinnlichem. Nun ist die Sinnlichkeit eine unendliche, unberechenbare Mannigfaltigkeit, dasjenige aber, was ihr Sinn verleiht, ist endlich und übersehbar. Im Ethischen z. B. gibt es eine geschlossene Anzahl von Lebensgütern, Institutionen, Pflichten, die jeder Stunde und Handlung den Wert verleihen, und das System der Ethik ist daher ein »Kosmos« von Wertbedeutungen. Oder im Theoretischen: Begriff, Urteil, Schluß sind die gleichen »Formen« in der unübersehbaren Mannigfaltigkeit der Akte des Verarbeitens des Materials. Kurz: ein Kosmos von Wertgestalten durchdringt die unendliche Mannigfaltigkeit des Lebens. So ist also das Leben als diese Verschlingung des Sinnlichen und Nichtsinnlichen eine immer wiederkehrende Realisierung der gleichen Wertgestalten in der unendlichen Fülle des Materials. Versucht man nun diesen Urbestandteil des Lebens logisch zu charakterisieren, so erscheint die Wertgestalt als beherrschende Allgemeinheit, Gattung, die Realisierungen dagegen als die Einzelfälle; das Wertartige an ihnen als das überall Gleiche, das Sinnliche als der jeweilige individuelle Ueberschuß.

Folglich bedeutet Gattung oder Idee des Guten und Schönen:

Digitized by Google

die reine, vom sinnlichen Zusatz losgelöste nichtsinnliche Wertgestalt als solche. Hier zeigt sich nun der ungeheure Unterschied einer solchen Idee etwa zu der Idee des Blau. Das allgemeine Blau, mag es noch so sublimiert sein, ist doch von derselben Art wie das individuelle Blau, lediglich logisch gereinigt; während dort die Ideen nicht von derselben Art sind, sondern jenseits liegen. Höchst charakteristisch ist in diesem Sinne die Idee des Schönen im Symposion: in der Jugend geht man den schönen Körpern nach, merkt dann aber, daß die Schönheit eines Leibes der jedes anderen verschwistert ist und gewinnt so die Idee der körperlichen Schönheit. Dann wird man der Schönheit der Seele, der Handlungen, der Sitte inne; dann darf man überhaupt nicht mehr bei dem einzelnen Schönen stehen bleiben (τα καλα), und so erst stößt man auf das αὐτο το καλον, εἰλικρινες, καθαρον, ἀμικτον. Also nicht auf Allgemeinheitsergründung, Generalisieren, sondern auf Wertergründung ist es hierbei abgesehen.

Der Erkennende hat also zu durchschauen, daß der Sinn des Lebens doch von dem Jenseits des Lebens herkommt. Die unvermischten Wertbedeutungen verhalten sich also zu den einzelnen Versinnlichungen wie Philosophie zum Leben, wie mittelbares, wissendes, reflektiertes zum unmittelbaren Verhalten. Zum Einzelnen gibt es beiderlei Verhalten. Aber sobald der Wertgehalt daran isoliert wird, schlägt das Leben in philosophische Reflexion um. Wir können uns zur Idee des Guten doch nicht »sittlich« verhalten. Unmittelbares Verhalten gibt es doch nur da, wo der Stoff dabei ist; das ist nur beim Abbildlichen der Fall, bei der Region des ἐν ἡμιν. Das Abgelöste dagegen ist das Höchste! Alle Realisierung ist Herabziehung! Deshalb ist auch das Erkennen für Platon das Höchste! Jetzt ist auch begreiflich, weshalb Tugend Wissen sein muß. Eigentliche Tugend ist Einsicht, ἐρως, Erfassen des Guten an sich, dessen man sich in der Tat nur wissend bemächtigt; nur im philosophisch-erkennenden Verhalten und Besinnen kann es erlangt werden. Der »Intellektualismus« steckt nur darin, daß dieses Nicht-Leben für das höchste Leben erklärt wird. Damit hängt ja auch die transpersonale Entsubjektivierung, die Flucht aus der Mannigfaltigkeit des unmittelbarsten Lebens, zusammen, die Seligpreisung des jenseits des Lebens stehenden Erkennens.

Digitized by Google

Aber auch dies genügt noch nicht zum Verständnis der Ideenlehre. Es gibt nicht nur theoretische Urbildlichkeit, sondern davon unabhängig eine eigene Urbildlichkeit des Wertes und auch sie läßt sich wiederum nur freilegen durch begriffliche Fassung. Das Theoretische steht hier wiederum nur im Dienst einer reinlichen Scheidung. Und dadurch gerade wird der ganze Gedanke der Urbildlichkeit doppeldeutig. »Urbild« wird so einmal genannt nicht die ideale Forderung als solche, sondern deren vollendete Realisierung. Das Urbild des Schönen ist danach ein konkretes Musterbild, ebenso der »Idealstaat«; also eine Harmonie der Wirklichkeit mit der idealen Forderung, ein Einklang des »Seins« mit dem »Sollen«, »Erfüllung« und Durchdringung. Aber in dieser Region der »Werdungen« liegt das Transpersonale nicht! Denn Erfüllung ist doch Fleich- und Personwerdung. Denn nicht etwa eine »ideale« Wirklichkeit ist Träger dieser Verwirklichungen, sondern gerade unsere sinnliche persönliche Wirklichkeit, sie ausschließlich erfüllt diesen Beruf der Trägerschaft. Freilich ist das Urbild in gewissem Sinne ein Phantasie- und Konstruktionsgebilde und daher der Wirklichkeit fremd, aber es entspricht dennoch der Art, dem Strukturtypus, d. h. der Gemischtheit aller Realisierungsgebilde. Es ist also ein Gattungsideal, konkretes Urbild, aber nicht des Guten selbst, sondern des guten Menschen, nicht des δικαιον, sondern des gerechten Staates, also Vorbildstypus! Das konkrete Urbild ist demnach noch gar nicht rein und ursprünglich, sondern nur nachträglich aus dem μικτον entnommen, ein Stück Sinnlichkeit klebt ihm noch an.

Nun aber der zweite Sinn von Urbildlichkeit! Hier handelt es sich nicht mehr um eine durch die Realisierung hindurchgegangene und ihr entnommene, als vorbildlich hingestellte Realisierung gegenüber der unzulänglichen. Sondern Urbild bedeutet hier: bloße und reine Wertbedeutung vor aller Realisierung. Hier stehen die beiden Welten des Wertes und des Wertfremden einander als Pole gegenüber, die Wertbedeutung wird betrachtet, bevor sie in die Ebene und den Kampfplatz der tatsächlichen Realisierung eingegangen ist, in jene Ebene, in der es erst Wertgegensatz gibt. Hier stehen sich also das ἀμικτον und das μικτον gegenüber, während es sich vorher um die Gegenüberstellung des

Digitized by Google

vollkommenen und des unvollkommenen μιχτον handelte. Das Sinnliche als Realisierungsstätte ist ja zugleich eine Ursprungsstätte des Gegensatzes! Erst durch Subjektverhalten gegenüber dem Wert entsteht der Gegensatz von Wert und Unwert. Durch Willenseinwendungen und -abwendungen gegenüber der an den Willen gerichteten Forderung entsteht Gut und Böse. Die Wertregion dagegen v o r dem Eintreten in die Sinnlichkeit ist erhaben über die Gegensätzlichkeit.

Dadurch belebt sich nun das Gesamtbild der platonischen Philosophie durch folgende entscheidende Bestimmungen: die Sinnlichkeit, Zeitlichkeit, ist für sich wertfremd und gegensatzfremd, gleichwohl in Berührung und Mischung mit dem Nichtsinnlichen die Ursprungsstätte des Unwertes. Dadurch wird auch begreiflich, daß zuweilen die bloße Wertfremdheit sich überdeckt und das Sinnliche als das Böse, Teuflische, die Zeitlichkeit als das Unvollkommene erscheint. Bei Platon jedoch wird das Sinnliche bloß als U r s p r u n g des Schlechten angesehen, die pure Sinnlichkeit wird als »Materie« von der Genesis, dem μιχτον, von der Region des ἐν ἡμιν, von dem Kampfplatz des Guten und Bösen durchaus unterschieden. So ist die Genesis die Region der Gespaltenheit und Unvollkommenheit, d. h. der unvollkommenen Realisierung, und so läßt sich verstehen, daß, wenn die unvollkommene Realisierung der vollkommenen gegenübergestellt wird, die vollkommene lediglich eine S t e i g e r u n g, den höchsten Gipfel des Positiven, darstellt. Darum heißt es: kein Einzelding stellt die Idee rein dar, sondern stets auch mit dem Gegenteil behaftet (Republ. 479). Jetzt erst ist Genesis, μιχτον, völlig zu charakterisieren als ein Zwiespältiges und Mittleres zwischen dem reinen Nichts der sinnlichen Materie und dem eigentlich wahren Sein, als ein herüber und hinüber Schweifendes (πλανητον). Jetzt erst erhält das Hinweisen und Teilhaben einen prägnanten Sinn, ebenso παρουσια und κοινωνια: daß eben das Nichtsinnliche sich nur teilweise realisiert. Das Urschöne dagegen, das absolut Schöne ist nicht das »in mancher Hinsicht« Schöne.

Diese zweite Bedeutung von Urbild ist nun allerdings nicht immer rein festgehalten, sondern zweifellos spielt die erste mit hinein und es wird das an sich Gute und Schöne vom konkreten

Digitized by Google

Urbild abstrahiert, so daß beide Gedankenreihen der Vorrealisierung und der Realisierungsvollendung ineinander übergehen.

Die ganze Lehre von der depravierenden Gewalt der Sinnlichkeit bedarf noch einiger Korrektur. Als Quelle des Unwertes wurde bisher nur irgendeine Unzulänglichkeit des Subjektverhaltens angegeben. Nach platonischer Ansicht aber ist das Depravierungsfeld weiter zu fassen, nämlich als die ganze Sinnlichkeit. Unwert entsteht durch bloße Berührung und Verschlingung der Wertbedeutung mit der Sinnlichkeit, auch ohne Zutun der Subjektivität. In Ethik, Politik, Religion kennt Platon allerdings Depravierung durch die menschliche Seele; aber außerdem auch in jenem Ineinander, wo die Sinnlichkeit sich der reinen Wertbedeutung als »Material« darbietet. Z. B. gegenüber dem Urbild der Schönheit ist das sinnliche Material mehr oder weniger geeignet, spröde, verzerrend; und bei Naturschönheit steht doch kein Künstler als Subjekt dahinter. Oder Gerechtigkeit ist staatliche Ordnung und Abgewogenheit, Gleichgewicht der Kräfte; auch hier handelt es sich um einen transsubjektiven, unpersönlichen Wert der harmonischen Ordnung, für welche die Seele nicht als Subjekt, sondern als Stoff der Werte betrachtet wird, die an ihr haften, wie die Schönheit an der Natur. Wo dieses Urgeheimnis der Berührung zwischen den beiden Welten gekennzeichnet werden soll, wird mythologisierend — wie wäre es anders möglich? — der Demiurg eingeführt, der die widerstrebende Materie im Hinblick auf die Ideen gestaltet.

Da die Urbilder in und trotz ihrer Abgeschiedenheit in sich vollendet ruhen, so bedeutet das, was man ihre »Erfüllung« zu nennen hat, eine Herabziehung für sie. Die Urbilder sind also eine für sich lautere Region, die aber außerdem noch uns da unten Glanz zu verleiden vermag.

Sogar auf rein theoretischem Gebiet läßt sich das nachweisen. Was z. B. an der Geometrie unanschaulich und insofern theoretisch ist, das ist in der Tat für Platon vorbildlich. Alle dreieckigen, kugeligen, runden usw. Gegenstände der Sinnlichkeit realisieren wohl mathematische Gebilde, aber eben nur unvollkommen. So ist das Urbild einerseits etwas für sich, andererseits ein Moment am Gegenstand, und dessen Unvollkommenheit ist vom Subjekt

Digitized by Google

unabhängig. Was wir am Gegenstand sinnlich erleben, m e s s e n wir ja gerade an dem sinnlich nicht erlebbaren Urbild, das nur in seinem reinen Wesen zu erfassen ist. Es liegt also etwas Objektives in der Sinnlichkeit vor, was doch über sie hinausweist, hinlenkt, ganz eigentlich nur nachahmt, aber nie erreicht, sondern nur unvollkommenes Abbild bleibt.

Ebendasselbe läßt sich an rein logischen Formen — wie wir Modernen sagen würden — etwa an der »Gleichheit«, zeigen. Reine — verkörperte Gleichheit. Die klassische Stelle dafür im Phaidon 74 f. Sinnlich läßt sich Gleichheit niemals in aller Schärfe, als absolute Gleichheit, erleben. Und daß das, was da gleich, niemals absolut gleich ist, wissen wir nur unter Voraussetzung einer absoluten Gleichheit als urbildlichen Maßstabes. So wird eine bloße »Form« hier zum Ideal und Maßstab erhoben und ausdrücklich in eine Linie mit den höchsten Wertideen gerückt (Phaidon 75). Daraus ergibt sich, daß die Sinnlichkeit an sich und ohne Eingriff des Subjekts auch in theoretischer Hinsicht etwas Depraviertes, logisch Zerrüttetes ist. Sie enthält also nicht die echten, eigentlichen, in diesem Sinne »wahren« Gegenstände, nicht die urbildlichen πραγματα.

Das wird zu dem P r i n z i p zusammengefaßt (Republ. 523 ff.): Ueberall, wo es in der Sinnenwelt Gegensätzlichkeit gibt, wo ein Wahrnehmen zugleich in ein entgegengesetztes Wahrnehmen umschlägt, da liegt ein ἑλκτικον vor, παρακαλουν οὐσιαν; denn alle diese Unvollkommenheit weist auf das gegensatzlose Urbild hin. Mit Gegensätzlichkeit in der Sinnlichkeit hängt immer Hinausgewiesenwerden über sie zusammen. So ist auch z. B. die tatsächliche arithmetische Einheit immer zugleich ein Uneinheitliches, also Vielheit.

Diese Ansicht ist auf die Gesamtheit der Ideen zu übertragen. A l l e sinnlichen Realisierungen beliebiger Ideen sind gegensätzlich gespalten; so ausdrücklich Republ. 479 mit Schön — Häßlich, Gerade — Ungerade; das viele Doppelte, Große und Schwere. Wie für Platon alle Gattungsinhalte zu urbildlichen Wertinhalten verklärt werden, so tragen für ihn andererseits a l l e Realisierungen von Ideen das Gepräge der Wertgegensätzlichkeit.

Indem aber Platon alle Gattungsinhalte zu Wertinhalten stem-

Digitized by Google

pelt, ergibt sich eine ungeheuere Ausdehnung des Wertbereiches, eine Wertbelebung auch des Wertfremden, ein Hinübergreifen des Wertbegriffs auch ins Sinnliche. Da die ganze sinnlich-qualitative Inhaltlichkeit zu Wertinhalten verzaubert wird, so muß als pure Sinnlichkeit ein qualitäts- und gestaltloser Rest übrig bleiben. Dieses letzte Substrat aller Realisierung von Inhalten muß selbst inhaltlos, farblos, zugleich aber das principium individuationis, also der Quell der unendlichen Vielheit sein. So bleibt nur der Raum — angesichts der Verwirklichung alles ihn Erfüllenden — als letztes Substrat übrig.

Die Ideen sind also Verklärung und Verdoppelung von allem, freilich nur, sofern es gattungsmäßig erfaßbar ist. Aber nicht, weil sie allgemein sind, sind sie wertvoll, sondern weil sie wertvoll sind, sind sie allgemein. Ihre Allgemeinheit ist nur das Motiv, sie für wertartig zu erklären, nur ihre logische Dignität. Es gehört zum Wesen der Wertinhalte, gattungsmäßig zu sein. Denn es gehört ja zum Wesen der Urbildlichkeit, den Maßstab für die Unzahl der einzelnen Realisierungen abzugeben. Wenn daher für Platon und Aristoteles das Verhältnis des Einen zum Vielen, des Allgemeinen zum Besonderen, als das Grundverhältnis erscheint, so ist gerade das kein formallogischer Fanatismus, auch nicht Vorliebe für das Generalisieren und somit Unverständnis für das Individuelle, sondern vielmehr die logische Begleiterscheinung für jenes sachliche Urverhältnis, daß das Uebersinnliche ein Geschlossenes ist, welches durch die unendliche Mannigfaltigkeit des Sinnlichen zersplittert wird. Bei der Versinnlichung erscheint daher die Idee als das Eine und zugleich Allgemeine gegenüber den unendlich wiederholbaren Realisierungen.

Mit dem Bisherigen hängt ganz unmittelbar das Subjektproblem zusammen. Denn indem wir an dem urbildlichen Maßstabe messen, wissen wir doch etwas von dem, was alle Erfahrbarkeit übersteigt; wir vergleichen doch, halten also den Maßstab daneben. So im Phaidon 73 ff.: was wir erleben, wenn wir nicht nur dieses, sondern bei dieser Gelegenheit ein Anderes erleben, ist ein Etwas, welches nicht da ist; und dieses Herbeigezogenwerden der Urbilder anläßlich des Erlebens des Nachbildes nennt Platon

Digitized by Google

ἀναμνησις. Wir brauchen also die Sinnlichkeit, sie muß uns den Anlaß geben zum Finden des Unsinnlichen. Wir erleben somit etwas, was wir im irdischen Leben durchaus nicht erfahren haben können; wir müssen es also in einem außerirdischen Leben empfangen, bei unserer Geburt vergessen und erst allmählich wieder erwachend uns daran erinnert haben. Diese ganze Lehre von der ἀναμνησις hat eine antisensualistische Tendenz: es gibt Inhalte, die nicht im Sinnlichen, ja noch schärfer, die nicht in der γενεσις stecken.

In dieser Auffassung kommt die zweifellos tiefsinnige Entdeckung zum Ausdruck, daß wir »Urbilder« besitzen, obgleich sie niemals empirisch realisiert sind. Andererseits wird durch sie das Rätsel, das in der Ergründung liegt, lediglich zurückgeschoben. Aber man kann davon zunächst absehen; denn es handelt sich hier doch um nichts Geringeres, als um den Seelenbegriff. Wo ist die Seele in der Zweiweltentheorie unterzubringen? Sicherlich nicht in der Ideenwelt, denn die Ideen sind nichts Geistiges, der Gegensatz der beiden Welten nicht der von Seele und Körper. Folglich wäre die einzige Konsequenz, sie in der Sinnenwelt oder im μιχτον unterzubringen. Platon jedoch gibt die Auskunft, die Seele sei keine Idee, aber das Ideenähnlichste. Weshalb? Weil das theoretische Verhalten das reine und unvermischte Korrelat des idealen Objekts ist. So ist durch alle Zeiten der Seelen- und Geistesbegriff wertgefärbt vom Objekt her. Wenn daher die Seele die Sinnenwelt zum Objekt hat, ist sie bereits in sie verflochten, in das Körperliche hineingebannt.

Die Lehre von der ἀναμνησις ist zugleich der tiefste Ausdruck für die antike Auffassung der θεωρια. Erkennen ist passives Hinnehmen, Entdecken. Wie das, was erkannt wird, allem Eingreifen, Schaffen, Produzieren entrückt ist, so muß auf alles subjektive Verhalten, das schöpferisch gestaltet und umformt, ein Schatten fallen. Alles Geschaffene ist Menschenwerk, alle Gebilde von Können und Kunst sind Artefakte. Alles Schaffen ist ja ein bloßes Nachschaffen und damit Depravieren. So ist alle Kunst eine stümperhafte Kopie der Vernunft und Herrlichkeit der Welt. Dazu kommt noch, daß die Kunst ein Schattenbild des μιχτον, also lediglich ein Nachbild des Nachbildes hervorbringt. Wie das

Digitized by Google

umgestaltende praktische Leben, so bewegt sich auch die Kunst im Umkreis des sinnlich Realen, und nur die Theorie liegt im unvermischt Unsinnlichen.

So wird die Dreiteilung legitimiert: theoretisch-praktisch-ästhetisch. Das theoretische Verhalten ist das höchste, weil es in der unverändert lassenden Hingabe besteht. Die Kunst ist ihm gegenüber ein mutwillig entstellendes Spiel.

Die Lehre von der ἀναμνησις ist somit der subjektive Reflex des objektiven Hindeutungsverhältnisses, der Aehnlichkeit, Nachbildlichkeit, Zugeordnetheit. Nun verbindet sich mit ihr noch ein anderes Phänomen (Phaidr.): die ἀναμνησις im Dienste des Ἔρως. Auch dieser ist der subjektive Widerschein jenes objektiven Hinweisens, des Strebens, das dem objektiven Verhalten noch näher kommt, fast mit ihm zusammenfällt. Mit diesem ἐρως muß verbunden sein 1. Sehnsucht, Nichthaben, Anzeichen der Bedürftigkeit; 2. Nichtumkehrbarkeit der Richtung, also Einseitigkeit, denn es ist ja nur der Zug vom Bedürftigen auf das Unbedürftige. Das Unbedürftige selbst kann nicht erotisch bewegt sein. Der ἐρως ist daher ein Mittleres zwischen dem Nichts und dem Gott, zwischen gänzlicher Unberührtheit und der Abgeschlossenheit des ruhigen Besitzes, zwischen πορος und πενια. Dieser Liebe des Bedürftigen gegenüber gibt es auf der Gegenseite — wiederum als Ausdruck des platonischen Transsubjektivismus — keine Gegenliebe. Der Gott ist unpersönliche Idee, unpersönliches Urbild des Schönen und Guten. Wird die Lehre vom ἐρως aller Mythologie entkleidet, so enthält sie genau das Beziehungsproblem des Irdischen zum Göttlichen, zum Unsinnlichen.

Zugleich aber enthält die Lehre vom ἐρως das Maximum der Welt- und Lebensnähe. Dann bedeutet ἐρως: Heiligung von allem. Letzten Endes ist auch die Liebe zu Menschen (also nicht bloß zum Unpersönlichen) nur ein Vorwand, des Göttlichen und Guten habhaft zu werden. Die weltzugewandte Tendenz des ἐρως wird noch deutlicher, wenn gesagt wird: Erzeugung und Geburt im Schönen. Das heißt doch: Einbildung des Göttlichen ins wirkliche Leben, des Unsterblichen ins Sterbliche. Das Erzeugerische, Schöpferische ist hierbei im allgemeinsten Sinne nicht als ein Umgestalten, sondern als ein Leisten zu verstehen und umfaßt daher auch gerade

Digitized by Google

das Erkennen. Dieses Lehren und Fortpflanzen von Wissenschaft und Weisheit, dieses Entzünden und Unsterblichmachen ist gerade die höchste Art von Erzeugung. Das Schöpferische ist also in dem Sinne zu verstehen, daß das Geschaffene als unpersönliche Leistung dasteht im Gedenken der Menschheit; die politisch-soziale Gestaltung fällt ebenso darunter wie die wissenschaftliche und künstlerische Produktion und Tradition.

Die ganze Erkenntnislehre ist nun einfach Subjektskorrelat des Alls der Gegenstände. Der sinnlichen und nichtsinnlichen Welt entsprechen »Wahrnehmen« und »Denken«. Dies sind die beiden Extreme: das ganz nichtige (μη ὀν) und das echte Sein. Aber die Welt des täglichen Lebens ist keines von beiden, sondern vielmehr ein μιχτον. Das Verhalten zu ihm ist daher das Verhalten des Weltkindes, des Hör- und Schaulustigen, das die Schattenwelt für die wahre Welt hält, das »Meinen«. Die δοξα steht so in der Mitte zwischen Unkenntnis und Wissen, sie ist ein Verhalten zur γενεσις.

Im äußersten Gegensatz zu Platon steht daher die Ansicht, welche die αἰσθησις zum Erkennen macht. Damit hängt im Theätet die Polemik gegen Sensualismus und Relativismus zusammmen, und zweierlei steckt in ihr: 1. daß der αἰσθησις die Welt der Sinnestäuschungen entspricht und daß es in ihr selbst kein Gemeinsames gibt, dem man sich zu unterwerfen hätte; 2. aber, daß das unmittelbar Impressionale im strengen Sinne irrational, logisch nicht erfaßbar, also »schlechte Unendlichkeit« ist: über dieses Verfließende gibt es an sich keine Wahrheit.

Für die Erkenntnislehre kommen daher nur δοξα und νοησις in Betracht. Im allgemeinen läßt sich sagen: das μιχτον ist das Angewandte, H e r a b g e z o g e n e , in die Vielheit Zerstreute. Ihm gegenüber gilt es zum Reinen, Urbildlichen, Wesentlichen vorzudringen. Das S t e h e n bleiben beim μιχτον ist ἀληθης δοξα, der Standpunkt des gewöhnlichen Lebens, aber zugleich auch alles dessen, was wir »empirische Wissenschaft« nennen: ein Ordnen und Sichorientieren in dieser Welt, ein bloßes Hinnehmen ohne Empordringen; Naivität, Unreflektiertheit. Demgegenüber ist das Erkennen ein philosophisches Ergründen des letzten Sinnes, die Hinwendung zum Urbild. D a s erst ist Wissen, Begreifen, Rechen-

Digitized by Google

schaft geben (λογον διδοναι); also der Blick dafür, daß diese Welt verankert ist im Urbild. Die Ideenwelt ist der Kern und Grund, der Urgrund alles Werdens. Der Grund kann auch das Unbedingte (im Gegensatz zum Bedingten dieser Welt) genannt werden, und so ergeben sich die gleichbedeutenden Termini: ὑποθεσις-ἀνυποθετον. Λογον διδοναι heißt also: begründende, zum Grund vordringende Erkenntnis; ein συλλογισμος nicht bloß formallogischer Natur, sondern die wahren Prämissen der γενεσις, die οὐσια, enthaltend. So wird ersichtlich, wie das Logische ganz aus der Metaphysik herausquillt, das Logische sich mit dem Metaphysisch-sachlichen verschlingt.

Dem Gegensatz von ὁρατον — νοητον entspricht der von γενεσις (μικτον) — οὐσια und der von δοξα und νοησις, so daß also die αἰσθησις als Erkenntnisquelle gar nicht in Betracht zu kommen hat. Die Mathematik steht zwischen δοξα und νοησις; denn obwohl sie mit Nichtsinnlichem zu tun hat, ist sie dennoch nicht Philosophie. Platon hat hier eine viel tiefere Einsicht als viele Spätere, welche die Mathematik wegen ihrer Nichtsinnlichkeit der Logik gleichstellen. Erst die Logik der Mathematik führt auf eine höhere Stufe, gibt Rechenschaft darüber. Deshalb ist für Platon die Mathematik auch nur ein Vorspiel, nicht aber die eigentliche Melodie und Weise! (Welch unüberbrückbarer Gegensatz zu Kant, für den eigentliche Wissenschaft nur die ist, welche naturwissenschaftlich-mathematische Tendenz hat!) Von der »Erfahrung« muß man sich bei Platon zu dem hinwenden, was den Grund der Erfahrung bildet; aber nicht, um dadurch die Erfahrung selbst mit anderem Blick, d. h. »begründet« zu sehen, sondern vielmehr um sich von ihr abzukehren, sich rein in diesen Grund zu versenken. In der »schlechten Unendlichkeit« der Mathematik ist ja noch eine Erinnerung an das Sinnlich-anschauliche aufbewahrt! Die platonische »Voraussetzung« ist somit nicht der »Anfang« oder das »Prinzip« oder das Letzte, sondern sie bildet nur den Anlauf zum Voraussetzungslosen, zum Aufhören alles Voraussetzens; bis dahin ist also fortzuschreiten, wo für den Angekommenen Ruhe ist, d. h. bis zum Urgrund der Welt, zum Göttlichen.

Soviel aber ist klar: die Philosophie sammelt nicht nur

Digitized by Google

die unsinnlichen Wertgestalten der Welt, die im Leben zerstreut sind, sondern vielmehr ihrem isolierenden Wissen — und nur dieses Wissen kann isolieren — enthüllt sich erst ihre urbildliche Reinheit. Bedenkt man dies, dann ist die Philosophie nicht eine neben anderen Wissenschaften, sondern die Wissenschaft, der alle anderen untergeordnet sind.

Hierbei bewährt sich wiederum der Intellektualismus Platons: das Reinste und Urbildliche ist ganz durchdringbar vom Verstand, ein »νοητον«, »intelligibile« von völliger Durchsichtigkeit, nicht etwas also, das nur geschaut werden könnte, wobei das Schauen immer irrational zu bleiben hätte; sondern diese nichtsinnliche Welt ist rational faßbar.

Frägt man nun nach den Prinzipien der Ordnung und Gliederung innerhalb der Ideenwelt, so findet man das Verhältnis des Allgemeinen zum Besonderen angegeben. Kein Wunder! Denn worauf beruht gerade diese Gliederung? Auf dem Gegensatz des ἓν zu den πολλα! D. h. mit anderen Worten: »Vielheit« gibt es auch in der Ideenwelt. Aber nicht bloß Vielheit, sondern auch das Verhältnis eines Abstandes, der Ueber- und Unterordnung also. Auch hierbei ist der formallogische Apparat nur die Begleiterscheinung einer sachlichen Rangordnung. Auch in der Ideenwelt gibt es sonach ein ἀπειρον und damit das Verhältnis von περας — ἀπειρον. Also doch offenbar ein intelligibles ἀπειρον, das kaum anders verständlich erscheint als ein Widerschein, ein Einbruch von seiten des Sinnlichen. »Eines« und »Vieles« zu sein gehört danach zum Wesen des Wesenhaften.

Die »dialektische« Gliederung kann man in ihrer hauptsächlichst schematischen Gliederung bereits übersehen. Zwei Wege gibt es dafür: Aufstieg und Abstieg (Phaidr. 265 ff., 277 B; Sophist. 253 f.).

Κοινωνια: manche Gattungen wollen Gemeinschaft miteinander haben, manche nicht! Nach Platon besteht eine prästabilierte Harmonie zwischen der Höhe der Dignität und der Allgemeinheit, dadurch verständlich, daß für ihn auch die untersten Ideen Wertideen sind.

Was indessen an einer Stelle als μεγιστα γενη ausdrücklich gekennzeichnet wird (Soph. 254) hat nicht die moderne Bedeutung

Digitized by Google

der »Kategorie«, sondern vielmehr der Idee überhaupt. Deshalb kann Platon arglos neben sie das Gute und Schöne stellen. Ὄν ist soviel wie »Gegenständlichkeit«, ταὐτον — θατερον entspricht dem Gegensatz des Einen und Vielen, der sich derart mit der Urspaltung verschlingt, daß ταὐτον geradezu die Ideenwelt, das Beharrende, bedeutet, zur spezifischen Kategorie des Nichtsinnlichen wird, während θατερον dasjenige kennzeichnet, was Verschiedenheit, Vielheit hat. Im Tim. 35 A wird in diesem Sinne das μικτον aus ταὐτον und θατερον zusammengebraut (auch Parm. 164 f.). Zugleich aber hat das θατερον eine speziellere Bedeutung, nämlich innerhalb der Ideenwelt, äquivalent dem ἑν — πολλα. Genau so, wie es nicht nur eine empirische, sondern auch intelligible κινησις, das Fortschreiten der Beziehungen von einem zum anderen, gibt. Theät. 185: οὐσια — μη εἰναι, ὁμοιοτης — ἀνομοιον, ταὐτον — ἑτερον, ἑν — ἀλλος ἀριθμος.

Damit ergibt sich zugleich das letzte Problem innerhalb der Ideenwelt, nämlich die Frage nach der »höchsten« Idee. Dieses Problem ist besonders wundervoll in den Sophistes eingebaut. Was ist, wird da gefragt, Trug und Wahn, was Falschheit? Die Rede von Falschheit untersteht sich doch vorauszusetzen, daß das Nichtseiende doch irgend etwas sei; Irren bedeutet doch: Vorstellung eines Nichtseienden. Also ist doch das Nichtseiende, nämlich als Vorstellungsobjekt, Gegenstand des Erkennens. Wie kann, da doch das Sein alles umfaßt, das Nichtseiende, sofern es etwas anderes als das bloße Nichts ist, irgend etwas sein? Das τι (237) fällt doch immer irgendwie unter das Seiende, Bestehende; aber das Nichtseiende ist doch das Gegenteil vom Sein überhaupt! Um der Begründung der Falschheit willen muß also das Sein des Nichtseins durchgefochten werden.

Und nun 242 ff.: der Umweg: das Seiende ist ebenso problematisch; es gibt z. B. nur Warmes und Kaltes, aber beide sollen doch sein! Also gibt es ein Drittes, nämlich das Sein! Nun sagt der Eleatismus: im Grunde sei die Welt nur ein Eines. Aber gibt es dieses? Ist »Sein« dasselbe wie »Eines?« Also ist es widerspruchsvoll, ein Höchstes an die Spitze zu stellen; so wahr dieses existieren soll, muß es teilhaben an dem Wesen des Seins, das also ein anderes als es selbst ist! Schon hier zeigt sich die Unentrinn-

Digitized by Google

barkeit der Vielheit. Man kann beim bloß Einen nicht stehen bleiben. Anders ausgedrückt: das Sein von etwas ist etwas anderes als dieses selbst. Aber etwas, das Alles begleitet. (Hier liegen große Schwierigkeiten, die man nur in Angriff nehmen kann, wenn man die Besonderheit solcher Begriffe als »Kategorien« durchschaut; für Platon sind sie einfach ein γενος unterschiedslos wie andere.)

Man darf andererseits das Sein nicht losgelöst von dem Etwas, das daran teil hat, denken, weil es dann weder selbst etwas noch auch das andere Etwas sein könnte. Wer etwas als seiend behauptet, muß schon Gemeinschaft zugeben. So kommt Platon auf den Gedanken einer umfassenden Bezogenheit und Getrenntheit der Begriffe selbst.

Wie mit Sein, so steht es auch mit Dieselbigkeit und Verschiedenheit; Ruhe und Bewegung hat am Selbigen und Verschiedenen teil. Selbiges und Seiendes sind nicht eins; ebensowenig Seiendes und Verschiedenes usw. Und nun die Konsequenz: das Nichtseiende steht sowohl in Beziehung zur Bewegung als auch zu allen anderen Begriffen; denn diese alle sind als Nichtseiendes vom Seienden verschieden und sind dennoch! Auch das Seiende selbst ist nicht seiend in unzähliger Hinsicht.

Mit Rücksicht hierauf bedeutet μη ὀν nicht ἐναντιον του ὀντος, sondern nur ein ἑτερον, also lediglich das andere Nichtseiende! Es ist also ein relativ, nicht absolut Nichtseiendes; es ist nicht das absolut Nichtige (= Materie des Tim.), sondern gehört zum Seienden und ist nur beziehungsweise nichtseiend. Ebenso wie mit dem Nichtseienden überhaupt steht es auch mit dem einzelnen Nichtseienden, z. B. dem Nichtschönen, Nichtgroßen. Alles dieses ist um nichts weniger als das Schöne und Große. Ergebnis: das Nichtseiende ist ein Seiendes, sofern es verschieden vom Seienden ist und das Seiende ist ein Nichtseiendes, sofern es von allem Uebrigen verschieden ist.

Das Sein darf nicht ohne Beziehung auf das Nichtsein und das Nichtsein nicht ohne Beziehung auf das Sein gedacht werden. Dieses ist auch der tiefere Sinn der Bewegung in der Ideenwelt neben der Ruhe. »Bewegung« neben dem, was etwas ist und bedeutet, ist nur ein anderer Ausdruck für Nichtsein oder in Beziehung stehen.

Digitized by Google

Ist so die Beziehung die Voraussetzung für das Prädizieren, so wird sie es für den λογος überhaupt. Denn nur durch die συμπλοκη των εἰδων entsteht der λογος. Aus der »συμπλοκη« erst kommt das Urteil zustande. Hier liegt die tiefe Einsicht vor, daß nur durch G e f ü g e etwas behauptet wird, was mit dem Gegenstand übereinstimmt oder nicht. Um so mehr, als das Urteil zugleich ein Abbild der metaphysisch-dialektischen Beziehung ist, die συμπλοκη ein Abbild der μιξις der Begriffe.

Daraus ist nun aber auch zu verstehen, daß es Falschheit gibt! Das wahre Urteil sagt Seiendes, wie es ist, das falsche aber vom Seienden Verschiedenes; es behauptet also Nichtseiendes als seiend, damit aber ein Seiendes, nur daß es verschieden vom Sein selbst ist. In diesem Zusammenhang wird der Begriff des μη ὀν für Falschheit verwendet. Weil es μη ὀν wirklich gibt, gibt es die Falschheit. Denn Falschheit heißt: ein vom Seienden verschiedenes Seiendes vorstellen; also ein vom Seienden Verschiedenes f ü r das Seiende halten. Somit Verwechslung, ἑτεροδοξια.

(Gerade diese Endlösung aber ist völlig mißlungen. Der Begriff des μη ὀν reicht nicht aus, um den Irrtum zu erklären. Ich vergreife mich beim Irrtum nicht nur am Vorrat des Seienden, sondern erzeuge ein Nichtseiendes in ganz anderem Sinn! Es gibt ein Nichtübereinstimmen, das sich als eine Depravierung gegenüber a l l e r Wirklichkeit ausweist, als eine Zusammenfügung von Elementen, welche in einer Distanz von der Fläche des Seienden überhaupt sich befindet. Anstatt dessen liegt das, wovon Platon spricht, innerhalb der Fläche des Seienden, so daß er meint, es brauche bloß Verwechslung hinzuzukommen.)

Liegt so unter Berücksichtigung der Urteilslehre, welche eine Mannigfaltigkeit von Ideen voraussetzt, der Ton auf der Vielheit, so ist zu fragen, wie sich damit die bei Platon zuletzt doch siegende Einheitstendenz verträgt. Die ganze Dialektik ist doch ein Zeugnis für das Bestehen einer Vielheit, aber wo es Vielheit gibt, gibt es nach Platon Einheit und Allgemeinheit darüber. So wie die intelligible Vielheit zur Vielheit der Sinnenwelt, so verhält sich die intelligible Einheit zur intelligiblen Vielheit.

Solange sich die Forschung in der Richtung auf das Wertartige bewegte, gab es nur ein Mittel: das Charakteristikum der All-

Digitized by Google

gemeinheit. Jetzt dagegen befinden wir uns innerhalb der Wertregion selbst; kommt es da wiederum auf die Allgemeinheitstendenz an? Nur eines bleibt übrig: das Höchste muß reine bloße Unsinnlichkeit oder Wertartigkeit als s o l c h e sein, abgesehen von der Bestimmtheit der einzelnen Wertgestalten. Nur auf diese Weise ist das Höchste p r i n z i p i e l l von allem anderen durch die Distanz der Struktur geschieden, es ist also etwas anderes als das μιχτον, welches aus reiner Wertartigkeit überhaupt und dem dunklen Zusatz zusammengesetzt ist. Das Höchste muß d i e Wertheit als solche sein. Wertartigkeit überhaupt steckt ja in allen Ideen als deren Gemeinsames; aber keineswegs als abstraktes Wertmoment überhaupt, sondern, nach Art des Urbildes, ist der höchste Wert zugleich das Urbild des Wertes, also Urwert. Wie die Ideen die Ideen der γενεσις sind, so ist die höchste Idee d i e Idee der Ideen, die Idee der Idealität. Und, da die Ideen zugleich Urbilder sind, ist sie das Urbild der Urbildlichkeit.

Es wiederholt sich also auch auf der höchsten Stufe, daß das Abstrakteste (und vermeintlich Generalisierte) nach dem Vorbild des Konkreten zu denken ist! Wenn auch keineswegs ein persönliches Wesen, so ist die höchste Idee doch selbstgenügsame, reale, metaphysische Potenz. Genau wie die Einzelideen nicht bloße »Formen« sind, so ist auch die höchste Idee nicht ein in der Ideenwelt lediglich steckender Gehalt; sie ist die Ursache der Ursachen, der übersinnliche Urgrund der Welt, das Urwesen und damit das Prinzip der Gottheit.

Damit hängt eine Revision der Zweiweltentheorie zusammen: nicht nur die γενεσις ist als μιχτον aus reiner Sinnlichkeit (μη ὀν) und aus einem Abbild der οὐσια aufzufassen, sondern die Ideenwelt selbst ist noch einmal zu zerschlagen in das göttliche Einheitsprinzip und in das Prinzip der intelligiblen Vielheit.

Rep. 504 ff. wird dieses Problem höchst feierlich als μεγιστον μαθημα eingeführt, noch hinausliegend über Gerechtigkeit und alles bisher Behandelte. Die ἰδεα του ἀγαθου als αἰτια sogar gegenüber der Ideenwelt! Also Schönheit, Gerechtigkeit, sind nur Besonderheiten des Guten! Das ἀγαθον ist somit die höchste ὑποθεσις, mit der man sogar an die Ideenwelt heranzutreten hat. Höchst wichtig ist dabei, daß man sieht, daß dieser Begriff, obwohl

Digitized by Google

anscheinend einem bestimmten, dem ethischen Wertgebiet, entnommen, doch den Wert bezeichnet, d. h. das »höchste Gut« als das metaphysisch Höchste, das ἐπεκεινα της οὐσιας, das ἀνυποθετον, das spätere ἑν.

Daß dieses ἀγαθον ἐπεκεινα οὐσιας mit Gott identisch ist, geht daraus hervor, daß das Gute, wenn es ein Erzeugnis Gottes wäre, nicht das Höchste sein könnte; ebensowenig läßt sich das Verhältnis umkehren, sonst wäre Gott nicht der beste Gott. Ferner: Rep. X. wird Gott als wirkende Ursache der Ideen bezeichnet ohne Vorbild; also entweder gibt es kein Urbild der Ideen, oder dieses ist selbst das Wirkende. Nun gibt es aber ein Urbild, die Idee des Guten, folglich muß dieses der Ideenbildner sein. In Uebereinstimmung damit wird Tim. 37 das urbildliche Vielheitreich als ἀιδιοι θεοι bezeichnet, es wird vom λογισμος θεου geredet. Im Phileb.: nur das Gute sei vermögend, als schlechthin unbedingtes und alles Wesenhafte bedingendes ein ἱκανον zu sein. Schlechthin gut sei nur die göttliche, königliche Vernunft, wobei »Vernunft« die objektive Ordnung bedeutet.

Wenn aber wirklich die Idee des Guten die höchste Wertartigkeit überhaupt ist, dann muß es ein herabziehendes Besonderheits- und Vielheitsprinzip geben; es muß also »Materie« auch innerhalb der Ideenwelt als depravierendes Vervielfältigungsprinzip geben. Die intelligible Bewegung setzt ein Medium, gleichsam einen intelligibeln Raum, voraus, in dem sie stattzuhaben vermag. Wir stellen doch alle Vielheit, alles Nebeneinander und Aufzählbare im Raume vor (cf. auch in der Logik: »Umfang« eines Begriffes usw.). Es ist also von einem »intelligibeln« Raume zu reden, der als Vielheitsprinzip zu fungieren hat. Und in noch anderer Hinsicht ist dieses Prinzip Analogon und geradezu Doppelgänger des sinnlichen Materials, des ἀπειρον, ἀοριστον, im Gegensatz zur Bestimmtheit und Mitteilbarkeit. Nun heißt es im Sophist.: alles Einzelne in der Ideenwelt sei ἀπειρον πληθει im μη ὀν. Also gibt es dort ein ἀπειρον! Und im Phileb.: daß alles, auch die Ideenwelt, aus ἀπειρον und περας zusammengesetzt sei. So steht das ἀπειρον des Philebos in der Mitte zwischen dem θατερον des Sophistes und der χωρα des Timaios. Außerdem Polit. 283 ff. wird das ἀπειρον als μεγα και μικρον, πλεον και ἐλαττον gekennzeichnet. Er-

Digitized by Google

gebnis: auch die Ideenwelt ist ein μικτον aus ἀπειρον und περας, d. h. die in die Vielheit eingegangene Einheit.

Das Gute steht also auf der einen Seite, auf der anderen Seite stehen z w e i Materien, die in der γενεσις und in der οὐσια herauszulösen sind. Man darf nicht vergessen, daß das Höchste nur E i n e s ist; dieses muß, um sich zu zersplittern, mit dunkelm Bestandteil versetzt, getrübt sein, mit einem materialen Moment. Die Vielgestaltigkeit des κοσμος νοητος ist gar nicht begreiflich aus der einen gestaltlosen Göttlichkeit und Gutheit. Die Ideen sind doch lediglich material belastete Einzelheiten des Guten überhaupt.

Manches ist hierbei vielleicht überscharf gezeichnet; aber daß Platon selbst zu dieser Konsequenz in späterer Zeit fortgeschritten sei, darauf lassen Berichte des Aristoteles schließen. Hier wird mit meisterhafter Schärfe gesagt, was doch so auffallend ist: auch die urbildliche Welt sei quantifiziert (988 a). Aristoteles unterscheidet dabei gar nicht einmal zwischen sinnlicher und intelligibler Materie und kennt deshalb nur zwei Prinzipien, das begriffliche und das materiale. Das Güte wird dabei ἑν genannt, das Material μεγα και μικρον — ganz in Uebereinstimmung mit dem was im Phileb. von der sinnlich-kontinuierlichen Unendlichkeit gesagt wird. Wie es bei Platon ἑν — πολλα heißt, so heißt es bei Aristoteles ἑν — δυας. Weshalb δυας? Wegen des μεγα και μικρον als einer Umschreibung des Gegensatzes der Richtungen! Denn alle materiale Realisierung ist z u g l e i c h eine gegensätzlich gespaltene. So daß man sagen kann: das Wesen des Materials ist die Spaltung in den Gegensatz; δυας ist daher das Prinzip der Entzweiung! Ἑν — δυας heißt also: Ungegensätzlichkeit-Gegensätzlichkeit. Die quantitative Unendlichkeit ist also zugleich der Urgrund aller Gegensätzlichkeit. Die Quelle des »Bösen« gilt ja auch für die Mathematik selbst: jede bestimmte Zahl ist begrenzt, aber die Unendlichkeit der Zahlenwelt deutet auf eine δυας ἀοριστος hin, d. h. auf eine »Zweiheit« als Prinzip, zu unterscheiden von der Z a h l Zwei. Somit ist nichts vom materialen Faktor (und somit auch vom Bösen) frei als allein das ἑν.

Sind nun die beiden Materien voneinander unabhängig? Das ist wohl nicht zu entscheiden! Dürfte man annehmen, es gebe nur

Digitized by Google

das ἓν und nur das sinnliche ἀπειρον als die einzigen στοιχεια, so erhielte man eine Unzahl sinnlicher Realisierungen des Guten, aber keine Vielgestaltigkeit einer urbildlichen Welt. Die Ideenwelt kann vielmehr nur zustande kommen durch etwas in der Nähe des Guten selbst, aber nicht in der Sinnenwelt Liegendes. Sonst müßte deren Urbildlichkeit, müßte die Abbildlichkeit »dieser« Welt preisgegeben werden.

Diese bedeutsame Schlußphase der platonischen Ideenlehre ist deshalb weniger bekannt, weil wir sie zufällig aus Dialogen nicht mehr kennen, sondern auf Aristoteles dafür angewiesen sind. In ihm aber ist gerade diese Endgestalt lebendig, ja sie ist für ihn der eigentlichste und reifste Platonismus.

Diese Vergöttlichung des Einen ist denn auch in der Tat für den ganzen Platonismus wirksam gewesen, zunächst schon für die Akademie, dann für die Neupythagoreer und Neuplatoniker. Ueberall tritt sie als Drei-Weltentheorie auf, so insbesondere bei Plotin, dessen »ἓν« ἐπεκεινα της οὐσιας liegt, wobei οὐσια das Vielheitreich der Ideen, den κοσμος νοητος, bedeutet. Ebenso liegt es über dem νους, über der Subjekt-Objektgespaltenheit, wie bei Platon, es liegt also über alle sinnliche und intelligible Vielheit hinaus als das Unbestimmte, Unendliche, Ueberschwengliche, ἀποιοτης. Das alles ist in Platon angelegt, besonders der Gedanke, daß alles außer Gott mit Material behaftet ist. Dem Gedanken der intelligibeln Materie entspricht ebenfalls in der Akademie, im ganzen Hellenismus, in Patristik und Scholastik der Gedanke der Abgestuftheit der Realitätsschichten, eines Mittelgliedes zwischen Gottheit und kreatürlicher Welt. Der Grundgedanke ist dabei immer: aus Gott fließt zunächst die intelligible Welt der Ideen, daraus die Sinnlichkeit. Ebenso stehen später, besonders bei Spinoza, die Attribute über den Modifikationen, die Gottheit über den Attributen; bei Schelling liegt zwischen Gott und der endlichen Welt die Ideenwelt als zeitlose Offenbarung Gottes, bei Schopenhauer sind die Ideen eine Mittelregion zwischen dem Dasein des Urwillens und der erschaffenen Welt.

Digitized by Google

Uebergang zur Naturphilosophie.

Die Idee als ursächliches Weltprinzip.

In der Sehnsucht des Nachbildes zum Urbilde, des Unvollkommenen zum Vollkommenen wird das Insichruhen, die Abgeschlossenheit und Selbstgenügsamkeit der Idee mit ihrer Einwirkung auf die Sinnenwelt allerdings versöhnt. Das ist ja die tiefsinnige Bedeutung der Lehre, daß der ἐρως, als ein Mittler, nicht dem rein Sinnlichen, sondern dem Abbild, dem Schattenbild der Ideen, einwohnt. Diese Sehnsucht also nach Befreiung von den Banden der Sinnenwelt setzt das μικτον, damit aber auch das Herabgestiegensein der Idee voraus; wie ist daher die Nachbildlichkeit der Welt, die μιμησις, durch welche das μικτον zustande kommt, zu denken möglich? Es ist klar, daß man mit dieser Frage das letzte Geheimnis, das Urgeheimnis der Berührung, trifft. Nun ist in der Tat Platons Ansicht: das μικτον ist ein Ganzes, zusammengesetzt aus den Faktoren der puren Sinnlichkeit und der παρουσια, und was nicht auf Rechnung des Einen kommt, kommt daher auf Rechnung des Anderen. Denn auch das Material ist ein αἰτιον oder besser ξυναιτιον, d. h. ein dienendes Mittel als Schauplatz (δεκτικον) für die eigentliche αἰτια der Ideen. Die Ideen also, obwohl in sich ruhend, haben doch Wirksamkeit in der Sinnenwelt, und am einfachsten läßt sich das am Bilde des strahlenden Lichtes veranschaulichen, das in die Finsternis hineinscheint, so daß das Material die Abschattungen und Spiegelungen auffängt, zugleich aber trübt. Dadurch kommt der niedere Doppelgänger der Ideen zustande. Ohne Verminderung des eigenen Daseins erhält so die Idee doch da unten einen Abglanz, und dies läßt sich als ihr Hinweg bezeichnen. Andererseits ist die Idee Ursache des Strebens zu ihr, also Zweckursache, und damit wird der Rückweg gekennzeichnet.

Von hier aus wird die Ursachenlehre im Phaidon verständlich. Die Angelegenheit der Berührung kann entweder als Sichherablassen der Idee oder als Entgegenkommen des Materials charakterisiert werden: beides ist im letzten Grunde gleich unverständlich. Platon zieht es vor, von der Seite der Ideen aus die Berührung zu erklären: alle Veränderung ist danach sozusagen Tätigkeit der

Digitized by Google

παρουσια; auf diese Weise zeichnen sich die Gestalten in den leeren Raum hinein, die transzendenten Urbilder werden immanent. Sie, als der Zweck der Welt, wollen sich ihr einprägen; dabei wirkt das Material mit als Schauplatz oder Nebenursache, als conditio sine qua non, οὑ ἀνευ το αἰτιον οὐκ ἀν ποτ' εἰη αἰτιον. Die Initiative geht also von der Idee aus.

Daraus ergibt sich schon jetzt als entscheidende Bestimmung für Platons Naturbegriff: nicht bloß das Leben überhaupt, Menschenleben und Geschichte, sondern auch die Natur ist ein μικτον. Die Grenzlinie geht also mitten durch die Natur hindurch, alles Geschehen und dessen Ordnung kommt schon auf Rechnung des Hineinragens der unsinnlichen Welt! Dem Ergebnis nach ist daher Platons Naturbegriff nicht verschieden von dem des naturphilosophischen Monismus, teilt mit ihm die Hineindeutung des unsinnlichen Wertes in die Natur. Aber bei Platon steht dieser Gedanke auf dem Boden der Zweiweltentheorie, während es dort nur eine Welt gibt. Die derart gefaßte Natur macht also einen Teilbezirk der γενεσις aus, wie ja alles, außer der Ideenlehre, die verschiedenen Gebiete der γενεσις betreffen muß.

Während früher auf dem Uebersteigen der Idee und damit auf ihrem Insichruhen der Ton lag, kommt es jetzt auf die Beherrschung der Welt an; dies ist ja auch der Sinn der Idee als αἰτια.

In bezug auf die Ethik hat dies die Bedeutung, daß sie hier zum ersten Male im Abendland in einen großen systematischen Zusammenhang eingeordnet wird. Die Wertsubjektivität des Sokrates wird in die großen transpersonalen Wertzusammenhänge hineingestellt, das Subjekt in Beziehung zu transpersonalem Wert gebracht. Dabei aber wird das sittliche Leben in seiner Ganzheit und Konkretheit gefaßt, d. h. das »höchste Gut« besteht nicht nur in dem, was als Objekt dem Willen gegenübersteht, sondern im Leben selbst. Darin steckt die Ansicht, daß auch das sittliche Leben nicht ohne sinnlichen Einschlag ist, daß also das Sinnliche als Träger des Uebersinnlichen legitimiert und geadelt wird: jede Seligkeit enthält ein Stück sinnlichen Lebens, sinnlicher »Lust«, lustvollen Entgegenkommens dem Uebersinnlichen gegenüber.

Das Leben als ein μικτον ist somit eine Unterart des μικτον

Digitized by Google

überhaupt, und da dieses eine Mischung aus περας und ἀπειρον darstellt, so wird die sinnliche Lust, dadurch daß sie unter den Begriff des ἀπειρον zu fallen hat, scharf als Sinnliches gekennzeichnet. Im Phileb. findet sich dafür die klassische Stelle.

Περας — ἀπειρον: dieses das bildende, gestaltende Prinzip, jenes der formlose und chaotische Stoff, das Maß- und Zahllose. Das Gute ist von hier aus das begrenzende Maß, das Böse das Maßlose, ungebunden Elementarische, wobei die kosmischen Verhältnisse auf die Seele selbst übertragen werden. Auch die Wahrheit erscheint von hier aus als Harmonie, der Natur der Zahl verwandt, die Lüge als Disharmonie. Den Ausgangspunkt für diese Auffassungsweise bildet das Verhältnis der Zahl zum Raum: der Raum ist das ἀπειρον, welches durch die geometrische Figur begrenzt wird. Damit verschlingen sich nun Wertbestimmungen, denen als zugrunde liegend musikalische Harmonien anzusehen sind. So ist es zu verstehen, daß unter zahlenmäßiger Ordnung der Sinn und Wert der Welt überhaupt verstanden wird, daß sich mit ihnen ethischer und ästhetischer Wert verbindet, während das mathematische Verhältnis ja bloß ein theoretisches ist. Ἄπειρον bedeutet dann nicht nur Schrankenlosigkeit, sondern Maßlosigkeit im Sinne der Inkommensurabilität! Daß der spätere Platon mit Maß und Zahl das ganze Problem der παρουσια zusammenfallen läßt, geht wohl auf den Einfluß der Pythagoreer zurück. Aber auch diese mathematischen Bestimmungen sind in letzter Linie nur formale Umschreibungen.

Mag somit der mit dem Begriff des ἀπειρον sich verbindende Gedanke des Kontinuierlichen eine unzulässige Einmengung bedeuten, so steckt darin doch die für das ganze Weltbild charakteristische Ansicht, daß alles Kontinuierliche einen Einschlag von seiten der Sinnlichkeit her darstellt, das Spezifikum alles Sinnlichen ausmacht. So ist dann im sittlichen Leben der Einschlag der Lust als ein Einschlag des ἀπειρον der verfließenden Lebenskontinuierlichkeit, zu denken. Auch im Phaid. wird die Ideenwelt als ein αἴτιον, als aktives, gestaltendes Prinzip, bezeichnet, das μικτον als ein ποιουμενον und γεγενημενον. Ferner heißt es da: ἡγειται το ποιουν, die Initiative liegt auf seiten der Idee. Ihr gegenüber ist das Sinnliche die bloße Stätte, 54 C ausdrücklich

Digitized by Google

ὑλη genannt und um der γενεσις willen da, wie diese um der οὐσια willen. Genau so ist auch die Lust das für sich Maßlose, und erst durch die Idee kommt Maß in sie hinein.

Wird die Ideenwelt als gestaltendes Prinzip auch »Vernunft« genannt, so muß zwischen außerweltlicher und innerweltlicher Vernunft geschieden werden. Die innerweltliche Vernunft kann nicht dem Körper direkt innewohnen, vielmehr tritt hier als Mittelglied die Seele auf, als eigentliche Stätte und Korrelat der Ideen. Denn die Seele ist älter als das dem Körper Angehörige (Leg. 891 ff., Tim. 34 B—37 C). Nach dem Phaidr. und in Uebereinstimmung mit der altgriechischen Lehre, in der Platon tief wurzelt, ist die Seele Quelle und Anfang aller Bewegung. Dieses Bewegende kann weder untergehen noch entstehen, es sorgt für das Leblose, durchwandert die Welt und regiert sie. So sind in der γενεσις beide verbunden: die Seele muß sich auswirken im Körper, und der Körper ist lediglich Produkt und Abbild der Seele, die periphere Region der γενεσις.

Diese Bestimmung ist auf das Alleben übertragbar; und um so viel herrlicher die Bewegung des ganzen Weltkörpers ist, um so viel göttlicher ist die Allseele! Die Umdrehung der Gestirne ist ein Ausfluß des vernünftigen Denkens der Weltseele. Darum gehört auch die Astronomie in die Lehre von der Weltseele hinein. Sie ist eine Mischung aus μεριστον und ἀμεριστον, aus ταὐτον und θατερον.

Bei der Lehre von der gewordenen Seele handelt es sich um zwei Themata: um deren Heimatlosigkeit überhaupt (Unsterblichkeit!) und um die Teile der Seele.

Das Unsterblichkeitsproblem behandelt der Phaidon. Zunächst bildet die Unsterblichkeit die Voraussetzung des philosophischen Strebens, da ja alles Philosophieren die Bedeutung einer Ablösung der Seele vom Leib haben soll, die Seele ihre wahre Bestimmung erst nach der Trennung vom Körper erreicht. Sie ist also lediglich an den Leib gefesselt, selbst aber unkörperlich, unsinnlich, »unsichtbar«. Hier steckt schon eine große Schwierigkeit: obwohl unsinnlich, gehört sie doch zweifellos der γενεσις an, wie ja entsprechend die Weltseele zur geschaffenen Welt gehört. Ihre Unsterblichkeit ist daher zu unterscheiden von der Unsterblichkeit

Digitized by Google

der W e r k e (Sympos.!), die ja gerade den Wechsel der seelischen Subjekte überdauern!

Im Zusammenhang mit der Ideenlehre läßt sich auch ein Beweis aus der ἀναμνησις führen, wobei die Seele als Korrelat des Uebersinnlichen fungiert und daher als ihre eigentliche Heimat ein Zustand angesehen werden muß, in dem die sinnliche Körperwelt n i c h t auf sie einwirkte. Denn sie vermag ja gerade das in der Sinnenwelt niemals Realisierte zu schauen, also das, was gänzlich über dieses Leben hinausragt. Aber trotzdem ist dabei die Seele nur das den Ideen Verwandteste, während die Ideen doch gerade ein überseelisches Prinzip sind!

Der Hauptbeweis aber besteht darin, daß auf die Unverwandelbarkeit der Ideen hingewiesen wird. Irgendein Begriff verträgt nicht das Gegenteil des übergeordneten Begriffes, und genau so steht es mit der Seele, sofern sie »lebt«. Offensichtlich aber wird bei diesem Beweisgang der Seele die Idee der Seele untergeschoben. Im ganzen ist sich Platon bewußt, daß es verschiedene Begriffe der »Unsterblichkeit« gibt, 1. im Symposion, 2. im Timaios, a) zeitliche Unendlichkeit (Nachbild), b) Unauflöslichkeit, 3. Leg. 304 wird ἀθανατον mit αἰωνιον verbunden. So wird zwischen die vergängliche γενεσις und die zeitlose ewige Idee der zeitlich unvergängliche ideale »Träger« gestellt. Die Seele schwebt also vollkommen in der Luft. Sie ist zwar ein ὁμοιοτατον, m u ß aber dennoch einen Einschlag von sinnlichem Material haben.

Weiter die Lehre von den Teilen der Seele. Nach dem Timaios gehören die sterblichen Teile nicht zu ihrem Wesen, da sie durch sinnliche Einwirkung des Körpers entstanden sind. Damit wird aber die Einheitlichkeit des Seelenbegriffs vollständig zerstört. Denn der sinnliche Teil der Seele ist doch in einem weiteren Sinne »seelisch«, d. h. ein unkörperlich Sinnliches, das sich zwischen die körperliche Sinnlichkeit und die seelische Unsinnlichkeit schiebt.

Auf die Seelenlehre ist die Tugendlehre gegründet, wodurch sie Einheitlichkeit und organische Mannigfaltigkeit erhält; andererseits gelingt es Platon nicht, das ethische Gebiet rein abzugrenzen, weil er die aristotelische Unterscheidung von Erkennen und Wollen noch nicht hat. Hinzu kommt noch sein Transpersonalismus, das

Digitized by Google

Wegstreben von dem unmittelbar Personalistischen zu dem, was als »objektiver Geist« transpersonalistisch vermummt und funktionell als Objekt, als Institution, Organisation entgegentritt, vom unmittelbaren Verhalten von Person zu Person sich ablöst. Deshalb ist am ausgeführtesten das Politische.

Der Staatsbegriff enthält die völlige Ausmerzung des personalistischen Typus überhaupt und dessen Umbiegung ins Transpersonale. Aus diesem Transpersonalismus allein wird verständlich, daß Ordnung und Harmonie des Staatslebens etwas für sich Wertartiges sind, wie etwa beim Kunstwerk. Innerhalb dieses Staates erhält daher auch jeder nur die Stelle, die er einnehmen muß, aber nicht darf. Also überall schrankenlose Aufopferung der Person gegenüber einem Unpersönlichen. Darin steckt prinzipielle Gleichgültigkeit gegen den persönlichen Wert, Mißtrauen gegen persönliche Freiheit.

Worin auch nun im Einzelnen die Staatskunst bestehen mag, so baut sich bei Platon alles auf einer theoretischen Orientierung über den Sinn des Lebens, auf der Erkenntnis des »Guten« auf. Nur von seinem Endzweck her kann das Leben geleitet werden, und daher kann nur der Philosoph Herrscher sein. Damit Hand in Hand geht überhaupt eine Arbeitsteilung nach Anlage und Bildung; kein Bürger hat das Recht, über seine besondere Aufgabe hinauszugehen. Subjektivität und Leben sind daher eine bloß passive Materie, welcher der Stempel einer unsinnlich transpersonalen Ordnung aufgedrückt werden soll.

Aber auch hierbei sind Weltabgewandtheit und -zugekehrtheit voneinander zu unterscheiden. »Herrschaft« des Philosophen im Leben bedeutet ja Weltzugekehrtheit. In Uebereinstimmung mit Phil. und Tim. kann man sagen; Philosophie der γενεσις ist Philosophie des Lebens, aber dieses macht eine niederere Region aus, obwohl gerade das höchste Erkennen darin herrschen soll. Leben heißt doch: Stehen im praktisch realisierten Leben, das also mit Körperlichkeit verflochten ist. Unter dem Leben in der »Höhle« ist nur das praktische Leben einschließlich alles Staatslebens zu verstehen, wo es nur Schattenbilder geben kann. Weshalb denn auch Platon mit Recht sagt, daß weder der Nichtgebildete und mit dem Wahren Unbekannte, noch die, welche sich fortwäh-

Digitized by Google

rend mit ihrer Geistesbildung beschäftigen, einen Staat zur Genüge verwalten können; die einen nicht, weil sie kein Ziel haben, das ihrem Tun die Richtung gibt, die anderen nicht, weil sie, schon in diesem Leben nach dem Jenseits sich versetzt glaubend, ohne Nötigung alles Tuns sich enthalten werden. Jetzt läßt sich verstehen, was Herrschaft der Idee auf Erden überhaupt heißen soll: obwohl die Welt ein bloßes Schattenbild, das Leben ein Leben in der Höhle ist, so ist sie doch die beste Schattenwelt für die Verwirklichung der urbildlichen Welt auf Erden, und die Vermittler für diese Verwirklichung müssen die Philosophen sein. Deshalb hat zugleich beides zu geschehen: Aufstieg aus der Höhle zum Anschauen der Idee des Guten, aber nicht Verharren dabei, sondern wieder Herabsteigen zu den gefesselten Mitbürgern und Teilnahme an allen Mühsalen der Schattenwelt.

Neben der Weltflucht wird also die Weltheiligung betont, und diese Antinomie hat Platon nie aufgegeben. Da nun einmal der Staat eine brutale Notwendigkeit ist, selbst für das Bestehen der Weisheit, so muß er der beste Staat sein, und nur dieser gewährt Sicherung der Erziehung und des Unterrichts.

So ist Platons Republik ein Kampfplatz verschiedener Weltanschauungen: der Einzelne soll außerhalb des Staates nichts sein und haben, und doch sollen gerade die Besten unter seinen Bürgern sich in der Wirksamkeit für diesen Staat nicht befriedigt fühlen. Der Staat ist die höchste aller Lebensformen und gehört doch der Wirklichkeit, der Zeitlichkeit an. Der Staat soll die reinste Verwirklichung der Idee des Guten sein, das Reich der Tugend, gegründet auf die Tugend der Bürger; aber diese Bürgertugend erschöpft sich nicht in dem Erringen weltlicher, sondern gerade in dem außerweltlicher Güter und Zwecke. So steht überall im Hintergrund ein unsterbliches Leben und eine sittliche Weltordnung.

Der Staat soll also zugleich ein Reich Gottes und der Welt, deshalb eine die irdische mit der jenseitigen Welt vermittelnde Anstalt sein. Keine Rettung, sagt Platon, gebe es für den Staat, wenn nicht die Gottheit in ihm die Herrschaft führe. Damit hat der Staat die Erneuerung der ganzen Menschheit zur Aufgabe.

Von dem Gedanken, daß die Ideenwelt die sinnliche Welt zu durchdringen und harmonisch zu gestalten hat, darf man sich

Digitized by Google

nicht zu der Meinung fortreißen lassen, die Ideen seien eben nichts anderes als unselbständige »Formen« (wie bei Aristoteles), sondern immer und überall bleibt die Ideenwelt die Welt der konkreten Urbilder, während alle Harmonie der Sinnlichkeit nur ein Nachbild der unsinnlichen Harmonie ist. Mit diesem immer festgehaltenen Gedanken hängt die Weltabgewandtheit zusammen, und diese bedingt auch die platonische Geschichtsabgewandtheit. Es fehlt jede weltgeschichtliche Perspektive.

Die ganze Art der Betrachtung dagegen, die Platon die Menschheit gelehrt hat, sein Transpersonalismus, ist vorbildlich bis in die Gegenwart. Denn was man auch immer gegen Einzelheiten einzuwenden haben mag, so ist doch durch Platon die entscheidende philosophische Orientierung gewonnen. Es rangiert die Geister, ob sie Platoniker oder Antiplatoniker sind.

Wer auf Platon hinsieht, der hat die ewigen Themata der Philosophie im Auge!

Nachträgliche Bemerkungen zur Platonvorlesung.

Ad vorsophistischen Monismus muß außer den Ansätzen bei den Eleaten und Pythagoräern auch Orphiker, also Dualismus durch Seelenlehre genannt werden. Alles das ja Momente für Platon.

Ad Wertproblem sind die Ideen der Willkür überlegen, sofern Gewalten!

Ad Harmonie vgl. auch Gedanke der sittlichen Weltordnung und Gerechtigkeit in Politik, greift ja zugleich hinein in Transpersonalismus.

Dasselbe wie von Unvergänglichkeit gilt auch von Unsterblichkeit. Ist gar nicht bloß ewige Dauer, sondern entnommen der ganzen Region der Vergänglichkeit und des Werdens.

Platons Zweiweltenlehre ist auf theoretischem Gebiet so recht das Herauswachsen des Objektivismus aus dem theoretischen Anthropologismus und Subjektivismus.

Ad Wertsubjektivität: keineswegs nur Wertproblem, vielmehr ja lauter Subjektivitätsprobleme innerhalb des Wertproblems; denn Schranken, Relativität, Einstellung, Gesinnung usw. ja auf Rechnung der Subjektivität, genau so wie bei Ethischem. Dem-

Digitized by Google

entsprechend handelt es sich immer um Leistungs- und Verhaltenswerte, nicht um das Transzendente selbst!

Wenn Platon Bedeutungsdifferenzierungstheoretiker wie ich, so würde das nicht im Einklang mit χωρισμος, denn χωρισμος bedeutet doch, daß ganz unabhängig und vor aller Berührung mit Sinnenwelt und dem Beruf, dort Ordnung und Harmonie zu stiften, es jene ganze Pracht bereits gibt, also ebenso wie die dialektische Methode es will.

Was ist Platons politische Ueberzeugung und letzter Akt des Dramas der Wertphilosophie? Doch wohl: freiwilliges Gehorchen dem inhaltlich Guten, Autonomiewert also nur N o r m darin.

Ad Wert-Unwertproblem: Ideen von Unwertbegriffen sind prinzipiell gegen die reine Wert-Urbild-Abbildlehre verstoßend, nach der U n w e r t doch erst durch Sinnlichkeit entsteht und nur als rein l o g i s c h undepravierte Idee zu fassen! Denn so und so oft Ideenregion doch als mangellos geschildert. Aller Unwert ja n u r in uns.

Ad Marburger Auffassung ganz klar, woher sie kommt: das Nichtsinnliche überhaupt wird gleichgesetzt mit Verstand, und dies begünstigt durch den platonischen Intellektualismus. Darum der Unsinn, daß alle Ideenlehre = Wissenschaftslehre.

Ad Idee als Ursache natürlich auch Phädo 100 zugrunde zu legen. Alles Schöne um des Schönen willen schön (μετεχειν), daraus alles abzuleiten! Weil jene Welt dieser innewohnt! Kausal einfach Verhältnis z w i s c h e n den Welten mit Betonung der Priorität jener Welt!

Sophistes 236/237. Irrtum beruht auf dem Sein des Nichtseins. Grund wohl! Denn Irren = Vorstellen des Nichtseienden; was vorstellbar ist, i s t aber doch, ist »Gegenstand«. Dabei Kategorie des τι!

Unsinnigkeit in ganzer Kraßheit S. 215 (N a t o r p) mehr unten: Ideenlehre = Grundlage der Erforschung der Phänomene! Idee = Ziel, das den Weg der Erforschung bestimmt!!!!

Sophistes 248 wieder Argument aus der Subjekt-Objekt-Relation. Erkanntwerden ein Leiden. Folglich »Idee« kein Ruhendes! In eine Relation hineinverstrickt! Hier schwere Frage, welcher Art die Subjekt-Objektrelation ist!

Digitized by Google

263 ff. Definition von wahr und falsch. Das Falsche = das vom Gegenstande Verschiedene! Natürlich ungenau! Falschheit kommt in bloßer Andersheit noch nicht zum Ausdruck! Gemeint ist »Abweichen«! Aber richtig ist es schließlich! Aber Fehler, daß dies ganz spezielle Nichtseiende nicht von dem gegenständlich Nichtseienden, von dem früher die Rede war, unterschieden wird! Dadurch Schein, als wenn ganze Falschheitsproblem durch den Begriff der Verschiedenheit lösbar! Also Endzweck: Definition des Sophisten. Dazu aber notwendig Falschheit. Diese aber setzt Begriff des Nichtseienden voraus. Um ihn zu legitimieren, zum Allertiefsten, nämlich zu jenem Stück oberster Dialektik.

Idee des Guten = reine Urbildlichkeit an allen Urbildern, aber zugleich das konkrete Urbild des Urbilds der Urbildlichkeit aus eben diesem Grunde! Das Undepravierte! Ja keineswegs bloß als losgelöste Wertgestalt! Es wiederholt sich ja hier alles Frühere!

Da sie reine Idee ist und insofern selbst ein Seiendes, so kann das ἐπεκεινα doch nur so viel heißen wie jenseits der Vielheits-οὐσια. Daß dies gerade das Gute, ist Beweis für Vorherrschaft der Werttendenz.

Jedenfalls muß das μη ὀν des Soph. bei Uebergang zur ἐπεκεινα-Lehre behandelt oder überhaupt nachher wieder aufgenommen werden. Es wäre also das μη ὀν innerhalb der Ideenwelt, kurz das intelligible μη ὀν.

Es ist hier auch Zahlenlehre, Akademie und Plotin zu behandeln. Hier bereits Typus des emanatistischen Hervorgehens! Bei emanatistischem Hervorgehen ist allerdings Einheitlichkeit des Vielheitsprinzips mit Unabhängigkeit der intelligibeln und der sinnlichen Vielheit zu vereinigen. Bei Pl. noch keine Klarheit und Entscheidung darüber.

Pl. Zahlenlehre: im Allgemeinen wieder = formallogisch oder besser formale Umschreibung des Sachlichen. Sehr richtig, daß δυας = Entzweiung, nämlich Gegensätzlichkeit, Schwanken zwischen Gegensätzen. So ist die Urzweiheit = die Gegensatzspaltung, insofern die verschwistert mit aller Vielheit, ist sie überhaupt deren Prinzip! Prinzip der Vielheit bei Wertbegriff!

Trotzdem Urfülle, muß zum mindesten für uns Gefahr der

Digitized by Google

Abstraktheit, denn über alles Sinnliche und über alles Intelligible hinaus ein Ueberschönes usw. Also bereits bei Platon wie bei jedem Neuplatoniker eine negativ-theologische Tendenz!

Ist Raum Nachbild des intelligibeln Vielheitsprinzips oder umgekehrt dieses Widerschein des Raumes? Letzteres wäre konsequenter, da es doch eine Materie geben soll! Allerdings wäre in dieser Hinsicht ebenso konsequent: völlig getrennte sinnliche und intelligible Vielheitsprinzipien!

Ad Kategorienlehre: Theätet 185 ff. charakteristisch als das Allgemeinste: κοινον. In der Tat die μεταβασις εἰς ἀλλο γενος kann ja Platon nicht merken, weiß nicht, daß spezifisch logisch-theoretisch, nicht einfach allerallgemeinste, weiß nicht, daß unter bestimmten Gesichtspunkten generalisiert. Ad Uebergang zu den Kategorien: Ideen nicht Kategorien, sondern verklärte Inhalte mitsamt kategorialer Formbekleidung = Allgemeinheitsanspruch. Ad Natorp: keine Rede, daß die Kategorien im Theätet irgendwie mit Urteil oder Prädikat in Zusammenhang gebracht werden. Denn 187 A das δοξαζειν wird ja gerade abgelehnt! Außerdem hat Natorp — cf. z. B. S. 112 Mitte — immer die falsche Ansicht, daß Gegenstand durch Kategorie konstituiert. 1. Davon keine Rede, 2. ganz falsche Einweltentheorie (cf. 215 mehr unten). Ungeheuerliche Behauptung, daß bei Platon das Sein vom Denken erzeugt wird!

Ad Ideen als Ursachen: Es ist das Problem der Selbständigkeit der Natur, oder vielmehr das tiefere Problem des Verhältnisses zwischen den beiden Welten. Es wird die Bewegung als eine »Entwicklung« oder vielmehr als das eine Glied einer zwischen den beiden Welten hin und her gehenden Relation angesehen. Mittelglied sind natürlich die menschlichen Zwecksetzungen; dies wieder von Subjektivität auf Sinnlichkeit überhaupt ausgedehnt! Das Sinnliche schrumpft zum völlig passiven Material zusammen. Schon Natur ist nicht selbständige Natur! Dann aber allerdings das Sinnliche selbst in seinem eigenen Bezirk beeinträchtigt! Auch hier Uebergriff und Material dessen, was, kategorial betroffen, Geschehen, Werden, Entwicklung heißt! Also Dualismus, aber mit falscher Abgrenzung. Allerdings auch für die richtige Abgrenzung hier unauflösliche Rätsel.

Digitized by Google

Das Ursachenproblem ist zunächst das Geheimnis der Realisierung. Auch hier Realisierung unabhängig von der Subjektivität! Alles ist, wie es ist, durch Teilnahme oder παρουσια. Erst nach diesem tieferen und schlichteren Problem ist das ganze Geschehensproblem mit Uebergriff zu behandeln. Denn hier ist das Kausierte ja nicht ein der puren Sinnenwelt angehörendes, sondern das μικτον, d. h. das realisierte Uebersinnliche! Woher kommt die realisierte Schönheit, Gutheit usw.? Nirgends anders her als vom Urschönen usw. Das Geheimnis der Herablassung und des Eingehens hier als Ursacheverhältnis! Teilnehmen = verursacht sein.

Phileb. 23f. Zugleich spielt hier bereits die Materie als das Unendliche und das Mehr und Weniger hinein! So wird hier die Materie als die schlechte Unendlichkeit eingeführt, ganz allgemein das Verfließende, also Unbestimmte des Kontinuierlichen gegenüber der Bestimmtheit des Diskreten. Das Diskrete, das περας, ist die Mathematik und die Ideenwelt überhaupt: es ist ganz analog wie bei Eine und Viele lediglich die formallogische Umschreibung! Nur die Mathematik, das περας in diesem umschreibenden Sinne, fällt mit ganzer Ideenregion zusammen, im engeren Sinne bekanntlich ist es ein Mittelding! Das Eine das Bleibende, das Andere das Fließende! Kontinuierlichkeit ist auch das Wesen des Sinnlichen und nur des Sinnlichen! Allerdings erschöpft es nicht! Aber bei Platon mußte es eben es erschöpfen! Einschließlich der Intensitätsunterschiede natürlich! Das Ausgegossene = letzte Individualität.

Αἰτια immer als das Wesen der Sache, der schaffende Urgrund. Wie bei Aristoteles seitdem das Höchste = Unbedingte! Wieder auf dem Umweg über die Allgemeinheit! Das Allgemeine ist Grund und Wesen! Mit dem Allgemeinen aber verschlingt sich Wert! αἰτια eben = Grund der Welt; und zwar nur Grund, Urgrund, legt Grund.

Das περας schwebt ebenso wie die Seele und die Mathematik in der Mitte zwischen der γενεσις und οὐσια. Jedenfalls ist das περας das das Kontinuierliche begrenzende und gestaltende Diskrete! Am besten wird man das περας wohl als das gestaltende Prinzip im Sinne der παρουσια fassen, wobei es eben schon beginnender Pythagoreismus ist, dies alles als περας zu fassen! Ich

Digitized by Google

fasse es als das allgemeine Prinzip der Begrenzung, um so mehr, als es ja auch in der Ideenwelt vorkommt. Phileb. gilt ja für γενεσις und οὐσια. Für die allgemeinere Bedeutung von περας deutlich 16 D, hier bestimmte Zahl von Ideen, ein ἀριθμος, eine Zahlenbestimmtheit von Ideen. Allerdings doch wieder nur Zahl! Aber das auf Rechnung des Pythagoreismus! Ebenso weiter: Takte und Masse! Ἀπειρον bewirkt, daß nicht zu Ende kommt!

Es ist ganz allgemein jede Bestimmtheit gegenüber der unfaßbaren Unbestimmtheit und zwar jede ins ἀπειρον eingegangene Bestimmtheit in ihrer bestimmenden Funktion, es ist das Begrenzende, Bestimmende.

. . . . .»Ich gebe Ihnen völlig recht, daß die zentrale Tat Platos die Entdeckung der »unkörperlichen« oder »unsinnlichen« (zugleich unpsychischen, wie Plato ausdrücklich will) Welt, die bewußte Herausarbeitung der Zweiweltentheorie ist. Fragt man, wie Plato zu dieser Entdeckung gekommen ist, so wird man immer von der sokratischen Begriffsphilosophie ausgehen müssen. So muß man sich also zunächst an der »Geltung« der Gattungsbegriffe orientieren. Kalter Schnee wird zu warmem Wasser, aber Kaltheit bedeutet zeitlose Kaltheit und ist von der vergänglichen hier und jetzt auftretenden Kälte verschieden (Husserls Kaltheit in specie). Die numerisch »eine« und mit sich identische Kaltheit, jenes Eine, was in alle Ewigkeit Kaltheit bedeutet, kann nun aber nicht etwa dasselbe sein wie das unendlich oft sich wiederholende, nämlich allen einzelnen Kälteerscheinungen gemeinsame abstrakte Kältemoment. Insofern realisiert sich in der Sinnenwelt gar nicht die Kaltheitsidee, sondern nur deren niederes Abbild. Umgekehrt findet man nicht durch bloße den sinnlich erlebbaren Bestand analysierende Abstraktion die Idee, sondern es bedarf außerdem mittels der ἀναμνησις noch des Aufschwungs von den hier erlebbaren Allgemeinheiten, von den »Ideen bei uns«, d. h. den bereits in die Sinnenwelt herabgezogenen und in der Sinnenwelt erlebbaren Ideen zu den dieser

Digitized by Google

Vermischung entrückten, in der Sinnenwelt gar nicht erlebbaren Ideen an sich, zu den idealen Urbildern in ihrer logischen Reinheit, die nur im Denken zu erfassen sind. Die Sinnenwelt oder γενεσις ist ein Gemisch aus dem bloßen Sinnlichkeitsstoff und dem Abglanz der Ideen.

Schon aus den rein logischen Motiven läßt sich also der Unterschied von Urbild und Abbild verstehen. In dem Vorangegangenen lag schon ohne weiteres enthalten, daß die Ideen nicht irgendwie ein Erzeugnis des begrifflichen Denkens sind, sondern umgekehrt etwas »an sich Geltendes«, das nur gefunden wird.

Schon durch das Vorangegangene wäre die Entdeckung der unsinnlichen Welt geleistet und zwar auf dem Boden der theoretischen Philosophie. Indessen das alles waren doch nur logische Motive, der logische Einschlag bei der Ideenlehre. Würde sich Plato mit dieser logischen Begeisterung für die »reinen Bedeutungen« erschöpfen, so wäre er wohl nicht der göttliche Plato, sondern der Verfasser von Husserls logischen Untersuchungen gewesen.

Ich hätte vorher noch daran erinnern können, daß Plato natürlich nicht darauf reflektiert, daß es die logische »Form« der Allgemeinheit ist, die die Inhalte in jenes ideale Reich entführt, sondern daß er natürlich die ganzen Gattungsinhalte zum idealen Blau verklärt. So bilden die Ideen ein Reich urbildlicher Inhalte, und der Abstand ihrer Urbildlichkeit vom Gemisch der Sinnenwelt, verbunden mit ihrer durch Verklärung der Inhalte gewonnenen Selbständigkeit, macht den bekannten χωρισμος aus.

Schon hieraus ist verständlich, daß für Plato die logische Urbildlichkeit mit einer »inhaltlichen« Urbildlichkeit verschmilzt. Um über die bloß logischen Motive hinauszukommen, muß man bedenken, daß die Ideenlehre die objektivistische Metaphysizierung der sokratischen Begriffe ist. Die sokratischen Begriffe sind aber Wertbegriffe, daher die Präponderanz gewisser Eliteideen bei Plato, wie der des Guten, Schönen, Heiligen, Gerechten. Die Einzelrealisierungen dieser Ideen gewährt die Sinnenwelt, das sinnliche Leben lebendiger Menschen von Fleisch und Blut. Die unendliche Mannigfaltigkeit, das principium individuationis, den individuellen Ueberschuß bietet die wertfremde Sinnlichkeit dar, das Allgemeine liegt

Digitized by Google

im bloßen Wert. Hier verschlingt sich also eindeutig Besonderheit mit Wertfremdheit, Allgemeinheit mit Wert. Der mit individueller Determinierung belastete, der versinnlichte Wert stellt aber — nach Plato — offenbar eine Depravierung und folglich der logisch allgemeine und damit von der Sinnlichkeit befreite zugleich die Wertreinheit, die Werturbildlichkeit dar. Anfangs, nach dem bloß logischen Fanatismus, erschien etwas rein und urbildlich und wertvoll um seiner logischen Allgemeinheit willen, es war wertvoll, weil es allgemein war; jetzt wird erkannt: es ist allgemein, weil es wertartig ist. Doch wodurch das auch immer zu erklären sei: das Ergebnis, und zwar die einheitliche Fassung der Ideen ist diese Verschlingung von Werturbildlichkeit und Allgemeinheit, von bloß logischer Urbildlichkeit und inhaltlicher Werturbildlichkeit. Die Wertidee wird zum Vorbild und Schema der Idee überhaupt. Das aber hat zur Folge, daß alle Inhalte unterschiedslos zu Wertinhalten werden. Freilich irgendwo muß Halt gemacht werden, sonst hätten wir ja kein wertfremdes, herabziehendes Prinzip. Dies ist der Raum. Er ist das versinnlichende, die Ideen in eine schlechte Unendlichkeit (ἄπειρον) zersplitternde Prinzip, der stumpfe Widerstand, die für sich wertfremde Quelle aller Unvollkommenheit und alles Unwerts. Wie könnte er das alles sein, wären nicht einheitlich die Ideen Werturbildlichkeit? Wir müssen die Erinnerung der Urbilder als Maßstab in uns tragen; wie könnten wir, die wir in unserem Leben immer nur Nachbilder realisiert gefunden haben, sonst diese als bloße Nachbilder erkennen? (siehe besonders Phaidon).

Das ganze handelnde Leben ist ein Verflochtensein in die γενεσις dagegen in die isolierten und deshalb urbildlichen Ideen versenkt sich nur das vom sinnlichen Leben sich abkehrende Erkennen. Daher die ungeheure intellektualistische Einschätzung des Erkennens und die Wichtigkeit der Erkenntnistheorie. Das sinnliche ἄλογον kann natürlich nicht erkannt werden, deshalb je reiner ideell etwas ist, desto erkennbarer. Erkennen ist das Subjektsverhalten zu den verschiedenen Objekten des Alls. Erkenntnistheorie ist einfach die subjektive Seite der Zweiweltentheorie. Wie die Ideenwelt durch ihr Einstrahlen in die Sinnenwelt die

Digitized by Google

»Ursache« dafür ist, daß im dunkeln Untergrund und Spiegel der Räumlichkeit ein Abglanz der urbildlichen Welt ruht, so ist es die Aufgabe des Erkennens, sich »Rechenschaft« von allen Erscheinungen zu »geben«, d. h. sie auf ihre wahren »Gründe«, das »Bedingte« auf das »Unbedingte«, d. h. auf die Ideen und letztlich auf die Idee des Guten zurückzuführen. Die Wissenschaften sind deshalb aus der dunklen Höhle den steilen Weg empor zur Sonne des Uebersinnlichen zu ziehen. Da der Gegensatz von Allgemeinheit und Besonderheit und der sich damit bei Plato verbindende von Einheit und Vielheit sich mit Urbildlichkeit und auseinandergebreiteter Abbildlichkeit verschlingt, so bekommen alle logischen Verhältnisse bei ihm eine unmittelbar weltanschauliche und metaphysische Bedeutung. I r g e n d eine Selbständigkeit des Logischen gibt es für ihn nicht.

Am allerwenigsten hat Plato die geringste Ahnung von »Kategorien«. Wo er von ihnen redet (z. B. von Unterschiedenheit, Identität, Gleichheit usw.), sind sie für ihn immer nur Beispiele unsinnlicher Ideen, ohne daß auch nur ein Schimmer eines Verdachtes bei ihm entsteht, sie könnten einem besonderen, dem t h e o r e t i s c h e n , Wertgebiet entstammen, »Verstandes«-, »Denk«-, »Erkenntnis«-formen sein. Ueberall sagt er ganz harmlos: Wir reden wie vom Gleichen an sich, vom Guten und Schönen an sich. Es gibt das urbildliche Gleich wie es das urbildliche Weiß und Rot, Schön und Gerecht gibt. Freilich daß Identität, Verschiedenheit usw. zu den allgemeinsten Ideen (μεγιστα γενη im Sophist) gehören, das ist Plato aufgefallen.

Natürlich habe ich Plato im Vorangegangenen noch viel zu logizistisch und nüchtern dargestellt. Wenn ich die Ideen Werturbilder nannte, so müssen Sie diesen von der Sinnenwelt abgeschiedenen seligen Gebilden noch das metaphysische Leben einhauchen, das ihnen Plato zuerteilt, wodurch sie als der ungeborene Gott erscheinen, der sich aber dem sinnlichen Prinzip als einem widerspenstigen Stoff einprägt und dadurch zum gestaltenden Demiurg der Welt als des eingeborenen Sohnes Gottes wird.« . . . . .[1]).

---

1) Brief an H e i n r i c h R i c k e r t vom 14. 11. 12.

Digitized by Google

»Gewiß ist auch mein Plato nicht ganz der »objektive« . . . . . Mein Plato ist lediglich der Plato, bloß etwas mit südwestdeutscher Phraseologie verbrämt, der Plato der Jahrtausende, der, den Aristoteles fortgesetzt, den er in unvergleichlich wundervoller Kontinuität — wie sie nur im Griechentum denkbar ist und ihr Analogon in der griechischen Kunst findet — weitergebildet hat. Schon daß ich das Verhältnis von Aristoteles zu Plato s o fassen kann, ist ein B e w e i s für meine Richtigkeit, dafür, daß ich eben b e i d e m Plato geblieben bin, über den eigentlich in letzter Linie niemals ein Streit gewesen ist. Nur augenblicklich scheint es leider notwendig zu werden, ... die S e l b s t v e r s t ä n d l i c h k e i t e n wieder hervor zu kehren. Ich kenne — außer den Marburgern — keine Darstellung Platos, die von meiner Auffassung abwiche (im Z e n t r a l g e d a n k e n meine ich, aus dem selbst so etwas wie die neuplatonischen Entstellungen nicht herausfallen), möge sie von Aristoteles oder dem Neuplatonismus, von der Scholastik oder der Renaissance, von H e g e l oder S c h e l l i n g oder irgendeinem Philosophiehistoriker des 19. Jahrhunderts stammen. I n s o f e r n ist meine Auffassung noch gar nicht soweit eigentümlich, daß sie zu einer Publikation Veranlassung gäbe. Ich kann jetzt nicht über Aristoteles ausführlich werden. Nur schematisch und ungenau will ich dies andeuten. Fast alles, was ich im vorigen Brief über Plato gesagt habe, gilt für Aristoteles. Sie gewinnen nämlich Aristoteles aus Plato, wenn Sie die U r b i l d e r — als »unnötige Verdoppelung« — streichen und sich mit den Abbildern i n der Sinnenwelt begnügen, also anstatt des Einen n e b e n dem Vielen (παρα τα πολλα) nur das Eine i n dem Vielen gelten lassen. Die bekannte Redensart von der aristotelischen I m m a n e n z im Gegensatz zur platonischen T r a n s z e n d e n z oder zum platonischen χωρισμος (d. h. Trennung der Ideen von der Sinnenwelt, von der γενεσις, Verselbständigung ihrer zu einer urbildlichen Welt). An Stelle der Ideen also die »Formen«! Und diese genau so als »Zweckursachen« alles durchwaltend wie die Ideen in ihrer Abbildlichkeit; das erotische Gleichnis — κινει ὡς ἐρωμενον — genau wie Plato! Ja beim Gottesbegriff fällt Aristoteles sogar wieder in die Transzendenz zurück. . . . . .

Digitized by Google

Daß in der platonischen Idee Werturbildlichkeit steckt, das ist doch wohl das wenige Sichere, was wir über Plato wissen. Nebenbei gesagt ist ja gerade unser Terminus Wert urkundlich eine Uebersetzung des platonischen ἀγαθον via Lotze. Und warum steht denn das ἀγαθον an der Spitze der Ideenwelt?« .....[1]).

1) Brief an Heinrich Rickert vom 16. 11. 12.

Digitized by Google

Zum System der Logik

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Die Grundbegriffe der Geltungsphilosophie.

Durch die philosophische Bewegung am Ende des 19. Jahrhunderts scheint mir die letzte Orientierung für alle philosophische Spekulation erarbeitet zu sein. Ich erblicke die befreiende, klärende Tat darin, daß mit unerhörter Schroffheit die Gesamtheit des überhaupt Denkbaren auf eine letzte Gegensätzlichkeit zurückgeführt, daß erkannt wurde, es gäbe eine letzte Scheidung und Sichtung, den Urgegensatz nämlich zwischen Seiendem und Geltendem, zwischen Wirklichkeit und Wert, zwischen dem, was da *ist* und *geschieht*, und dem, was *gilt*, ohne sein zu müssen. Mit dieser letzten Lichtung und Ordnung im Bereiche des Denkbaren ist auch die fundamentale Gegensätzlichkeit alles wissenschaftlichen Erkennens aufgezeigt, der Anarchie der Gesichtspunkte alles überhaupt möglichen Fragens und Forschens ein endgültiges Ende bereitet. Was in der deutschen idealistischen Philosophie gemeint und zur Phrase von Natur und Vernunft zu erstarren drohte, was in der gesamten Geschichte der Philosophie in solchen Gegenüberstellungen wie Erscheinung und wahre Wirklichkeit (Materie und Geist), Endliches und Unendliches (Sinnliches und Uebersinnliches), Empirisches und Ueberempirisches, Zeitliches und Zeitlos-Ewiges geahnt wurde, das ist jetzt zu schärfster, klarster Ausprägung gelangt. Mit einem Schlage hat diese Einsicht uns über die Verworrenheit philosophischen Strebens hinausgeführt, der Philosophie Klarheit über sich selbst gebracht, was sie zu allen Zeiten getan und dunkel gewollt hat, erkannt und ausgesprochen. In der Ergründung von geltendem Wert, Sinn, Bedeutung[1]) ist ihr eine einheitliche und eindeutige Aufgabe zuerteilt. Erst durch diese Erkenntnis konnte auch die Logik zum

1) Allgemeiner: in der Ergründung des Nichtseienden.

Digitized by Google

erstenmal eigentlichen Halt bekommen und als Grübeln über theoretisches Gelten, somit als eine Art philosophischer Besinnung verstanden werden. Wenn auch seit alters die »Wahrheit« schon als ein Wert erkannt worden ist, so hat sich doch bis zur Gegenwart die Logik nicht vom Wertgedanken beherrschen und durchdringen lassen. Daß das Reich der logischen Formen ein Reich von Wertformen ist, dazu hat sie sich fast nie durchzuringen vermocht.

Auch das ganze Wiedererwachen der Logik und Erkenntnistheorie im 19. Jahrhundert, ihr Sichlosringen von Psychologie und Metaphysik erscheint hierin noch nicht als ein Zustand völliger Wachheit. Da ist noch ein bloßes Stammeln von Worten und ein Tappen im Dunkeln. Wenn da versichert wird, nicht um die Entstehung, sondern den Begriff, nicht um die Ursachen, sondern die Gründe der Erfahrung, nicht um psychologische, sondern »logische« Charakterisierung handle es sich, nicht um Erkennen im subjektiven, sondern im »objektiven« Sinne — dann sind das alles Worte mit der flehentlichen Bitte, sich das Richtige zu denken (Ich viel einfacher und grundlegender, radikaler, durchsichtig). Besonders auf dem Worte »logisch« selbst ruht ein uralter ehrwürdiger Zauber. Was ist logisch? Es wird für etwas Letztes, Unvergleichbares, Unkoordinierbares ausgegeben, über das nicht hinausgefragt werden darf. Logisch ist eben logisch und nicht psychologisch. Aber aus welchem Stoffe ist es denn gewebt? Hat es nirgends seinesgleichen? Was sind denn Begriffe und Gründe? Was ist Identität, Syllogismus, Ding und Kausalität? Sind es Realitäten oder ideale, unzeitliche Gebilde? Aber was bedeutet denn Realität und was ideal oder unzeitlich? Da ist es nun der entscheidende Schritt der gegenwärtigen Philosophie gewesen, das Reich des Logischen eindeutig und fraglos und unerbittlich in jener wahren Zweiweltentheorie, in der Dualität des Seienden und Geltenden untergebracht, ihm seine sachliche Heimat bestimmt zu haben. Bei irgendeinem Letzten müssen wir haltmachen. Aber solch ein Letztes ist das L o g i s c h e für sich noch nicht. Es läßt sich einem Höheren unterordnen, nämlich: Gelten, Wert (Sinn, Bedeutung). Davon ist es eine bestimmte Unterart, es ist theoretische Gültigkeit. Erst damit ist das eigentliche Verständnis

Digitized by Google

der Logik erreicht. Wir sehen sie in den erleuchtenden Zusammenhang mit den übrigen Wertwissenschaften geraten.

(Uebergang: ad Urgegensatz einige vorläufige Bemerkungen.)

Schon dem naiven Bewußtsein läßt sich in der Tat leicht nahebringen, daß sich der Inbegriff des Denkbaren überhaupt nicht mit der Gesamtheit des Seins und in der Zeit abrollenden Geschehens erschöpft. Die Gesamtheit des durch den Zeitenfluß sich hindurcherstreckenden Weltgeschehens einschließlich aller in sämtlichen bewußten Wesen sich abspielenden psychischen Prozesse ist nicht das Einzige, was es gibt, nicht das All des Denkbaren überhaupt. Vom Seienden zu einem Nichtseienden, von der gesamten Wirklichkeit zu einem Unwirklichen vorzudringen, ist der primitivste Anfang eines Verständnisses für das, worauf alle philosophische Spekulation allein gerichtet ist. Denn es ist nicht ihres Amtes, Bau und Einrichtung des Kosmos zu enthüllen, all die Arten und Gattungen lebloser und lebender Wesen zu beschreiben, ihren gesetzmäßigen Mechanismus zu begreifen. Ihre Aufgabe ist vielmehr, sich in das zu vertiefen, was aus der Fläche des Seins gänzlich herausfällt, was ein anderes ist als das Wirkliche, ein Unwirkliches und dennoch nicht ein N i c h t s.

(Nur vorläufige Einführung in diesen Gegensatz ab ovo.)

Dinge s i n d, Ereignisse g e s c h e h e n, indem Seiendes sich verändert. Und es mag hierbei sogleich eingeschaltet werden, daß unser Seins- und Geschehensbegriff ein das Physische und Psychische gleichmäßig umspannender ist. Ebenso wie Gestirne, Steine, Berge, Billardkugeln, Organismen, so sind auch Empfindungen und Gefühle R e a l i t ä t e n. Und wie mit jenen etwas g e s c h e h e n kann, wie: Bewegungen, fallen, rutschen, bröckeln, wachsen, springen, fliegen, so gibt es auch ein Geschehen auf psychischem Gebiet. Es gibt Wahrnehmungsakte, Willensprozesse, Gefühlsregungen. Wenn ich eine Stunde über philosophische Probleme gegrübelt habe, so haben sich dabei vorkommend eine Stunde lang psychische Prozesse vollzogen. Das sind tatsächlich passierte, eine meßbare Zeitdauer erfüllende Fakten, reale Vorgänge, ein Stück des universalen kosmischen Geschehens.

Dagegen eröffnet sich der Blick in die ganz andersartige Region des Nichtsinnlichen, wenn wir an die Wahrheit irgendeines Satzes

Digitized by Google

denken. Die Wahrheit (bei Lotze verquickt) gilt, es ist absurd, zu sagen, sie ist oder geschieht. Die Wahrheit eines Satzes »folgt« aus ihren »Gründen«, aus der Wahrheit ihrer Prämissen. Ein solcher Geltungszusammenhang ist ein Verhältnis unvergleichbar anderer Art als ein Geschehenszusammenhang zwischen Realitäten. Verschiedene Ereignisse, z. B. das Herausgeschleudertwerden eines Steines aus einem Vulkan und das Wehen des Sturmes »bewirken« ein drittes Ereignis, etwa die Zertrümmerung des durch den Stein getroffenen Hauses. Bewirkt vielleicht die Wahrheit der Prämissen die Wahrheit der Konklusion? Die geltenden Wahrheiten der Vordersätze sind doch nicht reale Potenzen, zeiterfüllende Ereignisse, die zusammentreffen und so die Wahrheit der Konklusion realiter in die Welt setzen, als drittes Ereignis ursächlich hervorbringen. Vielmehr ist die Abhängigkeit des Gegründetseins — wenn die einen Sätze gelten, dann gelten auch die andern —, dieses dem Sinne nach Durcheinanderbedingtsein, der Geltung nach Auseinanderhervorgehen und Zusammengeschlossensein etwas unvergleichbar anderes als die ursächliche Verkettung zwischen realen Geschehnissen. Wer solche Geltungsbeziehungen verstanden hat, weiß, daß wir damit auf eine zeitlose Ordnung hingewiesen sind. Das soll nichts anderes heißen, als daß es wiederum unsinnig ist, Zeitbestimmungen auf das anzuwenden, was außerhalb des realen Geschehens liegt. Daß die eine Wahrheit aus der andern folgt, in ihr mitenthalten, durch sie mitgefordert ist, dieses Aneinandergebundensein dem Sinne nach ist nicht ein Verhältnis zeitlicher Sukzession, sondern es ist jenes eigentümliche sachliche Geltungsverhältnis, das jeder versteht, der die Wahrheit des syllogistischen Wahrheitsgefüges einsieht. Die Sprache freilich vermag diese Verhältnisse nur in Gleichnissen auszudrücken, die der Welt des Seienden entnommen sind. Sie gebraucht die räumlichen und zeitlichen Bilder: »Folge«, »Grund«, »Hervorgehen« usw. Aber ebensowenig wie die Wahrheiten sich über einem Grunde wie Stockwerke räumlich übereinandertürmen, so wenig folgen sie einander in der Zeit. Oder man denke an das Verhältnis der Unverträglichkeit zweier einander kontradiktorisch entgegengesetzter Sätze. Wie vorher das Zusammengehörigkeitsverhältnis keine Verbindung, so ist das

Digitized by Google

Ausschließungsverhältnis keine Abstoßung zwischen Realitäten, keine »Realrepugnanz«. Auch hier hat die Sprache nur Bilder aus dem Bereich der anschaulichen Realitäten zur Verfügung, Bilder eines räumlichen Auseinanderliegens oder Aufeinanderstoßens und Kämpfens, ἀντινομία, oppositio, Widerstreit, Unverträglichkeit u. a. Auch das, was die einzelnen Teile des Kunstwerkes, wenn man unter Teilen nicht die Bestandteile der äußeren Darstellungsmittel versteht, zur Einheit verbindet, versetzt uns aus der Region des zeitlich verlaufenden, kausal verknüpften Geschehens heraus. Wenn ein begonnenes Drama einen bestimmten Abschluß fordert, so sind die vorangegangenen Akte nicht die Ursache des letzten, ziehen nicht als kausale Antezedentien in zeitlichem Prozeß später eintretende Ereignisse nach sich, sondern es findet ein gegenseitiges Sichbedingen der Elemente eines ästhetischen Gesamtgehaltes statt. Durch eine umspannende Zusammengehörigkeit des Sinnes sind die einen Bestandteile zu den übrigen hingefordert.

Im Vorangegangenen liegt der Ton darauf, daß es überhaupt das Auseinanderfallen der Sphären des Seins und des Sinnes gibt, der Gesamtbestand des Denkbaren nicht monistisch, sondern nur dualistisch aufzufassen ist. Nennen wir die eine Sphäre die der Wirklichkeit, des Seins und Geschehens, so soll damit lediglich ein Name für die ganze Sphäre als solche gegeben sein. Aus dieser Sphäre fällt keineswegs heraus, was etwa keine selbständige Existenz hat, wie das allgemeine Blau oder der einer Tiergattung gemeinsame Merkmalskomplex, und was in diesem Sinne der Wirklichkeit, die nur dem Konkreten zukommt, entbehrt. Der Sphäre der Wirklichkeit gehören die abstrakten Gattungsinhalte genau so an wie die lebendigen Konkretissima der Vollwirklichkeit. Sind es auch Wirklichkeits g a t t u n g e n , so sind es doch W i r k l i c h k e i t s gattungen, aus dem Inhaltsreichtum der Wirklichkeit geschöpft, wenn auch noch so filtrierte Wirklichkeitsresidua beibehaltend. Dagegen aus dieser ganzen Sphäre werden wir herausgeworfen, wenn wir uns etwas Geltendes, etwas Sinnhaftes vergegenwärtigen. Man darf deshalb nicht etwa meinen: der Sinn komme der Wirklichkeit zu wie die Eigenschaft einem Dinge. Das ist unmöglich. Die Wirklichkeit kann nichts von Sinn einschließen, ebensowenig wie der Sinn etwas von Wirklichkeit.

Digitized by Google

Sinn ist in einem ganz andern Sinne unwirklich als die abstrakte, an der Wirklichkeit haftende Eigenschaft, nämlich im Sinne des der Sphäre der Wirklichkeit Entrücktseins.

Für die gänzliche Heterogeneität der beiden Sphären sind Zeitlichkeit und Zeitlosigkeit hervorstechende oder diagnostische Merkmale. Wie das unbedingte Gelten durch das sinnliche Bild der Unerschütterlichkeit, Festigkeit symbolisch bezeichnet wird, so die Zeitlosigkeit, die Unzeitlichkeit gerade durch das eine Zeitbestimmung ausdrückende Gleichnis der ewigen Dauer. Unentstandenheit, Unvergänglichkeit = Zeitbestimmung. Aber das ewigwährende Beharren ist nach Platons (Tim. 37) richtiger Ansicht nur ein Abbild der wahren Ewigkeit, die Unendlichkeit der Zeit nur ein Symbol der Zeitlosigkeit (Spinoza, Eth.). Wir glauben die Wahrheit eines Satzes unabhängig vom Moment ihrer Entdeckung, auch vorher bereits geltend und auch dann noch gültig, wenn kein Denken mehr davon weiß, kurz, als an keinen Zeitpunkt und keine Zeitdauer gebunden. Aber solche Symbolik verleitet die Phantasie dazu, sich die Wahrheit als ein die Zeit dauernd und unbewegt Erfüllendes, Unentstandenes und Unvergängliches zu denken. Es kommt der falsche Nebensinn hinein, durch den die Unbedingtheit des Geltens zu einer den Weltveränderungen trotzenden, von der Gewalt der Zeit nicht bedrohten Wesenheit umgewandelt wird. Aus diesem Hineingebanntsein des Denkens in die Zeitlichkeit gibt es keine andere Errettung als die Besinnung darauf, daß jegliche Art zeitlicher Bestimmtheit, das Beharren und das eine Stelle in der Zeit Einnehmen ebensogut wie alle übrigen Zeitverhältnisse charakteristische und ausschließliche Eigentümlichkeit der Wirklichkeitssphäre sind. Nur das gänzliche Hinausgewiesensein aus der Sphäre des Zeiterfüllenden kann hier Klarheit bringen. Und da mag die stete Erinnerung an die eigentümlichen Verhältnisse des »Sinnes« dazu verhelfen, sich mit der wahren Betrachtungsweise sub specie aeterni vertraut zu machen. Ueber die bloße Negation der Zeitlichkeit gelangen wir nur dadurch hinaus, daß wir das Zeitlose positiv als Reich des Geltens, Sinnes verstehen, dem Urgegensatz zwischen Zeitlichkeit und Zeitlosigkeit diese Lebendigkeit und Farbigkeit verleihen, ihn durch die Kontrastierung von Sinn und Nichtsinn interpretie-

Digitized by Google

ren. Denn so wahr die eigentliche Kluft zwischen allem Denkbaren überhaupt die von Seiendem und Geltendem, von Wirklichkeit und Sinn ist, zeigt sich sofort, daß ebenso wie der Sinn unwirklich, nichtseiend, der Wirklichkeit entgegengesetzt, so die Wirklichkeit nicht sinnhaft, nicht geltend, dem Sinn entgegengesetzt sein muß. Sinn ist einfach der positive Ausdruck für das Unwirkliche, wie Wirklichkeit weiter nichts als der zusammenfassende Name für das Nichtsinnhafte.

Der Zentralbegriff auf dem Gebiete des Sinnes war der des Geltens. Doch nach den bisherigen Andeutungen hat er uns von seinem Wesen noch fast nichts erschlossen. Wir müssen über die Unbestimmtheit und Farblosigkeit des bloßen Wortes »gelten« hinwegkommen. Wir müssen dringender fragen, was denn das heißt, daß eine Wahrheit »gilt«, und was die umschließende Geltung des syllogistischen Gefüges, die Zusammengehörigkeit mehrerer Wahrheiten, bedeutet. Was ist die »Notwendigkeit«, die uns aus diesen Geltungsverhältnissen entgegenblickt, und was ist das Wesen des Kunstwerks, das als Einheit die Bestandteile dem Sinne nach zusammenzwingt, über ihre Zugehörigkeit und Ordnung verfügt? Wir erreichen erst die ganze Positivität der Antwort, Farbe bekommt das zeitlose Gelten erst, wenn wir den W e r t als das einheitliche Prinzip in der Vielfarbigkeit des Sinnes begreifen. Die Wahrheit, Gültigkeit eines Satzes ist Wert, Höhe und Würde eines Zurechtbestehens, absolute Berechtigung. Der W e r t der Schönheit ebenso ist das entscheidende Prinzip, das die Zusammengehörigkeit der Bestandteile eines Kunstwerkes fordert. Das dem bloß Daseienden Entgegengesetzte, das Unwirkliche, Ueberwirkliche ist Wert. Gelten des Wertes und Sein des Nichtwerthaften, so lautet uns jetzt die letzte Dualität des Denkbaren. Wir werden allmählich zur Erkenntnis gelangen müssen, daß die ganze Sphäre des Sinnes in tausendfacher Zersplitterung, Abschattung, Verblassung nichts anderes ist als Wert .... (Evtl. hier noch gar nicht!)

Da nach unserer Ansicht die philosophische Erkenntnis auf die Sphäre des Nichtseienden gerichtet ist[1]), die Logik aber als philo-

1) Zu bedenken, daß Philosophie es eben nicht bloß mit Sinn, sondern auch mit sinnberührter Wirklichkeit!

Digitized by Google

sophische Disziplin begriffen werden soll, so könnte erwartet werden, daß wir jetzt ohne Umschweife mit dem Nachweis begönnen, daß auch die Logik oder theoretische Philosophie in nichts anderm als im Ergründen eines bestimmten Wert-, Geltungs- oder Sinngehaltes bestehe. Allein ehe man sich der Aufgabe zuwenden kann, aus der Mannigfaltigkeit überhaupt vorfindbarer Inhalte den Feingehalt theoretischen Geltens herauszuziehen, ehe man den bloßen und reinen Sinngehalt für sich betrachtet, ist es erforderlich, noch einiges Weitere zur allgemeinen, nicht speziell der Logik angehörenden Lehre vom Gelten beizutragen. Hierbei aber wird man dessen gewärtig sein müssen, daß »Wert« und »Gelten« letzte, einfache, unzerlegbare, irreduzible Begriffe sind; so versteht es sich, daß alle Versuche eines Definierens, aufschlußreicheren Bestimmens und Näherbringens sich im Kreise drehen, mit lediglich umschreibenden Komplikationen des zu Definierenden vorlieb nehmen müssen. Es ist darum nicht überraschend, daß wir das Gelten, um weitere Aufschlüsse über sein allgemeines Wesen zu erhalten, fortan nicht für sich, sondern unter Konfrontierung mit der ihm gegensätzlichen Sphäre, mit der ihm fremden Tatsächlichkeit[1]) zu betrachten haben werden.

Das Thema der weiteren Ausführungen dieses Abschnittes wird darum, kurz gesagt, die Beziehung zwischen Wert und Wirklichkeit, zwischen Geltendem und Seiendem sein. Gibt es eine Berührung, ein Zusammentreffen irgendwelcher Art zwischen den beiden entgegengesetzten Sphären? Wir werden sehen, daß sich neue Beleuchtungsmöglichkeiten für den Grundbegriff des Geltens gewinnen lassen, wenn man es in seiner Bezogenheit zum Reich des Tatsächlichen denkt. Es wird sich dabei zeigen, daß mancherlei Nebensinn, manches im strengsten Sinne schon fremdartige Beiwerk den ursprünglichen Begriff des bloßen Geltens umgibt, wenn man es nicht rein und abgeschieden für sich, sondern gleichsam bereits hinblickend auf die Tatsächlichkeit sich vergegenwärtigt. Solche eigentümlichen Abschattungen und Begleitbedeutungen des allgemeinen Geltungsbegriffs, wie Sinn »von«, Bedeutung, Objekt, Norm, werden wir als eine das Gelten umhüllende Be-

1) Zu unbestimmt, was hier Tatsächlichkeit.

Digitized by Google

deutungsschicht zu begreifen haben, die am schlichten Geltungsbegriff erst hervortritt, wenn das Gelten mit Tatsächlichkeit verbunden, ihr zugekehrt gedacht wird. Indem wir uns so sorgfältig davor hüten, die vielfachen Verengerungen des Geltungsgedankens, in denen er bereits als auf Bestimmtheiten des Seienden zugeschnitten erscheint, eine Verbindung mit fremdem Stoff eingegangen, durch modifizierende Medien hindurchgegangen ist, schon für das Letzte und Einfachste zu halten, so ist damit bereits unsere Tendenz ausgedrückt, bis zum äußersten Punkt im Reiche des Nichtseienden vorzudringen, das Gelten in seiner unvermischten Reinheit, in seiner unvermittelten, einfachsten Gestalt zu erfassen (auch zu erfassen).

Bei jeder Erforschung eines Verhältnisses zwischen Geltendem und Seiendem stoßen wir auf einen fundamentalen Umstand, auf den alles Aufeinanderbezogensein der beiden gegensätzlichen Sphären schließlich hinausläuft, nämlich auf den Umstand, daß mannigfacher Geltungsgehalt vorfindbar ist in der Tatsächlichkeit des Erlebens. Wir müssen den Satz der Erlebbarkeit des Geltens, der Antreffbarkeit des Geltens im Erleben an die Spitze unserer Betrachtungen setzen. Das Hineingestelltsein des Geltens in die Erlebenstatsächlichkeit ist die primitivste und bescheidenste Form einer »Beziehung« zwischen Geltendem und Seiendem. Wer vom Erkennen als vom Erfassen irgendeiner bestimmten Wahrheit redet, der meint damit, daß ein Stück theoretischer Geltungsgehalt, ein an sich Gültiges vor dem der Wirklichkeit angehörenden Erleben steht, in die Erlebensrealität hineingebannt, in ihr antreffbar vorliegt. (Beispiel!) Das Geltende hat hier eine Realisierung gefunden, d. h. unbeschadet seiner Gültigkeit und seiner Fremdheit gegenüber aller Realität, also ohne sich in einen zur Realität gehörigen Bestandteil aufzulösen, ohne damit zur Art der Realität zu gehören, hat es den Boden der Wirklichkeit als Schauplatz betreten, in der Realität eine Realisationsstätte gefunden. Ungeachtet seiner hierbei bewahrten Gegensätzlichkeit zum Seienden ist es doch an seiendes Erleben gebunden, in Tatsächlichkeit hineinscheinend und davor hingestellt. Das, was gilt, ohne zu sein, »erscheint« doch irgendwie am Seienden.

Digitized by Google

Daß das Gelten »Bewußtseinsinhalt«, »immanentes Objekt«, »Gegebenes« für ein Subjekt, für ein tatsächliches Erleben wird, erweist sich als nicht unvereinbar mit seiner gänzlichen Fremdheit, Andersartigkeit und Selbständigkeit gegenüber der Sphäre des Tatsächlichen.

Dem Zweifel an der Erlebbarkeit des Geltens stehen die uralten Argumente gegen allen Skeptizismus entgegen. Wer etwa nur die Wahrheit an sich als einen Inbegriff von Geltungsgehalt zugestehen, dagegen die Erlebbarkeit des Geltens, dies Zusammenstoßen von Gelten und Sein, diese »Berührung« für unmöglich erklären sollte, stände mit sich selbst im Widerspruch, mit seinen eigenen »Behauptungen«, mit seinem eigenen Wahrheitserlebnis, mit seinem Erleben der verkündbaren Wahrheit, daß es nur Wahrheit an sich gibt.

Ebenso verfehlt wäre es, dem Begriff des Geltungserlebnisses dadurch von vornherein die philosophische Bedeutung absprechen zu wollen, daß man ihn für eine Angelegenheit von bloß psychologischer Tragweite erklärt. Aber nicht jede Frage des Erlebtwerdens ist eine psychologische. Vielmehr ist das Psychische für uns ein Realitätsbegriff, und das Kriterium des Psychologischen deshalb das Verharren im Umkreise des Nur-Tatsächlichen. Das Problem des Geltungserlebnisses weist aber über den Bereich des Tatsächlichen ausdrücklich hinaus, es ist ja ein Problem der »Berührung« beider gegensätzlicher Sphären. Im Begriff des Geltungserlebnisses liegt ein Plus über die bloße Tatsächlichkeit hinaus: es ist darin neben dem Moment der Erlebenstatsächlichkeit der davorstehende Geltungsgehalt mitgemeint.

Erst später wird von dem Wahn zu reden sein, als ob die Typen des Geltungserlebnisses, wie »Erkennen« oder ästhetisches Verhalten psychische Zustände des Zumuteseins darstellen, und zu zeigen sein, daß in ihnen sogar der geltende Sinngehalt und nicht die sinnbare Tatsächlichkeit die ausschlaggebende Rolle spielt. Vorerst weisen wir nur vorläufig darauf hin. Es geht nicht an, den Zugang vom Erleben zum Gelten dadurch ein- für allemal verbauen zu wollen, daß man uns einzureden sucht, mit unseren Sinnerlebnissen seien wir eben in die Welt der bloßen Erlebnisse, der Zustände unseres Bewußtseins, der Seltsamkeiten unseres Be-

Digitized by Google

findens, unserer Gefühle eingeschlossen. Denn die petitio principii liegt ja schon in der naiven Unterstellung, daß solche Sinnerlebnisse bloße psychische Realitäten repräsentieren. In Wahrheit muß vielmehr, was so die Einheitlichkeit eines bloßen psychischen Zumuteseins lediglich vortäuscht, in eine Dualität zerschlagen, in die Zweiheit eines Erlebensmomentes, also allerdings eines Minimums von Zumutesein, und eines davorstehenden, daran angeschmiedeten Sinngehaltes auseinandergelegt werden. Hierbei kommt es nicht einmal darauf an, ob sich das absolut Geltende dem Erleben erschließt, oder ob das Erleben in ewigem Irrtum und Unsicherheit befangen bleibt. Denn echtes Sinnerleben, also über das Bloß-Psychische ein Plus enthaltend, ist auch das sich täuschende Erleben, z. B. auch das unrichtige theoretische Verhalten, das bloß vermeintliche Wahrheit- und Falschheit-Erleben, das Wahrheit für Falschheit und Falschheit für Wahrheit nimmt, oder das bloß vermeintliche theoretische Verhalten, bei dem etwa statt des Theoretischen ästhetischer Phantasiegehalt produziert wird. Es kommt nur darauf an, daß irgendein Sinngehalt, mag er auch mit noch so vielen Gebrechen versehen, und mag er auch aus dem Wahn erzeugt sein, dem Erleben vorschwebt. Dann liegt jedenfalls das, was allein wesentlich ist, dies Plus, eine Zweiheit und Verbundenheit von Nichtseiendem und Seiendem, von Erlebensmoment und Sinngehalt vor.

Der Schritt vom bloßen Geltungsgehalt zum Geltungserlebnis ist so naheliegend, daß man versucht sein könnte, den Begriff des bloßen Geltungsgehaltes für etwas Gekünsteltes zu halten. Allein das Geltungserlebnis ist nicht das sachliche Prius, sondern nur das προτερον προς ἡμας. Wir gelangen zum bloßen Gelten durch das Geltungserleben hindurch. Wird über das Gelten reflektiert, so muß es freilich zum gedachten Objekt, der es betreffende Wahrheitsgehalt zum Erlebnis werden. Dessenungeachtet ist das Erlebtwerden für das Gelten nur ein von außen kommendes Schicksal, das ihm zustößt. Aber es ist der einzige Zustand, in den es geraten kann, allerdings der darum von unvergleichlicher Bedeutung ist. Dazu gesellt sich noch, daß das Erlebtwerden der Weg ist, der zum Gelten hinführt. Das Hineingestelltsein ins Erleben wird darum leicht zu einer gar nicht mehr fortzudenkenden

Digitized by Google

Situation. Als ob es der ursprüngliche Beruf des Geltungsgehaltes wäre, dem Erleben zugekehrt zu sein. Geltungsgehalt und Erlebenssubstrat erscheinen dann als zusammengehörig und wie zwei Seiten eines einheitlichen Gebildes nur durch künstlichen oder gewaltsamen Eingriff scheidbar. (Vgl. Rickert! vielleicht hier schon über Monismus.) Vom bloßen Geltungsgehalt werden wir so in Gedanken stets fortgetrieben zu dem erlebensmäßigen Träger, an dem das Gelten haftet.

Wie naheliegend dieser Schritt von dem bloßen, gleichsam in der Luft schwebenden Geltungsgehalt zu dem Erlebensuntergrund ist, in dem er seine Stätte findet, dafür läßt sich leicht das Zeugnis der Geschichte herbeirufen. Wo man je den Logos, die Vernunft, die Norm, das Gültige zu erforschen trachtete, da war der Gegenstand der Untersuchung niemals ein bloßer losgelöster Sachgehalt, ein bloßer Schatz und Bestand von Nichtseiendem[1]). Nicht Arten bloßen Sinngehaltes treten uns entgegen, sondern Tatbestandsgebiete, Tätigkeits- und Erlebensgebiete, Inbegriffe von Akten und Funktionen, Gebiete des Erkennens, Wollens, Fühlens, Schauens. Gebiete eines wertvollen Verhaltens, Sichhingebens, Sinn ins Erleben Aufnehmens, Sinntragens, Leistens, in denen gewisse wertvolle Ziele erreicht werden sollen. Gebiete, die zweifellos umschlossen und abgegrenzt sind durch beherrschende Prinzipien des Sinngehaltes, aber eben doch Tatbestands-, Aktgebiete, somit Inbegriffe von Substraten, in denen der Sinngehalt bereits realisiert gedacht wird. Ein Moment des Seienden, an dem das Nichtseiende bereits seinen Halt gefunden hat. Ein Moment von Aktivität und damit von Tatsächlichkeit, das zum bloßen Sinngehalt bereits hinzugenommen ist. Man braucht sich bloß die Definitionen sämtlicher Logiken anzusehen, in denen stets vom Denken, Erkennen, Wissen, Urteilen usw. oder von idealen Akten, von transzendentalen Subjekts- und Ichbegriffen die Rede ist. Mag dabei auch dem »Gesichtspunkt« und Interesse nach die Untersuchung ganz auf den Sinn gerichtet sein, nirgends ist doch der bloße Sinngehalt herausgeschält, freigemacht und erlöst von dem Aktivitätsanhängsel, das ihm stets hinzugegeben wird. Der Sinn-

1) Niemals ist zu viel! Niemals gerade jenes bloße . . . . bis zu dem vorzudringen als unsere Aufgabe.

Digitized by Google

gehalt erscheint in lauter Agilität verpflanzt, eingebettet in und dahingetragen von Funktionen. Und es ist ja auch häufig nicht vom Sinngehalt selbst, sondern ausdrücklich vom Sinn der Akte, und d. h. von den sinnvollen Funktionen, die Rede, vom Bejahen, Verneinen, Folgern, Schließen usw. Der Sinngehalt tritt hier stets wie unlöslich verkettet mit aktiven Trägern auf.

Für uns erwächst dieser Gewohnheit gegenüber als wesentlich die Aufgabe, hier eine Verbundenheit, eine Komplexität aufzudecken, das Angeschmolzensein eines Tatsächlichkeitsmomentes festzustellen, mag dieses sich auch noch so sehr hinter die Maske eines »idealen Trägers« verstecken. Für uns liegt hier bereits ein Schritt vom bloßen Sinngehalt zu einer zweiten Station, zu einer Realisierungsstätte vor. Indem wir in solchen Gebilden ein Zusammengesetztes erkennen, wird damit als unser Programm ausgesprochen, daß die philosophische Forschung einen bloßen (Komponente)Sinngehalt herauszupräparieren, von dem ihm anklebenden Tatsächlichkeitsbestand zu befreien habe. Und zwar ist das zu eliminierende Aktmoment ein Subjekts- oder Erlebensmoment.

Wir müssen nun die Begriffswelt, in der sich bisher die philosophischen Disziplinen fast ausnahmslos bewegt haben, von unserer dualistischen Grundansicht aus näher charakterisieren. In allen diesen Begriffen, wie Erkennen von Wahrheit, bejahendes, verneinendes, fragendes Verhalten zu theoretischem Sinngehalt, Stellungnehmen zu ästhetischem Wertgehalt, finden wir etwas Neues vor neben dem, was wir vorher so scharf voneinander gesondert hatten, etwas Drittes neben dem nur Seienden und dem nur Geltenden. Wir haben ja andeutungsweise es schon abgelehnt, diese Gebilde entweder bloß der einen oder bloß der anderen Seite zuzuweisen. Wir wandten uns sowohl dagegen, darin lauter Realität, nichts als Sinnbares und Tatsächliches, wie z. B. nur Psychisches, zu erblicken, als auch dagegen, sie in reinen, durch keinen Tatsächlichkeitszusatz belasteten Sinngehalt aufzulösen. Von uns aus gesehen, können sie deshalb nicht als ein drittes Einheitliches dem bloßen Sinngehalt und dem bloßen Seinsbestand an die Seite treten. Ist der Gegensatz zwischen Geltendem und Seiendem in Wahrheit die letzte Gespaltenheit, die Kluft

Digitized by Google

zwischen allem Denkbaren überhaupt, dann müssen wir alles, was nicht rein in der einen oder der anderen Sphäre aufgeht, aus Seiendem und Geltendem wie aus letzten Komponenten irgendwie aufgebaut zu verstehen suchen. Auch jene Gebilde des theoretischen und ästhetischen Verhaltens können für uns deshalb nur ein Zusammengesetztes, ein Gemisch aus den Urelementen dessen, was es überhaupt gibt, darstellen. Und in der Tat: in ihnen allen erscheint ja der Sinn gebunden an einen Empfänger seienden Erlebens. Beide Bestandteile aber, den Sinnbestandteil wie den Seinsbestandteil, denken wir uns zur Einheit eines Gefüges zusammengeschlossen. Es soll das Verhalten zu einem Sinngehalt, es soll das Hingestelltsein eines Sinngehaltes vor ein Verhalten sein. Ein solches Zweiheitliches, Spaltbares, in die letzten Gegensätzlichkeiten Zerfallendes und doch durch ein verknüpfendes Band Zusammengehaltenes, ein solches Aneinandergebundensein des urgegensätzlich Auseinanderklaffenden nennen wir ein »komplexes Gebilde«[1]). Ueberall da also haben wir komplexe Gebilde vor uns, wo wir Begriffe bilden, die einen Gehalt reinen Sinnes an den Schauplatz der Erlebenstatsächlichkeit gebunden zeigen. Und es läßt sich leicht nacheinander dartun, daß so wenig der eine wie der andere Bestandteil hierbei fortzudenken ist.

---

1) Was ich komplexes Gebilde nenne, ist etwas ganz Berechtigtes, nämlich eine Art der Komplexion, und zwar die bekleidete, also beide Seiten in der Materialsstellung. Erlebt wird das Unsinnliche nur des Objekts, aber nicht die eigene unsinnliche Form, wovon das Erlebensmaterial betroffen wird. Auf der Objektsseite meines komplexen Gebildes stehen also für mich als Betrachtenden zwei Stockwerke! Abgesehen ist dabei von der Form-Material-Komplexität.

Wenn also das wirkliche Erleben Wirklichkeiten erlebt, so ist das nicht ein Wirklichkeitsverhalten, weder in seiner Nacktheit, noch bekleidet für den Betrachtenden. Denn in Nacktheit auf einer Seite Sinn, auf der anderen Bedeutungsfremdes bekleidet, steht dies sich eben bekleidet gegenüber, d. h. auf der einen Seite zwei Stockwerke, auf der andern Realität = Sinn.

Das Erleben tritt nicht als Realität, sondern nur um seines Materials, nicht um seiner Form willen als Subjekt dem Geltenden gegenüber. Aber ist das zwingend? Nicht um seiner Form willen gewiß! Aber damit nicht bewiesen, daß nur um des Materials willen.

Dieselben Schwierigkeiten wie beim Erlebensträger und erlebten Sinn, daß nämlich Erleben selbst schon Realität und also Sinn, wiederholen sich bei symbolischen Zeichen. Auch diese Realitäten, körperliche Realitäten, so daß also Sein Sinn vertritt, körperlicher Zeichensinn vertritt Sinn überhaupt.

Digitized by Google

Wir wollen zunächst den Anteil der Sinnhaftigkeit bei der Konstruierung solcher Gebilde bestimmen, um damit den Irrtum abzuhalten, daß sie rein Tatsächliches und bloß Psychisches darstellen. Wenn wir etwas als Erkennen und ein anderes als ästhetisches Verhalten charakterisieren, haben wir dann etwa auf zwei verschiedene psychische Zustände hingewiesen, auf rein Psychisches, auf bloß Tatsächliches, auf etwas, was durch und durch nichtgeltungsartig und unsinnhaft ist? Keineswegs! In Wahrheit haben wir uns hier zweimal über das Vorliegen von Geltungsgehalt schlüssig gemacht. Wo hätten wir denn das Kriterium dafür her, wie könnten wir uns vermessen, das eine als Erkennen, das andere als ästhetisches Verhalten zu bezeichnen, hätten wir uns nicht im Stillen darüber entschieden, daß das eine Mal theoretischer, das andere Mal ästhetischer Geltungsgehalt vorlag? Lediglich um eines gewissen dem Erleben vorschwebenden Geltungsgehaltes willen n e n n e n wir das diesem Sinngehalt gegenüberstehende Erleben »Erkennen« oder »ästhetisches Verhalten«: der Sinn macht es erst dazu. Komplexe Gebilde haben wir statuiert, über hineinragenden Sinngehalt ebenso eine Entscheidung gefällt wie über die Existenz eines Erlebens. Idealgebilde sind es, ideale Mustergebilde, d. h. aber weiter nichts als: es steckt in ihnen eine Komponente von Sinngehalt[1]). Sie sind gleichsam von oben her dekretiert, d. h. vom Sinn aus konstruiert und postuliert, durch den Machtspruch des Wertbegriffs hervorgezaubert. Und wir müssen das noch dahin steigern, daß der Sinn hierbei das prävalierende und leitende Prinzip ist. Denn während (innerhalb eines Wertgebiets) auf der Seite des Sinnes eine Vielheit von Formen liegt, so gesellt sich ihm an Tatsächlichkeitsbestand lediglich eine Konstante hinzu, das

---

1) Man muß bedenken, hier handelt es sich nicht um Urbildlichkeit, sondern lediglich um reines typisches (?) Substrat eines systematischen Wertes, nämlich transzendentallogische Form. Nein: das kann man auch nicht sagen! Nicht um inhaltliche Erfüllung von Form handelt sich's, sondern um Subjektsstätte, rein sachliche Subjektsstätte von Form! Jedenfalls darf auch sie nichts vom konkreten Urbild haben! Gibt's wohl nicht in sachlicher Subjektsstätte, sondern nur auf personalem Gebiet!

Gewiß ein P l u s über die Form hinaus, aber eben kein konkreter Ueberschuß übers realisierungstypische Substrat, somit ein von stoischem Weisen ganz verschiedenes Idealgebilde.

Digitized by Google

überall gleiche Erlebensmoment als Träger und Empfänger des Sinngehaltes. Immer ist es das eine gleichförmige Aktmoment, das hinzutritt, die Mannigfaltigkeit des Sinngehalts erscheint, in Erlebensfunktion eingeführt, in Aktform umgewandelt, tritt in der verbalen Wendung z. B. eines Identifizierens, Gleichsetzens, Unterscheidens, Folgerns, kausal Beziehens, Synthese usw. auf. Wir dürfen darum nicht auf irgendwelche Konkreta des wirklichen Erlebens hinweisen und meinen, in ihnen Bestandteile der komplexen Gebilde zu erfassen. Vielmehr a n allem konkreten Erlebnis hat man sich ein gewisses Abstraktum des Erlebens oder »Verhaltens« herausgeschöpft und dem Sinngehalt als Empfänger gegenüberstehend zu denken. Reden wir von Urteilen, Unterscheiden, kausal Beziehen usw., so haben wir mit jedem dieser Worte kurz angedeutet, daß wir aus der Fülle der konkreten Tatsächlichkeit ein gewisses Erlebensmoment als Realisierungsstätte herausgeschnitten und dem Sinngehalt hinzugesetzt, es aus der konkreten Fülle heraus zum Schauplatz des Sinngehaltes ausersehen haben. Also lauter Sinngehalt steckt darin, mit alleiniger Hinzunahme eines solchen gattungsmäßigen Minimums an Erlebenstatsächlichkeit. Machen wir wirklich Ernst mit der Heterogeneität und dem gegenseitigen Sichausschließen von Geltendem und Seiendem, so können wir nicht umhin, solche Gebilde reinlich in ihre Bestandteile aufzulösen, dualistisch ein Zweierlei herauszuanalysieren, sie so irgendwie zusammengefügt und dennoch nicht ineinander aufgehend zu denken.

Und wir dürfen gerade nur ein solches M i n i m u m von Erlebensrealität und keinen lebendigeren und inhaltsvolleren Erlebensbestand konstruktiv herausarbeiten. Nur so interpretieren wir jene unumgänglichen Begriffe wie Erkennen, ästhetisches Verhalten richtig, in denen eben nicht mehr l i e g t als eine bloße Realisierung im Erleben überhaupt, ein dem Erleben Vorschweben, ein den Boden der Erlebensrealität irgendwie Berühren, ein bloßes Eingehen ins Erleben: und dieses Erleben ist ein bloßes Haben, als »Subjekt« ein »Objekt« vor sich stehend haben, ein bloßes »Erfassen« und »Bewußtsein«[1]) davon. Wir dürfen uns hier noch

1) Ad »Bewußtsein überhaupt« usw. Es darf natürlich im kantischen Begriff nicht winzigstes Residuum von Psychischem bleiben, Psychisches gehört

Digitized by Google

keinen komplizierteren und voraussetzungsvolleren Aktfaktor denken, sondern müssen alles ausschalten, was nicht für den ersten Schritt unerläßlich ist, für den entscheidenden Schritt vom bloßen Geltungsgehalt zur Realisierung im Seienden. Hierfür aber genügt das ganz abstrakte ausgehöhlte Erlebensmoment überhaupt. Weiter gibt es auf seiten des Realen hier noch keine Eigenmächtigkeit und Funktion; seine Rolle erschöpft sich darin, dem Sinngehalt als Erleben gegenüberzustehen. Alles im wirklichen konkreten Erleben, z. B. in zusammenhängender wissenschaftlicher Tätigkeit sich vielleicht unlöslich damit verbindende Getriebe von allen möglichen Vorstellungsprozessen, Triebkräften des Wollens und Suchens, von Motiven, Absichten, ist hier noch ganz fernzuhalten; denn wir bedürfen dessen nicht, wenn wir lediglich auf die eine große Tatsache der Realisierbarkeit, des Aufgenommenseins, Eingebettetseins von Sinngehalt im Erleben achten. Nichts anderes als lediglich solches Angeschmolzensein des Erlebensfaktums an Sinngehalt liegt ja in jenen komplexen Gebilden. Wir müssen uns deshalb auch davor hüten, für das als Bestandstück ins komplexe Gebilde eingehende bloße Innewerden von Geltungsgehalt ohne weiteres die lebendigeren Formulierungen einzusetzen, die sich sofort unwillkürlich einstellen, wenn wir an ein Haben und Ergreifen von Wertgehalt, ein »Verhalten« dazu denken, also Ausdrücke wie Stellungnehmen, Sichhingeben, Sichunterwerfen, Sichunterordnen, Wert um des Wertes willen anerkennen und wollen. Hierbei wird stets, wie später noch zu zeigen ist, ein Ueberschuß über das erforderliche Minimum von Erlebensbasis hinzugenommen.

So sehr wir den Realitätsbestand der komplexen Gebilde auf ein bloßes abstraktes Realitätsmoment einzuschränken haben, so sehr ist doch anderseits immer wieder als Kehrseite aufrechtzuerhalten, es steckt ein R e a l i t ä t s moment darin, das nicht verflüchtigt werden darf. Es tritt zum Sinngehalt etwas rein Tatsächliches, Sinnbares, Sinnfremdes, die aus der gegensätzlichen Sphäre des Seienden stammende und nicht fortzudenkende Tatsächlichkeit des Erlebens hinzu. Also ein aus der seienden Erlebensmasse herausgenommenes Abstraktum, d a s Minimum sinnbaren Zumute-

restlos zum Material, Subjektsform ist lediglich geltungshaft! Darum so unsinnig, d a s Subjekt zu nennen!

Digitized by Google

seins, d a s Erleben überhaupt. Dies eine Moment mußten wir von der Gegenseite aus dem Gebiete des Seienden heranziehen, bei der Konstruktion der komplexen Gebilde zu Hilfe nehmen! Ganz vom Geltungsgehalt her und doch mit Benutzung dieser einen Urtatsache des Erlebens überhaupt sind jene Begriffe gebildet. Auf seine Rechnung kommt das darin hineinspielende Etwas von Aktivität und Geschehnis, die darin enthaltene Spur von Faktizität.

[Hier fehlt eine Seite des Manuskripts.]

. . . . . (Hier muß ganz kräftig hervorgehoben werden, daß die ganze Charakterisierung vom ablösbaren Sinn ausgeht. Den nimmt man sich vor und sieht ihn sich an. Wie dem Erleber dabei zumute, gänzlich gleichgültig. Insofern allerdings ungeheure Bedeutung der Ablösbarkeit auf einen festhaltenden Träger. Dadurch wird ja die getrennte Prüfung des Sinnes erst ermöglicht.) Sage ich dagegen: »D a s Urteil: a ist die Ursache von b«, so meine ich zwar ein ganz bestimmtes, nämlich a und b betreffendes theoretisches Gelten, eine bestimmte »Wahrheit«, aber nicht ein bestimmtes Urteilen, sondern ich hänge diesem bestimmten theoretischen Gelten das ganz allgemein gehaltene Erlebensmoment an, ich stelle das komplexe Gebilde her, das da lautet: Diese bestimmte Wahrheit denken. Alles einzelne Urteilen, das unrichtige ebenso wie das richtige, ist nicht bloß vermeintliches, sondern echtes Urteilen, Hingabe an theoretisches Gelten (was jedoch erst später genauer begründet werden soll). Auch das Ausgehen vom t a t s ä c h l i c h e n Urteilen ist nicht ein Ausgehen von b l o ß e r Tatsächlichkeit und rein Psychischem. Schon die Festlegung des Urteilscharakters involviert eine Entscheidung über das Vorliegen theoretischen Geltens und komplexer Gebilde.

Die beste Gewähr für das Gebundensein des fordernden Geltens an die Erlebenstatsächlichkeit bietet seine Ablösbarkeit von einem zeitlich bestimmten Schauplatz. Das in die Zeitlichkeit Hineingebannte läßt sich aus den Einzelfällen komplexer Gebilde, aus bestimmten Stücken zeitlichen Geschehens wieder ablösen. Ein Gehalt geltenden Sinnes, ein Inbegriff von Wahrheiten z. B. läßt sich als der Sinn tatsächlichen Urteilens, als durch tatsächliches Meinen Gemeintes von diesem ablösen. Ein dreiviertelstündiger Vortrag ist eine eine Zeitdauer von Dreiviertelstunden erfüllende Kette

Digitized by Google

psychophysiologischer Vorgänge. Wie können wir von dem Sinn gerade d i e s e s ein zeitliches Gefüge von Ereignissen ausmachenden Vortrages reden? Dieser Sinngehalt ist nun ein Gefüge von Einzelheiten geltender Wahrheiten, die in ganz anderen Beziehungen zueinander stehen als in denen zeitlicher Sukzession. Und doch ist das Eine früher und das Andere später gedacht, gesprochen und gehört, während es unsinnig wäre, das Eine als früher, das Andere als später geltend, die Bestandteile des Sinnes also gleichfalls in zeitlicher Entfaltung sich zu denken. Was sich somit zu zeitlosen Zusammenhängen des Sinnes zusammenschließt, ist den eine bestimmte Stelle in der Zeit einnehmenden Erlebensvorgängen sicher zuzuordnen[1]). Genau wie der Vortrag aus einzelnen Urteilsakten, so baut sich alles wissenschaftliche Arbeiten des Einzelnen, der Generationen, der gesamten geschichtlichen Entwicklung aus Sinnerlebnissen auf. Aber auch alles künstlerische, sittliche, religiöse Leben, ja das gesamte Leben und alles Kulturgeschehen läuft auf Sinnerlebnisse hinaus. Auch »Leben« und »Geschichte« sind aus lauter komplexen Gebilden zusammengesetzt. Auch hier muß analytisches Eindringen das unbekümmert als Wirklichkeit einheitlich Aufgefaßte in eine Basis faktischen Geschehens und einen darin realisierten Gehalt und Ertrag von Sinn auseinanderbrechen. (Wenn auch viel komplizierter!)

Man könnte versucht sein, dieser Behauptung mit dem Einwand zu begegnen, daß auch anderer Realitätsbestand und nicht nur seiendes Erleben der Beherbergung von Sachgehalt dient, daß in symbolischen und anderen Darstellungs- und Aufspeicherungsmitteln, wie Sprache, Material in der bildenden Kunst, Sitten, Gebräuchen, Institutionen, symbolischen Gegenständen und Handlungen, Werkzeugen u. a. Sinn(gehalt), Sachlichkeit investiert und verkörpert wird. Wertverwirklichung ver k ö r p e r t. So sind z. B. die unmittelbaren Niederlegungsmittel, die unmittelbare Ablösungsstätte des theoretischen Sinngehaltes sprachliche Zeichen, gesprochene und geschriebene Worte, Lautkomplexe und Schriftzeichen. Sie sind Sinnbilder, bildliche, sinnliche Darstellungsmit-

1) Besser: folglich gerade das Gegensätzliche aneinandergebunden. Durch irgend etwas muß doch gebunden sein. Antwort: Durch dem Erleben Vorschweben.

Digitized by Google

tel des Unsinnlichen, reale Zeichen als Vertreter des Nichtrealen, z. B. der gemeinten Wahrheit, im Vortrag. Ihre Leistung besteht darin, daß sie eine Ablösung des Sinnes vom komplexen Gebilde, vom Erlebensakte in einer bestimmten Hinsicht erst wirklich ausführbar machen. Sie verschaffen dem Sinngehalt eine Verselbständigung gegenüber dem Erleben, eine vom einzelnen Realisierungserlebnis unabhängige allgemeine Erlebbarkeit und Antreffbarkeit, indem sie ihm einen Halt in nicht nur realen, sondern körperlichen Trägern gewähren. So dienen die sprachlichen Niederlegungsmittel der mitteilenden und aufbewahrenden Verselbständigung des erlebten Sinnes. Wir besitzen also in der Tat an realen Trägern vorfindbaren Sinn, wir sind imstande, Sinngehalt von realen Substraten abzuheben, ohne daß wir ihn der Erlebensbasis zu entnehmen hätten[1]).

Wenn wir so durch das Ausgehen von der Tatsache der sprachlichen Ausdrucksmittel in den Stand gesetzt werden, den Sachgehalt vom Erlebensmoment bereits losgelöst anzutreffen, so ist es begreiflich und verdienstlich, daß neuere Logiker, wie Bolzano und Husserl (vgl. auch Rickert), in der Flucht vor dem Psychologismus und bei dem Suchen nach reinem Sachgehalt sich an die reinen Wort- und »Aussagebedeutungen«, an die Namen an sich und die Sätze an sich zu halten suchten. Denn der Sinn des Satzes steht dem Psychischen noch ferner als dem komplex gebildeten Urteil, bei dem doch immerhin noch das Minimum eines Erlebens mitgeschleppt wird. Kümmern wir uns lediglich um das Verhältnis zwischen sprachlichem Ausdruck und Sinn der Worte und Sätze, so haben wir das so mysteriöse Verhältnis zwischen Sinn und Erleben glücklich gemieden.

---

1) Als Analogon bloß Kunst berücksichtigen: auch Kunstwerk bloß Niederlegungsmittel, wodurch schöpferisch Vorerlebte nacherlebbar. Symbolische körperliche Träger. Klar bei redenden Künsten. Aber auch bei bildenden. Allerdings ganz andere Rolle, z. B. Gemälde. Selbst sinnliche Träger Material der Schönheit, anders als gedrucktes Buch (wobei von ästhetischem Wert der Ausstattung und Buchschmuck usw. absehen). Und doch offenbar nicht Leinwand und Farbenklexe, sondern z. B. Landschaft, d. h. die dargestellte und nicht wirkliche, sondern die Landschaft in künstlerischer Phantasie. Noch stärker bei Plastik. Aber nur Grad unterschied, vgl. Verschiedenheit des Materials. Also Auseinanderfallen. Auch hier lediglich Niederlegungsmittel, Kunstwerk Träger des ästhetischen Sinnes oder Sachgehaltes, des künstlerisch Gemeinten.

Digitized by Google

Somit haben wir allerdings auch hier noch den Sinn auf einem realen Substrate ruhend vor uns. Das uns Vorliegende ist nicht bloßer Sachgehalt, sondern Sachgehalt mitsamt symbolischen Niederlegungsmitteln. Aber es ist gar keine Gefahr vorhanden, dieses symbolische Substrat, die toten Zeichen, in derselben Weise wie den Erlebensakt mit dem Sachgehalt zu einem unklaren Idealgebilde zu verschmelzen, dem überindividuellen Geist analog den überindividuellen Buchstaben zu konstruieren. Hier ist es viel leichter dualistisch auseinanderzuhalten, hier herrscht Klarheit darüber, daß das sinntragende Realitätsmoment n u r Ablösungsstätte ist, sich nicht anmaßen darf, in das, worauf es bei der philosophischen Sinnergründung abgesehen ist, als überempirische Komponente mit einzugehen. Insofern ist den genannten Denkern zuzugeben, daß das Ausgehen vom Satz an Stelle des Umwegs über die komplexen Gebilde des Verhaltens den nächsten Weg zum bloßen Sachgehalt darstellt.

Terminologisch sollte man deshalb, wie hier eingeschaltet werden mag, zwischen Urteilsakt oder Erkenntnisakt, Satz und bloßem theoretischem Sachgehalt oder Wahrheitsgebilde unterscheiden. Der Urteilsakt mit dem Inhalte »a« ist die Ursache von »b«, ist das komplexe Gebilde, das Denken dieses bestimmten Wahrheitsgehaltes, das Verhalten zu ihm, dieser Wahrheitsgehalt als Gemeintes einschließlich des ihn Meinens. Dagegen der Satz »a ist die Ursache von b« bedeutet einen gewissen Wahrheitsgehalt mitsamt seinem sprachlichen Ausdruck. Deshalb kann das Ausgehen vom Satz nicht als strenger methodischer Ausgangspunkt anerkannt werden[1]). Es sinkt völlig zur Nebensache herab neben dem sachlich allein Ausschlaggebenden, der Scheidung des transsubjektiven Sinngehalts von allen Resten des dahinterstehenden Verhaltens. Ebenso wie man unter Erkenntnissen sowohl ein theoretisches Verhalten einschließlich des darin erfaßten Sinngehaltes, also einen Inbegriff komplexer Gebilde, als auch lediglich das bloße Verhalten zu einem theoretischen Sachgehalt verstehen kann, so

1) Dies wohl auch erst später ad Zwischenstation. Ausgehen von Sprachlichem höchstens ein Hilfsmittel, nämlich Satz nicht bloß Ausdruck von Sinn, sondern auch von Subjektsverhalten. Also 1. dies, 2. wie nachher sehen werden, bloße Zwischenstation, nämlich zugleich Kundgabe.

Digitized by Google

kann man mit Sätzen entweder sprachliche Ausdrucksmittel mitsamt ihrem Sinn oder auch die bloßen Sprachgebilde, aber diese als A u s d r u c k des Sinnes, die bloße Realität des Sprachlichen, aber diese bereits in der Rolle der Sinnträgerschaft gedacht, meinen. So bedeutet λόγος das Wort, die Rede als Niederlegungsmittel des Sinnes, aber auch den sprachlich ausgedrückten Sinn. Der Wahrheitsgehalt ist nun ebenso Sinn des komplexen Erkenntnisgebildes (Urteils) wie Sinn des komplexen Satzgebildes.

Terminologisch unkorrekt ist es dagegen, den b l o ß e n Wahrheitsgehalt, also »die Wahrheiten« als »Sätze« zu bezeichnen (wie H u s s e r l tut), anstatt zwischen Sätzen als Aussagen und den »idealen Aussagebedeutungen«, also zwischen Satz und Sinn des Satzes zu unterscheiden. Ebensowenig sollte man, wie in der Logik bisher üblich, die Bezeichnung »das Urteil« gebrauchen, wenn man den bloßen theoretischen Urteilsgehalt, also den Wahrheitsgehalt und nicht das theoretische Verhalten mitmeint. Es entsteht dadurch geradezu eine Doppeldeutigkeit, indem unter »Urteil« in manchen Partien der Logik der bloße Sinngehalt verstanden, in manchen dagegen gerade das Verhalten mitgemeint wird, weshalb auch die Einteilung der Urteile nicht nach einheitlichen Prinzipien, sondern bald nach Arten des Sinngehalts, bald nach Arten des Verhaltens vorgenommen wird.

Wir geben also zu, daß auch in symbolischen Zeichen eine Realisierung von Sinngehalt stattfindet. Aber wir fügen sogleich hinzu, daß dadurch unsere These, daß aller in der Tatsächlichkeit antreffbarer Sinn ans tatsächliche E r l e b e n gebundener Sinn ist, nicht angetastet wird. Denn die symbolischen Zeichen, in denen Sinngehalt niedergelegt ist, sind ja nur eine Zwischenstation zwischen Sinngehalt und Erlebnis. (Hier Bedenken!) Sie weisen über sich in doppeltem Sinne hinaus: erstens als »Ausdruck« auf den von ihnen symbolisierten Sinn, aber zweitens schon durch ihr bloßes Dasein als Spur, Anzeichen, Merkzeichen, »Kundgabe« auf ein dahinterstehendes Erlebnis (vgl. über Unterschied von Kundgabe und Ausdruck H u s s e r l). Gerade die sprachliche Formulierung ist ein unbezweifelbares Symptom der Gebundenheit des sprachlich niedergelegten (?) Sinnes an ein E r l e b e n. Die sprachlichen Zeichen als willkürlich gesetzte sind Dokument der

Digitized by Google

Niederlegung irgendeines erlebten Sinnes. Sprachlich »ausgedrückter« Sinn muß kundgegebener, also erlebter Sinn sein. Haben wir Sinn an sprachlichen Trägern angetroffen, so haben wir ihn damit zugleich komplexen Gebilden in unserem Sinne, d. h. im Hintergrunde stehenden Erlebensträgern entnommen. Aller irgendwie vorgefundene Sinn ist im Erleben vorgefundener Sinn, ist ein Sinn, der das Kennzeichen der Zugehörigkeit zu einem komplexen Gebilde, des einem Erleben Vorschwebens, des tatsächlichen Gemeintseins an sich trägt. Analog bei Kunst.

[Hier müssen wir jedoch eine Einschränkung machen. Die Existenz symbolischer Darstellungsmittel ist nur Anzeichen für das Bestehen irgend eines Sinnerlebnisses, bietet jedoch keine Garantie dafür, daß das, was in Wahrheit im niedergelegten Sinn liegt, wirklich erlebter Sinn ist. Vorliegende Ausdrucksmittel von Sinn sind zwar stets Kundgabe von Sinnerlebnissen, aber nicht ein Beweis dafür, daß der ausgedrückte Sinn seinem genauen Gehalte nach mit dem erlebten übereinstimmt, zu dessen Ausdruck die Niederlegung stattfand, mit dem, was eigentlich »gemeint« war. (Doch das erst in Lehre von Täuschung).]

Nicht weitere und engere Bedeutung von Sinn, sondern Erlebt(?)-werdung bedeutet Getragenwerdung des Sinnes. Vorverhältnis, in das der Sinn gerät, das ein Sinnverhältnis stets zugleich ist. Denn: Sinn von Wort ist Sinn für den das Wort (Setzenden) Erlebenden. Also auf Erlebensgebiet zurückgeführt: Sinn von Erlebensgebieten ist Sinn für den Erlebenden. Allerdings bei Sinn von Worten usw. noch nicht gesagt, daß Sinn im absoluten Sinne. Wohl aber bei Sinn der Geschichte, des Lebens.

Also Ergebnis: Sinn von ist Sinn vom Erleben im komplexen Gebilde. Was von Bedeutung gilt, gilt auch vom Sinn.

Freilich weist der Terminus »Sinn« in diesem engeren Sinne, noch mehr der in dieser Hinsicht gleichbedeutende Terminus »Bedeutung« (mit Rücksicht auf) gerade auf das Verhältnis von Zeichen und Sinn hin. Am geläufigsten ist es, von Sinn und Bedeutung der Worte zu sprechen (Urteil). Sinn und Bedeutung ist das, worauf ein Zeichen (als bloßer Träger und Stellvertreter) zeigt, hindeutet, das durch ein Zeichen Bedeutete, und es ist ursprünglich immer an dieses Verhältnis zwischen Zeichen und Be-

Digitized by Google

zeichnetem zu denken (significare). Zunächst: irgendein Zeichen zu irgendeinem Bezeichneten.

Nun aber ist das, worauf hingedeutet wird, oft das Wesen der Sache, das Zeichen dagegen ein bloßes unscheinbares Mittel, es zum Ausdruck zu bringen. Bedeuten heißt darum bei Worten bezeichnen, ausdrücken, bei Sachen symbolisch repräsentieren, z. B. die Bretter, die die Welt bedeuten, Freude dieser Stadt bedeute, das wird bedeutet durch den runden Hut . . . . . Indem das Zeichen auf etwas anderes hindeutet, erhält es selbst eine gewisse Gewichtigkeit: etwas anderes bedeuten heißt: selbst etwas bedeuten, auf sich haben, besagen, repräsentieren, und so erhalten die Wendungen »etwas«, »viel«, »nichts« bedeuten, bedeutend, Bedeutung einen absoluten Sinn von Wesentlichkeit, der sich besonders durch Goethes Sprache eingebürgert hat (vgl. Grimm), in dem die Relation des auf etwas anderes Hindeutens (bedeutendes Gesicht gleich ahnenlassendes) oder von etwas anderem Bedeutetwerdens teilweise verschwunden ist. Einen engeren, nämlich rein theoretisch-absoluten Sinn hat »bedeuten« bei manchen Denkern, wie z. B. Lotze, angenommen. Hier heißt »bedeuten« das theoretische Gelten, theoretischer Sinn der »einzelnen Begriffe« sein (vgl. Lotze, Log. z. B. 15, 521). Bei Husserl wird in einer ausgeführten Bedeutungslehre, die wir später noch einer Kritik zu unterziehen haben werden, der Lotze sche absolute Sinn von Bedeutung mit dem relativen Sinn, Bedeutung der sprachlichen Ausdrücke zu sein, vereinigt, womit die Ansicht ausgesprochen ist, daß die Wortbedeutungen im relativen Sinne, d. h. das durch die Worte Ausgedrückte, Bedeutung im absoluten Sinne, d. h. theoretisches Gelten, theoretischer Sinn ist. Das, worauf hingedeutet, ist Bedeutung.

So ist also »Sinn von etwas sein«, Sinn von in allgemeiner Anwendung zunächst soviel wie Bedeutung eines Zeichens sein. Sinn von etwas wird jedoch nebenher auch in einer ganz anderen Bedeutung gebraucht, wie die Ausdrücke »Sinn des Lebens«, »Sinn der Geschichte« u. a. beweisen. Wir haben nur vorher gezeigt, daß die erstere Anwendung des Terminus mit einer anderen zwar nicht zusammenfällt, aber auf sie zurückweist. Gerade insofern etwas Sinn hindeutender Zeichen ist, gibt es sich ja damit als

Digitized by Google

sinnhaften Bestandteil eines komplexen Erlebensgefüges kund. Gerade die Sinnstellung in der einen Hinsicht, nämlich die des Bedeutetseins durch hinweisende Symbole, ist ja ein untrügliches Merkmal für die Sinnstellung in der anderen Hinsicht, nämlich für das Hineingestelltsein ins tatsächliche Erleben. Sinn von Wort = Sinn des das Wort setzenden Erlebens. Wir stoßen darum hiermit auf den sachlich umfassendsten und bedeutsamsten Begriff von »Sinn von«, demgegenüber Sinn im Sinne von »Bedeutung« (eines Zeichens) erst als abgeleitet erscheint. Von der Absolutheit und Beziehungslosigkeit gerät das Gelten in das Stadium des »Sinnes«, des Sinnes von etwas, wenn man es als in die Position hineingerückt denkt, ein Moment, aber das sinnverleihende Moment an komplexen Akten abzugeben. So wird geltende Wahrheit dem »Urteilen« gegenüberstehend gedacht, zum Sinn des Wissens, des Wahrheitserfassens, sowie im einzelnen irgendwelche zeitlos gültige Wahrheiten dazu ausersehen sind, den Sinn eines dreiviertelstündigen Vortrages zu bilden. Dadurch wird erst Sinn zur Tatsächlichkeit. Denn zweifellos macht den Sinn eines Vortrages der Inbegriff der vorgetragenen Wahrheiten aus. (Sinn von = eindeutig zugeordnet sein.) Analog wird man den ästhetischen Geltungsgehalt, den Ertrag an Kunstwerken, als Sinn des ästhetischen Erlebens, des schöpferischen Vorerlebens, wie des genießenden Nacherlebens bezeichnen können. Eine gewisse Vieldeutigkeit bekommt der Ausdruck »Sinn von etwas« noch dadurch, daß damit nicht nur der bloße sinngebende Bestandteil, sondern die ganze sinntragende Funktion des komplexen Erlebens, seine Rolle, Sinnerlebnis, Verhalten zum Sinn, sinnbelebter Schauplatz zu sein, gemeint sein kann. Wenn man definiert, die philosophische Urteilslehre habe es nicht mit dem psychischen Sein, sondern mit dem logischen Sinn des Urteils zu tun (so z. B. Rickerts Gegenstand d. Erk.), und diesen z. B. im Anerkennen und Verwerfen, im Stellungnehmen zu einem Fordern findet, so versteht man hierbei unter Sinn nicht die geltende Wahrheit, sondern die sinnvolle Funktion des Verhaltens zur Wahrheit. Man hat hierbei also das Tatsächlichkeitsmoment des komplexen Gebildes mit zum Objekt geschlagen, aber so, daß man es lediglich unter Vorurteilen des Sinnes charakterisiert, d. h. sich ausschließlich für seinen Beruf als Sinn-

Digitized by Google

träger interessiert. Man hat eben ein komplexes Gebilde vor sich und d. h. nicht nur Geltendes, sondern eine »ideale« Leistung, Struktur, Einrichtung, ein in den Dienst einer Aufgabe gestelltes Werkzeug. Unter derselben Vieldeutigkeit stehen all die Wendungen, wie z. B. »Sinn der Geschichte«. Damit kann wiederum entweder der gesamte Gehalt an geltenden Werten verstanden werden, die jemals in der Geschichte zur Anerkennung gelangt sind, oder d e r Sinn, der der geschichtlichen Entwicklung als der allmählichen zeitlichen Erfüllung der in der Zeit sich durchbrechenden Realisierung des zeitlos Gültigen zukommt.

Der Terminus »Sinn«, so können wir das Vorangegangene jetzt zusammenfassen, vereinigt für uns ein Moment absoluter und ein Moment relativer Bedeutung. Es ist etwas absolut Genommenes, indem es nicht wie »Bedeutung« (im ursprünglichen Sinne) darin a u f g e h t, Objekt einer Hinweisung, ein Etwas an einem andern, ein Getragenes gegenüber einem Träger zu sein. Es bezeichnet vielmehr die ganze Sphäre des Verstehbaren im Gegensatz zur undeutbaren Tatsächlichkeit, also die eine Hemisphäre in der ursprünglichen Zweiheit des Denkbaren. Aber es ist dieses Absolutgenommene behaftet gedacht mit einem Relationsmoment. Denn »Sinn« nennen wir das Geltende, wenn wir es herabgezogen denken zu einem Erlebensschauplatz. In Sinn steckt schon die Nebenbedeutung, daß es zwar im Gegensatz zum Seienden steht, aber zugleich in Relation und Zugehörigkeit zu einem Sein sich befindet, w o v o n es der Sinn ist.

Für das Hineingebanntsein ins Erleben, für das Hineingeratensein in die Stellung des »Sinnes von« bietet sich noch ein einfacher und naheliegender Ausdruck dar. Wir können das dem Erleben vorschwebende, gegenüberstehende Gelten das O b j e k t des Erlebens nennen. Freilich begnügen wir uns auch bei der Bezeichnung »Objekt« oder »Vorwurf« mit einem unzulänglichen Bild für das Gefesseltsein des Geltens an die Erlebenstatsächlichkeit. Und dennoch ist es kein unpassendes Bild für das, was wir meinen; vielmehr war umgekehrt das, was wir meinen, stets der eigentliche Sinn dieses bildlichen Ausdrucks. Denn Objekt bedeutet immer ein dem Erleben Vorschwebendes und somit auf das Erleben sich Beziehendes und Hinweisendes. Aber nicht nur dies! Es bedeutet

Digitized by Google

zugleich ein trotz seines Gegenüberstehens Unabhängiges und Selbständiges, ein Entgegentretendes, Entgegenstehendes[1]). Und der tiefste Grund dieses Entgegentrotzens, dieses vom Erleben Sichlosreißens und zu einem selbständigen Objekt (deutlicher! schafft Subjekt-Objektdualität) sich Gegenüberstellens, der tiefste Grund aller »Objektivität« ist die Eigenart, Fremdartigkeit und Nichtauflösbarkeit des Geltens gegenüber der bloßen Tatsächlichkeit des Erlebens. Denn auch die Selbständigkeit der Wirklichkeit, der Welt, der Dinge, der anschaulichen Gegenstände besteht, wie an dieser Stelle lediglich behauptet werden soll, in nichts anderem als in der Selbständigkeit und Eigenherrlichkeit eines Geltens, nämlich geltender Wahrheit. Objektsein ist also nicht eine Rolle, die wie allem möglichen anderen, so gelegentlich auch dem Gelten zufällt. Vielmehr Objektsein besteht darin, dem Erleben vorschwebendes G e l t e n zu sein. In Objekt liegt dies beides vereinigt: das Hingestelltsein vors Erleben, das objectum esse, das dem Erleben Gegenüberstehen, Vorliegen (das Gemeintsein! einfach!) im Gegensatz zum bloß für sich und nicht vors Erleben gestellt, hingeholt usw. gedachten Gelten und anderseits die in dieser Hineinstellbarkeit und Hineingestelltheit bewahrte Heterogeneität und Selbständigkeit gegenüber dem Erleben.

Das sinngewordene Gelten ist objektgewordenes Gelten, wir können es darum auch als objektives Gelten oder als objektiven Sinn bezeichnen.

Steckt in »Objekt« der dem Erleben entgegengeltende Wert, so klärt sich damit auch auf das einfachste und einheitlichste die Bedeutung von »Subjekt« und der Sinn der Subjekt-Objekt-Korrelation auf. »Subjekt«[2]) ist das Erleben, aber nicht die harmlose, vom Sinn gänzlich unberührte Tatsächlichkeit, nicht jener Einschlag an bloßer Faktizität, sondern gerade das vom Sinn berührte,

1) einen »Gegenstand« = Widerstand, wie es ja ursprünglich.

2) Hier auch zu bemerken, daß Subjekt, subjektiv, nur den reinen Erlebensempfänger, den Geduldigen bedeutet. Dagegen nichts von »subjektiv« im Sinne eines Subjektivismus, der das Gelten an sich bestreitet und für den es lediglich Erleben von Erlebensbestandteilen gibt, oder der wenigstens nur vom tatsächlichen Erleben abhängige relative Geltung anerkennt (vgl. ad Relativismus). Also nichts von subjektivistisch, es kommt somit noch nicht in Betracht, daß das Subjekt Anstifter des Falschen, somit Quelle der Willkür.

Digitized by Google

das Gelten einfangende und tragende Erleben, das Erleben, insofern es dem Gelten gegenübersteht. Nur wenn man unter Subjekt ein mit solcher Nebenbedeutung behaftetes Erleben versteht, korrespondiert das »Subjekt« dem »Objekt«, das dafür Gelten ist. Die komplexen Gebilde können wir jetzt auch als Subjekt-Objekt-Gefüge bezeichnen.

Komplexe Gebilde sind Erlebensgebilde, Subjektsgebilde. Der Schritt vom objektiven Gelten zum komplexen Gebilde ist ein Fortgang zur Subjektivierung. Wo die Philosophie sich an komplexen Gebilden orientiert, muß sie von idealen Subjektsgebilden ausgehen, wie die Kantische und Fichtesche Transzendentalphilosophie es tut. »Subjekt« ist hier überall ein Gebilde, nicht eine bloß biologische und psychologische Ichheit, sondern »ideales« Erleben, reines Ich, Bewußtsein überhaupt. Das komplexe Gebilde besteht aus einem objektiven und einem subjektiven Bestandteil. Das Subjektsgebilde ist also nicht gleichbedeutend mit dem ganzen komplexen Gebilde; es ist lediglich dessen subjektiver Bestandteil, nämlich das Erleben, aber nicht das Erleben vor, sondern nach seiner Hineinstellung ins komplexe Gebilde, also schon einschließlich seiner innerhalb des komplexen Gebildes ihm zugewiesenen Rolle. Wir bezeichneten vorher Hingabe, Erkennen, Schauen als komplexes Gebilde. Jetzt müssen wir genauer unterscheiden. Komplexe Gebilde sind die Hingabe mitsamt ihrem Objekt, das Erkennen mitsamt dem erkannten theoretischen, das Schauen mitsamt dem geschauten ästhetischen Geltensgehalt. Dagegen Subjektsgebilde sind das Hingegebensein ans Objekt, das dem theoretischen und ästhetischen Gelten gegenüberstehende Erleben. »Urteilen« und »Schauen« sind Subjektsbegriffe, sind kurze Ausdrücke für das dem theoretischen und dem ästhetischen Gelten gegenüberstehende Erleben. Es sind nicht Namen (einfach) für psychische Realitäten, sondern verschiedenerlei Sinngehalt ist in ihnen angedeutet. Aber ausdrücklich genannt wird nicht der objektive Sinn, nicht das Gelten, sondern das gegenüberstehende Erleben erscheint hier mit einer vom objektiven Gelten gleichsam abfärbenden, ihm korrespondierenden, ihm auf der subjektiven Seite gegenüberliegenden Sinnhaftigkeit ausgestattet. Auf das Erleben, das werthaftem Gelten gegenübersteht, scheint sich selbst Wert

Digitized by Google

zu übertragen, und zwar um dieses Gegenüberstehens willen. Ein solches Erleben empfängt den Wert, Träger werthaften Geltens zu sein. Wir müssen uns aber darüber klar bleiben, daß wir hiermit keinen Fortschritt zu etwas Neuem gemacht haben. Gegen die Redeweise von der mit einem Wert versehenen Subjektivität läßt sich zwar nichts weiter einwenden. Nur darf man nicht vergessen, daß das mit dem Wert der Wertträgerschaft Ausgestattetsein lediglich ein anderer Name ist für das Stehen im Rahmen des komplexen Gebildes, für die Funktion, Wertträger zu sein. Es ist genau das, was wir vorher das »ideale« Erleben nannten, nämlich das Erleben rein unter dem Gesichtspunkt der Wertträgerschaft betrachtet (einfach als Empfänger gegenüberstehen). Es mag unverwehrt sein, vom Sinn, Sinnträger zu sein, vom Wert, Wertträger zu sein, von der Rolle, der Funktion, der Aufgabe, dem Beruf, der Ehre, dem Verdienst, das werthafte Gelten sich gegenüberstehend zu haben, zu reden. Man mag dem Subjekt mit Rücksicht und hindeutend auf das ihm objektiv vorschwebende Gelten ein Beiwort wert- und sinnhafter Färbung zubilligen. Aber sachlich liegt doch all diesen sprachlichen Auszeichnungen nichts anderes zugrunde als das in der Subjektsstellung dem Gelten gegenüberstehend gedachte Erleben.

Ein Fortschritt der Betrachtung von der Versenkung ins bloße Gelten liegt ja zweifellos vor. Es wird nicht nur am Gelten, sondern auch an der Wirklichkeit ein Interesse genommen, die zum Erlebensschauplatz des Geltens geworden ist. Aber es entsteht nicht — außer in Worten — ein neuer, vom Objektiven abgeleiteter subjektiver, um des vorschwebenden Geltens willen über dem Erleben schwebender Wert (so daß z w e i Werte und Sinne). Freilich erscheint es als einleuchtend, daß der Wert des geltenden objektiven Sachgehalts selbst ein anderer ist als der von ihm erst seine Bedeutung entlehnende Wert des das Gelten Habens, Haltens, Findens, Erlebens, daß z. B. der Wert der geltenden Wahrheit, den das Erkennen sucht, ein anderer ist als der Richtigkeitswert des die Wahrheit erfassenden Urteils, der dem Erkennen dabei zuteil wird. Aber was ist denn ein solches mit dem Wert behaftetes, glückgekröntes Besitzen und Ergreifen anderes als das bloße Gegenüberstehen von Sachgehalt und Erlebenstatsächlichkeit, als das

Digitized by Google

schlichte komplexe Gebilde? Das mit dem Wert geschmückte Erleben heißt doch weiter nichts als einfach d a s Erleben, dem werthafter Sachgehalt gegenübersteht, und ein solches gegenüberstehendes Erleben ist allerdings etwas anderes als das objektive Gelten selbst. Man mag sich wohl so ausdrücken, daß der Wert sich vom objektiven Gelten auf den Schauplatz des Geltens »übertrage«, aber das ist doch nur ein umständlicherer Ausdruck dafür, daß es mit dem Erleben eben die Bewandtnis hat, daß es Schauplatz i s t. Ebenso verhält es sich, wenn von etwas gesagt wird, daß es den Wert hat, Träger, Mittel, Werkzeug zu sein. Ganz allgemein gesprochen klingt es ja plausibel, daß der Wert, der einem Objekt unseres Verhaltens zukommt, ein anderer ist als der Wert unseres Verhaltens zu diesem Objekt, der Wert eines geliebten Gegenstandes ein anderer als der Gefühlswert der Liebe zu ihm, der Wert eines erkämpften Gutes ein anderer als der Verdienstlichkeitswert eines solchen Kämpfens. Aber das vorher Gesagte läßt sich auch auf diese Fälle analog erweitern: alle beliebigen mit subjektiver Wertqualität ausgezeichneten Gebilde sind nichts anderes als solche Erlebensbestimmtheiten, Verhaltensweisen, Vitalitätsäußerungen, deren Vorzug es eben ist, sich gegenüber irgendwelchen werthaften Objekten zu befinden und zu verhalten. Alles nur erdenkliche Behaftet- und Gefärbtsein mit Wert, alle Leistungswerte, Vorzüge, Verdienstlichkeiten, Tüchtigkeiten, Vollkommenheiten, alle Vornehmheit, Würde, Höhe, Erhabenheit, Großheit — all das ist zurückzuführen auf die dem Wert gegenüberbefindliche Erlebensbestimmtheit, was hinsichtlich der Persönlichkeitswerte später noch mit einigen Worten genauer bestätigt werden soll. (Einfacher zu zeigen, daß Sinn des Urteils sekundär gegenüber Sinn.)

Hat man die wahre Bedeutung der die Subjektswerte meinenden Bezeichnungen durchschaut, so kann man sie ruhig als bequeme und unschädliche Ausdrücke für die vom Gelten berührte, vom Wert gefärbte, dem Geltungsgehalt als zeitliche Realisierungsstätte sich darbietende Erlebenstatsächlichkeit gebrauchen. Wie die Geschichte der Philosophie zeigt, ist man fast nie vom objektiven Sinn, sondern fast stets von dem in die Subjektivität eingebetteten Geltungsgehalt, nicht vom objektiven theoretischen Sinn, sondern von den Formen des Urteils, nicht vom objektiven

Digitized by Google

»ästhetischen« Sinn, sondern vom »Anschauen«, »Fühlen« ausgegangen. Die mit Wert und Sinn behaftete Subjektivität war eben das Näherliegende, das πρότερον πρὸς ἡμᾶς. Meist wurde gar nicht bis zum bloßen objektiven Gelten vorgedrungen, sondern das an die Erlebenstatsächlichkeit angeheftete, schon terminologisch mit ihm wie zu einem einheitlichen Gebilde verschmolzene Gelten ohne weiteres für den Repräsentanten des Wertes überhaupt ausgegeben. Daher ist es gekommen, daß das Subjektive, das Ichhafte, das Geistige, die Vernunft, der Verstand, nicht nur als Schauplatz, sondern geradezu als die Sphäre, als der Kern des Wertes selbst angesehen wurde. Wie wir uns vorher gegen die völlige Psychologisierung des Geistigen und Seelischen wenden mußten, so jetzt gegen den entgegengesetzten Fehler einer Sublimierung und Auflösung in bloß Geltendes und einer Ignorierung des darin denn doch mitenthaltenen Tatsächlichkeitsmoments. Es ist ganz unerfindlich, warum da, wo es sich um Ergründung des objektiven Geltungsgehalts handelt, an dessen Stelle uns die zweite Etappe, die Region der komplexen Gebilde, das mitangeschmolzene Erleben geboten, der ganz unnötige Ballast der Erlebenstatsächlichkeit immerwährend mitgeschleppt, dem objektiven Gelten stets noch die Subjektivität angehängt werden soll. Durch diese dauernde subjektive Umhüllung wird die primäre Geltensschicht ganz verdeckt, während es uns gerade darauf ankommen muß, sie bloßzulegen, sie zu entsubjektivieren.

Allen unseren Ausführungen lag ein Entwurf zugrunde, wonach alle Werthaftigkeit ihren ursprünglichen Sitz in einem transsubjektiven Gelten hat, das sich als entgegengeltendes Objekt dem Erleben gegenüberstellt. Danach sind alle überindividuellen Subjektsgebilde, wie sie in den Konstruktionen der Transzendentalphilosophie vorkommen, einheitlich als Subjekt-Objektsgefüge zu interpretieren. Ihren Subjektscharakter wie ihre Idealität verdanken sie der Rolle, Empfänger gegenüberstehenden Geltens zu sein. Alle Wertträger müssen Werterlebungen sein. Allein gerade in der klassischen Transzendentalphilosophie tritt diese Zerlegung in ein aufnehmendes Erleben und ein geltendes Objekt nicht hervor, die Transzendentalität der Akte läuft nicht auf den Typus eines Verhaltens zu etwas hinaus, wenigstens nicht in dem Sinne, daß

Digitized by Google

im Objekt das richtunggebende Gelten steckt. Wir wollen davon absehen, daß nicht einmal der komplexe Charakter dieser Gebilde überall mit Deutlichkeit hervortritt. Wir wollen einmal annehmen, soviel sei allgemein zugestanden, daß es nicht den monistischen Begriff überempirischen Agierens gibt, sondern daß transzendentale Akte dualistisch zu interpretieren sind, in ein Aktsubstrat und ein von diesem irgendwie getragenes, wertverleihendes Moment gespalten werden müssen. Denn wir brauchen doch ein von der bloßen Tätigkeit unterschiedenes Wertmoment, auf dessen Rechnung wir die »Idealität« und »Vorbildlichkeit« der Akte zu setzen haben. Mit einem monistisch aufgefaßten bloßen Handeln kommen wir doch auf keine Weise aus. Irgendein bloßes Tun und weiter nichts als Tun, Leisten, Geschehen, einen Erfolg Herbeiführen, mag man es nun ein Verarbeiten, Gestalten, Zusammenfügen oder ein auf Reize reagierendes Abbilden nennen, ist ja lediglich Wirklichkeitsbewegung, Wirklichkeitsveränderung, zeiterfüllender Prozeß und kann niemals vorbildlich sein, denn als Nurwirklichkeit, als bloßer Seinsgehalt steht es ja per definitionem im Gegensatz zu allem Gelten, Wert und Sinn. Es muß sich unter allen Umständen mit den Akten etwas Nichtgeschehensartiges, Nichtagiles verbinden. Aber wenn nun so die Auseinanderhaltung von Aktsubstrat und Wertmoment auf alle Fälle angenommener Weise als unerläßlich begriffen wird, so braucht darum in der Transzendentalphilosophie das Wertmoment noch nicht in Objektsstellung gesetzt zu werden. Vielmehr steht nach der Vorstellungsweise des Kantianismus auf der einen Seite das aposteriorische, gegebene Inhaltsmaterial und auf der andern Seite die gültigkeitbringende apriorische Funktion. Der die materialen Inhalte durchsetzende Gegenständlichkeitscharakter kommt auf Rechnung von »Notwendigkeit« und Objektivität tragenden synthetischen Akten. Aber es ist gar keine Rede davon, daß der in die anschaulichen Inhalte Objektivität hineintragende »Verstand« das Objektivitätsmoment objektartig sich gegenüberstehen hat. Er wird stets nur als Heranträger der Gültigkeit, aber niemals als Sichverhalten zur Gültigkeit gekennzeichnet. Das Stehen der Gültigkeit auf der Objektsseite gilt als eine nachträgliche Erscheinung, bei der sich zu beruhigen ein Beweis ist, daß man ihren wahren transzen-

Digitized by Google

dentalen Ursprung vergessen hat. Hier wird also eine andere Beziehung zwischen Wert und Wertträger angenommen als das Subjekt-Objekt-Verhältnis. Der Wert läßt sich irgendwie anders als objektsartig auf seinen Aktsubstraten nieder.

Diese Vorstellungsweise belastet uns jedoch mit ganz unnötigen Verwicklungen. Auch sie kann ja das Bestehen der Subjektsgebilde in unserem Sinne nicht bestreiten, z. B. nicht leugnen, daß das Erkennen ein erlebendes Verhalten *zu* einem ihm vorschwebenden objektiven Gelten, daß von den Erkenntnisakten als der ihnen zugehörige objektive Sinn, als von ihnen Erlebtes, Gemeintes, etwas ablösbar ist, in dem theoretisches Gelten steckt. Nun ist es ganz unberechtigt, sich gegen die uns durch diese Struktur des komplexen Gebildes aufgedrängte Anschauungsweise zu sträuben. Es ist vielmehr eine müßige Spielerei, anzunehmen, daß das Wertmoment ursprünglich mit dem Erkenntnisakte in irgendeiner andern Weise verbunden sei und erst nachträglich in Vereinigung mit bestimmtem Inhaltsmaterial auf die Objektsseite herübertrete. Wir werden vielmehr daran festhalten, daß der im objektiven theoretischen Sinn investierte Geltensgehalt ein an sich indifferentes Erleben erst zum Erkennen macht, zum komplexen Gebilde ergänzt. Wir kehren damit zu der seit jeher vertretenen Auffassung zurück, daß Erkennen in einem Sichverhalten gegenüber einem Objekt, in einem intentionalen Akt besteht, wie die Scholastik und im 19. Jahrhundert B r e n t a n o und seine Schule (vgl. jedoch Verwirrung) sich ausdrückt. Wir schließen uns den neueren Urteilstheorien W i n d e l b a n d s und R i c k e r t s an, die erkannt haben, daß das Objekt, zu dem »Stellung genommen« wird, ein W e r t ist.

Wir befolgen somit eine streng objektivistische Tendenz. Das Letzte, Unvermittelte ist für uns der der Subjektivität entgegengeltende Sinn. Alle sonstigen Wertgebilde, alle wertberührte Wirklichkeit, alle Vollkommenheits- und Tugendbegriffe sind für uns erst eine zweite Etappe von vermittelter Werthaftigkeit, die von dem unvermittelten, ursprünglich sinnverleihenden Gelten herstammt, von dorther ihre Bedeutung erborgt hat. Diese abgeleitete Wertstation weist über sich hinaus, ist für uns eine Aufforderung, die primäre herauszulösen; sie entsteht ja erst, wenn man das

Digitized by Google

objektive Gelten zum komplexen Gebilde komplettiert, die Erlebenstatsächlichkeit hinzugenommen hat; sie ist darum eine kompliziertere Station des Wertes und Sinnes, um eine Schattierung reicher, voraussetzungsvoller als der dem Erleben nur entgegengeltende Sinn, bei dem das dahinterstehende Erleben eben noch nicht hinzugenommen ist. Es muß möglich sein, durch Entfernung dieses subjektiven Zusatzes, durch Abzug dieses subjektiven Korrelats, zum objektiven Gelten vorzudringen.

Wie berechtigt es ist, als zweiten Begriff neben dem objektiven Gelten den des dem Gelten zugekehrten Verhaltens einzuführen, dafür liefern einen vorzüglichen Beweis die in der Wertlehre seit jeher geläufigen Umschreibungen für den geltenden Wert. Es ist kaum möglich, dem eigentümlichen Charakter des Wertes, der Erhabenheit und Unbedingtheit des Geltens einen treffenderen Ausdruck zu geben als durch die bekannten Wendungen vom Fordern und Heischen, vom Gebieten und der Norm. Geltender Wert ist Anerkennungswürdigkeit, Anerkennungswert, was Hingabe v e r d i e n t, dem sie g e b ü h r t, auch das sie fordert oder erheischt, Gelten ist Wert, Fordern, Norm. Wir können jetzt nach den vorangegangenen Ausführungen diese Ausdrücke in voller Schärfe verstehen. Wir brauchen bloß daran zu denken, daß nur das (sinn-vongewordene) objektgewordene, dem Erleben gegenüberstehend gedachte, das entgegengeltende Gelten zum fordernden, zum entgegenfordernden Gelten werden kann. Fordern ist nichts anderes als das ins komplexe Gebilde hineingestellt gedachte Gelten (bloß noch Geltungscharakter besonders betont). Denn auch die Voraussetzung des Forderungscharakters ist das Subjekt-Objekt-Gefüge. All jene Termini wie »Würdigkeit«, »verdienen«, »gebühren«, »fordern« sind korrelative Begriffe, deuten auf ein dem Gelten korrespondierendes subjektives Verhalten hin: würdig irgendwie behandelt oder angesehen zu werden, es verdient, ihm gebührt, anerkannt zu werden, es fordert ein gewisses Verhalten, kurz, all diese Ausdrücke sind Beziehungsausdrücke, weisen ü b e r s i c h h i n a u s, zeigen nach dem Gegenglied der Beziehung hin, sind gar nicht verständlich ohne ein gewisses Tun, d e s s e n würdig z u s e i n, das zu verdienen, zu fordern das Wesen des Geltens ausmacht. Wir haben hier stets die beiden Seiten oder Bestandteile

Digitized by Google

des Subjekt-Objekt-Gefüges, eine, der etwas gebührt, und eine, die das Gebührende gewährt, ein forderndes und ein gefordertes Verhalten, eine Norm und eine Adresse, an die die Norm gerichtet ist. Für die Kennzeichnung der absoluten Dignität des Geltens wird hier eine Möglichkeit geschaffen, die erst durch Zuhilfenahme des gegenüberstehenden Erlebens zum Vorschein kommt. Das Gelten zeigt sein eigenes Wesen durch einen Hinweis auf eine außerhalb seiner liegende Sphäre. Wert, Fordern ist das durch einen Nebengedanken leise modifizierte Gelten. Es ist das Gelten, das ein Symptom des Gegenübergestelltseins, eine Erinnerung an die Gegenseite des Erlebens an sich trägt, in das dieses Beziehungsmoment hineingekommen ist, das gleichsam berührt, tangiert erscheint durch dieses Hingewandtsein nach der gegenüberliegenden Subjektssphäre[1]). So enthüllt sich also der normative Charakter des Geltens erst, wenn wir nicht nur das Gelten ins Auge fassen, sondern zugleich den Nebengedanken an die ihm fremde und doch von ihm berührbare Tatsächlichkeit des Erlebens haben. Norm kann das Gelten nur für etwas anderes sein, als es selbst ist.

Also das Fordern ist weiter nichts als das im Gelten liegende Erfordernis, wobei wir lediglich ein »entsprechendes« und d. h. aber nur ein gegenüberstehendes Erleben in Gedanken hinzuzunehmen haben. Wir sagen z. B., die Konklusion »folgt« aus den Prämissen; mit diesem Geltungsverhältnis ist gleichbedeutend: die Prämissen »fordern« die Konklusion. Genauer: der Geltungszusammenhang zwischen den drei Wahrheiten fordert es, bei der Hingabe an die Prämissenwahrheiten auch die Konklusionswahrheit als geltendes Objekt sich vorschweben zu lassen. Als fordernd erscheint somit

---

1) Ad Norm fordert usw.: dadurch gerade wird dieser Begriff noch schärfer gefaßt, daß ihn »Objekt« trennt. Norm ist nicht immanent gewordenes, ergriffenes, sondern auf Ergreifen hinblickendes Gelten. Wir müssen unter der »Objekt«-Bedeutung Hinblicks- und Ergriffenheitsangelegenheit unterscheiden. Es kann außerdem Norm als Norm, also objektgeworden, vorschweben.

Muß unterscheiden: Norm gegenüber Handlung und Norm als Maßstab gegenüber Sinn. Ist ersteres nicht doch auch Imperativ?

Hier zu bemerken, daß das Gelten ursprünglich kein Sollen und noch nicht Sinn, eine Unerfülltheit und Verlangen oder Fordern von Erfülltheit ist, sondern das vielmehr ein bloßer Nebengedanke.

Wird es ja erst als Norm, Fordern im Hinblick auf andere Seite als Realisierungsstätte!

Digitized by Google

das Folgeverhältnis mit Rücksicht auf ein das »Folgen« ins Erleben aufnehmendes, »konsequentes«, »folgerndes« Verhalten. Daraus ist ersichtlich, was für eine Bewandtnis es mit der »normativen Wendung« in der Logik hat. Die Geltungsverhältnisse werden normativ ausgesprochen, wenn man sie als wertverleihende Objekte gegenüber einem möglichen Subjektsverhalten denkt. Das vom Gelten ausgehende Fordern richtet sich lediglich darauf, ihm ein Subjektsverhalten, eine Erlebensstätte zu gewähren, es Objekt für ein Subjekt werden zu lassen, es ins komplexe Gebilde hineinzustellen. Die Sache, die Sache des logischen Geltungsgehalts verlangt es so, und was sie verlangt, ist lediglich ihre Realisierung in der Zeitlichkeit, Erlebenstatsächlichkeit. An nichts anderes haben wir zu denken als an solche Realisierungsmöglichkeit, noch nicht jedoch an den nach Erkenntnis strebenden Menschen. Die Adresse der Norm ist vielmehr an allem wissenschaftlichen Leben lediglich das daraus konstruktiv herausschöpfbare Idealgebilde des theoretischen »noetischen« Subjektsverhaltens, die bloße Realisierung des logischen Sachgehalts im gegenüberstehenden Erleben. Schon daß die Norm »Anerkennung« »fordert«, ist darum eine leicht irreführende Verlebendigung im Ausdruck für das bloße Gegenüberstehenmüssen eines das Gelten als Objekt habenden Erlebens. Man darf das normativ gewandte theoretische Gelten auch nicht einmal als eine an den Erkennenden ergehende Vorschrift fassen, nach der er sich zu richten habe, falls er das Ziel der Wahrheitserfassung erreichen wolle, noch weniger es mit normativ-technischen Regeln einer Logik als Kunstlehre gleichsetzen. Denn die Voraussetzung für den Begriff des logischen Erfordertseins ist ausschließlich die Existenz der Realisierbarkeit des Geltens, des komplexen Idealgebildes, und nicht die zielsuchender Menschen.

Genau wie mit dem Fordern verhält es sich mit einem andern Hauptbegriff der Wertlehre, mit dem »Sollen«. Urteilen wie geurteilt werden soll, heißt soviel wie normentsprechend urteilen. Es soll also dem Gelten »entsprochen« werden, d. h. aber, es soll ihm ein Subjektsverhalten erstehn.

Das Korrelatverhältnis von Fordern und Sollen, diese beiden Ausdrücke im weitesten Sinn genommen, führt uns somit sachlich

Digitized by Google

nicht über den bisher erörterten Begriff des komplexen Gebildes, nicht über das schlichte Erlebensmoment hinaus[1]).

Aber gerade die Umbiegung ins Normative verleitet uns, über den schlichten Sinn des Subjekt-Objekt-Gefüges hinauszugehen, bedroht die Einsicht, daß das subjektive Sichgegenüberbefinden gegenüber Geltungsgehalt das bloße Erleben und Vorsichhaben in seiner äußersten Schlichtheit ist, daß der Normcharakter des geltenden Sinnes ein Hinblicken lediglich auf die Realisierbarkeit, die Aufnehmbarkeit durchs Erleben bedeutet. Es drängt sich an die Stelle der bloßen »Berührung« des Sinnlichen mit dem Unsinnlichen, des »Empirischen« mit dem »Ueberempirischen«, des tatsächlichen Erlebens mit dem unwirklichen und überwirklichen Geltungsgehalt sofort ein voraussetzungsvolleres, inhaltvolleres Hingegebensein der Subjektivität an die Werthaftigkeit heran, das allerdings in der Vollwirklichkeit des Erlebens im Einzelfalle so eng mit dem schlichten Erleben verwachsen mag, daß man leicht versucht wird, es mit ihm zu einem einzigen Wertgebilde zu verschmelzen.

Alle Subjektivität gegenüber der Werthaftigkeit erscheint dann als »praktisches«, als »autonomes« Verhalten, als Hingabe des Willens an den Wert um des Wertes willen, als Beugung unter ein Sollen um des Sollens willen. Es entsteht daraus die Lehre von einem »Primat der praktischen Vernunft« (vgl. Windelband, Rickert). Ihr Wesen besteht darin, daß sie mit Ueberspringung und Verdeckung unseres schlichten Erlebensbegriffs im fordernden Geltungsgehalt das sittliche Aufgehen des Willens[2]) als unmittelbares Subjektskorrelat hinstellt[3]). 3) s. folgende Seite!

---

1) Es muß unbedingt antizipierend gesagt werden, daß Fordern und Sollen gegensatzlos und nicht positiv. Ferner daß nicht = was sein sollte! Das kann ja schon hier, ohne daß etwas antizipiert wird, gesagt werden. Dieser Gegensatz von ist und sollte! Nein, gerade der hängt ja auch mit positivem Wert zusammen! Nein, braucht nicht positives-sollte, sondern kann gegensatzloses sollte gegenüber Wertfremdem als Substrat. Allerdings meist im Leben so gebraucht. Schon deshalb Fordern besser, weil, außer daß transsubjektiv, viel leichter als gegensatzlose Norm! (ist nachher ad Gebieten — Verbieten aufzunehmen).

Ad Gelten-Sollen vgl. auch falschen Gegensatz von gegeben-aufgegeben! Vielmehr Gegensatz: seiend gegeben und geltend Gebbare! Aufgegeben ist es eben erst in normativer Umwendung.

2) Wert geradezu definiert als das, worauf praktische Stellungnahme, was in Willen aufnehmen.

Digitized by Google

Wir halten ihr den Begriff einer Subjektivität entgegen, die weiter nichts ist als Realisierungsstätte objektiven Wertgehalts.

Damit ist nebenbei bemerkt noch gar nichts darüber ausgemacht, ob ein solches Subjektverhalten sich in absoluter Passivität zu einem ihm in fertiger Gliederung entgegentretenden Sinngehalt verhält. Denn auch alles mögliche Anstiften und Produzieren von einzelnem Sinngehalt durchs Erleben kann zusammenfügendes Heranerleben der Elemente zueinander bleiben, kann den Typus des bloßen Sichvorschwebenlassens bewahren. Es kommt nur darauf an, daß das Erleben lediglich die Rolle, Leistung, Verdienstlichkeit aufzeigt, das Zustandekommen des an Seiendes gebundenen Sinngehaltes durch das Mittel eines schlichten Zugekehrtseins zu seinem Objekt zu realisieren. Wir behaupten, es g i b t eine Realisierungsschicht, in der nicht mehr liegt als lediglich dieser blasseste und dünnste Erlebensbestand, hinzugenommen gedacht zum objektiven Sinngehalt (Geheimnis der Urrelation).

Wir brauchen für das Verständnis solcher Idealgebilde wie »Erkennen« oder »Urteilen« den Begriff einer ersten Station subjektiver Wertrealisierung, in der nichts anderes enthalten ist als das bloße Hingestelltsein spezifischen Sinngehalts vor das Erleben. Dagegen »praktisches« Verhalten, mag es auch im weitesten Sinne genommen sein, versetzt uns bereits in eine neue Station, in eine andere Welt des Wertes und Sinnes, des »subjektiven Wertes« und das heißt ja für uns nichts anderes, als ein von seinem Minimum unterschiedener und zwar verstärkter, kräftigerer, herzhafterer Erlebensbestand ist objektiver Werthaftigkeit gegenüberstehend zu denken. Einen solchen lebendigeren, aktiveren Subjektsbestand irgendwelchem werthaften Objekt entgegenkommend gedacht, ergibt eine andere Region subjektiven Wertes, d. h. es liegt darin eine andere vom Wert her gefärbte Subjektsrealität vor. Auch hier müssen wir alles scharf als Subjekt-Objekt-Gefüge erfassen und den Unterschied darin erblicken, daß auf der einen Seite ein stärkerer Gehalt an Erleben, Ichhaftigkeit, Subjektivität steht, nicht bloß jenes schattenhafte Erlebenssubstrat, sondern erhöhte Wesenhaftigkeit und Eigentümlichkeit des subjektiven Verhaltens, das

3) Schritt vom Geltungsgehalt zum Normcharakter bringt den weiteren Schritt zur Ethisierung des Subjektverhaltens mit sich.

Digitized by Google

also gleichsam mehr aus der realen Lebendigkeit herausgeschnitten zu denken ist, als entgegenkommend. Einen solchen lebendigeren, aktiveren Subjektsbestand irgendwelchem werthaften Objekt entgegenkommend gedacht ergibt eine andere Region »subjektiven Wertes«, d. h. also nach unseren früheren Erörterungen einen durch einen anderen Subjektsbestand gleichsam hindurchgegangenen, hindurchgetauchten Wertcharakter, einen Wertcharakter, dessen spezifische Färbung der Besonderheit des betreffenden Subjektsbestandes verdankt wird, somit auf Rechnung einer gewissen Realitätsmasse kommt. Es ist hier keineswegs unsere Aufgabe, das Gebiet des Praktischen exakt abzugrenzen, den es konstituierenden Subjektivitätsgehalt genau und erschöpfend zu bestimmen. Es mag uns vielmehr genügen, als auf einen Repräsentanten der neu hinzutretenden Subjektsschicht auf das W i l l e n s moment eines Verhaltens hinzuweisen. Nicht jenes blasse Erlebensminimum, sondern ein W o l l e n werthaftem Objekt gegenüberstehend, ihm hingegeben gedacht, führt uns ins Gebiet des Sittlichen im weitesten Sinne. Irgendwelchem werthaften Objekt um seines absoluten Wertes willen hingegebener W i l l e ist sittliches Verhalten, Verhalten sittlicher Persönlichkeit. Wir können die neue Subjektssphäre vielleicht auch als personale Sphäre bezeichnen, ihren »subjektiven Wert« als Würde der Persönlichkeit.

Genau wie vorher beim Subjektsminimum sehen wir hier etwas, das für sich genommen, außerhalb seiner Substrats- oder Subjektsrolle stehend gedacht, b l o ß e r Realitätsgehalt, b a r e Tatsächlichkeit ist, also etwa als bloßes »Begehren«, »Trieb« oder als sonstige bloß »natürliche« Bestimmtheit auftritt, in »Berührung« geraten mit werthaftem Objekt. Durch dieses Hineinrücken in die Stellung subjektiver Wertträgerschaft wird es in seiner vorsubstratlichen Nacktheit und Brutalität als einen Einschlag barer Tatsächlichkeit bildend kaum mehr wiedererkannt. Es tritt also etwas scheinbar ganz Neues auf. Ein ehedem »natürliches Substrat« erscheint als »geadelt«, da es ganz in den Dienst solcher Leistung, solchen Berufes gestellt ist. Aber auch hier müssen wir wieder streng dualistisch denken und den Schein eines Zwittergebildes von »Sinn« (zeitlos) und »Sein« (zeitl.) zerstören. Ebensowenig wie es ein Idealgebilde (Bewußtsein überhaupt) gibt, gibt es ein solches

Digitized by Google

emporgehobenes Naturgebilde. Es bleibt vielmehr etwas als bloße Tatsächlichkeit bestehen, und als b l o ß e Tatsächlichkeit bewahrt es sich und hebt es sich scharf vom Wertobjekt ab, auch nachdem es in die Rolle des Substrats hineingestellt ist. Immer in dies Zweierlei von Wert und gegenüberstehendem realen Substrat müssen wir das anscheinend Einheitliche zerschlagen. Wir müssen ein bloßes Realitätsmoment als Faktor im komplexen Gebilde rechnerisch festnageln und uns nicht dadurch täuschen lassen, daß es im Ergebnis, nämlich in dem bestimmten Wertcharakter, den wir mit einem einzigen Wort, wie z. B. »sittlich« andeuten, nur noch so hindurchschimmert, sich dahinter verbirgt, durch die Substanz des »subjektiven Wertes«, der über ihm schwebt, gleichsam verklärt und überstrahlt wird, und wir müssen auf der anderen Seite als wertverleihenden Faktor ein werthaftes Objekt gegenüberstellen (unser übersinnliches Wesen und Würde = verflochten). Genau wie vorher die ideale Subjektivität, die Urbilder und Idealgebilde des Erkennens und ästhetischen Verhaltens ein Realitätsmoment als bloße und reine Geltungsträgerschaft gedacht bedeuteten, so ist entsprechend auch die ideale Personalität, der geadelte, reine, freie sittliche Wille als Idealgebilde zu interpretieren, als wertbares Willensmoment, das aber r e i n als Subjekt werthaften Objekts gedacht ist, an der Willensrealität alle konkretisierende Willensinhaltlichkeit weggeläutert und lediglich soviel übrig gelassen und herausgeholt gedacht, als rein darin aufgeht, auf werthaftes Objekt gerichtet zu sein. Also alles auf das Geheimnis eines Gegenüberstehens und Sichberührens zurückzuführen. Gibt nicht überirdisches Wesen in uns, sondern Irdisches, dem Ueberirdisches gegenüberstehend. (Hier A. mit Hinweis auf Kongreßvortrag.)

Wir entnehmen aus dieser Sachlage zugleich eine wichtige Einsicht für die Stellung des Ethischen in der Reihe der Werte. (Hier bloß Differenzierung vom Subjektiven her!) Das Ethische ist ein Bereich »nur subjektiver« Werte, d. h. ein Wertgebiet, dessen Eigenart ausschließlich auf der Besonderheit des der Werthaftigkeit gegenüberstehenden Verhaltens beruht, und in dem es a u s s c h l i e ß l i c h Werte des Verhaltens, Subjektswerte gibt[1]).

1) Bestreitet man den nur-subjektiven Charakter des Ethischen, dann müßte das Höchste und Ausgangspunkt des Ethischen die objektiven τέλη sein, und

Digitized by Google

Die personale Wertsphäre ist eine Sphäre n u r personaler Werte. Das ethische Wertgebiet ist insofern dem theoretischen und ästhetischen nicht koordiniert. Denn mag auch das Spezifische des Theoretischen und des Aesthetischen durch eine bestimmte Erlebensspezies determiniert sein, durch das Hinblicken auf bestimmte Arten des Erlebens eine Spur davontragen, so gibt es hier doch immerhin einen, wenn auch durch die Subjektivität tangierten, unsubjektiven, unpersönlichen, transsubjektiven Geltungsgehalt, irgendwelche Bestimmtheiten des Geltens, das ja wie überhaupt der Realität so der Subjektivität fremd gegenübersteht. Hier gibt es also bloßen, wenn auch irgendwie belasteten und insofern auf die Subjektivität hinweisenden Geltungsgehalt. Im ethischen Wertgebiet dagegen fehlt ein solcher transsubjektiver Geltungsgehalt, der sich als dritte Art den beiden anderen anreihte[1]). Frei-

---

ethisches Verhalten sekundär. Das aber gar nicht möglich. Folglich m u ß meine Ansicht richtig sein! Subjekt spielt hier gar nicht die berührt-empfangende, sondern die bloß berührte Rolle. Das ist nicht richtig! Auch falsches Erkennen ja Erkennen! Kommt vielmehr darauf an, daß das Ethische nicht eine immanente Bedeutungsart ist, sondern n u r Subjektsverhalten.

Daß man Unwert der bloßen psychologischen Tatsächlichkeit preisgibt, liegt daran, daß man Gegensatz von »Sein« und »Sollen« zugrunde legt, d. h. von tatsächlichem, realisiertem und Urbild! Hängt wohl nicht mit positiv-negativ zusammen, nicht mit Ueberschätzung des Positiven (vgl. über Sein-Sollen ad »Norm«). Sondern einfach Realisiertsein und Realisiertseinsollen, d. h. Idealbild.

1) Bei Ethik n u r transpersonale Norm überhaupt, aber nicht transpersonaler S i n n. Und zwar immer die über einer Realität, einer Persönlichkeit oder einer Handlung schwebende Norm. Das ergibt dann das funktionelle Objekt. (Es würde natürlich genügen, wenn man das Spezifische des ethischen Wertes einfach durch Hinzutritt des Wollens erklärte und diesem Wollen sogar d i r e k t den transpersonalen Sinn gegenüberstehen ließe. Aber wir brauchen ja doch die funktionellen Objekte, und dann wird alles einheitlich, wenn man immer ein komplexes Gebilde gegenüberstehen läßt. Außerdem brauchen wir trotzdem immer die ganz farblose Norm. Denn W i l l e n s wert ist abstrakt = unabhängig von dem Was der sittlichen Forderungen, ja immer = willensmäßiges Ergreifen des Sollens überhaupt.) Also die abstrakte Norm überhaupt haben wir in Ethik! Konfrontiert mit dem spezifischen W o l l e n! Das ja auch beim Erkennen, bloß daß dort es eben zu einem spezifisch Hinblickstangierten wird. Das fehlt eben bei Ethik. Da bleibt die Norm abstrakt. Da wird sie also auch nicht Form und nicht spezifische Form! (Sollte das darauf führen, daß auch Formcharakter immanent zu erklären, also alle Form schon bloß quasi-transzendent?)

Digitized by Google

lich gibt es auch Objekte spezifisch ethischen Charakters, ethische »Güter« und »Zwecke«, die somit objektartig dem ethischen Subjekt entgegentreten (und alle Forderungen). Aber die ethischen Güter sind nur im funktionellen Sinne Objekte, auf ihren Gehalt hin angesehen jedoch nicht transsubjektiven Charakters, wie doch z. B. die Menschenwürde ihrem Gehalt nach subjektiver Wert bleibt, auch wenn sie als zu achtendes Gut dem sittlichen Verhalten gegenübertritt. Seinem Stoffe nach ist das Objekt ethischen Charakters stets eine auf einem personalen Substrat oder einer Beziehungseinheit von personalen Substraten sich niederschlagende Werthaftigkeit. Oder exakter ausgedrückt: irgendwelches werthaftem Objekt gegenüberstehend gedachtes personales Substrat. (Beispiel!) Die gesamte Welt des Ethischen nicht bloß ihren formalen, sondern auch ihren inhaltlichen Prinzipien nach baut sich aus dem Stoff subjektiver Werthaftigkeit auf. Da das Kriterium des Ethischen ausschließlich im Spezifischen eines Subjektsverhaltens liegt, so vermag Objekt der ethischen Stellungnahme nicht — wie bei theoretischem und ästhetischem Verhalten — nur ein bestimmter Sinngehalt[1]) zu werden, mag er auch noch so sehr sich zu objektivem Ethos verselbständigen[2]), sondern jeglicher Sinngehalt kann unterschiedslos als Objekt vom sittlichen Verhalten ergriffen werden. Es gibt nicht, wie einen spezifisch theoretischen und ästhetischen, einen spezifisch ethischen Objektsgehalt, sondern es kann höchstens spezifisch ethischer Subjektswert die Funktion des ethischen Objekts als eins unter allen übrigen ethischen Objekten einnehmen. Die drei Wertgebiete enthalten also nur zwei Arten geltenden Sinn-

---

Also sittlicher Wollenswert = willensmäßiges Ergreifen einer ganz allgemein wertvollen, ganz allgemein gesollten Realität als einer gesollten!

1) Die funktionelle Objektivität verlangt letztes Objekt, das seinem Gehalt nach entgegengeltend. Dieses ist aber das Entgegengelten überhaupt. Es gäbe die ganze ethische Region nicht, wenn es nicht Entgegengelten gäbe und ev. transsubjektiv Ueberseiendes! Allerdings brauchte es nicht sachlichen Gehalt zu geben!

2) Das objektive Ethos ist die erstarrte Sphäre des Personalismus. Mannigfachste Abstufungen — cf. Geselligkeit, Konvention usw. — an Unmittelbarkeit und Seelenhaftigkeit des personalen Charakters. Davon empfängt alles Wert und Abglanz. Insofern wohnt ihnen mannigfachster Sinn inne. Aber es gibt eben trotzdem nichts Transpersonales, Transsubjektives in ihnen. Das vielmehr nur in transzendenter Wahrheit, »Schönheit«, Ueberwirklichkeit.

Digitized by Google

gehalts, das ethische bringt dazu nur noch ein bestimmtes, Sinngehalt gegenüberstehend gedachtes Verhalten. Hier wird man jedoch noch folgende Einschränkung hinzufügen müssen. Dem ethischen Verhalten steht niemals bloßer transsubjektiver Sinngehalt als Objekt gegenüber, sondern höchstens die Realisierung transsubjektiven Geltungsgehaltes, also sinnvolles Geschehen, sinnrealisierendes Tun. Auf geltenden Wahrheitsgehalt z. B. ist wohl im unmittelbaren Erleben das Erkennen (und in der Reflexion die theoretische Philosophie) gerichtet, aber autonomes, den Wert um des Wertes willen wollendes Verhalten geht nicht auf den bloßen Wahrheitsgehalt, sondern auf die Erfüllung des zeitlos Gültigen in zeitlicher Wirklichkeit. Wir können also wohl den Wahrheitsgehalt im einzelnen als Erkennende im schlichten Erleben erfassen, wir können ihn auch »werten« und »anerkennen«, als Wert erkennen, in seinen Wertcharakter uns versenken, nämlich in der philosophischen Reflexion uns auf die Wahrheit hinsichtlich seiner besinnen, aber ein ihn als Wert Wollen liegt weder in dem einen, noch im andern Falle vor. Sobald wir etwas um seines Wertes willen »wollen«, kann es nicht der Wahrheitsgehalt, sondern höchstens die Erkenntnis sein. Die Persönlichkeit in uns verhält sich niemals zum bloßen Wahrheitsgehalt, höchstens zur Erkenntnis. Das bejahende Sichhingeben an Wertgehalt ist stets das Bejahen des Wertgehalts als eines Lebensinhalts, also die Hingabe an ein im Leben Realisierbares, an eine Erfüllung des Lebens mit Wertgehalt, an ein im Realisiertwerden Leben; ebenso ist das Sichhingebenwollen an Wertgehalt keine Hingabe an den bloßen Wertgehalt, sondern ein Sicherfüllenwollen mit ihm, ihm zum Durchbruch in sich verhelfen, ihn über sich herrschen lassen wollen, wobei also nicht der bloße Wertgehalt, sondern die Gewährung einer Realisierungsstätte in uns gewollt wird. Kurz, die ethischen Objekte sind nie bloßer Sinngehalt, letzte Objekte, Objekte in absolutem Sinne, die ihres transsubjektiven Charakters wegen in keiner Hinsicht Subjektsgebilde repräsentieren, (hier erkennt man übrigens eine dritte Bedeutung von objektiv, nämlich objektiv (im absoluten Sinne) im Gegensatz zu subjektiv, die Transsubjektivität des letzten Objekts), sondern Objekte lediglich in funktionellem und relativem Sinne, ihrem Gehalt

Digitized by Google

nach Subjektsgebilde, entweder komplexe Realisierungen transsubjektiven Sinnes oder personale Wertgebilde. Was im ursprünglichen Subjekt-Objekt-Gefüge ein Subjektsgebilde ist, kann dem ethischen Verhalten gegenüber Objekt sein. Theoretisches Subjekt zu werden, kann ethisches Objekt für das wissenschaftliche Leben, für die wissenschaftliche Persönlichkeit sein. Die Objektwerdung im ursprünglichen komplexen Gebilde und die Objektwerdung dem ethischen Verhalten gegenüber müssen wir deshalb gar wohl auseinanderhalten. Wie der bloße Sinngehalt aufs schlichte Erleben hinblickend die Note »Objekt«, »Sinn von«, Norm oder Fordern davonträgt, so erhalten alle Sinnrealisierungen und personalen Wertgebilde als von ethischem Verhalten Ergriffenes den Beigeschmack des »Gutes«, »Zweckes«, »Zieles«, der Norm oder »Forderung« im engeren ethischen Sinne[1]). Doppeldeutigkeit von Fordern, Norm usw., je nachdem in welchem Bannkreis.

Das Ergebnis dieser Abschwenkung zum ethischen Wertgebiet ist dies. Auch wenn man den Wertbegriff als Zentralbegriff aller Philosophie erkannt hat, kommt doch in die philosophischen Disziplinen vom transsubjektiven Sinngehalt nirgends, auch nicht da, wo es sich um die subjektive Realisierung handelt, das praktische Verhalten hinein, so daß von einem Primat des Praktischen nicht die Rede sein kann.

Wir kehren jetzt zum schlichten Subjekt-Objekt-Gefüge zurück und zeigen, daß die Lehre vom Erleben als der Realisierungsstätte für den Geltungsgehalt uns zu würdigen gestattet, was es für eine

---

1) Jedenfalls scheinen Wert und Fordern identisch. Nur wie innerhalb des Personalistischen und des Willensmäßigen die Pflichtsittlichkeit von anderm Personalen und Willensmäßigen sich unterscheidet, ist noch Problem. Vielleicht als gegensatzloses und gegensätzliches Wollen unterschieden? Gegensätzlichkeit mit Willenswiderständen zusammenhängend? Analog dem Harmonieren-Disharmonieren. Das siegend-triumphierende und das unterliegende Wollen? Uebrigens ist schöne Seele und personalistisches Begehren von Wissenschaftstreiben nicht dasselbe. Jedenfalls würde hier Gegensatzlosigkeit und Gegensätzlichkeit ganz im Subjekt liegen, während bei Theoretischem im Sinn! Aber es fragt sich, ob nicht der ganze Typus schöne Seele lediglich soviel bedeutet wie: nur das Gute zu wollen! Aber es fehlt ihr wohl die Verdienstlosigkeit des Guten, d. h. die ethische Positivität, und sie hat ethische Gegensatzlosigkeit, das gegensatzlos Gute!

Digitized by Google

Bewandtnis mit dem Satz der Immanenz und aller Immanenzphilosophie hat. Wir können den Zustand des Eingeschlossenseins ins komplexe Erlebensgebilde, des Vorschwebens, Gemeintseins, der Intentionalität und Objektwerdung des Geltens auch als Zustand der Immanenz bezeichnen, insofern das Objektsein für ein Subjekt, der »Bewußtseinsinhalt« für ein Bewußtsein als Immanentsein, als Immanenz bezeichnet werden darf. Dagegen das transsubjektive Gelten außerhalb des komplexen Gebildes stehend, vom Erleben noch nicht ergriffen denken, das hieße es im Zustand der Transzendenz denken. Wir stehen somit im schroffsten Gegensatz zu einem Standpunkt der Immanenz hinsichtlich des Geltungsgehaltes[1]), wir vertreten nicht eine Immanenzlehre, sondern eine Transzendenzlehre, wir behaupten die Transzendenz des Geltungsgehalts, und seine Objekt- oder Immanentwerdung sehen wir nur für ein von außen hinzutretendes Schicksal an, das ihm widerfahren kann. Wir können somit höchstens von einer Erlebbarkeit oder der Möglichkeit einer Immanentwerdung des an sich transzendenten Geltungsgehalts reden, so daß die Immanenz nur eine zufällige Situation ist, in die der von dieser Situation unabhängige Geltungsgehalt hineingerät. Wir werden mithin fortan den in der Tatsächlichkeit eines Gemeintwerdens angetroffenen Sinn kurz als immanenten Sinn bezeichnen, ohne uns vorläufig darum zu kümmern, ob es noch innerhalb des immanenten Sinnes wichtige Unterscheidungen gibt, ob vielleicht die beiden Fälle möglich sind, daß der transzendente Sinn bei seiner Immanentwerdung in seinem transzendenten Gehalt entweder unangetastet bleibt oder in irgendeiner Hinsicht Schaden erleidet, wie wir ja überhaupt Subjektivität immer nur als empfangende hatten[2]).

1) Es muß zu unserer Terminologie gesagt werden, daß nicht historischen, malichen (mittelalterlichen?) und kantischen Transzendenzbegriff hier zugrundelegen, sondern den der modernen Bewußtseinsimmanenzlehre, der sich höchstens mit jenem berührt.

2) Der gegensatzlose Sinn ist doch bereits etwas Immanentes, er steht dem transzendenten nur am nächsten, ist das Abbild des Transzendenten, d. h. der Gegenstände. Dieses immanente Abbild kann ich transzendenten Sinn nur nennen, wenn ich das gegenständliche Urbild nicht Sinn nenne. Aber auch dann wäre es noch irreführend, etwas Immanentes transzendenten Sinn zu nennen. Ungeschaffenheit ist noch kein Kriterium der Transzendenz, das habe ich bisher verwechselt!

Digitized by Google

Sobald wir den Beziehungen zwischen unserm transzendent-philosophischen Standpunkt und der Immanenzphilosophie nachzugehen suchen, müssen wir uns allerdings eingestehen, daß bei einem großen Teil der Immanenzphilosophen unser Problem gar nicht berührt wird. Bei vielen Vertretern dieser Lehre wird die Transzendenz des Geltens weder behauptet noch geleugnet. Bei ihnen ist meist nicht nach einer Immanenz des Geltens, sondern nach einer Immanenz des außerhalb jedes, auch des theoretischen Sinngehalts liegenden Etwas die Frage. Dabei ist wegen der Vieldeutigkeit des »Subjekts«- oder »Bewußtseinsbegriffs« die Immanenzphilosophie gar nicht eine einheitlich erfaßbare Theorie. Es stecken in ihr zwei grundverschiedene Thesen, die aber beide verschmolzen zu einem Ganzen bei S c h u p p e, bei andern isoliert, auftreten. Von denen bewegt sich die eine ausschließlich innerhalb der Grenzen des bloßen tatsächlichen Erlebensbestandes, ohne irgendwie das Hineinragen von Sinngelten zu berücksichtigen. Es ist gar nicht eine Angelegenheit des theoretischen Geltungsgehalts selbst, sondern eine lediglich das »Material«, den »Stoff«, aus dem das Seinsgebiet gemacht ist, betreffende spezielle Streitfrage, eine interne Angelegenheit des Seinsmaterials. (Erst später kann die hier noch überall herrschende Doppeldeutigkeit all der Ausdrücke wie »Tatsächliches«, »Realität«, »Sein«, »Wirklichkeit« usw. aufgedeckt werden, worunter bald ein bloßes »Material« verstanden, bald das, wozu es der bloße »Stoff« ist, mitgemeint wird.) Immanenzlehre in diesem Sinne ist das Problem, ob die Seinsmasse (das geltungsfremde Etwas) in Erlebensmasse besteht,

---

Vielleicht ist es infolgedessen besser, die ganze Transzendenz-immanenz-Terminologie im Struktur-Abschnitt noch gar nicht zu bringen!

Wir bewegen uns eben hier immer in der Welt der Objekte und nicht der Transzendenz, und Objekte sind stets etwas Rein-Immanentes. Objekt aber kann ich auch nur als das Vorschwebende einführen, nicht aber als das — gegenüber dem Transzendenten — Objekt g e w o r d e n e. Statt des Transzendenten ist am besten von den Gegenständen zu reden.

Ich muß also völlig noch in der Sprache der Themalehre reden. Woher diese ganze Welt des Sinnes kommt, noch im Dunkel lassen! Daß sie nämlich als Abbild entsteht beim Sichvorschwebenlassen der Gegenstände. Oder das kann in der Sprache der Themalehre hier schon gesagt werden.

Es kann ja hier alles schon gesagt werden, bloß daß nachher die »Gegenstände« anders interpretiert werden.

Digitized by Google

mit Erlebensmasse zusammenfällt. Ob alles bestimmte Wirklichkeitsmaterial bestimmtes Erleben, bestimmtes Zumutesein, bestimmtes Bewußtsein, alle konkrete Bestimmtheit konkrete Bewußtseinsbestimmtheit, in diesem Sinne Bewußtseinskonkretion ist. So daß sich als abstrakte Art, als gemeinsames Wesen das Merkmal »Bewußtsein« herausabstrahieren ließe und alle konkrete Mannigfaltigkeit Bewußtseinsmannigfaltigkeit, konkretes Bewußtsein wäre. Die Immanenz aller Inhalte bedeutet also: daß sie nichts Selbständiges und Unabhängiges gegenüber dem Bewußtsein sind, sondern aus künstlich isolierten konkreten Momenten des Bewußtseins, daß sie in konkreter Bewußtseinsmasse bestehen. (In dieser ganzen Immanenzlehre kommt also unsere Subjekt-Objekt-Beziehung, die sich ja über die Kluft zwischen Seiendem und Geltendem hinweg spannt, gar nicht vor.) Die Analyse bei diesem hat lediglich im Umkreise des Seinsmaterials gearbeitet, lediglich die Bestandteile in allerdings umfassendster Charakterisierung gegeneinander abgegrenzt (vgl. Schuppe 27 ff., 60 ff.). Sie hat mit dem »Bewußtsein«, d. h. dem Bewußtseinszentrum, den abstraktesten Seinsmaterialsbestandteil herausgearbeitet, der aber darum doch nicht Wirklichkeitsbestandteil, sondern Bestandteil des Wirklichkeitsmaterials, ein Seinsmaterialsbestandteil bleibt. Durch noch so große Verdünnung seines Inhalts fällt ein abstraktes Moment nicht aus der Region heraus, aus der es durch Abstraktion herausgewonnen ist. So unterscheidet sich wohl das abstrakte Bewußtseinsmoment von aller konkreten Bestimmtheit »meines« und »Deines« Bewußtseins, aber es bleibt von dieser Welt, von der Welt unseres Bewußtseins, es gehört ja zu ihr als in ihr steckendes, abstraktes Moment. Es ist »unpersönlich« und »überindividuell« lediglich im Gegensatz zur Einzelperson und zur Individualität alles konkreten Seienden, aber nicht im Sinne des überpersönlichen und überindividuellen Geltungsgehalts.

Das Schillern des Subjektsbegriffs bei manchen Immanenzphilosophen, wie z. B. Schuppe, bringt es nun mit sich, daß im Satz der Immanenz neben dieser Lehre vom Enthaltensein aller Inhalte im abstrakten Ichmoment außerdem noch die ganz andersartige Lehre vom Erfaßt- und Ergriffensein aller Inhalte durch die »Denk«- oder »Erkenntnisformen« steckt. Hier ver-

Digitized by Google

wandelt sich also das abstrakte Bewußtsein plötzlich in den Subjektsbegriff der Transzendentalphilosophie (statt Bewußtsein steht »Ich denke« gegenüber, habe als Gedachtes), in einen »Anteil der Denkarbeit« gegenüber dem »Gegebenen«, also in Formen des Denkgehalts, des in der Subjektivität investierten theoretischen Sinngehalts (vgl. S c h u p p e , 19 ff., 88 ff.). Hier taucht auf einmal ein ganz anderes Problem auf, die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit der Inhalte von den Formen theoretischen Sinngehalts anstatt vom abstrakten Erlebensmoment. Die außerhalb alles Sinngehalts verharrende Bewußtseinsimmanenzlehre schlägt in eine Immanenzlehre des Geltungsgehalts, der Bewußtseinsidealismus in einen »transzendentalen«, »erkenntnistheoretischen« Idealismus um. Diese Immanenzlehre steht nicht im Widerspruch zu unserer Transzendenzlehre, denn sie behauptet die »Immanenz« einer Inhaltsmasse, innerhalb deren bezüglich ihrer Bestandteile bereits eine Bewußtseinsimmanenz statthat, gegenüber den Formen transzendenten theoretischen Sinngehalts. Diese zweite Lehre geht über den in der ersten Lehre nicht überschrittenen Umkreis der Immanenz hinaus und statuiert der Sache nach eine Immanenz des Immanenten gegenüber dem Transzendenten. Jedenfalls steht in keinem der beiden Fälle der Sinngehalt in der Stellung des immanenten Objekts, und im zweiten Falle spielt außerdem gar nicht das Erleben die Rolle des Subjekts der Immanenz, sondern Subjekt ist . . . . . (?) Geltungsform.

Entschließen wir uns, unter Immanenz nicht das Erfaßtwerden durch Formen des subjektiviert verkleideten Sinngehalts, sondern ausschließlich eine Immanenz gegenüber dem Erleben, Subjekt, Bewußtsein zu verstehen, so sind (wo also Subjekt Erleben) drei verschiedene Immanenztheorien denkbar. Die eine behauptet die Immanenz des Seinsmaterials und bewegt sich außerhalb des Geltungsgehalts, die beiden anderen statuieren die Immanenz des Geltungsgehalts, (also Immanenzlehre in unserem ursprünglichen Sinne wirklich), aber in verschiedenem Sinne. Die eine hält das Immanent- oder Objektsein des Geltungsgehalts für seinen unerläßlichen wesenhaften Zustand, nicht bloß für ein zufälliges Schicksal. Sie begnügt sich damit, die Unabhängigkeit des Geltungsgehalts vom Erleben nur in diesem Sinne zu bestreiten, und leugnet

Digitized by Google

nicht die Andersartigkeit des immanenten Objekts gegenüber dem Subjekt. Die andere dagegen steigert die Abhängigkeit des Geltungsgehalts bis zu seiner Vernichtung (so wie bei jener Sphäre). Sie macht den Geltungsgehalt zum immanenten Bewußtseinsmoment in dem radikalen Sinne, daß sie keine Kluft zwischen Bewußtsein und Sinngehalt anerkennt, den Geltungsgehalt zu einem bloßen Bewußtseinsbestandteil, zu etwas, das aus Erlebensmasse besteht, zur Erlebensmasse als ihresgleichen gehört, herabdrückt. Sinnerleben ist ihr einfach ein konkretes Erleben, der Geltungsgehalt »Bewußtseinsinhalt« im Sinne irgendeiner konkreten Erlebensbestimmtheit. Es ist der Nihilismus und Vandalismus hinsichtlich des Geltungsgehalts, der den Sinngehalt dem Erdboden des Erlebens, der Erlebensstätte gleichmachen möchte, sein Herausragen aus der Fläche der Tatsächlichkeit leugnet. Wo der Bewußtseinsidealismus nicht interne Angelegenheit des sinnbaren Materials bleibt, sondern sich als das Ganze der Philosophie aufspielt, den Sinngehalt mit ergreift, ihn wie das konkrete Seinsmaterial zur konkreten Bewußtseinsbestimmtheit, zum bloßen Moment am Bewußtsein, zu einem Stück konkreten Erlebens, zu einer bloßen Erlebensangelegenheit nivelliert, da geht der Bewußtseinsidealismus in eine umfassende naturalistische und psychologistische Theorie über, da schreitet er zur Proklamierung des Nurtatsächlichen, zu einem Monismus der Erlebensrealität und der Erlebensfakten, zu einem den »überempirischen« und »unsinnlichen« Geltungsgehalt leugnenden Empirismus und Sensualismus fort. Für den Psychologismus im strengsten Sinne erschöpft sich der Geltungsgehalt darin, realer Teilfaktor, konkreter Bestandteil am realen Ablauf des Geltungserlebnisses, des tatsächlichen für gültig »Haltens« und halten Müssens zu sein. Die Ablösbarkeit, Heterogenität und Selbständigkeit des Geltungsgehalts gegenüber den abrollenden Begebenheiten erscheint ihm als Illusion. (A. Von der naturalistischen Leugnung geltenden Sinngehaltes ist die relativistische Leugnung der Absolutheit des Geltens sorgfältig zu unterscheiden. Darüber erst später.) Den beiden verschiedenen Immanenzlehren gegenüber verfechten wir in doppeltem Sinne die Transzendenz des Geltungsgehalts. Wir behaupten zunächst seine Unabhängigkeit von der

Digitized by Google

Objektsstellung gegenüber dem Erleben und sodann erst recht seine Unabhängigkeit gegenüber der Erlebensmasse, d. h. seine Andersartigkeit, seine Unauflösbarkeit in der Tatsächlichkeit des Erlebens. Die Transzendenz in diesem letzteren Sinne ist uns einfach eine Folge aus der Urgegensätzlichkeit des Geltenden und Seienden. Ohne uns darum zu kümmern, wie der Erlebens- und der Seinsbegriff sich zueinander verhalten, also ohne uns um das Immanenzproblem als die interne Angelegenheit des Seinsmaterials zu kümmern, stellen wir den Sinn dem Erleben, das jedenfalls zum Nichtgelten gehört, als etwas Fremdes und »Transzendentes«, darin nicht Auffangbares, gegenüber.

Diese Uebersicht über die verschiedenen Arten der Bewußtseinsimmanenz, also der, die wir nur allein als solche gelten lassen, zeigt, daß unter dem gemeinsamen Namen »Immanenz« zwei grundverschiedene Verhältnisse gemeint sein können. Das eine Mal ist Immanenz die Objektsstellung von geltendem Sinngehalt gegenüber dem erlebenden Subjekt, also ein Verhältnis zwischen zwei durch die letzte Kluft voneinander geschiedenen Gliedern. Das andere Mal dagegen bedeutet Immanenz das Verhältnis der das abstrakte Ichmoment inhaltlich ausfüllenden konkreten Erlebensbestimmtheit zu seiner abstrakten Gattung, nämlich Bewußtseinskonkretion = Bewußtsein, d. h. aber ebenso wie z. B. der Empfindungsbestimmtheit zur Gattung Empfinden, der Bestimmtheit des einzelnen Lust- und Unlustgefühls zur Gattung Fühlen, der Triebbestimmtheit zur Gattung Begehren. Nicht Intentionalität! Hier besteht keine Kluft, sondern lediglich ein Verhältnis zwischen S e i n e s g l e i c h e n. (Sieht man in der Immanenz im ersten Sinne eine Zweiheit von Subjekt und Objekt, so sollte man sich deshalb hüten, denselben Ausdruck für das Verhältnis zwischen abstraktem und konkretem Erlebensmoment zu gebrauchen.) Die gehabten Empfindungen, Gefühle, Triebe stehen dem »Haben« der Empfindungen, Gefühle, Triebe nicht so als »Objekte« wie der Geltungsgehalt dem Erleben gegenüber. Nur Sachgehalt-Erleben ist ein Objekt-Erleben, ein Etwas-Erleben. Alles übrige aber ist nicht ein Etwas-Erleben, sondern ein bestimmtes Erleben; es wird dabei nicht Konkretes als Objekt erlebt, sondern es wird konkret erlebt, so dahinerlebt . . . objektsver-

Digitized by Google

gessen. Trotz des unangemessenen sprachlichen Ausdrucks muß man sich unter einem solchen Erleben eine objektfreie Tätigkeit denken. Nennt man die konkret-peripherische Bestimmtheit des Erlebens[1]) peripherische Bewußtseinskonkretion oder Erlebenskonkretion ein Erleben, das kein Etwas-Erleben im Sinne eines Objekt-Erlebens ist, so muß man zwischen Erlebensobjekt und peripherischer Erlebenskonkretion, zwischen dem S-O-Verhältnis einerseits und dem Verhältnis von Erlebenszentrum und peripherischer Erlebenskonkretion oder Bewußtsein und Bewußtseinskonkretion andererseits unterscheiden.

Wie zwischen Objekt und Konkretion kann man auch zwischen den beiden anderen Gegensätzlichkeiten Subjekt und Bewußtsein unterscheiden. Hier müssen wir jedoch sofort bedenken, daß das nur verschiedene Namen für dasselbe Erlebensmoment sind. Wir nennen es Subjekt, wenn wir es Sinngehalt gegenüberstehend denken, und wir nennen es Bewußtseinszentrum, wenn wir es durch konkrete Erlebensbestimmtheit, also durch seinesgleichen, ergänzt denken. Es gibt darum in der Philosophie überhaupt und ebenso in einer einzelnen philosophischen Disziplin, z. B. in der theoretischen Philosophie, nicht zwei verschiedene »Bewußtseins-« Begriffe, z. B. ein vorstellendes Bewußtsein, demgegenüber alle Inhalte immanent sind, und ein urteilendes Bewußtsein, das zu einem transzendenten Geltungsgehalt Stellung nimmt. Vielmehr können wir höchstens so unterscheiden: wir nennen ein Erlebensmoment Vorstellen, wenn wir es als Abstraktum zu aller Konkretheit des Seinsmaterials denken, und wir nennen ebendasselbe erkennendes Subjekt, wenn wir es als Subjekt gegenüber transzendentem Geltungsgehalt engagiert denken. Es handelt sich bei dieser Immanenzlehre nicht, wie wir bereits gesagt, um die höchsten Prinzipien theoretischen Sinngehalts, sondern um ein Problem des »Seinsmaterials«, das in dienender Stellung steht. Es ist deshalb auch irreführend, das abstrakte Bewußtseinsmoment

1) Erleben-Erlebensbestimmtheit ist auch bedenklich, denn Erleben ist ja uneigentliche Gattung, Erleben ja ganz anders als seine Erlebensbestimmtheiten, bei denen ja eben das Erleben selbst weggeschnitten. Es besteht zwischen ihnen doch irgendeine Beziehung, etwa die des »Besiegens«.

Anders verhalten sich wohl Wahrnehmen, Gefühl usw. zum Erleben überhaupt. Ist es ihnen gegenüber auch uneigentliche Gattung und in demselben Sinne?

Digitized by Google

»Bewußtsein überhaupt« zu nennen. Denn »Bewußtsein überhaupt« ist es nur im Sinne des bloßen höchsten Abstraktums Bewußtsein, das da im Gegensatz zu aller bewußten Inhaltlichkeit, aber nicht im Sinne der »Idealität«. Es ist ja lediglich das durch äußerste Verringerung seines Inhaltes entstandene ausgehöhlte Bewußtseinsmoment in abstracto.

II. Das Gelten der Form.

Wir haben in der ganzen bisherigen Darstellung die Realisierungsmöglichkeit des Sinngehalts, das hieß aber soviel wie eine ganz bestimmte und eigenartige »Berührung« mit einem ganz bestimmten Moment sinnbarer Tatsächlichkeit, nämlich mit der Erlebenstatsächlichkeit, mit den mancherlei Arten der Subjektivität untersucht. Wir haben dabei versucht, den bloßen Sinngehalt aus seiner Verschlingung mit dem Subjektssubstrat herauszulösen, mit dem er zu dem Mischgebilde eines »geistigen Gehaltes« zu verschmelzen droht. Reinheit und Transsubjektivität des Sinngehalts sind deshalb für uns ein und dasselbe. Und die Benennung der Transsubjektivität deutet nur an, daß mit der Säuberung des nichtseienden Gehaltes von allen Realitäts- und darum auch Geistigkeitsrudimenten Ernst gemacht wird.

Unsere gesamten bisherigen Abgrenzungen waren darum lediglich negative, den Weg freimachende Aufräumungsarbeit. Wir gewinnen jedoch dafür den Vorteil, die verschiedenen, stets durcheinandergehenden Tendenzen philosophischer Spekulation, ihr Gerichtetsein auf bloßen Sinngehalt und auf sinnberührte Subjektivität, klarer auseinanderzuhalten, und wir erreichen ferner die Gewißheit, fortan den Sinngehalt in seiner jedenfalls von den Verwicklungen mit der Subjektivität befreiten Gestalt vor uns zu haben oder doch wenigstens alle Spuren eines Hineinragens von subjektivem Verhalten deutlich als solche zu erkennen.

Wir dringen also jetzt endlich zum reinen Sinngehalt vor, zu dem, was der Sache nach das Ursprüngliche ist, und von dem wir bisher nur angekündigt haben, es von einem sich daran ansetzenden fremdartigen Beiwerk reinigen zu wollen, das aber im übrigen als ein bloßes leeres Wort sich durch die bisherigen Erörterungen hindurchgezogen hat.

Digitized by Google

Jeder Versuch, bei der Durchspähung der gesamten Inhaltlichkeit den Ertrag an reinem Sinngehalt daraus herauszusondern, führt uns wieder auf die Urgegensätzlichkeit des Geltenden und des Nichtgeltenden. Aber jetzt lassen wir uns nicht an der bloßen Dualität und extremen Heterogenität zweier Sphären genügen. Vergegenwärtigen wir uns irgendeine Art, irgendeine Einzelheit transsubjektiven Sinngehalts, so stoßen wir sofort auf einen neuen fundamentalen Umstand, auf eine letzte unableitbare Wahrheit. An der Spitze der ganzen Lehre vom Gelten steht der Satz: aller geltender Sinngehalt weist über sich hinaus auf ein anderes, als er selber ist, hinsichtlich dessen er geltender Sinngehalt ist. Es gibt nicht eine Region, die aus eitel Sinn bestünde, in sich ruhend, selbständig, von allem übrigen getrennt, eines Außer sich nicht bedürftig. Vielmehr aller Sinngehalt ist ein Anlehnungsbedürftiges, Ergänzungsbedürftiges, genügt nicht sich selbst, ist nur ein Etwas an einem andern, ein dieses andere Umschwebendes [1]).

[Hier fehlt ein Stück des Manuskripts.]

..... für uns nicht in das Stadium der Form, er wird nicht erst unter gewisse Bedingungen gestellt zur Form, er besteht für uns darin, Form zu sein, diese funktionelle Stellung einzunehmen. Wir können nicht von einer Formwerdung des Sinngehalts reden, wie wir früher von einer Objekt- oder Normwerdung sprachen. Wir können nicht darüber spekulieren, wie das Gelten zu einem Material kommt und dadurch erst die Stellung der Form daran einnimmt, wir haben und finden es nicht anders als in dem beim Material bereits angelangten, auf Material angewiesenen Zustand.

---

1) Das Folgende betrifft lediglich transzendente Struktur. In ihr gibts nur Form und Sinn. Und dies alles in transzendentem Ansich bereits! Wir überhüpfen hier allerdings etwas! Nämlich den ablösbaren Sinn! Der Weg des Findens wäre ein anderer gewesen! Wenn wir uns die Wahrheiten der wahren Sätze ansehen, so finden wir gespaltenen Prädikationssinn!

Aber wir können ja ganz folgendermaßen darstellen! Bisher kam es uns nur auf Minimum zeitloser Geltungshaftigkeit an, und da haben (i. Einl.) Beispiele genommen, wo wir sie auch herbekamen, und vor allem, was auch sonst noch mitgeschleppt werden mag. Jetzt gehen einen einzigen kleinen Schritt weiter, der der nächste ist. Sehen nämlich genauer zu, was denn an jenem Reich, an jenen Gebilden wirklich zeitlos geltender Art ist, und da finden: nicht alles. Oder so: sehen an, welcher Art denn das Geltende ist, und da finden: formaler Art.

Digitized by Google

Wir haben somit zwei letzte, aufeinander nicht zurückführbare Verhältnisse und Hinsichtlichkeiten, in denen das Gelten steht, sein Hinblicken nach zwei Seiten aufs Erleben und aufs Material, das dadurch entstehende Subjekt-Objektverhältnis und das Form-Material-Verhältnis. Von denen ist das Zuletztbehandelte das der Sache nach Erste, ein Wesenhaftes und Ursprüngliches, das andere dagegen ein zufällig Hinzutretendes. Mit diesen beiden Urverhältnissen haben wir das Strukturgerippe und die letzten funktionellen Verschiedenheiten alles Denkbaren bloßgelegt. Alle philosophischen Probleme lassen sich letzten Endes auf diese Grundverhältnisse zurückführen, auf das S-O-Verhältnis, das wir auch als Substratsverhältnis und Angelegenheit der Realisierung, der Immanentwerdung und der sinnberührten Subjektivität bezeichnen können, und auf das F-M-Verhältnis.

Wir haben bisher den Form- oder Hinsichtlichkeitscharakter des Geltens lediglich als funktionelles Moment angedeutet, ohne daß wir sagen durften, das funktionelle Gegensatzpaar Form-Material verteile sich auf die absoluten Gegensatzglieder geltend und nichtgeltend. Zwar haben wir für den Charakter sinnhaften Hinweisens und Umkleidens den bildlichen Ausdruck Form festgelegt. Wie früher Objekt, so ist auch Form in unserer Terminologie nicht etwas, was wie von beliebigem andern so auch von Gelten aussagbar ist, sondern Form besteht darin, Hingeltungscharakter zu sein. Damit ist allerdings das funktionelle Merkmal der Form eindeutig nur mit dem absoluten Begriff des Geltens verbunden. Aber vom Material gilt nicht das gleiche. Darüber ist noch gar nichts ausgemacht, ob nicht in der Inhaltsstellung unterschiedslos Sinnhaftes und Nichtsinnhaftes stehen können. Es kann vielleicht Sinngehalt wiederum Material von Sinngehalt sein, wie z. B. vielleicht ethische Gebilde und theoretischer Geltungsgehalt Material ästhetischer Form zu werden und jeglicher Sinngehalt in theoretischer Form zu stehen vermag. Doch hierbei scheinen wir allerdings wieder bedenken zu müssen: Sinngehalt wird Material von Sinngehalt, d. h. doch Form wird Material von Form. Oder: Sinngehalt mag zwar in die funktionelle Stellung des Materials rücken, aber es büßt darum nicht den ihm wesentlichen funktionellen Formcharakter ein. Wenn es Material nach oben ist,

Digitized by Google

so hört es doch darum nicht auf, Form nach unten zu sein[1]). Wenn also der Sinngehalt seinem Wesen nach Form ist, so kann er nicht, so scheint es wenigstens, stets sein eigenes Material sein, denn sonst kämen wir endlos zu einem Material, das selbst wieder (? bedenken!) leere Form ist. Wir werden somit zu einem untersten Material hinausgetrieben, das seinem Wesen nach nicht Form, mithin dem Sinngehalt entgegengesetzt, mithin das Sinnbare ist. Es gibt ja nur diesen einen Gegensatz im absoluten Sinne. (Argumentation ist falsch! Es kann n u r auf Nichtformgeltungsartiges geschlossen werden, dies kann aber auch das Uebersinnliche sein, freilich sicher auch das Sinnliche, da das gar nicht Wertartige auch nicht formwertartig ist! Wenn man sagt: das Geltende, so ist das allerdings richtig, aber Geltende = Formwertartige!) Ist der Sinngehalt seinem Wesen nach Form, so ist damit schon gesagt, daß er es gegenüber dem Sinnbaren ist, das Sinnbare also seinem Wesen nach Material ist. Denn wenn der Sinngehalt als solcher leere Form ist, so bedarf er zu seiner inhaltlichen Erfüllung des Nicht-Sinngehalts. Der Formcharakter des Sinngehalts führt uns unmittelbar zur Materialsstellung des Sinnbaren. Wenn also auch Form und Material sich nicht einfach auf Sinn und Nichtsinn verteilen, weil ja auch Sinngehalt in die Materialsstellung geraten kann, so ist dennoch eindeutig wesentlich nur der

---

1) Ad Folgendem ist zu bemerken, daß es zweifellos n u r Geltungsmoment überhaupt (hier aber noch nicht auszuführen, nur implic. danach zu handeln!) und alle Bedeutungsdifferenzierung vom Sinnlichen und Uebersinnlichen, d. h. von außerhalb herkommt. Man kann nicht argumentieren, daß es theoretische Form doch auch hinsichtlich des bloßen Geltens gibt. Denn wenn es schon a) Form, b) theoretische Form gibt, gibt es natürlich schon eine Mannigfaltigkeit in der Geltungssphäre, aber die ist ja von a u ß e n , vom Sinnlichen hereingekommen. Dann natürlich gibts auch Sichrichten von Form und theoretischer Form auf Gelten überhaupt. Trotzdem bleibt bestehen, daß Hingelten darauf angelegt sein muß, auch auf Gelten zu sehen!

Man muß also Bedeutungsdifferenzierungsfrage überhaupt und Formfrage scheiden! Aber wir müssen bedenken, daß die immanente Bedeutungsbelastung wegfällt! Dann gilt es schrankenlos, daß nur sinnliches Material Form hervorlocken kann! Allerdings haben auch jetzt noch Pflicht, der Möglichkeit des Hingeltens zum Gelten gerecht zu werden.

Es ist doch zu bedenken, daß auch Form der Form letztlich, wenn auch indirekt, immer durchs Sinnliche tangiert! Also die ganze F-d-F-Angelegenheit eine Komplikation, die hier gar nicht zu berücksichtigen erforderlich.

Digitized by Google

Formcharakter dem Sinngehalt und der Materialscharakter nur dem Sinnbaren. Durch die Einsicht in seinen formalen Charakter wird somit dem Sinngehalt nicht nur eine funktionelle Rolle Beliebigem gegenüber zuerteilt, sondern ihm zugleich eine bestimmte funktionelle Stellung im Inbegriff des Denkbaren überhaupt angewiesen. So mündet nun doch der funktionelle Gegensatz von Form und Material in den absoluten von Sinn und Nichtsinn und das urgegensätzlich Auseinanderfallende, das Geltende und das Nichtgeltende, und erscheint nicht mehr als ein bloßes Nebeneinander, sondern wird in ein funktionelles Verhältnis zueinander gebracht. Die letzte Dualität kann funktionell belebt jetzt als Gegensätzlichkeit sinnhafter Form und sinnbaren Materials begriffen werden. Das Sinnbare, funktionell betrachtet, ist das mit Sinnform Umkleidbare, das der Form bare, das Material für geltenden Sinn, das Nur-Material, der bloße »Stoff«, die πρώτη ὕλη. Wir verstehen aus diesem Verhältnis zwischen Sinn und Nichtsinn, daß seit Plato und Aristoteles in den Gegensatz der zunächst bloß funktionellen und noch dazu bildlichen, aus dem Raumerfüllenden hergenommenen Ausdrücke der gestaltenden Form und des amorphen Stoffes so leicht der absolute Gegensatz von Werthaftigkeit und Nichtwerthaftigkeit, Sinnhaftigkeit und Nichtsinnhaftigkeit hineingelegt werden konnte. Ueberall finden wir die Form als Wertprinzip, den Stoff als wertindifferente (allerdings auch als böse angesehen) Masse. Wir können jetzt den tiefen Sinn all der Spekulationen würdigen, die die urgegensätzliche Scheidung in Stoff und Form erblicken, und stimmen auch mit der positiven Charakterisierung der Form als einer nicht bloßen Form und Schale, sondern als des sinnbelebenden Prinzips überein.

Bekämpfen müssen wir nur dabei die mythologische Fassung, die dem Formprinzip meist gegeben ward. Der Sinngehalt darf nicht zu einem überempirischen Sein und Geschehen, einer die Masse des Materials durchwaltenden schöpferischen Macht hypostasiert werden. Das sinnhafte Umfaßt- und Umspieltwerden der Inhalte vom sinnhaften »Hin« des nichtseienden und nichtgeschehenden Sinngehalts darf nicht in ein Ergriffenwerden der trägen Masse durch gestaltende Kräfte verwandelt werden. Die Ungestaltetheit und bloße Gestaltbarkeit einer »Materie« heißt

Digitized by Google

uns nichts anderes, als daß es in der Gesamtheit des Etwas überhaupt einen Rest des gänzlich Sinnentblößten, des in bezug auf Sinn Nackten, von Sinn lediglich Bekleidbaren und Umfaßbaren gibt. Wir wenden uns dabei gleichmäßig gegen die objektivistische wie gegen die subjektivistische Mythologisierung der Form, ebenso wie gegen die überseelischen Formmächte Platos und die geistigen Formgewalten der hellenistischen Spekulation so auch gegen die Subjektsformen der modernen Transzendentalphilosophie. Die dem Subjekt »gegebene« Stoffmasse auf der einen und die aus dem Subjekt stammenden, dieses Rohmaterial durchsetzenden, hineinproduzierten Formen auf der anderen Seite[1]). Das Sinnbare ist nicht dem Subjekt »gegeben« im Gegensatz zu dem, was das Subjekt aus sich selbst erzeugt und leistet, sondern entweder ist es als inhaltliche Erfüllung dem Sinngehalt als seiner Form gegeben, der daran seine Schranke findet, oder es ist dem Subjekt gegeben, aber nicht als nur passiv rezeptiv Erfaßbares im Gegensatz zu dessen Aktivitätsbeiträgen, sondern als Gegebenheit des undurchdringlich Sinnbaren im Gegensatz zur Hingegebenheit an »verstehbaren« Sinngehalt. Die »Gegebenheit« des Sinnbaren darf nur ein synonymes Bild für dessen Stoffcharakter im Verhältnis zum formalen Bedeutungsgehalt sein, eine Bezeichnung dafür, daß der Sinngehalt nicht alles in allem ist, sondern das Sinnbare breit und in unendlicher Fülle dasteht, an dem er als bloße Form fungiert. Aus dem Stehen der Inhalte in Formen des Hingeltungsgehalts, aus der bloßen Umgoltenheit darf also nicht eine Verarbeitung des Gegebenen durch Subjektsaktivitäten gemacht werden. Unsere früher geforderte Entsubjektivierung des Sinngehalts muß sich jetzt genauer als Entsubjektivierung der Form wiederholen. Im gesamten Kantianismus sind ja die Subjektsformen die subjektiviert verkleideten, in den Subjektsschauplatz hineinverlegten Formen des Sinngehalts. Wo, wie in der Transzendentalphilosophie, die Form mit dem Subjekt verschmilzt, anstatt ihm objektartig gegenüber zu treten, da muß das M a t e r i a l die Objektsstellung einnehmen, der erfassenden Subjektsform steht das erfaßte Objektsmaterial gegenüber. Wir erhalten eine ganz

1) Wir haben ja immer schon contra Subjektivieren.

Digitized by Google

andere S-O-(Inh.-Nichtinh.) Entgegensetzung, in der Subjekt und Form, Objekt und Material zusammenfallen[1]).

Wir können den Sinngehalt schlechtweg auch als Form bezeichnen. Denn dieses funktionelle Beiwort kommt eindeutig nur dem Sinngehalt zu. Aber wir dürfen nicht entsprechend das Sinnbare einfach Inhalt oder Material nennen. Denn abgesehen davon, daß wir dann etwas lediglich nach der funktionellen Rolle, die es spielt, benannt hätten und nicht danach, was es unabhängig davon ist, wäre eine solche Bezeichnung gar nicht einmal korrekt. Denn das Sinnbare ist nicht das Material, sondern e i n Material. Man darf darum in bezug auf das Sinnbare lediglich von einem Nur-Material, untersten Material, Urmaterial oder Material κατ' ἐξοχήν reden. Den Sinngehalt als Form des untersten Materials können wir auch als unterste Form bezeichnen. Wir entnehmen daraus schon jetzt, was später wichtig werden wird, eine erschöpfende Einteilung des Sinngehalts nach seiner Formstellung. Die Form kann entweder unterste Form oder Form der Form sein, also Sinnbares oder Sinn zu ihrem Material haben. Noch weitere Schichtungen der Form gibt es nicht. Denn die Form der Form der Form hätte Form der Form, also jedenfalls wiederum Form oder Sinngehalt zu ihrem Material[2]).

1) Das F-M-Verhältnis s p i e l t s i c h im S i n n ab!

2) Sehen jetzt bloßer Schein, daß Bedeutungsbare »schuf« und ebenso bloßer Schein, daß F-M in absoluten Gegensatz »mündet«. Nicht M-F überhaupt, sondern Urmaterial — unterste Form. Das ursprünglich gerade bei sich selbst bleibende Formhin überträgt sich auch hin aufs Bedeutungsfremde. Folglich ist auch das nicht richtig. Vielmehr die ursprüngliche Weite eben zu a l l e m hin, zu sich selbst wie zu Geltungsfremdem. Ohne Mithilfe des Bedeutungsfremden gibt es natürlich nur das Hingelten hinsichtlich des Geltens überhaupt. Aber das genügt ja! Die ganze Argumentation, daß Gelten als Form das Geltungsfremde braucht, wird dadurch falsch. Das wäre nur richtig, wenn das Material des Formgeltens dann stets Form sein müßte, aber diesen regr. i. infin. gibt es nicht. Vielmehr ist auch das Gelten überhaupt ein Material, das n i c h t Form ist. M. a. W. ich habe übersehen, daß wenn auch Form stets Gelten, also nur Gelten Form, so doch nicht Gelten stets Form.

Es fragt sich aber, ob das Hingelten zu sich selbst Sinn hat.

Es fragt sich ferner, und es spielt hier mit hinein, ob die ursprüngliche Differenzierung die immanente in theoretisch und ästhetisch ist. Gibt es erst diese obersten Bedeutungsgattungen, dann steht bestimmtem, z. B. theoretischem oder ästhetischem Gelten a l l e s übrige als anderes gegenüber. Aber darum handelt es sich nicht!

Digitized by Google

Erst die durchgeführte wissenschaftliche Arbeit der Logik und Aesthetik kann es endgültig überzeugend machen, daß aller logische und ästhetische Geltungsgehalt einheitlich an Material gebundene, Material durchsetzende Form ist. Aber schon eine grobe Ueberlegung kann es uns vorläufig aufdrängen. Wo erschließt sich uns etwa lauterer Sinngehalt, reine nicht über sich hinausweisende Sinnhaftigkeit? Betrachten wir doch einmal daraufhin die Region geltender Wahrheit und geltender Schönheit, den Inbegriff der vom theoretischen und ästhetischen Verhalten ablösbaren Objekte.

Bleibt nicht in den Objekten des ästhetischen Verhaltens, also in dem, was wir früher einfach als die Sphäre des bloßen Sinngehalts ansahen, eine ungeheure Menge fremden »Stoffes«, anderwärts herstammenden Materials unvertilgbar bestehen? Die ästhetischen Objekte, die Kunstwerke z. B. bestehen keineswegs aus nichts als eitel ästhetischem Sinngehalt, die ganze außerästhetische Welt vielmehr kann in sie hineinragen, ihr einheitlicher Sinn besteht darin, daß ästhetischer Geltungsgehalt an etwas anderm als »gestaltende Form« wirkt; das spezifisch Aesthetische daran kann also lediglich ein Außerästhetisches umgebende Form sein. Nicht durch und durch ästhetischer Sinn, sondern nur durch und durch sinngeformt können die ästhetischen Objekte sein. Landschaften, Pflanzen und Tiere sind für sich etwas Außerästhetisches; aber irgendwelche Elemente dieser Gebilde gehen unzerstörbar ins ästhetische Objekt ein. Sie lösen sich dort nicht in ästhetischen Sinngehalt auf, dieser tritt also lediglich zu dem erhalten gebliebenen außerästhetischen Bestand als ihn umgebende Form hinzu. Ebenso verhält es sich mit außerästhetischen Wertgebilden. Sittliche Konflikte also werden in der Tragödie ins ästhetische Gelten hineingehoben. Kurz, die Gesamtheit des Seienden wie des Geltenden wird, ohne erst ihren außerästhetischen Charakter einzubüßen, von ästhetischem Bedeutungsgehalt lediglich umschlossen. Ueber diese funktionelle Zweiheit kommen wir nirgends hinaus, auch dann nicht, wenn Aesthetisches selbst Material des Aesthetischen wird. Denn nicht auf die Notwendigkeit eines außerästhetischen Materials, sondern auf die der funktionellen Zweigliedrigkeit von Form und Material überhaupt

Digitized by Google

kommt es uns an. Die ästhetischen Objekte weisen den Typus des in einer Form stehenden Materials auf. Aesthetischer Geltungsgehalt ist Form hinsichtlich eines Stoffes.

Vom Logischen wird die ganze folgende Darstellung den Formcharakter immer von neuem bestätigen. Hier soll nur vorläufig darauf hingewiesen werden, daß der theoretische Bedeutungsgehalt dieselbe Erfüllungsbedürftigkeit zeigt, daß auch das theoretische Objekt, »die Wahrheit«, nicht bloßer Wahrheitsgehalt, sondern in Wahrheitsform stehendes Material ist, wobei wieder nichts darauf ankommt, ob unter allem möglichen Material auch logischer Bedeutungsgehalt selbst vorkommen mag. Jedenfalls geht in das theoretische Objekt auch die gesamte alogische Inhaltlichkeit, das alogisch Bedeutungsbare wie das alogisch Bedeutungshafte ein. Nicht materialsfreier, sondern an Material gebundener, inhaltlich erfüllter Wahrheitsgehalt ist das Objekt des »Erkennens«. Die ganze Wahrheit ist nicht die bloße, sondern die im Material ihren Sinn erfüllende Wahrheitsform. Das Erkennen sucht ja gerade das Material, aber allerdings wiederum nicht das bloße Material, sondern das Material eingetaucht in logische Hingeltungsform. Erkennen heißt: ein Material aufsuchen, wie es in logischer Form steht. Erkennen ist immer — außer wo das Logische selbst Material wird — ein Aufsuchen des Alogischen. Unvertilgbar bleibt im theoretischen Objekt das Alogische bestehen, vom Logischen nicht durchdringbar, sondern nur verbrämbar. Alles ist doch angefüllt vom Alogischen, und das spezifisch Logische, der Feingehalt an Logischem wird nur eine dünne Hülle sein können, die sich ums alogische Material schlingt. (Undurchdringlichkeit.)[1])

---

1) Es muß noch unbarmherziger als bisher durchgeführt werden, daß ebenso wie das intentional Psychische schon ein Herausgehen aus dem Psychischen zum »Verhältnis« zwischen beiden, ebenso die gesamte Bedeutungswelt, soweit wenigstens hinweisend auf Bedeutungsfremdes, bereits Hinausgehen über reine Geltungssphäre zum »Verhältnis«. Die Bedeutungsbestimmtheit ist ja in der Tat nur ein kurzer Ausdruck für das Verhältnis des Geltens zu irgendeinem andern. Bedeutungslehre ja eben = Lehre von den Urverhältnissen, wobei nur auf Verhältnis als solches zu achten, aber noch gar nicht darauf zu reflektieren, wozwischen sie sich abspielen. Kann ja aufs Seiende, Geltende und Ueberseiende hindeuten. Und daß das Gesamtgebilde geltende Bedeutung ist, kommt eben daher, weil außer diesem Verhältnis eben das Gelten selbst immer

Digitized by Google

Die Einsicht in den Formcharakter des Geltens klärt den Begriff des »Objekts«. Galt uns früher das Objekt als immanent gewordener Sinngehalt, so können wir es jetzt genauer als in Geltungsform stehendes Material bestimmen. Dadurch hat der Objektsbegriff allerdings eine gewisse Doppeldeutigkeit angenommen. Man muß zwischen der inhaltlich erfüllten und der leeren Geltungsform als zwischen dem Gesamtobjekt und der bloßen Objektsform unterscheiden. Aber lediglich die objektgewordene Geltungsform ist das dem Gesamtobjekt den Objektscharakter verleihende Moment.

III. Gelten (Wert). Bedeutung. Sinn.

a) Gelten (Wert) und Bedeutung. α) Bedeutung im allgemeinen.

Wir haben jetzt die doppelte Hineingerissenheit des Sinnes ins andere, das doppelte Hinweisen des Geltens auf ein außer sich, die Objektsstellung und die Formstellung des Geltens kennen gelernt. Aus diesem Uebersichhinausweisen jeglichen Gehalts haben wir jetzt die letzten Konsequenzen zu ziehen, und das führt uns endlich zu einer letzten Unterscheidung innerhalb der Geltungssphäre selbst. Wir müssen das, w a s bei allem über sich hinausweist, in die verschiedenen Stellungen gerät, den Objekts- und den Formcharakter annimmt, von den Symptomen dieses seines über sich Hinausweisens unterscheiden. Wir müssen das Gelten schlechthin, das ganz in sich ruhende Geltungs- und Werthafte einerseits und das bereits mit den Andeutungssymptomen des über sich Hinausweisens behaftete Geltende anderseits auseinanderhalten. Wir müssen das bloße und reine über die Immanentwerdung wie über die Formwerdung erhabene, ebenso transzendente wie ungebundene (s. z. s. transformale, vorformale) Wert- oder Geltungsmoment aus den Zuständen herausheben, die es nach diesen beiden Richtungen von außen erleidet[1]). Im Gelten »für« wie im Gelten

---

vorkommt. Ebenso wie sinnberührte Wirklichkeit stets auch Wirklichkeit, weil außer dem Verhältnis Wirklichkeit selbst stets vorkommt.

1) Ad schlechthin reine Gelten usw.:

Transzendent ist nur das schlechthin reine Gelten und die Differenzierung der quasitranszendenten Form, soweit sie unabhängig von der immanenten Belastung zur Quasitranszendenz ist, und ebenso die oberen Stockwerke des Sinns mit derselben Einschränkung.

Digitized by Google

»von«, im Gelten als Objekt wie als Form, steckt beidemal das Geltungsmoment überhaupt, aber beidemal liegt auch bereits mehr darin. Beidemal ist dem bloßen Gelten ein Plus zugewachsen, beidemal hat sich ihm, von außen herstammend, vom Fremden (also vom Geltungs- und Wertfremden) her, ein die bloße Wert- und Geltungshaftigkeit bereicherndes Hinweisungsmoment angesetzt. Damit behaupten wir nun, die letzte Zweiheit in der Geltungssphäre aufgewiesen zu haben, nämlich das bloße Wert- oder Geltungsmoment und das es bereichernde und belastende Bedeutungsmoment. Alles was in der Sphäre des Nichtseienden liegt, also g i l t und doch über das bloße Wert- und Geltungsmoment einen Ueberschuß darstellt, nennen wir »Bedeutung[1])«. Und wir gewinnen sofort einen erschöpfenden Ueberblick über die Quellen möglicher Bedeutungsbelastung. Das Gelten kann objektsartig und formartig belastet werden. Es kann in der einen Richtung aufs betroffene Etwas überhaupt hindeuten, dann hat es Formbedeutung, es kann in der andern Richtung aufs wertfremde abstrakte Erlebensmoment hindeuten, dann erhält es die Bedeutungsnuance des Objekts. Es kann also entweder in die Korrelativität von F-M. oder von S-O. hineingezogen sein. Bedeutungsbelastetes Gelten ist stets das in einer Korrelativität stehende Gelten. Das Bedeutungsmoment s t a m m t von »außen«, also bei der untersten Form vom Wertfremden, vom »Seienden«, aber es l i e g t stets in der Geltungssphäre. Denn am Gelten tritt es doch, wenn auch von anderwärts her hervorgerufen, zutage. Wir müssen das nach außen Hinweisende doch von der Region unterscheiden, auf die es hinweist, das immanentgewordene, geltende Objekt vom Erlebenssubjekt und komplexen Gebilde, die hingeltende Form vom Material und von der inhaltlich erfüllten Form. Beide gehören

---

1) Ad Bedeutungslehre überlegen, ob nicht, was den Subjekts- und Inhaltsbedeutungen recht ist, den Objekts- und Formbedeutungen billig sein muß, nämlich daß sie b e i d e gleichmäßig zu behandeln sind, als bloße N a m e n für allerdings ganz konstitutive Verhältnisse! Dann wäre Bedeutung aber viel Allgemeineres, nicht nur in Geltungssphäre, sondern auch in Sinnlichem und Uebersinnlichem!

Ich habe bisher einseitig die Bedeutung immer nur an der F o r m sich niederschlagen lassen! Dies ist auch nachher ad Wahrheits- und Falschheitslehre zu überlegen!

Digitized by Google

dem Geltenden an, obwohl von Gelten überhaupt verschieden[1]). Bedeutung ist alle über das bloße Gelten hinausgehende Bereicherung, Fülle, Bestimmtheit des Geltens. Objekt gilt und Form gilt, aber der Bedeutung nach sind sie etwas Verschiedenes. So kommt durch das Bedeutungsmoment neben die Einheit des Geltens eine Zweiheit, eine Mannigfaltigkeit in die Geltungssphäre hinein. Das Objekt zerfällt in eine Mannigfaltigkeit von Objektsbedeutungen (wie wir bereits sahen: Wert, Norm, schließl. Obj.), die Form in eine Vielheit von Einzelformen, doch nicht Form überhaupt, sondern d i e Form. . . . Geltende Wahrheitsform ist Wert und geltende Schönheit ist Wert (gilt), der Wertcharakter ist in beiden derselbe, aber der Bedeutungsfülle nach weichen sie voneinander ab. Dinghaftigkeit gilt und Kausalität gilt, und theoretisch-syllogistische Folge und Kontradiktion sind Geltungsverhältnisse, und dennoch stellen sie eine Mannigfaltigkeit geltender Bedeutung dar. So beginnen wir jetzt erst zu untersuchen und zu verstehen, was wir in unserer bisherigen Redeweise einfach vorausgesetzt hatten, daß es nämlich Geltungsgehalt und d. h. doch inhaltlich bestimmten und differenten Geltungsgehalt, einen ganzen Kosmos, ein vielleicht in einem System darstellbares Reich des zeitlos Gültigen gibt. Wir wissen jetzt, es besteht eine solche Mannigfaltigkeit in der Geltungssphäre, eine Vielheit des Geltenden, eine Mannigfaltigkeit des »Unsinnlichen« oder »Uebersinnlichen«, aber von außen kommt sie erst hinein, die Vielheit in der Geltungssphäre v e r d a n k e n wir der Vielheit des Nichtgeltenden. Die geltende Mannigfaltigkeit ist irgendwie abhängig von der nichtgeltenden Mannigfaltigkeit. Unabhängig und absolut rein ist nur das Geltungsmoment als solches. Wir haben früher einfach die

1) Es ist doch sehr zu überlegen, ob es nicht doch richtig ist, daß wir im l e t z t e n Sinne bedeutungsfremdes Material brauchen, also das andere nur ein oberes isoliertes Stockwerk und auch das vorformale Gelten eine b l o ß e A b s t r a k t i o n ist. Insofern ist zwischen den beiden Stockwerken doch ein ungeheurer Unterschied.

Das schon richtig, aber trotzdem könnte es doch Gelten hinsichtlich Gelten geben! Nein! Denn Gelten ursprünglich auf bedeutungsfremdes Material hinweisend! Aber dann wäre wieder Gelten hinsichtlich Gelten gar nicht verständlich.

Der Unterschied zwischen den Stockwerken besteht auf j e d e n Fall!

Statt bedeutungsfremd ist stets das allgemeinere nichtgeltend einzusetzen!

Digitized by Google

geltende Mannigfaltigkeit und die seiende Mannigfaltigkeit als zwei Reiche einander gegenübergestellt. Daran halten wir auch jetzt noch fest, auch jetzt noch erkennen wir neben der nichtgeltenden eine geltende Mannigfaltigkeit an. Aber zugleich ist uns aufgegangen, daß die Mannigfaltigkeit in dem einen Reiche erst aus der des andern stammt, also ein Gemischtes, ein Zusammengesetztes darstellt, aus dem für sich mannigfaltigkeitslosen Einen Gelten und der die Vielheit erst hineintragenden nichtgeltenden Mannigfaltigkeit. Als die letzten, einfachsten, unvermischten Gegensätzlichkeiten werden wir darum fortan nicht mehr die geltende und die seiende Mannigfaltigkeit, sondern das Gelten schlechthin auf der einen Seite und die nichtgeltende Mannigfaltigkeit auf der andern Seite betrachten dürfen. Das erst sind die wahren letzten Prinzipien, die Uringredienzien alles Denkbaren, die Urelemente, aus denen alles Etwas überhaupt aufgebaut ist, die eigentlich letzten, auf nichts anderes mehr zurückführbaren, in nichts anderes und nicht gegeneinander auflösbaren Momente. Was wir meinen, erschöpft sich also keineswegs in der Beobachtung, daß in den vielerlei Bedeutungen das überall identische Wertmoment steckt, sondern wir behaupten vor allem weiter, daß im »Reiche des Geltenden« allein das abstrakte Gelten überhaupt das von der einen Seite, vom Nichtseienden, herstammende Moment darstellt, dagegen der konkrete Bedeutungsüberschuß, obzwar eine Vielheit des Geltenden ausmachend, doch schon mehr enthält als was allein auf Rechnung der einen Seite, nämlich des Nichtseienden, des Geltenden zu stehen kommt. An der Mannigfaltigkeit des Geltenden haben bereits Geltendes und Nichtgeltendes beide ihren Anteil. Darum müssen wir über die Mannigfaltigkeit der zwar geltenden, aber vom Nichtgeltenden irgendwie »berührten« Bedeutungen noch das mannigfaltigkeitslose reine Gelten herausheben. Auf das abstrakte und das konkrete Moment verteilt sich eben Reinheit und Unreinheit. Das schlechthin Reine ist ein aller inhaltlichen Bestimmtheit des Seienden wie des Geltenden Bares, ein auch über die letzten Unterschiede geltenden Sinnes Erhabenes, demgegenüber sogar logischer wie ästhetischer Geltungsgehalt überhaupt bereits zu getrübten Bedeutungseinzelheiten herabsinken. Am Vielheitsreich des Geltenden stammt nur das

Digitized by Google

einzige Geltungsmoment überhaupt aus der Sphäre des Geltens.

So erhält unsere frühere Behauptung, daß der Bedeutungsgehalt gegenüber der gesamten denkbaren Inhaltlichkeit überhaupt lediglich die Rolle einer unselbständigen, auf eine Materialsmasse angewiesenen Form spielt, hier eine ungeheure und letzte Steigerung. Behaupteten wir früher nur, a n der Gesamtinhaltlichkeit überhaupt sei der überempirische Gehalt, der Bedeutungsgehalt daran ein Reich über sich hinausweisender Formen, so ziehen wir jetzt aus der Gebundenheit des überempirischen Gehalts die Konsequenz, daß es ein »Reich« des Bedeutungsgehalts nur dank dieser Gebundenheit gibt, daß der ganze Inbegriff und Reichtum an überempirischen Gestalten vom wertfremden Material her ermöglicht wird, daß also a m Reich der überempirischen Formen nur ein einziges überempirisches Moment aus der überempirischen Sphäre stammt. Nicht einmal ein Reich der F o r m e n steht auf der einen Seite, als von dieser Seite herstammend. An der überempirischen Vielheit hängt sich dem überempirischen Moment ein Tangiertsein durch und Festgelegtsein auf das »Empirische«, ein Behaftetsein mit ihm an. Durch diese Geltendmachung eines empirischen Einschlags wird jedoch das Ueberempirische nicht etwa ins Empirische herabgezogen, nicht empiristisch ihm angenähert. Es erhält sich in der Vielheit der überempirischen Gestalten in seiner ganzen Reinheit; es wird darin nicht verdunkelt, sondern gleichsam nur umdunkelt, nicht verdrängt, sondern nur belastet. Dagegen die Vielheit der Bedeutungen steht als ein Mittleres zwischen dem Einen Gelten und der Mannigfaltigkeit des »Seienden«. So ist diese Dreiheit von schlechthin reinem Gelten, über sich hinausweisend geltenden Bedeutungen und Nichtgeltendem mit der Urdualität von Geltendem und Seiendem wohl übereinstimmend. Also Erweiterung, Anschwellung des Geltens zum Reich = Erweiterung zu Bedeutungshaftigkeit gegenüber Bedeutungsfremdem. Können dem Sprachgebrauch nach auch sagen: Erweiterung zu Sinn gegenüber Nichtsinn, Sinnbarem, Sinnfremdem. Aber Ausdruck Sinn reserviert für andres. Hinweisen, daß jeder im Reich der Bedeutungen auf dieses Problem stößt.

Konnten wir früher den tiefen Sinn all der Lehren verstehen,

Digitized by Google

die das Uebersinnliche und das Sinnliche in die funktionelle Beziehung von Form und Stoff zueinander brachten, so wird jetzt verständlich, daß im Gebiet des Uebersinnlichen über das Reich der Formen oder »Ideen« noch ein der Vielheit auch der Ideenwelt gänzlich entnommenes höchstes Prinzip gestellt wird. So stellt Plato über die Ideenwelt, also über das Reich der einzelnen übersinnlichen Gestalten, in dem das Eine und das Viele, wie er ausdrücklich lehrt, noch gemischt ist, und ebenso über den Gegensatz von Erkennen und Erkennbarem, also über das Unsinnliche sowohl als Form (ἰδέα) wie als Objekt (γνωστόν, νοητόν) die Idee des Guten als das Vielheitslose ἕν, das noch über der Ideenwelt steht als das absolute Prinzip des Uebersinnlichen, des Werthaften, des »Guten«; die aus der Zweiweltentheorie für uns jetzt verständliche platonische Dreiteilung in ἀγαθον, οὐσια und γενεσις (reine Werthaftigkeit, Sphäre der geltenden Vielheit und Sphäre des Seienden) ist weithin in der Entwicklung der Spekulation vorbildlich gewesen. So setzt Philo zwischen die jegliche Bestimmtheit und alle Vollkommenheit wie Tugend und Wissen, das Gute und das Schöne transzendierende Gottheit auf der einen und die Materie auf der andern Seite als Mittelwesen, als Prinzip der Berührung des Uebersinnlichen und des Sinnlichen den λογος, die urbildliche Welt der Ideen. Durch dieses Hinausrücken des Absoluten nicht nur über alle sinnliche, sondern auch über alle intelligible Besonderheit, entsteht hinsichtlich des höchsten Prinzips die »negative Theologie«, die Lehre von der Gestaltlosigkeit Gottes. Bei Philo wie in der späteren Logosspekulation wird die Gottheit über die doppelte Berührung mit dem Sinnlichen hinausgehoben, über die Berührung mit dem Material wie über die Berührung mit dem realisierenden Subjekt. Der Logos vertritt dementsprechend zugleich das Prinzip der Entfaltung des unentfalteten Absoluten zu einem Reich des Intelligiblen wie das der Fleichswerdung und Offenbarung des Zeitlosen in der Zeitlichkeit. Ebenso wird bei Plotin das ἑν als Ueberwahres und Ueberschönes über die ganze intelligible Welt, den κοσμος νοητος, als ein ἐπέκεινα τῆς οὐσίας, wie über die S-O-Zweiheit, den Gegensatz von νοεῖν und νοούμενον hinausgehoben (also immer über die beiden Dimensionen). Mannigfach kehrt in Scholastik und Mystik dieselbe

Digitized by Google

Dreischichtenlehre wieder: die über alle, auch alle intelligible Besonderheit erhabene Gottheit, sodann die Offenbarwerdung Gottes in einer Vielheit übersinnlicher Formen, »Ideenwelt« usw. (»Form gibt gesondert Wesen« nach Suso) und die Welt der Kreaturen. Auch solche metaphysischen Systeme wie die Spinozas, Schellings, gipfeln in einer »negativen Theologie«: Das Absolute oder Unendliche steht jenseits aller zeitlichen wie zeitlosen Bestimmtheit, aller endlichen wie unendlichen Modifikation (?). Ueberall finden wir in diesen Spekulationen, daß die Hierarchie des metaphysischen Gehaltes sich logisch nach Allgemeinheits- und Besonderheitsgraden abstuft. Je höher etwas in der Begriffspyramide steht, desto höher gilt es seinem metaphysischen Range nach. Daran ist keineswegs ausschließlich die intellektualistische Verabsolutierung des logisch Allgemeinen schuld. Vielmehr läßt sich in der Tat die reine Werthaftigkeit gegenüber der Vielheit der getrübten Bedeutungen und diese wiederum gegenüber der bedeutungbaren Masse formallogisch als das Generelle charakterisieren, so daß in der Tat den verschiedenen Stufen der Besonderheit die verschiedenen Grade der Wertfremdheit korrespondieren. Also es wird nicht bloß das Allgemeine für werthaft gehalten, sondern auch umgekehrt das Werthafte zutreffend als allgemein befunden.

Den Aufstieg zum schlechthin reinen Gelten, den wir jetzt unternommen haben, kann man auch als Befreiung von der doppeltgerichteten Bedeutungsbelastung bezeichnen, von der mit der S-O-Duplizität und von der mit dem F-M-Verhältnis zusammenhängenden. Wenn wir im 1. Abschnitt den »bloßen« und transzendenten Sinngehalt den komplexen Gebilden, den mit Symptomen der Immanentgewordenheit behafteten Geltungsgehalt der sog. subjektiven Werthaftigkeit entgegensetzten, so sehen wir jetzt die Einseitigkeit dieses »bloß«. Damals kam es uns eben allein auf die Errettung des reinen Sinngehalts aus der Verschlingung mit der Subjektivität und auf die Hervorhebung seines dem Subjekt entgegengeltenden transsubjektiven Charakters im Unterschiede zur subjektiven und personalen Werthaftigkeit an, die nicht Sinn, sondern nur Sinnberührtheit ist[1]). Jetzt erkennen wir, daß der

1) Was im 1. Abschnitt geleistet, doch von unvergleichlich größerer Bedeutung. Nicht bloß bloßen Sinn gegenüber der einen Komplexität und Sinn gegen-

Digitized by Google

transzendente bloße Sinngehalt nicht der schlechthin, sondern nur ein in gewisser Richtung »reiner«, nur ein in gewisser Hinsicht in sich ruhender ist, dagegen als mannigfaltiger und bestimmter »Geltungsgehalt« in anderer Hinsicht eine Bedeutungsbelastung, nämlich die Formbelastung, noch nicht abgeworfen hat[1]). Wir sehen, daß auch unser damaliger bloßer Sinngehalt noch Bedeutungsgehalt ist. Wir könnten ebensogut wie vom bloßen Sinngehalt vom bloßen Geltungs- und Formcharakter und vom Hineinragen der fordernden Werthaftigkeit überhaupt ins tatsächliche Erleben reden, und in der Tat haben wir a m Sinngehalt immer n u r die Immanentwerdung des Geltungsmomentes überhaupt, lediglich s e i n e Nuancierung, denn sonst wären wir auf ganz andere Dinge gestoßen. Mit deren Ignorierung haben wir bloß Nuancierung des Geltens überhaupt a m Sinngehalt. Dieses »bloß« wäre ebenso einseitig wie das vorige. Wir hätten hierbei zwar die Vielheit der

über Sinnberührtheit, sondern Befreiung von den Symptomen der Immanenzgewordenheit, also t r a n s z e n d e n t e n Sinn, und was darin liegt, wird ja erst später klar beim gestörten immanenten Sinn, beim n u r immanenten Sinn! Der ganze transzendente Sinn, mag er auch Sinn sein und nicht bloßes Gelten, ist doch eben das an sich ohne unser Zutun zum Material hingeltende, und zwar in theoretischer und ästhetischer Hingeltungsform. Es ist der gegensatzlose Sinn ohne unser Zutun. Eben der transzendente Sinn. Die ganze Bedeutung also erst später erhellen!

Diese Bloßheit gegenüber der einen Komplexität bekommt erst Bedeutung durch das ohne Zutun der Transzendenz.

Das Eine eben ein Hinweisen innerhalb der Transzendenz, andere aus der Transzendenz heraus.

Wir haben bisher die Angelegenheit der Immanentwerdung immer nur als ein Hinblicken zur Subjektivität kennen gelernt, erst später lernen wir die anstiftende Aktivität des Erlebens kennen, bisher nur als Realisierungsrezeptakulum. Erst dann zeigt sich die Bedeutung dieses einen Wohin.

1) Wir haben in diesem Abschnitt den Formcharakter des Geltens auf eine Behaftung durchs Wertfremde zurückgeführt. Das war auch ganz berechtigt. Denn um den Formcharakter überhaupt, um gleichsam die Formwerdung des Geltens und ferner um das Hineinkommen der Vielheit in die Geltungssphäre zu verstehen, dürfen wir nur an die unterste Form und folglich ans Urmaterial denken. Daß es auch Form der Form gibt, belehrt uns sodann erst, daß das die Formwerdung erst ermöglichende Hinweisungsmoment nicht auf den einen Fall eingeengt ist, der den Formcharakter überhaupt erst schuf, sondern weit umfassendere Bedeutung hat. Für die Bedeutungsbestimmtheit der Form der Form oder vielmehr genauer für den auf den Formcharakter entfallenden Anteil daran gilt selbstverständlich nicht dasselbe wie für alle übrige Form, daß nämlich Bedeutungsgehalt vom Sinnbaren herstammt.

Digitized by Google

Formbedeutungen überwunden, aber die »bloße« Werthaftigkeit immer noch in ihrer Verstricktheit in den Subjekt-Objekt-Gegensatz beibehalten. Erst das in doppelter Richtung bedeutungsentlastete Gelten ist das schlechthin reine.

β) Die Objektsbedeutung.

Nach dieser allgemeinen Feststellung des Bedeutungsbegriffs verfolgen wir jetzt gesondert die beiden möglichen Richtungen einer Bedeutungsbelastung.

Wir haben im 1. Abschnitt die Etappen unterschieden: transzendentes Gelten, subjektive Leistungswerthaftigkeit, personale Wertsphäre, die ja eine durch das S-O-Verhältnis erzeugte Bedeutungsangelegenheit ist, und untersucht, wie das transzendente Gelten[1]) die Bedeutungssymptome und Bedeutungsnuancen des Hinblickens auf die Subjektivität, den Immanenz-, den Objekts-, den Normcharakter erhält. Eine weitaus größere Rolle aber als die Bedeutungsbestimmtheit des transsubjektiven Geltens spielt auf dem Gebiet der S-O-Bedeutungen die »subjektive Werthaftigkeit«, die sich uns allerdings als bloße Wertberührtheit der Subjektivität enthüllt hat. Aber immerhin! Wir bezeichnen nun einmal das Geheimnis der Wertberührtheit mit Ausdrücken subjektiver Werthaftigkeit. Wir sprechen vom Leistungswert des Erkennens, vom Persönlichkeitswert sittlicher Hingabe, von Tugenden, Vollkommenheiten[2]). Wir sahen früher: das In-Verhältnis-Treten der Wert-

1) Transzendent ist also nur die Formwerdung überhaupt. Aber wir kennen keine transzendente Form, wir kennen nur immanent belastete Form. Diese immanente Belastung aber zieht sich durch das ganze Reich der Einzelformen als Konstante hindurch. Die ganze Differenzierung der Einzelformen, die Lehre vom Sinn usw. ist etwas davon Unabhängiges, damit sich Kreuzendes. Und insofern können wir den immanenten Charakter des ganzen theoretischen Bedeutungsgehalts bei diesen Partien außer acht lassen.

2) Die Subjektswerte sind lediglich Gattungsbegriffe des Sinnlichen, nämlich des Entgegenkommens, folglich gar nicht in demselben Sinne Bedeutungen! Doch! Doch erst durch S-O-Bezogenheit zustande kommend. Es sind genau so bloße Relationen wie ja auch die Formbedeutungen! Gewiß auch hier Relationen! Aber doch eben auf der anderen Seite! Nicht da, wo sie sich ans rein wertartige Unsinnliche ansetzen! Insofern also eben bekanntlich überhaupt nicht Werte!

Und Aufgabe der systematischen Philosophie ist es wieder genau, diese Bedeutungen und weiter nichts zu sammeln! Allerdings stehen ihnen, auf der anderen Seite, in der nichtsystematischen Philosophie lediglich deren Realisierungseinzelfälle gegenüber und nicht auch die materialen Einzelfälle!

Digitized by Google

berührtheit eines Erlebenssubstrats spielt sich hierbei als eine neue, über dem wertberührten Substrat schwebende Wertart auf. Das heißt in unsere jetzige Ausdrucksweise übersetzt: eine Angelegenheit der Substratwerdung gebärdet sich als eine neue eigentümliche Bedeutungsbestimmtheit des Wertes. Das Gegenüberstehen des Subjekts wird als neuer Wert ausgesprochen, und so kommt diese neue ins Subjekt hineingedeutete, mit ihm verschmelzende, es in sich hineinnehmende Bedeutungsnuance zustande, die im Unterschied steht zu der bloß aufs Subjekt hinblickenden immanenten Bedeutung. Ergebnis: wie nicht eigentliche Werte, so auch nicht eigentliche Bedeutungsbestimmtheit. Also nicht ebenbürtige Bedeutungen, wohl aber ebenbürtige A n g e l e g e n h e i t. Denn wie Bedeutung = Nichtsinnlich in Beziehung zum sinnlichen Erleben, so hier dieselbe Beziehung von der andern Seite gesehen! Eben das Gegenglied: In Relation stehen = hingegeben, gerichtet auf usw. Also Analogon von Bedeutung, aber nicht analoge Unterart von Bedeutung! Offensichtlich bestätigt sich auch an der subjektiven Bedeutung, daß der Mittelpunkt aller Bedeutsamkeit die Werthaftigkeit ist. Lediglich vom werthaften Objekt her empfängt ja das Subjekt irgendeine Bedeutsamkeit. Bloß daß diese subjektiven Bedeutungen nicht aufs Erleben hindeutendes Gelten sind, sondern umgekehrt ein Hindeuten des Erlebens als eines Wertberührten aufs werthafte Objekt. Somit weist jegliche Bedeutsamkeit, soweit sie nicht, was uns augenblicklich nicht beschäftigt, selbst bedeutungsbelastetes Gelten ist, wenn auch durch noch so viel vermittelnde Medien schließlich auf Werthaftigkeit hin. Darauf beruht ja der subjektive Wert, daß wir ins Subjekt eine aufs Objekt hindeutende Bedeutung hineindeuten. Es gibt nicht Bedeutung als etwas vom Wert Unabhängiges. Werthaftes Gelten ist ja das einzige aus der Geltungssphäre stammende. Folglich muß alles noch darin Vorkommende dem Zusammenspiel von Wert und Wertfremdem verdankt werden. Es kann darum neben dem

---

Ad Subjektsbedeutungsdifferenzierungslehre ist streng der ungeheure Empirismus durchzuführen, wonach ebenso wie das Ethische auch das Theoretische oder Rationale — im Gegensatz zu allem Irrationalen — durch sinnlichen (»irrationalen«) Einschlag entsteht! Also das Spezifische der theoretischen Vernunft, des Logischen überhaupt.

Digitized by Google

Gelten in der Geltungssphäre nichts Selbständiges geben, und alles übrige muß sekundär und zusammengesetzt sein. Es gibt im ganzen Gewühl des Erlebens nichts vom Bedeutungsbaren als bedeutsam sich Abhebendes, das nicht Wertberührtheit wäre, auf werthaftes Gelten sich zurückführen ließe, nicht nachweisbar aus reiner Werthaftigkeit und dem Einschlag irgendeines Tatsächlichkeitsmomentes entstanden wäre.

Was für das Hervortreten subjektiver Bedeutungsbestimmtheit überhaupt gilt, wiederholt sich hinsichtlich der Vielheit subjektiver Bedeutungen. Das Eine Wertmoment überhaupt, in Berührung gebracht, gleichsam gemischt mit einer Mannigfaltigkeit von Subjektssubstraten, zerstäubt in eine Vielheit subjektiver Wertbedeutungen. Wir sahen ja schon früher: ein bestimmtes, z. B. willensartiges Verhalten der Werthaftigkeit gegenübergestellt, ergab das Spezifische der personalen Wertsphäre. So zersplittert das Eine Wertmoment durch die Variabilität der dabei herzugezogenen »natürlichen«, d. h. wertfremden Substrate in eine ganze Schar subjektiver Wertbedeutungen, z. B. in die mannigfachen Willens-Charakter-, Persönlichkeitswerte usw. Ebenso Lebensverhältnisse. Auch hier bildet die wertfremde Erlebensmasse das differenzierende Prinzip. Die Konkretheit und Fülle der Bedeutungen nährt sich ausschließlich von der Bestimmtheit des Substrats. Auch hier ganze Gliederung empiristisch oder geradezu sensual.

Also aufs Subjekt sich »übertragender« Wert einfach = gegenüberstehend gedacht als Träger, Substrat. Die Wertübertragung kann sich über die Erlebenssubstrate, also über die um des Werterlebens willen wertvolle Subjektivität weiter fortsetzen. Die unmittelbare Sphäre der Wertberührtheit ist ja die Realisierung im Erleben.

Wir müssen jetzt noch einmal besonderes Gewicht darauf legen, daß das Eine schlechthin reine Geltungsmoment nicht selbst in die Getrübtheit der Bedeutungen herabgezogen wird, sich vielmehr neben ihr rein bewahrt, als das Eine Moment bestehen bleibt und sich lediglich mit hinzutretender Bedeutungsbestimmtheit v e r s e t z t. Das mannigfaltigkeitslose Gelten wird nicht vermannigfaltigt, die unteilbare Werthaftigkeit nicht zerteilt, sondern erhält sich in der Vielheit der »geltenden« Wertbedeutungen, in denen

Digitized by Google

darum neben ihrer Bedeutungsgetrübtheit, die eben nur ein »Moment« an ihnen ausmacht, das schlechthin reine Wert- und Geltungsmoment enthalten ist. Man darf nicht von reinem Gelten, unteilbarer Werthaftigkeit reden, als ob es auch anderes Gelten und Werthaftigkeit gäbe. Getrübtheit und Zerfallen in Vielheit sind ja in der Geltungs- und Wertsphäre gar nicht zuhause, sondern anderwärts herstammend, sind gar nicht eine Geltungs- und Wert-, sondern lediglich eine Bedeutungsangelegenheit. Wenn wir von verschiedenen Werten reden, so meinen wir die Eine Werthaftigkeit, mit verschiedener Bedeutungsbestimmtheit sich verbindend. Getrübtheit ist ferner Bestimmtheit. Darum gilt dasselbe von der Bestimmtheit der Bedeutungen, ihrer Eingeengtheit und Zugespitztheit auf Besonderheiten des Wertfremden. In der auf noch so begrenzte und vergängliche Einzelheiten zugeschnittenen Wertbedeutung steckt die über alle Bestimmtheit erhabene uneingeschränkte, volle Werthaftigkeit. Es ist nicht eine eingeschränkte Werthaftigkeit, sondern die volle Werthaftigkeit an bedeutungsmäßiger Zugespitztheit. Es wird beispielsweise einer bestimmten sozialen Regelung eine Aufgabe, eine »Bestimmung« als Mittel zur Herbeiführung eines wertvollen Zustandes zuteil. Es mag nun noch so gewiß sein, daß diese ganze Institution aus irgendwelchen Gründen nicht mehr als eine weltgeschichtliche Episode sein kann. Dann ist sie um ihrer ephemeren Dauer willen nicht weniger etwas unbedingt Gefordertes. Die ihr zukommende Werthaftigkeit büßt nichts von ihrer Schrankenlosigkeit ein. Insofern sie und also auch solange sie Wertträger ist, hat sie schrankenlose Werthaftigkeit. Es gibt nicht unbegrenzte und begrenzte Werthaftigkeit. Unbegrenztheit und Begrenztheit sind in unserem Falle Seins- und Geschehensunterschiede der Substrate. Es ist unsinnig, den Wert von Unbegrenztem und Begrenztem in unbegrenzten und begrenzten Wert zu verwandeln. Zunächst wird ja durch die Unterschiede des Substrates überhaupt nicht der Wert, sondern nur die Bedeutung differenziert. Die Unterschiede von Unbegrenztheit — Begrenztheit mögen sich also in der Bedeutungssphäre bemerkbar machen. Aber wir dürfen trotzdem die Eigenschaften des Bedeutungsbaren auch auf die Bedeutungssphäre nicht einfach übertragen, die ja nur etwas auf sie Hin-

Digitized by Google

weisendes, von ihnen Abhängiges, nicht aber mit ihnen Identisches ist. Begrenztheit und Unbegrenztheit z. B. sind in unserem Beispiel rein quantitative Unterschiede der Dauer, dann vielleicht auch der Zähigkeit, des Sichdurchsetzens in der Wirklichkeit und Aehnliches. Von diesen rein quantitativen und dynamischen Machtunterschieden kann doch der ihnen allerdings korrespondierende, aber eben lediglich korrespondierende Unterschied der ihnen zukommenden Bedeutsamkeit nur einen »Widerschein« enthalten. Es gibt doch nicht längere und kürzere, dauernde und vergängliche Bedeutsamkeit. Damit ist schon gesagt, daß wir auch jede Abstufbarkeit und Graduierbarkeit des Wertes, den Gegensatz der unbedingten und bedingten, der höheren und der niedrigeren Werte ablehnen müssen. Zunächst, wie alle Mannigfaltigkeit, so könnten ja auch die Gradunterschiede nicht eine Wert-, sondern höchstens eine Bedeutungsangelegenheit sein. Aber auch hier müssen wir darauf acht geben, ob es nicht immer schon eine uneigentliche Redeweise ist, sie auch nur in die Bedeutungssphäre zu verlegen. Auch hierbei nämlich übertragen wir fortwährend die Verhältnisse der Wertbedeutungsträger auf die Bedeutungssphäre selbst. Die Entlegenheit gewisser Substrate von den Substraten der sog. Endwerte, ihr weiter Abstand von ihnen, also wieder eine quantitative Eigenart des Substrats, — verwandelt sich uns in eine Entlegenheit, Abgeschwächtheit, Unerheblichkeit der Bedeutung. Die Vermitteltheit eines Substrates spielt sich hier als niederer Bedeutungsgrad auf. Die auf entferntere Substrate zugeschnittenen Bedeutungen erscheinen als die verblaßteren. Auf jeden Fall wohl auch damit aber bleibt die Werthaftigkeit, als ein ebenso Nichtabstufbares wie Unteilbares, unberührt von all diesen Bedeutungssymptomen einer Abhängigkeit von der Nichtgeltungssphäre. Wie die angeblich begrenzte Werthaftigkeit die volle oder vielmehr unzerteilbare Werthaftigkeit an einer auf ein quantitativ begrenztes Substrat zugeschnittenen Bedeutungsbestimmtheit ist, so ist auch der angeblich niedrigere Wert der höchste oder vielmehr der nicht abstufbare Wert, aber als bloßer Abglanz an einem gleichsam topographisch ungünstig liegenden Substrat; wie der Geltungscharakter in den geltenden Bedeutungen als Moment stecken muß, so auch die Eine unteilbare

Digitized by Google

Wertqualität in allen dem Range nach abgestuften »Werten«. Wie das Bedeutungsmoment überhaupt nichts letztes Unableitbares in der Geltungssphäre ist, so gibt es auch nicht mittlere und niedere Werte als Unvermitteltes und Letztes. Die einzigen ἄμεσα sind eben Wert überhaupt und wertfremde Mannigfaltigkeit. Wir müssen damit Ernst machen, daß ebensowenig wie alle Mannigfaltigkeit, so auch die Gradunterschiede in der Wertsphäre heimisch sind.

(Hierbei noch sehr wichtig: größere oder geringere Durchdrungenheit des Substrates oder auch des Materials, z. B. verschiedene Grade der Hingabe, des Sicheinsetzens, verschiedene Grade der Stärke usw., kurz alle quantitative Abstufung entstammt dem Substrat. Genau analog wie Hingabe = Subjektswert, so größere oder geringere = größerer oder geringerer Wert. Muß ja so, da ja jegliche Mannigfaltigkeit.)

Schrankenlosigkeit, Unbedingtheit, Ungemindertheit dem Werte beizulegen, ist lauter Tautologie, eigentlich schon Ueberflüssigkeit und Künstlichkeit, ein Vergleichen des Geltens schlechthin mit etwas anderem, ein bloßer Umschweif des Denkens über die Bedeutungssphäre, also in letzter Linie über die wertfremde Mannigfaltigkeit ein Umweg, um zum Begriff des Geltens, des Wertes ohne Beinamen zurückzukehren. Alle Graduierung umgekehrt ist unverständlich ohne das Unbedingte, woran sie ihren Maßstab hat. Das kann man auch so ausdrücken: Das Schrankenlose ist eben das Einfache, das einzig aus der Wert- und Geltungssphäre Stammende, alle Einengung, Abschattung, Abflachung eine Komplikation davon durch »empirischen«, d. h. wertfremden Einschlag.

Scharf zu trennen von den soeben behandelten Gegensätzen zwischen Unbedingtheit und Bedingtheit, Ungemindertheit und Gemindertheit ist der von Absolutheit und Relativität. Ein Gegensatz zwischen schlechthin reinem und bedeutungsbelastetem Gelten ist auch er, aber ein ganz spezieller. Es ist der Gegensatz zwischen Unabhängigkeit und Abhängigkeit vom Meinen, zwischen Geltung an sich und bloß vermeinter Geltung, also eine Unterart des Gegensatzes zwischen Transzendenz und Immanenz, auf die wir an dieser Stelle noch nicht näher eingehen wollen. Die vorher behandelten Rangunterschiede des Wertes haben nichts

Digitized by Google

mit Relativität in dem soeben angedeuteten Sinne zu tun, sie sollen eine nicht bloß vermeintliche und relative, sondern absolute und an sich gültige Wertskala darbieten. Wir wollen darum terminologisch von der Unbedingtheit im Sinne der Schrankenlosigkeit und des höchsten Grades die Unbedingtheit im Sinne der Absolutheit unterscheiden. Die Absolutheit ist die schlechthinige Reinheit, kontrastiert gegen die ganz bestimmte Bedeutungsbelastetheit der Relativität. Die Absolutheit dem Werte beilegen, heißt gleichfalls auf einem Umweg zum Wert und Gelten ohne Beinamen zurückkehren.

γ) Formbedeutung.

Ueber das Bedeutungsmoment der Form wollen wir alles Genauere der in den nächsten Kapiteln behandelten theoretischen Formbedeutungslehre überlassen. Nur ein Wort über das Korrelat zur Form, das Material sei hier bemerkt. Beim Materialsbegriff wiederholen sich die Schwierigkeiten des Subjektsbegriffs. Wie Subjekt kein echter Bedeutungsbegriff ist, sondern nur ein Wort für das mit dem geltenden Objekt in Berührung getretene bedeutungsfremde Erleben, also ein Wort für das Stehen des Erlebens im komplexen Gebilde, so ist auch Material ein Wort für das Stehen irgendeines Etwas in umkleidender Form, für das Hineingestelltsein ins Form-Material-Gefüge. Es gibt nicht eine besondere Materialsbedeutung, die über diesem Etwas schwebte. Vielmehr, was in dem Ausdruck »Material« an logische Bedeutung anklingt und zum bloßen logisch unbetroffenen Etwas hinzutritt, das ist von dem, was in der dies Etwas erfassenden hingeltenden Form steckt, nicht verschieden. Die Materialsstellung, das ist ja genau das in der Form einen Ausdruck gewinnende Umfangende, bloß von der anderen Seite angesehen und darum passivisch als Umfaßtwerden ausgedrückt. Dasselbe, was von der Form her als logisches Umfangen bezeichnet wird, erscheint von dem logisch betroffenen Etwas aus betrachtet als Umfangenwerden. »Material«, das heißt soviel wie das logisch Unbetroffene mitsamt einer Andeutung des vom Gelten ausgehenden es Betreffens. Es gibt nicht eine von der betreffsgeltenden Form unterschiedene Bedeutung der Betroffenheit. So wenig wie das Berührtsein, darf sich hier das Betroffensein als neue Bedeutung aufspielen.

Digitized by Google

b) Sinn und Bedeutung.

In der transzendenten Sphäre liegt nicht bloß das Gelten überhaupt, sondern das formgewordene Gelten, das Hingelten zum Material, das Stehen des Materials in Hingeltungsform. Transzendent ist der gesamte Formbedeutungsgehalt, das ganze »Reich« geltender Formen. Weder die Hinwendung des Geltens zum Material, noch die gesamte Formdifferenzierung sind immanentes Symptom. Aber transzendent ist auch nur der leere Formgehalt, nicht das geltungsfremde Material. Transzendent ist nur Geltendes. Und doch: der Sinn der Form als der für sich eben leeren Form, als eines für sich Unvollständigen erhält erst durch das Material seine Erfüllung. Und so erscheint auch das Nichttranszendente, als Komplement der Form und insofern es von der Form umfangen ist, in gewisser Hinsicht in die transzendente Sphäre hineingehoben. Wir müssen die transzendente Sphäre und an der transzendenten Sphäre den transzendenten Formbestandteil unterscheiden, auf deren Rechnung allein der transzendente Charakter der ganzen Sphäre kommt.

Diese ganze Sphäre nennen wir den transzendenten Sinn. Der transzendente Sinn ist der transzendente Formbedeutungsgehalt mit Einschluß des von ihm betroffenen Materials. Sinn ist mehr als der Bestand geltender Bedeutung, er umfaßt das in der Umschlossenheit durch Bedeutungsform seine Bedeutungsfremdheit nicht einbüßende Material. Sinn ist inhaltlich erfüllte Bedeutung; geltende Bedeutung die Form des Sinnes. Der Sinn des Satzes und Urteils, der logische Sinn, und ebenso der ästhetische Sinn ist ja in logischer Form stehendes Material, nicht leere logische und ästhetische Form, sondern mit ästhetischer Form umkleideter »Stoff«. Zum Sinn des Satzes: »a ist die Ursache von b« gehört nicht nur die logische Form »Ursache«, sondern auch das Material a und b. Der Sinn dieses Satzes ist von dem jedes anderen, auch jedes andern mit derselben logischen Form verschieden, z. B. vom Sinn des Satzes: »c ist die Ursache von d«. Kurz: bestimmter logischer Sinn ist in logischer Bedeutungsform stehendes bestimmtes Material, der Inbegriff logischen Sinnes der Inbegriff des in logischer Form stehenden Materials, der Inbegriff von Sinn überhaupt der Inbegriff des in geltender Bedeutungsform stehenden

Digitized by Google

Materials überhaupt. Der transzendente Sinn überhaupt ist alles Material stehend in aller hingeltenden Form, also der Inbegriff des Etwas überhaupt in der Gliederung nach Form und Material, das All in dieser seiner transzendenten Ordnung, in dieser erschöpfenden funktionellen Urgegensätzlichkeit. Noch könnte man dann im transzendenten Sinn wiederum verschiedene Stockwerke unterscheiden. Das in der untersten Form stehende Urmaterial wäre das untere, die in der Form der Form stehende unterste Form das obere Stockwerk des transzendenten Sinnes.

Man darf sich durch die Unterscheidung zwischen Sinn und Bedeutung nicht dazu verleiten lassen, den Sinn als ein seine einzelnen Elemente, nämlich Form und Material, umspannendes Ganzes zu denken, die Einheit und Unteilbarkeit des Sinnes also insgeheim zu einer übergreifenden Bedeutungseinheit zu machen, deren Bestandteile Form und Material wären. Was die bloße Form zum Sinn ergänzt und abrundet, ist nicht ein neu hinzutretender, die Elemente des Sinnes umfassender Bedeutungsgehalt. Vielmehr der die Glieder des Sinnes umspannende Bedeutungsgehalt liegt bereits ungeteilt in der bloßen Form. Denn Form und Material sind ja gar nicht die ursprünglichen Glieder des Sinnes, sind gar nicht die erst noch zu einer Einheit zusammenzufügenden Bestandteile. Die letzten, die eigentlichen Elemente des Sinnes sind vielmehr das noch nicht formgewordene Gelten auf der einen, das noch nicht vom Gelten betroffene Etwas auf der andern Seite. Der Sinn ist das d i e s e Elemente Umspannende, wodurch sie — als Glieder jenes eigentümlichen Urverhältnisses — zu Form und Material werden. Sobald wir von »Form« und »Material« sprechen, haben wir das zwischen ihnen bestehende »Verhältnis« bereits, also das ursprüngliche Verhältnis des Sinnes, mitgenannt und mitgemeint. Form ist schon mehr als das eine Element, als das in sich ruhende Gelten, nämlich es ist dies Gelten als Verhältnisglied, und es hat darin das zwischen ihm und dem andern Element bestehende »Verhältnis« bereits seinen Ausdruck gefunden. In der bloßen Form an sich liegt ja nicht etwa bloß das eine Glied, das Gelten, sondern dies eine mitsamt dem beide Glieder Umspannenden. Beim Sinn oder der erfüllten Form kommt folglich nicht das einheitlich

Digitized by Google

Umspannende des ganzen Gefüges hinzu, sondern lediglich das eine der umspannten Glieder.

So muß denn dies beides stets gleichzeitig festgehalten werden: in der bloßen Form liegt schon die ganze Einheitlichkeit des Sinnes, das »Verhältnis« zwischen seinen Elementen — denn in nichts anderem als in diesem Urverhältnis besteht ja das Umspannende des Sinngefüges —, und dennoch ist sie als bloße Form etwas Ergänzungsbedürftiges. Dies ist sie deshalb, weil sie, obzwar das Umspannende der beiden Elemente in sich bergend, doch nur das eine der Verhältnisglieder darstellt und insofern etwas Unvollständiges, des andern Verhältnisgliedes Ermangelndes ist. Erst die beiden in jenem Urverhältnis stehenden Glieder zusammengenommen machen die Vollständigkeit und Abgeschlossenheit des Sinnes aus.

Immanenter oder objektiver Sinn ist der Sinn mit hinzugetretener Belastung durch die Objektsbedeutung. »Objekt« ist objektiver Sinn, seine Form die Objektsform. Das »v o n« in »Sinn von«, das ja in letzter Linie immer auf ein »für« zurückgeht, ist ein Bedeutungssymptom am Sinn, ein Hinweisen aufs Subjekt. (Dagegen der »Sinn« der Subjektsgebilde, z. B. der »Sinn« des Erkennens ist zwar ein S i n n tragen, aber nicht ein Pseudosinn, sondern nur eine Pseudobedeutung; denn wird auch auf — womöglich noch so spezialisierten — Sinn hingewiesen, der Wert und »Sinn« eines solchen Tragens gliedert sich nicht wie der getragene Sinn in Form und Material, ist infolgedessen nicht sinnvolle, sondern bedeutungsvolle Sinnberührtheit.)

Nur auf diesem Wege erhalten wir einen Unterschied zwischen Sinn und Bedeutung. Denn im übrigen werden die beiden Ausdrücke promiscue gebraucht. Es entspricht sehr wohl dem Sprachgebrauch, die nichtgeltende Mannigfaltigkeit als sinnbar oder sinnfremd, das Reich der Bedeutungen als Reich des Sinnes, das Bedeutungshafte als Sinnhaftes zu bezeichnen. Hingegen all die Wendungen wie Sinn der Sätze, der Rede, der Abhandlung berechtigen zur Prägung des von Bedeutungs- und Sinnhaftigkeit verschiedenen Sinnbegriffs.

Digitized by Google

II. Teil.

Logik als Lehre vom spezifisch theoretischen oder logischen Geltungsgebiet.

Logik ist die Lehre von einer bestimmten Art von Gelten, die wir als theoretisches, logisches oder Wahrheitsgelten bezeichnen können, wobei unter Wahrheit werthaftes Entgegengelten, nicht die Qualität der subjektiven Wertberührtheit, nicht eine Wertqualität des Erkennens zu verstehen ist. Wir sind jetzt imstande, alle denkbaren logischen Probleme auf das einfachste zu übersehen. Wie jede Disziplin vom Geltenden, zerfällt die Logik zunächst in eine Lehre vom Gelten und in eine Lehre von der geltungsberührten Subjektivität, dem Verhalten zum Gelten. Danach müßte ihre Grundeinteilung die in Wahrheitslehre und Erkenntnislehre sein. Allein das I. Kap. des vorigen Teiles hat das Problem der subjektiven Wertträgerschaft bereits für die Logik mitbehandelt und darf darum zugleich als allgemeinste Erlenntnislehre angesehen werden. Die folgende Darstellung beschränkt sich darum auf Wahrheitstheorie und berücksichtigt nur gelegentlich das, was, ohne in der objektiven Geltungssphäre zu liegen, ausschließlich auf Rechnung des als subjektive Bedeutsamkeit sich aussprechenden Subjektsverhaltens kommt. Die logische Wahrheitslehre sodann kann erstens das »Wesen der Wahrheit« im allgemeinen, also den logischen Sinn überhaupt und d. h. der F.-M.-Dualität auf theoretischem Gebiet untersuchen und zweitens sich der Eigenart des logischen Formgehalts selbst zuwenden, sowie die einzelnen Formen, in die er sich differenziert, systematisch ergründen. Danach zerfällt sie in eine allgemeine Wahrheitslehre und in eine systematische Lehre vom kategorialen Formgehalt. (Die eine ist eine Lehre vom log. Sinn, die andere vom log. Bedeutungsgehalt.)

I. Kapitel. Allgemeine Wahrheitslehre. (Allgemeine logische Sinn- und Bedeutungslehre.)

Die allg. Wahrheitslehre umfaßt all das, was den logischen Sinn und den logischen Bedeutungsgehalt im allgemeinen, d. h.

Digitized by Google

unabhängig von der Verschiedenheit der logischen Einzelformen betrifft. Sie ist zunächst die Lehre davon, aus welchen Elementen einheitlich und unterschiedslos — ganz ungeachtet aller Verschiedenheit der logischen Einzelformen und des in ihnen stehenden Materials — sich das Gefüge des theoretischen Sinnes, die Wahrheit, zusammensetzt, und sie ist ferner die allg. Lehre vom logischen Formbedeutungsgehalt.

Damit ist aber noch keineswegs gesagt, daß in ihrem Bereich nur Probleme liegen, die bloß die transzendente Struktur und ausschließlich die Bedeutungsbelastung durch die Form angehen. Sie umfaßt vielmehr Partien, die vom transzendenten und solche, die vom immanenten Sinn handeln. Es ragt also die sinntragende Subjektivität gar sehr in ihren Gesichtskreis hinein. Nur um die »subjektive Bedeutsamkeit« kümmert sie sich als Lehre vom Sinn nicht, sondern lediglich um die am Sinn, also am immanenten oder objektiven Sinn hervortretenden Symptome des Hinweisens auf die Subjektivität. Indem sie freilich die Immanentwerdung nicht mehr des bloßen Geltungsmoments überhaupt (wie im 1. Kap. des vorigen Teiles geschah), sondern ausdrücklich des bereits zur Form gewordenen Geltens und somit des in Form und Material gegliederten Sinnes, zu ihrem Thema macht, wird sie auf die den Formgehalt und das F-M-Verhältnis angreifenden Immanenzsymptome gestoßen werden. Sie behandelt eben die Immanentwerdung nicht als eine Angelegenheit des bloßen Geltens, sondern der Bedeutung und des Sinnes. Dabei wird sich herausstellen, daß das Immanenzproblem erst in seiner Zuspitzung auf eine die transzendente Struktur tangierende Angelegenheit seine ganze Bedeutung zeigt. So schließt sich ungeachtet der gerade hier erst sich ganz offenbarenden Kluft zwischen transzendentem und immanentem Sinn die allgemeine Wahrheitslehre doch als etwas Einheitliches zusammen. Sie handelt von dem, was über die Differenziertheit der logischen Einzelformen erhaben ist. Worin logischer Bedeutungsgehalt besteht, lassen wir, wie gesagt, in diesem Kapitel noch offen. Wir setzen sein Vorhandensein vorläufig voraus und fragen nur, was allgemein daraus folgt, daß logischer Sinn soviel heißt wie: in hingeltender logischer Form stehendes Material.

Digitized by Google

A. Der Wahrheitsbegriff.

Wir gebrauchen den Ausdruck Wahrheit um seiner werthaften Färbung willen mit Absicht für den entgegengeltenden logischen Wert. Denn das logische Wertmoment muß doch bereits in der transzendenten und objektiven Sphäre liegen. Es muß fordernde Wahrheit geben, soll es »wahres« Erkennen, soll es den Leistungswert eines glücklichen Erfassens, Habens, Findens geben. Auf keine Weise käme Wert ins Erkennen hinein, wenn er nicht schon in dem ihm gegenüberstehenden Objekt steckte. Es muß das, was vom Erkennen erfaßt, schon Wert sein, soll einem solchen Erfassen Wert zukommen. Wäre das Objekt nicht ein Geltendes, sondern ein Geltungsfremdes, so kämen wir aus dem Umkreis des Wertfremden niemals heraus.

Aber noch haftet dem Ausdruck »Wahrheit« eine Vieldeutigkeit an. Wahrheit kann nämlich als Wert, als Sinn und als Bedeutung gemeint sein. Wir müssen zunächst Wahrheit in abstracto, also den Wahrheitswert, das abstrakte logische Gelten überhaupt, das allerdings als spezifisches logisches Gelten überhaupt dem Gelten überhaupt gegenüber schon bedeutungsbelastet ist, aber innerhalb des logischen Gebiets das abstrakteste und reinste Moment darstellt, das in aller Mannigfaltigkeit logischen Sinnes überall also gleiche theoretische Wertmoment einerseits und Wahrheit in concreto oder den einzelnen bestimmten wahren Sinn, die einzelne Wahrheit, von der es einen Plural gibt, also bestimmtes, in logischer Form stehendes Material, anderseits, kurz, die Wahrheit des Sinnes und den wahren Sinn, auseinanderhalten. Der Inbegriff der transzendenten Wahrheit in concreto ist der Inbegriff des in logischer Form stehenden Materials.

Ebenso jedoch wie wir von der konkreten Wahrheit oder dem einzelnen wahren Sinn das Wert- oder Geltungsmoment, das wertverleihende Moment an aller Wahrheit unterscheiden müssen, so auch den B e d e u t u n g s gehalt an Wahrheitsformen, den bedeutungsverleihenden Faktor, das spezifisch Logische, den Geltungs- oder Wahrheits g e h a l t an der Wahrheit, also den Bestandteil an ihr, der — das Wertmoment überhaupt involvierend, die konkrete Wahrheit zur W a h r h e i t, den logischen Sinn zu

Digitized by Google

logischem Sinn macht. Unter Wahrheit ohne Zusatz wollen wir stets wahren Sinn verstehen, den bloßen Wert- und bloßen Bedeutungsfaktor dagegen als Wahrheitswert-, Wahrheitsgeltungs-, Wahrheitsform-, Wahrheitsbedeutungsgehalt ausdrücklich kenntlich machen. Dann müssen wir zweierlei gleichzeitig im Auge behalten. Einmal kann Wahrheit nicht das beliebige, im Erleben vorgefundene Objekt oder gar die bloße konkrete Erlebensbestimmtheit sein. Die nackte Wahrheit kann nicht das beliebige Irgendetwas sein. Sondern Wahrheit kann nur da vorliegen, wo ein spezifischer geltender Bedeutungsgehalt vorkommt, um dessenwillen Wahrheit sich gegen alles abgrenzt, was nicht Wahrheit ist. Aber zweitens kann Wahrheit wiederum nicht ein einziger homogener lauterer Geltungsgehalt, ein in sich abgeschlossener Inbegriff von eitel Bedeutung sein. Wir brauchen bloß daran zu denken, daß alles Gelten Form ist. Dann wissen wir sofort, Wahrheit heißt soviel wie ein Material, vielleicht ein Alogisches, vielleicht ein Geltungsfremdes lediglich umgeben, eingefaßt von logischem Gelten. In dem, was wir Wahrheit nennen, kann uns das spezifisch Logische daran nur als ein formales Moment, als ein etwas anderes durchsetzender Feingehalt entgegentreten. Aus den beiden Sätzen, daß in Wahrheit ein spezifischer Gehalt stecken, dieser aber Formcharakter haben muß, folgt unentrinnbar, daß Wahrheit vom logischen Gelten umfangenes Material ist, die Gespaltenheit in dieses Zweierlei an sich tragen muß. Auch wo es uns so scheint, als hätten wir bloß ein Etwas freizulegen und vor uns hinzustellen, und darin besäßen wir schon Wahrheit, auch da muß dieses Etwas bereits unvermerkt als ein logisch Betroffenes, vom logischen Gelten Ergriffenes, in logische Sphäre Hineingehobenes vor uns stehen, um uns als Wahrheit entgegenzutreten. Und umgekehrt: Wahrheit muß immer ein Wahrheitsgelten betreffs, hinsichtlich, wovon, worüber enthalten. Es gibt keine Wahrheit ohne ein wahrheitsbetroffenes Material. Leider lassen wir es in diesem Kapitel unserm Plane gemäß noch völlig unbestimmt, worin spezifisch logischer Bedeutungsgehalt besteht und darum auch, was denn dem logisch noch Unbetroffenen dadurch zuteil wird, daß es von logischem Gelten betroffen dasteht, von logischem Bedeutungsgehalt zwar nicht durchdrungen, nicht durchleuchtet, aber immerhin umstrahlt,

Digitized by Google

um Momente logischen Geltungsgehalts bereichert ist. Erst wenn wir im nächsten Kapitel das Spezifische des logischen Geltungsgehalts kennen lernen, kann uns auch seine Mission dem logisch betroffenen Material gegenüber etwas Lebendigeres bedeuten. Hier begnügen wir uns damit, ganz schematisch Form und Material als Elemente des logischen Sinnes hinzustellen, das Wesen der Wahrheit darin zu erblicken, daß ein vorher logisch Unbetroffenes in logischem Gelten steht.

Wir müssen somit wie Wahrheitswert und wahren Sinn so auch Wahrheitsgehalt und wahren Sinn oder leere und materialerfüllte Wahrheitsform auseinanderhalten. Wahrheitswert, Wahrheitsform und Wahrheitsmaterial sind die drei Momente, in die sich der einzige und einheitliche Wahrheitsbegriff zerlegt.

Die Gliederung des logischen Sinnes bildet den Ausgangspunkt aller logischen Forschung. Die Wahrheit wird zur bloßen Phrase, wenn man sie nicht als gegliederten logischen Sinn faßt. Aber logischer Sinn, das heißt soviel wie: von spezifisch logischem Bedeutungsgehalt betroffenes Etwas. Das Spezifische des logischen Sinnes ruht auf dem Spezifischen des logischen Bedeutungsgehalts. Ist man für das spezifisch logische Bedeutungsreich blind und verkennt man es als spezifisches Objekt der logischen Wissenschaft, dann ist es begreiflich, daß man in seiner Verlegenheit die Logik für die Lehre von allen Dingen überhaupt ausgibt. Befassen wir uns auch in diesem Kapitel noch nicht mit der Eigenart des spezifisch theoretischen Geltungsgehalts, so wissen wir doch schon, daß Wahrheit allein im Betroffenwerden durch spezifisch logische Geltungsbedeutungen besteht. Darum begreifen wir jetzt bereits, daß es die höchste Angelegenheit der Logik sein muß, den Feingehalt an logischer Bedeutung aus dem All der Inhaltlichkeit überhaupt herauszusondern, den Anteil des Logischen an der Gesamtheit der Inhalte zu bestimmen, die Abgrenzung zwischen dem Logischen und dem Alogischen im All des Etwas überhaupt vorzunehmen. Der Logiker durchspäht den Gesamtbestand der Inhalte nach dem spezifisch logischen Bedeutungsgehalt daran, er isoliert das Logische, den Logos, das Reich des logischen Formengehalts aus seiner Verschlingung mit dem Alogischen, er scheidet es davon ab, er treibt Kritik des reinen Logos, nicht der Vernunft. Wie

Digitized by Google

für die gesamte Philosophie und deshalb freilich auch für die Logik die Urgegensätzlichkeit die des Geltenden und Nichtgeltenden, des Bedeutungshaften und Bedeutungsfremden ist, so scheidet sich unter engeren logischen Gesichtspunkten das All der Inhalte in Logisches und Alogisches oder in Rationales und Irrationales, wobei jedoch zu beachten ist, daß dann λογος und ratio nicht den gesamten κόσμος νοητός, das Gesamtreich geltender Bedeutung, sondern eben in engerem Sinn lediglich den spezifisch theoretischen, den »logischen« Geltungsgehalt bezeichnen. Nach unserer Terminologie fallen alogisch und bedeutungsfremd nicht zusammen, ins Alogische gehört auch alle nicht theoretische werthafte Bedeutung.

Hier sei terminologisch folgendes eingeschaltet. Wir nennen den logischen Formgehalt oder genauer den nicht auf Immanenzsymptome entfallenden, sondern transzendenten Anteil daran kategorialen Gehalt, die einzelne Wahrheitsform Kategorie, das Wahrheitsmaterial Kategorienmaterial.

Es ist klar, daß ebensowenig wie der funktionelle Gegensatz von Form und Material mit dem absoluten von geltend und nichtgeltend, so auch der funktionelle Unterschied von Kategorie und Kategorienmaterial mit dem von logisch und alogisch zusammenfällt. Wie die Form stets geltend, das Material aber nicht stets geltungsfremd, so ist auch die Kategorie stets eine logische Geltungsbedeutung, das Kategorienmaterial aber nicht stets alogisch. Wie wir aber das Bedeutungsfremde als unterstes Material bezeichneten, so können wir auch analog das Alogische als unterstes Kategorienmaterial bezeichnen, während sich als besonderer Fall die logische Form als Material logischer Form davon abhebt. So bauen sich die Stockwerke des l o g i s c h e n Sinnes auf. In dem unteren sind sämtliche nichtphilosophischen und — mit alleinigem Ausschluß der Logik — sämtliche philosophischen Disziplinen zuhause, hingegen die in logischer Form stehende logische Form ist Objekt der Logik.

Die Definition der Wahrheit korrespondiert immer mit der Definition des Erkennens. Denn Erkennen ist das Verhalten zum wahren Sinn, und nie kann etwas anderes Erkenntnisobjekt sein als ein solches in die Zweiheit von Form und Material Gespaltenes. Aber vermag denn das Erkennen nicht einzelne Inhalte isoliert

Digitized by Google

vor sich hinzustellen, sie gesondert zu denken? Sind also nicht keineswegs bloß Form-Material-Gefüge, sondern auch losgerissene Einzelinhalte Erkenntnisobjekt und somit Wahrheit? Sondert nicht gerade der Philosoph auch Form und Material voneinander und unterwirft sie getrennt der Untersuchung? Die diesem Einwand zugrunde liegende Täuschung ist leicht aufzudecken. Irgendein isoliertes und ganz für sich betrachtetes Etwas zum E r k e n n t n i s o b j e k t haben kann doch nie soviel heißen, als dies Etwas und weiter nichts erleben. Denn »e r k e n n e n« würden wir es doch nicht mit Recht genannt haben, läge hier nicht ein Verhalten zu spezifisch-theoretischem Geltungsgehalt, eine spezifisch theoretische Sinnberührtheit, ein spezifisch theoretisch bedeutungsvoller Akt vor. Wo Erkennen, Denken oder wie man auch das theoretische Verhalten in seiner unbestimmten Allgemeinheit nennen möge, statt hat, da muß das Objekt theoretischer Sinn, ein von kategorialem Gehalt betroffenes Etwas sein. Etwas erkennen heißt stets: etwas als kategorial umkleidetes Material vor sich haben. All die Ausdrücke wie: über etwas reflektieren, grübeln, nachdenken, es denken, betrachten, all diese Ausdrücke »subjektiver Bedeutsamkeit« wollen ja besagen, daß wir es mit einem Verhalten g e g e n ü b e r logischem Geltungsgehalt zu tun haben, daß also logisches Gelten in dem O b j e k t steckt, w o r ü b e r reflektiert, w o r a n gedacht usw. wird. Wie stets müssen wir ja die in diesen Ausdrücken subjektiviert verkleidete logische Bedeutungshaftigkeit entsubjektivieren und objektartig entgegengeltend denken, an Stelle der Denk-, Erkenntnis-, Reflektions- usw. Form die objektive logische Hingeltungsform setzen. Etwas denken heißt eben etwas in Denkform stehend, d. h. von logischer Hingeltungsform umfangen vor sich haben, etwas begreifen heißt etwas kategorial umgriffen, umfaßt erleben; kurz sich zu etwas theoretisch verhalten heißt: dem logischen Gelten h i n s i c h t l i c h etwas Gehör geben, das Wahrheitsgelten hinsichtlich dieses Etwas, »die Wahrheit über« dies Etwas erfassen. Irgendein etwas in erkennender Untersuchung abgrenzen und irgendwie in der Reflexion es isolieren heißt also: niemals dies etwas als g a n z isoliert, vielmehr stets es als isoliertes Material, also als im Gefüge wahren Sinnes stehendes Glied vor sich haben.

Digitized by Google

Daß irgendein Alogisches und weiter nichts als dieses Alogische (mag es z. B. ein Geltendes oder Nichtgeltendes sein) als Erlebensobjekt oder als Erlebensbestimmtheit zu haben, noch kein Erkennen ausmachen kann, ist damit ohne weiteres dargetan. Aber wie verhält es sich, wenn gerade logischer Bedeutungsgehalt Objekt des Erlebens ist? Dann ist doch dem Erfordernis eines spezifisch logischen Objekts Genüge getan. Ist nicht darum schon bloße logische Bedeutung und nicht ausschließlich logischer Sinn Erkenntnisobjekt? Hierauf ist zu erwidern: genau so wenig wie das bloße Erleben eines Alogischen Erkennen dieses Alogischen ist, so wenig ist auch das bloße Erleben eines Logischen, sofern es sich hierbei um das Erleben eines kategorial unbekleideten Etwas handelt, ein Erkennen dieses Logischen. Wir haben aber einen einheitlichen Erkenntnisbegriff. Für uns heißt Erkennen stets, unabhängig von aller Mannigfaltigkeit des Materials: hinsichtlich eines Etwas Wahrheitsgehalt erfassen, ein Etwas in kategorialer Umfaßtheit erleben. Erkennen ist stets etwas anderes als bei irgendeinem Etwas im Erleben stehen bleiben; es bloß hinnehmen, sich ihm bloß hingeben; es ist stets: betreffs seiner logisches Gelten erfassen, es also aus dem bloßen Erleben herausgehoben, mit einem kategorialen Charakteristikum ausgestattet, mit einem logischen Stempel versehen vor sich hinstellen. Und hierbei ist es ganz gleichgültig, ob es sich um ein alogisches oder logisches Etwas handelt. Mag es doch ein Logisches sein, so ist solange von Erkennen keine Rede, als dieses Logische nicht in logischem Gehalt stehend erlebt wird. Wo es kein hinsichtlich gibt, kein kategoriales Umkleidetsein, da liegt auch dann nicht Erkennen vor, wenn es sich um ein Logisches, ein kategorial Umkleidendes handelt. Das Wesen des Erkennens besteht eben nicht darin, ein Logisches zu erleben, sondern darin, ein logisch Umkleidetes, in der logischen Sphäre Stehendes, kategorial Betroffenes, m. a. W. Wahrheit, wahren Sinn zu erleben. Und das Wesen des Erkennens, Reflektierens usw. muß stets dasselbe bleiben, mag nun, was erkannt, worüber reflektiert wird, ein Alogisches oder ein Logisches sein. So ist also auch das Wissen um logischen Gehalt, das Erkennen oder auch nur bescheidenste Denken daran mehr als ein bloßes

Digitized by Google

es zum Erlebensobjekt haben. Es muß auch hierbei irgendwie die Gespaltenheit in Material und kategoriale Form vorkommen. Daß auch erlebtes Logisches noch nicht Erkanntes ist, das beweist doch aufs einfachste alles nichtlogische, alles Erkennen mit alogischem Material. Denn sonst wäre ja jedes Erkennen nicht bloß Erkennen z. B. physikalischer, historischer, ästhetischer Objekte, sondern außerdem Erkennen logischen Gehaltes, also Logik. Wird doch bei all diesen Objekten mit alogischem Material kategorialer Gehalt erlebt. Aber darum doch nicht erkannt! Das Erkennen des Logischen geschieht erst in der Logik. Der Nichtlogiker erkennt mit Kategorien, aber nicht die Kategorien. Und warum? Weil bei ihm der logische Gehalt zwar logisch Bekleidendes, aber eben darum nicht wieder logisch Bekleidetes, sondern logisch Nacktes, logisch Betreffendes, aber nicht selbst Betroffenes ist. Beim Erkennen wird eben, wie es in der geläufigen subjektivierenden Terminologie heißt, das Erkennen selbst nicht erkannt, d. h. der spezifische Erkenntnischarakter, das Umgeben eines Materials mit Erkenntnisform wird nicht selbst Objekt, oder entsubjektiviert ausgedrückt, die kategoriale Form wird nicht erkannt, sondern nur erlebt. Nur von dem können wir sagen, daß wir es erkennen, was wir als in kategorialer Form stehend vor uns haben. Das trifft aber bei aller nichtlogischen Erkenntnis gerade für den logischen Gehalt selbst nicht zu. Erst der Logiker erkennt den logischen Gehalt, weil er ihn zum Material macht, hinsichtlich seiner wiederum logischen Gehalt erlebt. Was beim Nichtlogiker als Form fungiert, wird für den Logiker zum Material. Aber der isolierte logische Formgehalt für sich ist weder beim Nichtlogiker noch beim Logiker Erkenntnisobjekt oder Wahrheit. Bei beiden ist er ein bloßes Moment des Objekts, beim Nichtlogiker das formale, beim Logiker das materiale (dessen formales Moment natürlich gleichfalls ein logischer Gehalt ist). Es gibt eben kein anderes Objekt als objektiven Sinn oder Wahrheit, und bloße formale Geltungsbedeutung ist stets nur Objektsbestandteil, formaler oder materialer.

Neben die beiden nichtzusammenfallenden Gegensatzpaare Logisch-Alogisch, Kategorie-Kategorienmaterial müssen wir den von logisch oder kategorial bekleidet und unbekleidet (nackt)

Digitized by Google

stellen. Diesem letzten Gegensatz entsprechend kann man unter einseitig theoretischen Gesichtspunkten das Subjektsverhalten in erkennendes und nichterkennendes oder bloß erlebendes zerfallen lassen. Das ist nicht eine Einteilung nach logisch und alogisch, sondern nach Wahrheit und Nichtwahrheit. So gibt es neben der Grundeinteilung in sinnberührtes Subjektsverhalten und bedeutungsfremdes Erleben noch den Gegensatz von Erkennen und bloßem Erleben (»Leben«), wobei zum bloßen Erleben außer dem bedeutungsfremden Erleben auch alles nichttheoretische Subjektsverhalten gehört.

Die Zweiheit von Form und Material ist für den allgemeinsten Wahrheitsbegriff ebenso unerläßlich wie erschöpfend.

Ein Etwas erkenntnismäßig vor sich haben heißt nach dem Vorangegangenen soviel wie: es als Kategorienmaterial oder als »Inhalt« vor sich haben. Wir wollen das logisch betroffene Etwas, das Kategorienmaterial, das Wahrheitsmaterial, also das Material im theoretischen Gebiet als »Inhalt« bezeichnen. Es ist äußerst schwierig, für das logisch Unbetroffene eine sprachliche Bezeichnung zu finden, man ist stets versucht, den scheinbar harmlosen Terminus »Inhalt« anzuwenden und z. B. von logisch noch unbetroffenen Inhalten zu reden. Wer so spricht, hat dann allerdings seinerseits das logisch Unbetroffene schon zu einem logisch Betroffenen gemacht, allerdings durch erkenntnistheoretisches Erkennen. Denn Inhalt hat nur Sinn als Gegensatz zur Form, deutet also bereits die Materialsstellung gegenüber formalem Gelten an. Das logisch Unbetroffene wollen wir im Gegensatz zu seiner Inhaltwerdung einfach als »Etwas« bezeichnen. Daß sich gerade der Inhaltscharakter so leicht einstellt, daß wir unterschiedslos alles Etwas überhaupt ohne weiteres als »Inhalt« vor uns hinzustellen geneigt sind, hängt mit hier noch unbekannten Besonderheiten gerade des theoretischen Geltens zusammen. Darum ist es aber auch berechtigt, gerade das theoretische Material als »Inhalt« zu bezeichnen. [Mehrere Seiten des Manuskripts fehlen!]

B. Die Vielheit der logischen Formen.

Hat man einmal erkannt, daß alle über das abstrakt logische Gelten überhaupt hinausgehende logische Bedeutungsbestimmtheit

Digitized by Google

der alogischen Materialsbestimmtheit verdankt wird, ist das Material überhaupt einmal als differenzierendes Prinzip zugelassen, dann gibt es prinzipiell keine Schranke dafür, wie weit wir durch immer feinere Materialsunterschiede den logischen Gehalt wollen zersplittern lassen. Wenn wir z. B. den »anschauliche« Inhalte umkleidenden logischen Gehalt entsprechend irgendwelchen Unterschieden innerhalb des anschaulichen Materials in Dinghaftigkeit und Kausalität zerspalten, warum sollen wir gerade hier die weitere Zerteilung abbrechen und nicht analog Dinghaftigkeit und Kausalität wiederum in Unterarten zerfällen? (Beisp. Subst., Kraft!) Es gibt keinen Abschluß der kategorialen Differenzierung nach unten. Der logische Gehalt läßt sich beliebig in immer speziellere Kategorien weiter verästeln, so daß wir die Zahl der Kategorien ins Ungeheuerliche anwachsen lassen, jeder kleinsten Materialsdifferenz eine besondere Kategorie entsprechen lassen können. Ja wir dürfen uns (auch hier wiederum) der Erwägung nicht verschließen, daß nichts im Wege steht, den logischen Gehalt bis in alle Unendlichkeit der konkreten Mannigfaltigkeit des Materials sich anschmiegend und danach differenzierend zu denken. Dann hätten wir einen logischen Gehalt mit einem Reichtum an Bedeutungsbestimmtheit, der hinter dem des Materials nicht zurückstände. Es wäre ein oberflächlicher Einwand, wollte man dem begegnen, daß wir damit bei der Platonischen Verdoppelung aller Inhalte anlangen würden. Denn von einer Versetzung der zu Ideen, also geltenden Bedeutungen verklärten γένεσις-Inhaltlichkeit in den κοσμος νοητος wäre dabei gar keine Rede. Wie die Kategorie Sein die Anschaulichkeit des Inhalts nicht wiederholt, sondern nur in ihrer Bedeutungsbestimmtheit von ihr tangiert ist, ihr korrespondiert, genau entsprechend würde die Gesamtinhaltlichkeit des Materials in seiner ganzen Konkretheit nicht einen Abklatsch, sondern lediglich eine korrespondierende Bedeutungsbestimmtheit in der Geltungssphäre erhalten. Es bestände genau dasselbe, was bei jeder Kategorie vorliegt. Es würde nur an der Materialsinhaltlichkeit alles bis ins Einzelne und Kleinste form- oder bedeutungsbestimmend werden und darum bis ins Unendliche der eigentümliche Trübungs- oder Bedeutungsgehalt anschwellen,

Digitized by Google

der aber hier wie sonst und überhaupt von der alogischen bedeutungsbestimmenden Inhaltlichkeit verschieden wäre.

Daß für den Grad, bis zu welchem die kategoriale Verzweigung fortgeführt werden kann, keine Grenzen gesetzt sind, sondern darin Willkürlichkeit und Relativität besteht, verrät sich denn auch in den meisten Versuchen einer Kategorienlehre. Das bedeutsamste Dokument eines Bewußtseins von dieser Möglichkeit weitgehender Spezialisierung und Systematisierung des logischen Gehalts ist bei Kant anzutreffen, ohne daß allerdings von ihm die Konsequenz unendlicher Fortsetzbarkeit des Spaltens gezogen wird. Er bezeichnet ausdrücklich seine Kategorien oder Prädikamente als ursprüngliche und primitive, als Elementar- oder Stammbegriffe, denen ein ausgeführtes System, das »den Stammbaum der reinen Vernunft völlig ausmalen« wollte, »eine große Menge« von Prädikabilien, abgeleiteten und subalternen, aber »ebenso reinen« Verstandesbegriffen hinzuzufügen hätte. Als Prädikabilien bezeichnet Kant z. B. Kraft und Widerstand, dieselben Bezeichnungen, in denen er anderwärts »Anwendungen« transzendentaler Prinzipien auf besondere Erfahrungsobjekte, »Realisierungen« durch »Beispiele (Fälle in concreto)« erblickt[1]). In der Tat sind die Grenzen dazwischen fließend, ob wir eine auf bestimmtes Material lediglich »angewandte« Kategorie haben oder ob sich bei solcher Anwendung bereits eine speziellere Kategorie von diesem besonderen Material tangiert herausgebildet hat. Ist der in Begriffen wie Materie, Atom, Energie, Kraft u. a. steckende kategoriale Gehalt lediglich auf eine gewisse abstrakte mathematisch bestimmbare Inhaltsschicht angewandte Dinghaftigkeit, Kausalität, oder gibt hier ein bestimmtes Material uns Anlaß, das logische Gelten zu besonderen »methodologischen« oder »Natur«-Kategorien ausgeprägt zu denken? Ist qualitative Verschiedenheit eine besondere Kategorie oder ist sie die auf anschaulich Qualitatives angewandte Andersheit? (vgl. auch Hartm., Kategl. Vorw. VIII, auch

1) Metaphys. Anfangsgründe der Natw. Vorw. Hinsichtlich der element. »Arten der synth. Einh.« selbst kommt allerdings bei Kant infolge seiner Ableitung der Kategorien von der Urteilstafel die Erkenntnis des im Materialen liegenden Divisionsprinzips nicht zum Durchbruch. Ueber Ansätze dazu vgl. Riehl, Krit. I, 517.

Digitized by Google

Krause, Grundwahrh. 201). So sind wir also imstande, im allgemeinen wenigstens Quelle der Bedeutungsdifferenzierung und Flüssigkeit des Sichausmünzens zu Kategorien einzusehen.

Wenn die Differenzierung nicht bis zur äußersten Grenze fortgetrieben wird, sondern in den ersten Stadien stehen bleibt, die Vielheit des kategorialen Gehalts somit verschwindend klein ist gegenüber der unendlichen Mannigfaltigkeit des Materials, dann spielen also nicht die konkretesten Einzelheiten, sondern lediglich gewisse große, gattungsmäßige Bestimmtheiten am Material die Rolle der kategorialen Differenzierung. Gäbe es nur eine einzige logische Form, dann käme die Verschiedenartigkeit und Vielgestaltigkeit des Materials gar nicht in Betracht. Dann fungierte das Material lediglich in seiner unbestimmten Allgemeinheit, in der alle Unterschiede irrelevant wären, als bedeutungsbestimmendes Moment. Jegliche Materialseinzelheit käme ungeachtet ihres besonderen Geradesoseins stets nur als Inhaltlichkeit überhaupt in Betracht. Die logische Form wäre für sämtliche Materialseinzelheiten dieselbe. Der Bereich dieser logischen Form wäre das Gesamtmaterial. Wirkte daran eine einzige Differenz innerhalb des Materials bedeutungsdifferenzierend, dann gäbe es zwei Kategorien, und auf Grund dieser Materialsverschiedenheit zerfiele das Gesamtmaterial in zwei Gruppen, von denen jede das Material der einen Kategorie darstellte. Innerhalb sämtlicher Einzelheiten einer jeden Gruppe aber wäre wieder der sie betreffende logische Gehalt der gleiche, da er ja durch deren Gattungsbestimmtheit, aber nicht durch die zwischen den Gliedern der Gruppe bestehenden Unterschiede determiniert ist. Der jede konkreteste Einzelheit dieser Gruppe betreffende logische Gehalt spezialisiert sich zu der und der Kategorie, ungeachtet der konkretesten Individualität dieser Einzelheit, lediglich um ihrer Gruppenbestimmtheit, also um eines gewissen Momentes an ihrer Vollinhaltlichkeit willen. Wir wollen das Moment an der Materialsinhaltlichkeit, das so gleichsam Schuld an der Verengerung des logischen Gehalts zu einer speziellen kategorialen Bedeutung ist, das bedeutungsdifferenzierende oder bedeutungsbestimmende Moment nennen. Wo die Differenzierung nicht bis ins Unendliche fortgeschritten ist, da steht das bedeutungsbestimmende Moment und ihm

Digitized by Google

korrespondierend der kategoriale Bedeutungsgehalt an Inhaltsreichtum hinter der Vollinhaltlichkeit des Materials zurück. Da muß aber auch die Form den Charakter der beherrschenden Allgemeinheit haben, denn sie muß ja dieselbe sein hinsichtlich sämtlicher das bedeutungsbestimmende Moment an sich tragender Materialseinzelheiten. Der logische Gehalt bei nichtvollendeter Differenzierung herrscht über eine Unzahl von inhaltlichen Einzelfällen. Das logische Gelten zersplittert sich nicht zu einer unübersehbaren Vielgestaltigkeit, sondern ist in einigen wenigen Grundformen gesammelt, die als in allen Einzelfällen sich wiederholender identischer logischer Gehalt das unendlich mannigfaltige Material kategorial umballen. Immer wieder Existenz, Ding, Kausalität, Identität usw. Da wir jenen Grenzfall absoluter Differenzierung meist außer acht lassen, so geben wir wie selbstverständlich der geltenden Form den Charakter der herrschenden Allgemeinheit. Aber wir sollten bedenken: im Begriff Form liegt lediglich das Angewiesensein geltender Bedeutung auf erfüllende Inhaltlichkeit, bei der untersten Form die Eigenart des Bedeutungsgehalts gegenüber der amorphen bedeutungsfremden ὕλη, und hierzu tritt die Allgemeinheit erst als etwas Neues, damit nicht Zusammenfallendes hinzu.

Diesen Charakter der Allgemeinheit haben alle Kategorien, mit denen je die Logik sich beschäftigt hat. Die Kategorie des Seins z. B. ist das gerade auf Anschaulichkeit zugeschnittene logische Gelten überhaupt. Aber auf Anschaulichkeit überhaupt zugeschnitten ist die Seinskategorie. Anschaulichkeit überhaupt und nichts als Anschaulichkeit überhaupt ist das bedeutungsdifferenzierende Moment. Darum sind alle anschaulichen Inhalte ungeachtet ihrer unendlichen sonstigen Variabilität qua anschauliche gleich und unterschiedslos »seiend«, nicht um dieser oder jener qualitativen Bestimmtheit, sondern um ihrer Anschaulichkeit überhaupt willen. Die verschiedenen anschaulichen Inhalte sind verschiedenes Seiendes, aber nicht in verschiedenem, sondern im selben Sinne seiend. Ihre ihnen allen gemeinsame Anschaulichkeit ist das einheitliche Kriterium für das Stehen in der Seinskategorie. Die einmalige, individuelle, konkrete Anschaulichkeitsmasse (d. ungeheure Verdienst R.(ickerts), der uns die

Digitized by Google

Vollinhaltlichkeit als Katmat. erobert hat) steht in dieser Kategorie, aber a n all den anschaulichen concretissimis ist es die von allen getragene abstrakte Qualität der Anschaulichkeit überhaupt, um deren willen sie alle gleichmäßig seiend sind. Entsprechend verhält es sich mit jeder Kategorie, z. B. mit der Kausalität. Es muß in der anschaulichen, konkretesten Vollinhaltlichkeit eine alogische Eigentümlichkeit geben, die es mit sich bringt, daß das sie betreffende logische Gelten sich gerade zur Kausalität verengert, hinsichtlich deren logisches Gelten überhaupt zur Kausalität wird. Und dieses »Kriterium«, wie wir das bedeutungsbestimmende Moment auch nennen können, muß wieder am konkretesten eine Gattungserscheinung sein: das Moment nämlich, um dessenwillen die unzähligen zwischen concretissimis geltenden Relationen, die zwischen a und b, c und d usw., unterschiedslos K a u s a l relationen sind. Das, um dessenwillen a. b. in der Kausalkategorie steht, kann doch nur das sein, worin es mit allem übrigen Kausalmaterial übereinstimmt.

Wenn es demnach auch ganz in der Ordnung ist, der logischen Form im Verhältnis zum einzelnen wahren Sinn die formallogische, die Kluft zwischen Form und Material unberücksichtigt lassende und verwischende Qualität der Allgemeinheit zuzuerkennen, so ist es doch ganz verkehrt, die Allgemeinheit zum diagnostischen Merkmal und eigentlichen Kriterium der Kategorie zu machen, die Kategorien, wie es seit alters in der Geschichte des Denkens häufig geschah, als πρωτα γενη, πρωτα κοινα, genera generalissima, als erste Gattungen, oberste Begriffe, höchste Allgemeinheiten geradezu zu definieren. (Ueber Plato vgl. P r a n t l I, 73 ff., Ar. Prantl 198 f., Stoiker Zeller III, 14, 95, Plotin Prantl IV, 162, Trendl. Gesch. d. Katl. 236, Simplicius ibid. 218, Mittelalter Eisler 608, Desc., Medit. S. 3, Sigw. I, 30, oberst. Gattg. d. Vorgest.) Gewiß sind es allbeherrschende Begriffe, aber wir müssen hinzufügen, allbeherrschende Begriffe des logischen Gehalts, die über alles Kategorienmaterial herrschen. Nicht die allgemeinsten Begriffe, sondern die Begriffe des logischen Gehalts sind die Kategorien. Der bloße Aufstieg zur höchsten Gattung ist für sich ganz richtungslos und gar nichts eindeutig Bestimmtes. Wir können zu höchsten Gattungen der alogischen Inhaltlichkeit, des logischen

Digitized by Google

Gehalts und der Gegenstände gelangen. Die bloße Angabe der Allgemeinheit ist darum gänzlich nichtssagend und verschweigt gerade das Wesentliche. (Vorzüglich erkannt von Ulrici, vgl. Hartmann, Gesch. II, 398.)

Aber nicht nur dies! Sie ist geradezu irreführend. Denn sie erweckt den Schein, als gäbe es nur eine einzige Begriffspyramide, deren oberste Spitze die Kategorien wären, als setze sich die Allgemeinheit der übrigen »Begriffe« einfach in den Kategorien fort. Aber die gesamte Abstufung aller übrigen Gattungen nach Allgemeinheitsgraden ist ja eine Gliederung ausschließlich nach dem alogischen Kategorienmaterial, geradezu mit Ausschaltung des kategorialen Gehalts. Es mag deshalb hierbei in der Stufenleiter der Allgemeinheiten noch so hoch emporgestiegen werden, niemals kann man dabei auf eine kategoriale Gattung stoßen. Ordnen wir einmal ganz schematisch Begriffe des Nichtlogischen, also Begriffe des Alogischen nach Allgemeinheitsgraden an, so erhalten wir: Pferd, Säugetier, Wirbeltier, Tier, Organismus, Körperliches, wirklicher Gegenstand, Seiendes überhaupt. Diese Gattungsbegriffe des Alogischen sind sämtlich in kategorialem Seinsgehalt stehende alogische Inhalte, wobei jedoch für ihre Abstufung nach Allgemeinheitsgraden der kategoriale Gehalt gerade nicht, sondern ausschließlich das Kategorienmaterial in Betracht kommt. Die höhere Allgemeinheit ist immer eine abstraktere alogische Inhaltlichkeit, die höchste Allgemeinheit die abstrakteste alogische Inhaltlichkeit, nämlich das aller seienden Mannigfaltigkeit gemeinsame Seiende überhaupt, aber nicht etwa die Kategorie des Seins, sondern das Seiende, das, was in dieser Kategorie steht, also das Anschauliche überhaupt, das in der Kategorie stehende allgemein gehaltene Kategorienmaterial. Und wollten wir noch eine Stufe in der Allgemeinheit höher hinauf rücken, dann kämen wir zum Etwas überhaupt, aber nicht zu einer Kategorie. Soll die Kategorie selbst zum Allgemeininhalt werden, dann muß sie erst in den Kreis der in Allgemeinheitsbeziehungen stehenden Inhalte eintreten. Aber auch dann ist es ganz verkehrt, ihr eine bestimmte Stelle in der Begriffspyramide anzuweisen, und geradezu falsch, sie als die höchste Allgemeinheit hinzustellen. Es wäre doch z. B. ganz nichtssagend und irreführend, den Begriff der kategorialen Existenz

Digitized by Google

dem Körperlichen überzuordnen, denn auch das Anschauliche überhaupt verhält sich zum Körperlichen wie die nächsthöhere Gattung. Und die Kategorie Sein ist genau ebenso allgemein wie die Anschaulichkeit, beider Umfang ist gleich groß. Ebenso Gegenstand überhaupt und Gegenständlichkeit überhaupt. Das Einzige, was man feststellen könnte, ist, daß die Kategorie denselben Allgemeinheitsgrad hat wie ihre Materialsgattung oder wie ihr bedeutungsbestimmendes Moment. Auf jeden Fall aber ist es nicht nur irreführend, sondern falsch, ihr die höchste Allgemeinheit als Charakteristikum zuzuschreiben.

Damit wäre aber an der irrigen Meinung nur eine formallogische Kritik geübt. Unter methodologischen Gesichtspunkten wäre noch hinzuzufügen, daß durch den hervorgerufenen Schein einer eindimensional abgestuften Allgemeinheitsreihe sämtlicher Begriffe die ungeheure Kluft zwischen allen nichtlogischen Begriffen und den logischen Begriffen vom kategorialen Gehalt verwischt, die Nichtkoordinierbarkeit der beiden Stockwerke des theoretischen Sinnes verkannt wird, nämlich einerseits der Wahrheit, bei der logischer Gehalt lediglich die Rolle umkleidender, also selbst nackt bleibender Form spielt (unterster theoretischer Sinn) und im Erkennen deshalb bloß erlebt wird, und anderseits der Wahrheit, bei der logischer Gehalt selbst kategorial umkleidet ist im Erkennen (des Logikers), also erkannt, also isolierte, reine Form herausgesondert wird. Denn wir deuteten ja oben an: um im Unterschied zu allen nichtlogischen Gattungen den Gattungsbegriff der Kategorie zu erhalten, mußten wir die Kategorie in den Umkreis der »Inhalte« einbezogen denken und d. h. also sie selbst wiederum als in logischem Gelten stehend, als Kategorienmaterial denken. Mit der formallogischen Unbegründetheit der bekämpften These verbindet sich demnach die denkbar größte μεταβασις εἰς ἀλλο γενος. Es ist dieselbe Verwirrung, die dazu verleitet, den der Erkenntnissphäre des Logikers angehörenden Kausalitätsgrundsatz für ein oberstes Naturgesetz auszugeben. (Dagegen übrigens Rickert.) Wieder müssen wir sagen: das System der Naturgesetze ordnet sich nach den Allgemeinheitsstufen alogischer Inhaltlichkeit. Das höchste Naturgesetz kann nur das mit dem abstraktesten alogischen Material

Digitized by Google

sein. Der Grundsatz der Kausalität dagegen macht zum Kategorienmaterial, was in der gesamten Reihe der Naturgesetze, auch den allerhöchsten, stets Form geblieben war, fällt deshalb gänzlich aus jener Reihe heraus. Zwischen beidem steht die Kluft, die die Logik von der Nichtlogik trennt, die uns aber in diesem Kapitel noch nicht beschäftigen darf. (Sogar K a n t ordnet die Verstandesgrundsätze als »höchste Naturgesetze« zuweilen den niederen über, vgl. z. B. A 26 f., B 198, dagegen die vortrefflichen Bemerkungen B 871 f., VIII, 584 zit. . .) Ganz allgemein kehrt dieselbe Unklarheit in der Meinung wieder, jedes Generalisieren und Herausarbeiten eines allgemeinen Teiles sei schon ein Umschlagen der Betrachtung in »Philosophie« (vgl. meine Rechtsphilosophie).

Wir können jetzt zusammenfassen. Wie wir das Material in Bausch und Bogen in logischer Form stehend denken können, so können wir es auch in Gruppen zerfallend in den den Gruppenbestimmtheiten korrespondierenden einzelnen Kategorien stehend denken. Und wenn die gesamte Materialsmasse und die einzelnen Gruppenkollektiva in logischem Gelten stehen, so ist damit schon gesagt, daß auch alle Einzelheiten des Materials, der Materialsgruppen, von mehr oder weniger differenziertem kategorialen Gehalt umkleidet sind. Das Reich der transzendenten Wahrheit sieht also so aus: alle bestimmte Inhaltlichkeit, stehend in den bestimmten, auf sie zugeschnittenen Kategorien. Damit ist schon gesagt, daß wie die Materialsgruppen auch innerhalb der Gruppen die Materialseinzelheiten in der bestimmten Kategorie stehen. Den transzendenten wahren Sinn kann man sich aus transzendenten, nach Kategorien abgeteilten Bereichen, z. B. denen der Seins-, Ding-, Kausalitätswahrheit, bestehend und den einzelnen Wahrheitsbereich wieder in letzte Wahrheitseinzelheiten zerfallend denken. An sich steht auch das Einzelste seinem bedeutungsbestimmenden Moment gemäß in bestimmtem kategorialem Gehalt. [Fehlt ein Stück des Manuskripts.]

Durch unsere Auffassung von der Determinierung des logischen Gehalts durch das Material erledigen sich — wenigstens im Prinzip — all jene häufig angestellten Erwägungen darüber, daß die logischen Formen, die doch in dem, wovon sie den logischen Gehalt abgeben, nicht enthalten sind, sondern gerade als »Denk-

Digitized by Google

formen« zum bloß »Gegebenen« (d. h. zum alogischen Material) hinzutreten, doch gleichzeitig in diesem Gegebenen irgendwie gleichsam wurzeln und davon abhängig sind. Insbesondere haben Lotze und ähnlich Windelband darauf hingewiesen, daß die Beziehungen zwischen den Inhalten, dieses logische Zwischen — z. B. die Verschiedenheit zweier Inhalte, das Anderssein — einerseits in den einzelnen Inhalten selbst nicht stecken, nicht daraus ableitbar sind, sondern als etwas darüber Hinausgehendes, Darüberschwebendes hinzutreten und dennoch andererseits zweifellos nach ihrem Wozwischen sich richten, ihm irgendwie aufgepaßt sind, wie ja auch jedes logische Zwischen eines Wozwischen als inhaltlicher Erfüllung bedarf. (Lotze, Log. 549 ff., Windelband, Kat. 44.) Die Verschiedenheit von Rot und Grün liegt in keiner der beiden einzelnen Qualitäten, und doch muß es irgendwie an ihnen liegen, daß die an sie herantretende, sich zwischen ihnen stiftende Relation gerade die der Verschiedenheit und nicht der Gleichheit ist. Wären die Inhalte nicht gerade so, beständen zwischen ihnen auch nicht gerade diese Beziehungen. Aendert die Inhalte ab, und es werden sich sofort die Relationen zwischen ihnen ändern. (Ebenso mit Gelten.)

Diese Schwierigkeit ist nach unseren Prinzipien auf das einfachste zu interpretieren. Das zu den Inhalten neu Hinzutretende, Andersartige, ist der durch eine Kluft vom Alogischen scharf geschiedene, im Alogischen allerdings nicht enthaltene logische Gehalt. Das Problem der Relationen ist ja nur ein Spezialfall des logischen F-M-Problems überhaupt, des Hinzutritts eines im logisch Unbetroffenen nicht steckenden und doch von ihm abhängigen logischen Gehalts. Denn Relationen, dieses logische Zwischen, sind eben, wie wir hier allerdings noch lediglich behaupten, Kategorien, bezogene Inhalte, Relations-»Inhalte« und Kategorienmaterial. Im logisch unbetroffenen Alogischen sind freilich die Relationen noch nicht enthalten, sie springen erst hervor, wenn es in logisches Gelten eingetaucht ist. In Relationen stehen heißt soviel wie in kategorialem Gehalt stehen. Das Stehen in Relationen rührt von dem über das Alogische kommenden logischen Gelten her. Erst durch den hinzutretenden logischen Gehalt kommt in die amorphe und folglich auch ordnungslose

Digitized by Google

Hyle Ordnung, Zusammenhang, Relation hinein. S t e h t aber irgendein Etwas logisch betroffen da, so wissen wir ja, daß das S p e z i f i s c h e des vom betroffenen Alogischen verschiedenen logischen Gehalts allerdings dennoch in der alogischen Inhaltlichkeit wurzelt, nämlich dessen Bedeutungsbestimmtheit gemäß als der und der bestimmte Bedeutungsgehalt auszusprechen ist. Und so steht auch jedes bestimmte Alogische seiner bedeutungsbestimmenden, hier also relationsbestimmenden Bestimmtheit gemäß in einer bestimmten Relationskategorie, es entscheidet über die Determinierung des logischen Gehalts zu dieser bestimmten und keiner andern Relation, z. B. zu Gleichheit, zu Verschiedenheit usw.

An sich also steht alles Etwas überhaupt bis ins Einzelste und Kleinste in kategorial umkleidender Form, es s t e h t in der Form, es braucht vom Erkennen nicht geformt zu werden. Es mag auch ein formendes Erkennen geben, bis jetzt haben wir noch keinen Anlaß gehabt, davon Notiz zu nehmen. Wir wissen es bis jetzt nicht anders, als daß Erkennen soviel heißt wie: sich der Wahrheit hingeben, wahren Sinn erfassen, dem ein Material betreffenden logischen Formgelten Gehör geben, dem transzendenten Sinn eine Stätte der Immanentwerdung darzubieten, empfangende Subjektivität zu sein. Also nicht eine formende, gestaltende, Kategorien anwendende Tätigkeit, sondern Hingabe an das an sich in der Form stehende Material, die Fülle des transzendenten Sinnes in seinen Gesichtskreis treten lassen, das an sich Geltende zum für uns Geltenden zu verwandeln, vor das Erleben hinzuzwingen, zu nacherlebbarer Gestalt in Symbolen niederlegen. Erkennen heißt, das unerschöpfliche Reich der Wahrheit, den Inbegriff der Wahrheitseinzelheiten finden, ergründen, entdecken, den in zeitlosem Gelten alles Material betreffenden logischen Bedeutungsgehalt, der aus dem an sich und ohne des Erkennens Zutun bestehenden Urverhältnis zwischen dem Gelten und dem Etwas stammt, dies zeitlos Fertige in zeitlichem Erleben realisieren.

Die ganze Lehre von den Grundbegriffen und der allgemeine Teil, also die allgemeine Sinn- und Bedeutungslehre ist zu-

Digitized by Google

sammenzufassen als Lehre von den funktionellen Urverhältnissen, die es in der Geltungssphäre und folgeweise in der theoretischen Geltungssphäre gibt. Hierin Form- und Sinnlehre ganz gleich.

Demgegenüber ist der ganze übrige Teil der Logik zusammenzufassen als Lehre vom spezifischen Bedeutungsgehalt des Theoretischen. Deshalb Einteilung in reine Logik und Methodenlehre falsch, vielmehr Methodenlehre ist Unterabteilung zusammen mit und koordiniert der konstitutiven usw. Kategorienlehre. Die Kategorienlehre vielmehr ist einzuteilen in vormethodologische und methodologische Kategorienlehre. Hier wäre allerdings noch zu untersuchen, ob denn Methodologie auch Lehre vom spezifischen Bedeutungsgehalt der theoretischen Formenwelt ist. Es wären eventuell 3 koordinierte Teile zu machen! Strukturlehre, Kategorienlehre, Methodologie.

Innerhalb der Strukturlehre ist die Grenze zwischen Lehre von der allgemeinen Geltungsstruktur und der besonderen theoretischen Geltungsstruktur willkürlich. Auch letztere ist ja lediglich Anwendung der allgemeinen Strukturlehre aufs Theoretische. Man kann aber unterscheiden zwischen Bestandteilen, die über dem Theoretischen stehen, und solchen, die dem Theoretischen mit den anderen Gebieten gemeinsam. Ueber dem spezifisch Theoretischen steht eigentlich nur Lehre von Bedeutungsdifferenzierung. Aber ihre beiden Dimensionen sind schon etwas Gemeinsames. Es müßte also rein sachlich die Lehre von der Bedeutungsdifferenzierung an die Spitze gestellt und vielleicht dann in ihren beiden Dimensionen abgehandelt werden. Es läßt sich aber nicht im allgemeinen Teile die Grundbegriffe überhaupt und dann angewandt aufs Theoretische geben. Also folgendermaßen: I. Allgemeiner Teil. A. Die Grundbegriffe der Geltungsphilosophie überhaupt. B. Die Grundbegriffe der theoretischen Philosophie.

Es ist berechtigt, dies als einen Teil zusammenzufassen und ihn allgemeinen Teil zu nennen. Denn die Grundverhältnisse sind der ganzen Sphäre gemeinsam und auch in den Grundverhältnissen der Logik behandeln wir nichts, was aus der Besonderheit des Theoretischen folgt. Vielmehr die Besonderheit des Theoretischen

Digitized by Google

steckt in besonderen theoretischen Formen. Und dies behandeln wir erst in der Kategorienlehre.

Ad Gliederung des I. Teiles: Es ist ganz falsch, Sinn und Bedeutung zu koordinieren, denn es ist Formbedeutung, Form koordiniert.

Thema des Ganzen: Urphänomen: werthaftes Gelten, also Wert wie Gelten stehen an alleroberster Stelle. Aber an G e l t e n als an eigentliche A r t muß man sich klammern.

Also Einleitung: Zweiweltentheorie: dann Herauspickung des Geltungsgebiets. Dann: gerade t h e o r e t i s c h e Philosophie hat mit Geltungssphäre zu tun. Dann eben allgemeine Geltungslehre. Deshalb darf S.-O.-Verhältnis schon in Einleitung hineinragen. Im übrigen aber ist die ganze Verschlingung und Polemik kontra Aktivierung an Anfang des I. Kapitels zu setzen.

Man könnte erwägen, ob nicht »Sinn von« erst nach Lehre vom Sinn. Aber es betrifft doch lediglich Urverhältnis. Das Sinnverleihen hier ein q u a Wertverleihen.

Unterschiede von Subjektsgebilde und Komplexgebilde kann man von Anfang an nicht entbehren bei Polemik gegen Veraktivierung und Gesichtspunktsphilosophie.

Polemik kontra R i c k e r t s immanenten Sinn erst beim Subjektsbegriff.

Unwesentlichkeit von S-O zeigt sich darin, daß nicht mitgeschleppt.

D i s p o s i t i o n.

I. Teil: Grundbegriffe.

I. Abschnitt: Grundbegriffe der Geltungsphilosophie.

Digitized by Google

I. Kapitel: S-O-Verhältnis. Untereinteilung.
II. Kapitel: F-M-Verhältnis.
1. Form.
2. Sinn.
III. Kapitel: Allgemeine Bedeutungslehre.
II. Abschnitt: Grundbegriffe der allgemeinen Logik.
I. Kapitel: Logik des Transzendenten.
A. Allgemeine theoretische Formlehre. Differenzierung.
B. Allgemeine theoretische Sinnlehre.
1. Wahrheitsbegriff.
2. Erkenntnisbegriff.
II. Kapitel: Logik des Immanenten. Lehre vom immanenten Sinn.
A. Wahrheit — Falschheit.
B. Urteilslehre. Subjekt-Prädikat.
C. Verwicklungen.

A. Im 2. Kapitel des 2. Abschnittes gehen Wahrheits- und Erkenntnislehre zu sehr ineinander über, als daß man sie trennen sollte. Vielleicht doch!

A. Es empfiehlt sich doch, Grundbegriffe der Geltungsphilosophie und Grundbegriffe der allgemeinen Logik zu sondern. Schon um auszuzeichnen, daß alles im 1. Kapitel (Abschnitt) z. B. auch Immanenzlehre ü b e r Logik hinausgeht.

Ad II. Kapitel vom II. Abschnitt. Eine Lehre von der immanenten Formstruktur gibt's nicht, sondern bloß vom immanenten Gehalt. Die Form wird ihrer Struktur nach nicht, sondern nur ihrer Stellung nach innerhalb des Sinnes, d. h. nicht die Form, sondern der Sinn wird immanent angetastet.

Das ist der große Vorteil meiner jetzigen Einteilung in Strukturlehre und Formlehre, daß sie im Grunde vom προτερον προς ἡμας ausgeht; allerdings also nicht vom sachlich Ersten. Sie geht aus von den komplexen Gebilden, also vom S-O-Verhältnis, und konstruiert dann allmählich vordringend den προτ. πρ. ἡμ.-Sinn. Sie geht allerdings nicht von ihm aus, aber doch bis zu ihm hin!

Digitized by Google

Dadurch muß sie schon zuerst einheitlich eine Sinn- und Strukturlehre sein! Sie kann nicht beim transzendenten Sinn stehen bleiben, sie braucht ja den immanenten, um den transzendenten zu stabilieren.

Es muß aber auch kenntlich gemacht werden, daß so Methode und Weg ist, daß nur am προτ. orientieren und an ihm langsam eins nach dem andern herausheben.

Grundunterscheidung: Subjektive Logik oder Erkenntnislehre — objektive Logik oder Wahrheitslehre (Wahrheit aber nichts auf Subjektseite!) Reine Wahrheitslehre zerfällt in quasitranszendentlogische und immanentlogische Wahrheitslehre. Die immanentlogische wieder in Lehre von Form und Sinn oder Sinneinzelheiten. Die reine allgemeine Wahrheitssinnlehre = Wert-Unwertlehre, aber nur a potiori, nein überhaupt! Was sonst hinzukommt, ja Erkenntnislehre! Immanentlogische Formlehre = Lehre von den reflexiven Kategorien. Ebenso aber auch die transzendentlogische in Formlehre und Sinn-, somit Sinneinzelheitslehre.

Folglich allgemeine (reine) Wahrheitslehre (besser Logik als Wahrheitslehre) zu zerlegen in a) transzendentlogische, zerfallend in Sinnlehre = über Wahrheitsbegriff und Formlehre = Differenzierung, b) immanentlogische Sinnlehre. Während (?) immanentlogische Formlehre erst später behandeln, da nicht unabhängig von spezifisch theoretischem Gehalt zu behandeln.

Bei Sinnlehre kommt Bedeutungsbelastung vom Einzelfall. Unter formaler Logik wurde alles zusammengefaßt — wir können es also hier noch gar nicht verstehen —, was nicht das Konstitutiv-Gegenständliche betraf. Darum waren darin als Bestandteile: 1. reflexive Kategorienlehre, 2. generelle Kategorienlehre, 3. Immanenz der Begründungszusammenhänge, 4. allgemeine immanente Sinnlehre, dagegen wohl selten 5. allgemeine transzendente Sinn- und Formlehre. Aber 3—5 offensichtlich als Sinnlehre ganz anderer Art, nämlich konstitutive Lehre kreuzend und nicht Konkurrenzerscheinungen betreffend. Deshalb auch 3—5 über Gegensatz von konstitutiven und generellen Kategorien stehend.

Digitized by Google

Es muß also ganz scharf herauskommen, daß die reine Logik in allgemeine reine Logik und in reine Logik der theoretischen Form-Kategorienlehre zerfällt. Letztere = die gesamte Lehre von der spezifisch theoretischen Form und deren Differenzierung, umfassend das Quasitranszendente und Immanente. Nicht zur Kategorienlehre gehört folglich alles, was Lehre vom theoretischen Sinn ist, und zwar insbesondere vom immanent-theoretischen Sinn, d. h. das, was immanent an Lehre vom F-M-Gefüge von der Subjektivität abhängt, folglich Lehre von Qualität und Modalität! Also all die Formbelastungen, die durch die Sinneinzelheiten kommen, während ja kategoriale Differenzierung nur von bedeutungsbestimmendem Moment überhaupt kommt.

Anordnung sachlich doch wohl so: erst Differenzierungslehre, dann Lehre vom theoretischen Sinn.

Es wäre noch zu überlegen, ob Lehre vom Sinn wirklich allgemeiner und nicht koordiniert der Form- oder Kategorienlehre ist.

Dann wäre eventuell Kategoriendifferenzierung in Abschnitt Grundbegriffe hineinzuziehen und 2. Abschnitt: Reine Logik zerfiele in Sinnlehre und Formlehre.

Es wäre natürlich ein Aufbau der gesamten Logik möglich, bei dem man vom Konstitutiven als dem Primitiven, Ursprünglichsten ausgeht. Diesem Teil müßte dann allerdings immer noch die allgemeine Strukturlehre vorangehen. Aber die Strukturlehre nur des Transzendenten, die Lehre von Form und Sinn und allgemein darauf angewandte Bedeutungslehre. Nein! Es könnte hierbei auch die Lehre vom S-O-Verhältnis, und die bloße Immanentwerdung behandelt werden und sogar an der Spitze stehen.

Dann käme 2. in Lehre von der immanenten Künstlichkeit zuerst die Antastung der Form und sodann die Antastung des Sinnes. Aber hierbei wäre der Nachteil, daß die Kategorienlehre zerrissen würde. Ferner daß in der immanenten Logik ein Spezialkapitel der Kategorienlehre und allgemeinste Sinnprobleme, wie Wahrheit, Falschheit und Prädikation behandelt würden. Allein! Beide Lehren sind ja allgemein, insofern erhaben über Spezifische der konstitutiven Sphären. Dann müßte man allerdings unbedingt Lehre vom theoretischen Wesen überhaupt zur allgemeinen Logik schlagen. Das wäre aber wieder nicht immanent.

Digitized by Google

Ueberhaupt läßt sich generelle Kategorie erst n a c h konstitutiver behandeln. Man müßte — auch aus sonstigen Gründen — den besonderen Teil vor dem allgemeinen behandeln. Dann würden ja die Schwierigkeiten geringer sein. Dann würde also in den beiden Teilen meine jetzige Einteilung als Untereinteilung vorkommen. Jeder Teil würde in allgemeine Strukturlehre und in besondere Formenlehre zerfallen. Wahrheit, Falschheit, Prädikation ist zweifellos allgemeine Strukturlehre. Vom S i n n gibt es überhaupt nichts anderes! Bei Form gibt's den Unterschied: Wesen und Bau einerseits und Gehalt der Form andererseits. Dagegen Gehalt des Sinnes richtet sich ja nach Gehalt der Form (und der Materie).

Es scheint mir also besser, meine Einteilung in Strukturlehre und Lehre vom besonderen Gehalt anstatt der in allgemeiner und erkenntnistheoretischer Logik zu wählen. Vielleicht besser gar nicht allgemein zu nennen? Doch! Auch bei m e i n e r Einteilung berechtigt, insofern Struktur allgemein gegenüber V i e l h e i t der Formen. Aber doch nicht ganz streng! Denn im II. Teil kommt ja auch schlechthin reine Form vor. Es ist also schärfer, Strukturlehre und Gehaltslehre zu scheiden.

Es muß irgendwo noch schärfer hervorgehoben werden, daß das e i g e n t l i c h e n g s t e Thema das des U n s i n n l i c h e n u n d d. h. F o r m ist und alles andere z. B. alle S i n n l e h r e schon bloße Situationenlehre ist!

Reich des Sinnes ganz besonders noch deshalb dem Leben entgegenzusetzen, weil v o r dem Erleben ja stets nur immanente Abbilder stehen. E r l e b t e r Sinn wird immer abbildender, o b w o h l wir dabei unmittelbar in Form und im Wert leben!

Mir scheint die Einteilung in Strukturlogik und Gehaltslogik doch die beste.

Das legt den Gedanken nahe, statt in Strukturlogik und Gehaltslogik lieber in Sinnlehre und Formlehre einzuteilen, wobei anzumerken, daß Sinnlogik bloße Strukturlogik, Formlogik Gehaltslogik ist. Strukturlogik der Form könnte im allgemeinsten Teil kommen. Dann wäre dem Genüge getan, daß es in noch engerem Sinn allgemein ist. Und würde ja vorzüglich in allgemeinsten Teil passen als Pendant zur dort ausgeführten S-O-Bedeutungslehre.

Digitized by Google

Wie untunlich es ist, mit der kopernikanischen Identifizierung von Sinn und Gegenstand zu beginnen, sieht man ja aus meiner Arbeit. Es muß eben gezeigt werden, w o h e r das unaustreibliche »über« stammt, es muß die Strukturlehre die Berechtigung erweisen, jenes bereits als S i n n anzusprechen und zeigen, w o z w i s c h e n das »Ueber«-Verhältnis besteht und was dazu verleitet! Wir müssen eben das Ungekünstelte erst gegen das Gekünstelte abgrenzen und können also nicht vom sachlich Ersten ausgehen! Wir müssen erst b e w e i s e n, daß der schlichte Sinn das Urbild ist! Deshalb ist die Arbeitsteilung in Sinnlehre und Formlehre die beste!

In der Strukturlehre selbst reden wir übrigens vom Ueber-Verhältnis noch gar nicht, sondern nur von der Flächendistanz. Erst in der Kategorienlehre zeigen wir, daß der schlichte Gegenstand mit transzendentem Sinn zusammenfällt, das »Ueber«-Verhältnis sich von der Flächendistanz herschreibt, darauf zurückzuführen ist. In der Strukturlehre also stehen wir noch auf Standpunkt der Themalehre!

Es ist also wohl so vorzugehen, daß zuerst auf Borg die Urgliederung des schlichten Sinnes und erst später die Erhärtung davon. Zuerst also nichts anderes als Betroffenheit des Materials usw., hineingestellt, geprägtsein usw. Diese Formgeprägtheit auf jeden Fall da und charakteristisch, ob sie nun ausreicht, eine spätere Frage. Nenne dieses ev. U n b e s t i m m t e und noch nicht genügende S i n n. (Es wäre doch sehr schlecht, in einem ganzen Teil der Logik dies so in der Schwebe zu lassen, in der Luft schweben zu lassen.)

Es ist doch jetzt ganz vorzüglich reinlich in Sinn- und Formlehre, die zusammenfällt mit Struktur- und Gehaltslehre, zu teilen. Daß in Strukturlehre Differenzierungslehre, nur weil f ü r Strukturlehre b r a u c h e n und daß anderseits am Anfang von Formlehre auch Sinn, heißt nur E i n s e t z u n g von F o r m in Sinn und dadurch R e v i s i o n v o n f r ü h e r e r S i n n l e h r e!

Denn der ganze Witz meiner Strukturlogik besteht doch darin, daß aus der F o r m, diesem logischen Urphänomen, wie überhaupt Geltungsurphänomen, alles Uebrige durch Komplikation erst entsteht.

Digitized by Google

Folglich einzig Mögliche: bittweise einführen und sagen, gibt Einwände (Themalehre), die aber später erst zurückzuweisen.

Oder man müßte erkenntnistheoretische Grundfrage an den Anfang und dann erst sich gabeln lassen, wobei sinnlich-anschauliche Gegenstände nur als Beispiel! So daß man Formbegriff erst aus der Zerstörung der beiden Reiche gewinnt.

Letzteres zweifellos großer Vorzug.

Typus Schuppe stellt sich einfach stillschweigend auf Kop. Gegenständlichkeitsgedanken und studiert das Logische a n den Gegenständen, den Dingen und Ereignissen!

Schlagend für die Notwendigkeit einer Voraussendung eines Kapitels über erkenntnistheoretische Grundfrage ist die Art, wie H u s s e r l Bedeutungs- und Gegenstandskategorien hat. D a s muß abgewehrt werden. Deshalb Kop. Frage vorauszusenden, auch falls bei Themalehre sich schönstens F-M-Verhältnis zeigen ließe. Wäre eben trotzdem Orientierungslosigkeit über Form, wenn es sie hüben und drüben gibt! Man kann von dieser erkenntnistheoretischen Grundfrage gar nicht absehen!

Reihenfolge also genau wie die Abhandlung. Erst Kop. Grundgedanke. Dann aber sieht man, daß diese Gegenständlichkeit nur etwas a n den Gegenständen ist, etwas überall Gleiches, und dadurch k o m m t man also erst zum Formbegriff.

Folglich der Formbegriff gewonnen nicht als Begriff der allgemeinen Geltungsphilosophie, sondern bereits in der theoretischen Philosophie. Von d a aus erst schließt man darauf, daß es sich mit a l l e n, nicht bloß mit theoretischer Form so verhalten mag!

Es würde also im ganzen gar nicht viel geändert werden. Dieselbe Dreiteilung in derselben Reihenfolge beibehalten, bloß daß in den allg. Teil noch die allg. Strukturlehre mit hineinkäme.

Es würde dann einheitlich die Strukturlehre immanente Abbildlichkeitslehre, die Formlehre Gegenständlichkeitslehre sein (allerdings nicht ausschließlich konstitutive).

Aber daraus ist doch nun schon ersichtlich, daß im allg. Teil 1. Grundbegriffe der Geltungsphilosophie und Grundbegriffe der theor. Philosophie sich noch weniger trennen lassen als früher. Trennung wäre ja vielleicht wünschenswert, aber es hat seine Vorteile, sich nur auf das zu beschränken, dessen man für theor.

Digitized by Google

Philosophie bedarf. Man kann ja fortwährend auf allgemeinere Bedeutung hinweisen, so besonders ad S-O und ad Immanenzlehre, ja, es ist schon notwendig, auf diese allgemeinere Bedeutung hinzuweisen. Es wird aber ferner ersichtlich, daß 2. S-O-Lehre und Lehre von »Sinn von« erst nach Kop. Grundfrage zu kommen haben! Nötig ist das allerdings nicht! Denn der Begriff des transzendenten Sinnes, der bloßen Immanentwerdung usw. kann ja schon unabhängig davon dastehen. Allerdings verständen wir dann den transzendenten Sinn noch nicht richtig, würden ihn noch nach Themalehre interpretieren. Insofern wäre es noch radikaler, all dies erst nach Kop. Lehre abzuhandeln. Dann würde eben nur in Einleitung noch die falsche Themalehre stehen, dann aber sofort berichtigt werden!

Nach Einl. würde also:

I. Teil heißen: Erkenntnistheoretische Grundlegung; würde enthalten:

1. Kop. Tat.
2. Formbegriff.
2 a. Zwei-Elemententheorie und Lehre vom immanenten Sinn.
3. Erkenntnisbegriff.
4. S-O-Verhältnis.
5. Sinn von.
6. Immanenzlehre.
6. Immanenzlehre.

Würde zugleich zusammenfallen mit allgemeinster Geltungsphilosophie, die erst von Kop. Tat, also von der theoretischen Philosophie aus gewonnen werden kann.

Dann die Gabelung in Strukturlogik des abbildlichen Sinnes und Lehre der gegenständlichen Formlehre.

Bei Objektsproblem ja ganz klar, daß ganz unabhängig von Kop. These, denn die originalen Gegenstände genau so Objekte wie die schattenhafte Wahrheit. »Gegenstände« = die originale Unterart des theoretischen Objekts. Also nicht-theor. Objekte überhaupt!

Ad »Gegenständlichkeit« ist also zu bemerken, daß ich nicht jeden entgegenstehenden Sinn so nenne, sondern nur originalentgegenstehenden. Denn auch der abbildliche Sinn ist ja entgegen-

Digitized by Google

stehend und lediglich eine Modifikation des original-entgegenstehenden!

Ad Lehre vom Sinn. Das Neue, was ich biete, ist eine auf der Formlehre, auf der F-M-Duplizität aufgebaute Lehre vom Sinn, d. h. in letzter Linie, daß ich das Verhältnis, auf dem ja auch der Formbegriff basiert, urgiere, daß ich das Band zwischen Geltendem überhaupt und Seiendem (?) als bereits im Formbegriff enthalten sehe. Das ist bei Rickert noch nicht, da stehen Form und Inhalt ganz beziehungslos nebeneinander. Das ja auch der Vorwurf, den ich früher gegen Rickert richtete. Diese Verklammerung von Form und Material erhält eine weitere Ausführung in der Lehre von den differenzierten Einzelformen, die ja weiter nichts ist als eine konsequente Fortführung des Urverhältnisses überhaupt. Bei Rickert schweben in der Tat die Formen in der Luft!

Meine Sinnlehre hat eben die beiden Fronten 1. Hineinziehung des Materials, 2. dennoch bloße Betroffenheit.

Es verteilt sich Immanenzlehre also geradezu auf die drei ersten Teile oder somit auf alle vier. Es ist die Abbildlichkeitsimmanenz, die Strukturimmanenz, die Formimmanenz und endlich die methodologische Immanenz.

Wenn wir Kop. These an den Anfang stellen, so behandeln wir sie eben nicht als Lehre vom kategorial theor. Gehalt, sondern zunächst nur als Grundproblem des Verhältnisses von Gegenstand und Wahrheit, besser als Lehre von der ursprünglichen Stelle der logischen Form und als Lehre überhaupt, was ja damit zusammenhängt, vom bloßen Form charakter des Theoretischen.

Es ist vielleicht ganz anders einzuteilen.

Erkenntnistheoret. Grundlegung. Kop. Lehre vom urgegliederten Gegenstandsrang. »Sinn« kommt noch nicht vor. Dann Gabelung:

1. Lehre von den immanenten Zuständen des Gegenstandsreichs = formale Logik, weil immanenter Zustand, in den das Transzendente hineingerät.

a) Lehre von Verschattung,

b) Strukturlehre,

Digitized by Google

c) Reflexivität, muß unausgefüllt bleiben, weil erst nach transzendentlogischer Formlehre verstanden werden kann.

2. Lehre von der gegenständlichen Region = transzendentale Logik. Da über Sinnlehre nichts mehr zu sagen, ist sie hauptsächlich Kategorienlehre.

Vielleicht aber auch 1. und 2. umzukehren! Dann erstens Vorteil des Ausgehens vom sachlichen Prius und ganz allmähliches Absteigen im Sinne des Hineingeratens in die Immanenz; ferner brauchte c nicht von a und b losgerissen zu werden.

Hier allerdings die Schwierigkeit, daß man Kategorienlehre ohne reflexive Kategorie nicht ausführen kann. Aber man könnte das ja hier vorwegnehmen und in der Art behandeln wie in Logik der Philosophie! Nachher noch einmal kurz sub »formale Logik« nachtragen!

Darüber nachdenken, daß aller immanente Sinn wieder Material von transzendentem Sinn wird = Gegenstand, das das Berechtigte an M e i n o n g. Dann könnte man Terminus Gegenstand für Urteilsjenseitigen Sinn festhalten.

Gegensatzlosigkeitsproblem ganz unabhängig von Kop. These. Denn auch bei Vorkop. ist die schattenhafte Wahrheit und das entsprechende ideale Erkennen das gegensatzlose Urbild. Natürlich noch viel großartiger, wenn a u c h die Gegenstände s e l b s t Urbild sind!

Aus Beiblättern zum „System der Logik".

A d E i n l e i t u n g.

Grundgedanke: einheitlicher Aufbau ab ovo. Dazu zunächst Orientierung über Zweiweltentheorie. Dann Geltungssphäre als Domäne . . . . Stammeln. Hierbei wohl bereits Verschwisterung von Geltungs- und Wertbegriff, daß »Wahrheit« Wert. Dann Aufbau innerhalb Geltungssphäre.

Digitized by Google

I. Teil. Philosophie als Lehre vom Wert und Sinn.
1. Kap. Der Geltungsgehalt als Objekt. Das S-O-Verhältnis.
2. Kap. Der Geltungsgehalt als Form. Das F-M-Verhältnis.
3. Kap. Gelten (Wert); Bedeutung; Sinn.
1. Abschn. Gelten (Wert) und Bedeutung.
α. Das Bedeutungsmoment im allgemeinen.
β. Die Objektsbedeutung.
γ. Die Formbedeutung.
2. Abschn. Sinn und Bedeutung.

II. Teil. Logik als Lehre vom spezifisch-theoretischen oder logischen Geltungsgehalt.

1. Kap. Allgemeine Wahrheitslehre (allg. Sinn- und Bedeutungslehre).

Transzendente Wahrheit
1. Abschn. Der Wahrheitsbegriff.
2. Abschn. Die Vielheit der logischen Formen.

Immanente Wahrheit
1. Abschn. Wert und Unwert.
a) Wahrheit und Falschheit.
b) Richtigkeit und Unrichtigkeit. Bejahung und Verneinung.
c) Der Satz vom Widerspruch.
2. Abschn. Urteilslehre: Subjekt-Prädikat. Begriff und Urteil.

2. Kap.

Wohl so zu stellen:

II. Teil. Logik.
I. Reine Logik.
I. Kap. Allgemeine Wahrheitslehre.
(1. Teil. Die allgemeine oder formale Logik.)
II. Kap. Der theoretische Bedeutungsgehalt. Kategorienlehre.
1. Spezifische oder konstitutive, transzendente Kategorienlehre (= »Erkenntnistheorie«).
2. Generelle, immanente Kategorienlehre.
(2. Teil. Die allgemeine oder formale Logik.)
II. Methodologie.

Digitized by Google

Besser so: **I. Teil. Grundbegriffe der Logik.**

I. Abschn. Grundbegriffe der Geltungsphilosophie.

I. Kap. Das S-O-Verhältnis.

II. Kap. Das F-M-Verhältnis.

III. Kap. Allgemeine Bedeutungslehre.

II. Abschn. Allgemeine Logik.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zum System der Philosophie

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Es ist begreiflich, daß man höchste und letzte Einteilungen und Gliederungen zurückzuführen versucht hat auf Einteilung des Primitivsten, nämlich auf Einteilung der elementaren Arten des Verhaltens, der »Seelenvermögen«. Vorstellen, Wollen, Fühlen; theoretisch, praktisch, ästhetisch. Die Religion ist dabei nicht nebengeordnet, sondern übergeordnet.

Das ist aber nur e i n e Einteilung; es gibt auch eine andere, historisch sehr wirksame, zweigliedrige Einteilung: theoretisch-praktisch. A l l e s muß zu dem einen oder anderen Gebiet gehören; vgl. Wissen-Handeln, Schauen-Schaffen, Theorie-Praxis, Theorie-Leben, kontemplativ-aktiv. Und da Handeln zugleich ein Wollen, Eingreifen ist, so auch: Intellektualismus-Voluntarismus. Aristoteles: φιλοσοφια θεωρητικη-πραχτικη. Augustin (vorher Seneca): philosophia contemplativa-activa. Albertus Magnus: notitia contemplativa-practica; Thomas und Scholastik: scientia theoretica-practica. Chr. Wolff, Platner: kontemplativ-praktisch.

Wenn auch die zweigliedrige Einteilung als erschöpfend anzusehen ist, so erhebt sich die Frage, wie sich die Teile der viergliedrigen Einteilung unterbringen lassen. Drei Möglichkeiten: 1. »Theoretisch« hat in beiden Einteilungen dieselbe Bedeutung, dann ist praktisch in weiterem Sinne zu nehmen, nämlich Aesthetik und Religion mitumfassend. 2. »Praktisch« hat in beiden dieselbe Bedeutung, dann hat theoretisch einen weiteren Sinn und umfaßt auch Aesthetik und Religion. 3. Beide sind in weiterem Sinne zu nehmen, und zwar »theoretisch« für die theoretische und religiöse, »praktisch« für die praktische und ästhetische Sphäre (Aristoteles!); oder »theoretisch« umfaßt das Theoretische und Aesthetische, »praktisch« das Praktische und Religiöse. Nirgends aber ist eine klare Antwort zu finden.

Digitized by Google

Nun glaube ich, die letzte Orientierung erfolgt durch Zweigliederung, an die erst sich weitere Unterteilungen anschließen. Die historische Einteilung in kontemplativ-aktiv ist zwar nicht die einzig mögliche, aber doch sehr tiefgehend.

Bei Aristoteles ist die »praktische« Region die des handelnden, auf die Außenwelt einwirkenden, sie umgestaltenden Lebens. Arbeit an sich selbst und an Anderen; Organisation des Zusammenlebens. Also das ethisch-politisch-soziale πρακτον ἀγαθον: die Region der durch Tun erzeugbaren Güter. Demgegenüber dann das Wesen des theoretischen Verhaltens: Versenkung in das, was allem Wirken und Wollen entrückt ist. Hingabe an das Unerschaffbare, Unwandelbare, dem tätigen Eingriff Entzogene, also an das Unantastbare: an die ewige Ordnung, das Göttliche. Gegenüber der Unruhe des Handelns die selige Ruhe des Schauens; Kontemplation ist Abkehr, Seligkeit, Ruhe. Vgl. die aristotelische Unterscheidung: ὀν-ἐσομενον. Ὀν: das, was nicht anders sein kann, der Wirksamkeit entzogen ist; ἐσομενον: das, was anders sein kann, der Wirksamkeit unterworfen ist. Praktisch bedeutet bei Aristoteles zugleich »poietisch«; folglich steht »theoretisch« auf der einen, »praktisch-poietisch« auf der anderen Seite.

Unter »theoretisch« ist somit alles zu verstehen, was der ethisch-politisch-sozialen Arbeit abgewandt und einer entrückten Region, also Außermenschlichem, Außerpraktischem, zugewandt ist. Denn auch religiöses Verhalten, sofern es eben außermenschlich und außerpraktisch ist, gehört dann zum theoretischen Verhalten. Theoretisch heißt also: alles nicht in der praktischen Wirksamkeit heimische Schauen, Kontemplation. Dadurch entsteht die Doppeldeutigkeit von »Theorie« im Sinne von Kontemplation überhaupt und von Theorie (»Wahrheit«) im engeren Sinne.

Jedoch Einwand gegen Religion als »Kontemplation«: 1. Sie ist doch persönliches Verhalten zu einem lebendigen Gott. 2. Sie ist praktisch-sittlich; also muß sie zur praktisch-personalen Region gerechnet werden. Kontemplation gilt doch nur für gewisse religiöse Zustände, nicht für die Religion überhaupt und als solche. Bei Plotin ist die intellektuelle Anschauung doch Zustand der Ekstase; ferner vor allem: kampflose Erfüllung, Vollendung der Einheit mit Gott; keine Trennung.

Digitized by Google

Fremdheit, Erlösungssehnsucht mehr. So auch bei Augustin durch viele Stufen des Aufstieges hindurch vollendeter Endzustand. Also religiöses Leben überhaupt keineswegs gleichbedeutend mit Kontemplation; vielmehr ist Kontemplation nur das Verhalten, das wegen seiner Ruhe und Seligkeit in der Tat Verwandtschaft mit dem spezifisch theoretischen Verhalten zeigt. In Wahrheit ist es davon durch eine Kluft geschieden. So Plotin: es handelt sich ausdrücklich nicht um ein bloßes Wissen vom Göttlichen, sondern um wirkliche »Berührung«, unmittelbare Erfahrung seiner Gegenwart. Auch in Patristik und Scholastik handelt es sich um Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Gott. »Fides non est habitus speculativus . . . .« (Duns Scotus).

Es ist also zuzugeben, daß das Kontemplativ-Mystische nur eine bestimmte Art des religiösen Verhaltens darstellt, das am meisten vergleichbar mit dem spezifisch theoretischen Verhalten, aber streng genommen doch nicht intellektuell ist. »Kontemplation« reicht also zweifellos weiter als das intellektuell Theoretische.

Aber wenn man einmal das religiöse Verhalten als kontemplativ bezeichnet, dann steht das praktische Verhalten ihm gegenüber, ist auf sich selbst gestellt, unabhängig vom Religiösen. »Praktisch«-tätige Religiosität (soziale Liebestätigkeit) ist dann eben nicht bloß praktisch, sondern in den Dienst des Religiösen gestellt. Das Praktische als solches, das bloß Praktische, ist nicht religiös, das Religiöse nicht bloß praktisch. Die praktische Region besteht dann im Leben und Zusammenleben der sittlichen Persönlichkeiten, stets mit einem Moment der Sinnlichkeit (»endliche Person«) behaftet. Dieses Ganze erscheint dann als »irdisches« Leben, als Leben der »Welt«. Von da aus ist religiöses Verhalten ein Hinneigen zum Ueberweltlichen, ein Herausbrechen aus dem ganzen Bannkreis des Praktischen.

Religion mag also einen Einschlag sittlicher Stellungnahme aufweisen, so ist doch ihr »Plus« jenseits aller Sittlichkeit, aller praktischen Lebens- und Weltgestaltung zu suchen, insofern sich die Hingabe an das Ueberweltliche als Abkehr von der ganzen praktischen Region erweist.

Obgleich aber die Religion als solche kontemplativ über-

Digitized by Google

praktisch ist, so ist doch ohne weiteres begreiflich, daß es praktische und kontemplative, weltbejahende und -verneinende, weltfreudige und -flüchtige, immanente und transzendente Religion, Weihe der Welt und Abkehr von ihr gibt, je nachdem die praktische Lebensgestaltung mehr oder weniger auf das religiöse Endziel (Heiligung des Wirklichen) bezogen ist. Bei noch so starker Heiligung der Welt jedoch bleibt: mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Dürfen die höchsten sittlichen Werte als »weltlich« bezeichnet werden? Ja! Denn die ganze praktische Region muß vom Urwert der sittlichen Persönlichkeit abzuleiten sein als eine praktisch-personale Region. Ueberall handelt es sich um die Beziehungen von Person zu Person, selbst bis in die äußersten Organisationen des Lebens hinein; und überall handelt es sich um Sinnlichkeitsgestaltung, auch bei den höchsten und unmittelbarsten sittlichen Werten.

Der »autonome« Wille ist sinnlicher Träger entgegenkommenden Wertgehalts, wertgeprägte Sinnlichkeit; der sittliche Urwert ist also Wert einer sinnlichen Lebendigkeit.

Es hat aber weiter die personale Hingegebenheit an die unbedingte Forderung als solche einen absoluten, in sich ruhenden Wert; darin besteht die »Würde« der sittlichen Persönlichkeit, der Freiheitswert. Der Wert der sittlichen Persönlichkeit ist somit auf sich selbst gestellt, emanzipiert: Selbstherrlichkeit, Autarkie der sittlichen Person folgend aus der Autonomie der Person, des nur dem eigenen Gesetz unterworfenen Wollens.

Alle »objektiven« Güter der praktischen Region sind aus dem Stoffe der Personalität aufgebaut. »Praktisch« heißt somit: alle lebendige Wirksamkeit, alle personale Sinnlichkeitsgestaltung, und vom Subjektswert ist alle praktische Wirksamkeit abzuleiten.

Somit ergibt sich ein scharfer Querschnitt durch alles Denkbare: auf der einen Seite Tun und Treiben, die ganze wertberührte Sinnenwelt. Sie ist eigentlich keine Wertregion, keine unsinnliche Region, sondern höchstens wertberührte Region; eine sinnliche Region also, in die Anderes hineinragt. Der ganze praktische »Wert« löst sich in die Tatsache solcher Ergriffenheit auf. Auf der anderen Seite muß beim kontemplativen Verhalhalten als Objekt etwas Anderes, Entrücktes, d. h. vom

Digitized by Google

Verhalten Verschiedenes, entgegentreten; folglich ist es auch nicht personaler Art. In diesem Sinne ist auch das Religiöse außerpraktisch; aber es ist nur eine Art des Ueberweltlichen.

Es gilt dabei für alle Personalwerte, daß ihre spezifische Wertartigkeit nur vom Substrat her verständlich wird. Im übrigen handelt es sich dabei nur um Hingabe an das Wertmoment überhaupt. Also Unabhängigkeit des personalen Gebietes von außerpersonalen Werten; es ist abhängig nur vom Wertmoment überhaupt.

Wenn die praktisch-personale Region somit diejenige ist, in der das Verhalten (sinnliche Lebendigkeit, Erleben) primär, autark ist, so ist die kontemplative jedenfalls außerpersonal. Denn auch dann wird der Rahmen des Personalen nicht gesprengt, wenn man beachtet, daß ja auch die Person selbst in Objektsstellung stehen kann, z. B. in allen interindividuell-sozialen Zusammenhängen. Zur personalen Region gehört also mehr als bloß die Personalität, die nur in Subjektsstellung steht; es gibt ein in sich abgeschlossenes Verhalten und Handeln einschließlich eines Objekts, das personaler Art ist. Folglich lassen sich Arten von Subjekt-Objekt-Gefügen auseinanderhalten, deren Objekt entweder außerpersonal oder personal ist.

Als Beispiel des Außerpraktisch-Kontemplativen hat bisher stets das Religiöse und Theoretische gegolten. Beide müssen, sofern es sich in ihnen um Hingabe an nichtsinnlich Zeitloses handelt, etwas Gemeinsames haben. Beide liegen außerhalb der sinnlichen Welt und des praktisch-personalen Treibens der Welt; beide fordern also vielleicht Abkehr von Leben und Welt. Aber im Rahmen dieser Gemeinsamkeit stehen doch tieferliegende Unterschiede. Obwohl beide vielleicht Abkehr bedeuten, so spricht man doch nie von »Ueberweltlichkeit« der Wissenschaft, wohl aber der der Religion. Außerdem rückt auch nach einem dunkeln Gefühl die Religion mit dem praktischen Leben näher zusammen. Auf jeden Fall stellt das Theoretische eine spezifische Unterart des Außerpraktischen dar.

Diesen Typus braucht es nicht allein zu vertreten; vielleicht gehört auch das Aesthetische dazu. Denn auch dieses wird »kontemplativ« gemeint, und wenn auch ursprünglich nur das reli-

Digitized by Google

giöse Verhalten kontemplativ genannt wird, so wird später gerade auch das ästhetische Verhalten so genannt (vgl. Kant, Schiller, Schopenhauer). Vielleicht sind das Theoretische und das Aesthetische ganz eigentümlich verwandt und rücken so als nichtüberweltlich, nichtreligiös-kontemplativ zusammen. Vielleicht rücken sie so eng zusammen, daß sie eine Gruppe für sich bilden und durch eine entscheidende Kluft von allem Anderen getrennt sind, so daß das Praktisch-Personale und das Religiöse auf der anderen Seite zusammenrücken.

Zur weiteren Orientierung ist nun zu beachten, daß die Welt des theoretischen Sachgehalts, in welche der Erkennende sich versenkt, eine bloß gedachte Welt ist, deren Gebilde nicht im Leben stehen; also eine subjektsgeschaffene, abseits des ursprünglichen Lebens stehende Region — ein totes Schattenbild des Lebens, ein künstlich geschaffenes Schattenbild der ursprünglichen Welt. Wie unlebendig, so ist diese Welt auch unpersönlich; und das ist darum wichtig, weil sich dadurch einsehen läßt, daß sie zweifellos in Gegensatz zur praktisch-personalen Welt zu bringen ist. Das Erkennen ist, dementsprechend, abgekehrt wie von der gesamten originalen Welt, so auch von aller praktisch-personalen Wirksamkeit; und deshalb wird es mit dem religiösen Verhalten, das ebenfalls Abkehr von der Welt bedeutet, dem praktisch-personalen Verhalten entgegensetzbar.

Achtet man jedoch darauf, daß unter Erkennen die Hingabe an ein bloßes Schattenreich zu verstehen ist, so ist dem theoretischen Verhalten nicht bloß das praktisch-personale, sondern alles ursprüngliche Verhalten zu Nichtabgedrängt-Ursprünglichem entgegenzusetzen. Unter diesem Gesichtspunkt rücken dann offenbar Religion und Praktisch-Personales zusammen; denn religiöses Verhalten ist doch unmittelbares, durch kein sich dazwischenschiebendes Schattenbild abgedrängtes Verhalten zum Göttlichen selbst, nicht aber zu dessen schattenhaftem Abbild.

Also entweder werden Wissenschaft und Kunst mit der Religion zusammengenommen, dann steht das Praktisch-Personale auf der anderen Seite; oder Wissenschaft und Kunst stehen als Schattenreiche für sich allein, dann rücken das Praktisch-Personale

Digitized by Google

und das Religiöse als Regionen der ursprünglichen Welt zusammen, wobei diese in einen innerweltlichen und überweltlichen (ursprünglichen) Bezirk zerfällt. Nennt man die ursprüngliche einfach »Leben«, so bedeutet Kontemplation streng: Abkehr vom Leben. Die lebendige Subjektivität macht sich zur kontemplativen Subjektivität und schafft dadurch die Schattenregion, die unpersönliche Sachregion.

Auch ästhetisches Verhalten ist in demselben Sinne Nichtleben wie das theoretische; das Kunstwerk steht genau so wenig im Leben wie das Wissenschaftswerk. Die ästhetische Welt ist genau so subjektsgeschaffen wie die theoretische, auch sie ist bloß als B i l d denkbar und nur für den Beschauer da.

Mag dabei auch das Subjekt der Kontemplation als »Sachstätte« nur ein Minimum der ursprünglichen Region enthalten, so ist doch für es der Zusammenhang mit dem Leben nicht zu leugnen. Und ebenso wie zuerst die originale Welt da sein muß, ehe die abbildlich-schattenhafte entstehen kann, so ist auch das kontemplative Verhalten nicht dem praktisch-personalen einfach koordinierbar, sondern ist als kontemplative Unterbrechung des Lebens ein nachträgliches Verhalten.

Dies gilt auch dann, wenn man mit spezifisch kantischer Einstellung nicht dem Original ein schattenhaftes Abbild beigesellt, sondern den originalen Sinnlichkeitsbestandteil vom kontemplativen Formmedium umschlossen sein läßt. Denn auch hierbei stammt das Material aus der ursprünglichen Region, und die Form benützt es sozusagen, ihm lediglich den theoretischen S t e m p e l aufzuprägen. Der Stoff ist dann das ursprünglich G e g e b e n e, das Vorausgegebene, die Form das, was hinzutritt. Die theoretisch-kontemplative Form ist somit etwas für sich ganz Unselbständiges, lediglich zur ursprünglichen Welt Hinzutretendes und sie also Voraussetzendes. Das G e g e b e n e ist dabei nicht bloß das Sinnliche, sondern die ganze ursprüngliche Welt überhaupt, w o r a n sich die kontemplative Formenwelt a u f b a u t. Die ganze ursprüngliche Region geht also in aller ihrer originalen Leibhaftigkeit selbst ins kontemplative Objekt als Material ein; durch die sich dazwischendrängende Form aber wird es vom unmittelbaren Erleben abgedrängt, isoliert. Ursprünglich gibt es gar nicht »Gegenstände«,

Digitized by Google

sondern nur jenes Etwas, das kategorial gefaßt Gegenstand wird; jenes ursprüngliche Etwas hat nicht Kategorie an sich, sondern erst durch die Kontemplation hindurch, von außen her und nachträglich wird es von ihr betroffen. Dabei ist das theoretische Medium überhaupt abhängig vom kontemplativen Subjekt; das Stehen des Inhalts in Form gibt es nicht ohne dies! Die Welt wird zu einer Welt von Nur-Objekten erst, wenn die lediglich betrachtende Subjektivität an sie herantritt!

Beide Regionen des Ursprünglichen und des Kontemplativen unterscheiden sich also dadurch, daß die objektartige Welt durch ein reinem Wert hingegebenes Subjektsverhalten geschaffen wird. Die ursprüngliche Region ist demnach der vorkontemplative Bestand, das, was da ist, bevor die Kontemplation ihm Gewalt antut, was also nicht erst durch Kontemplation entstanden ist. Das kontemplative Verhalten tritt an die ursprüngliche Region heran, aber als ein an Wertartigkeit überhaupt hingegebenes Verhalten, und dadurch bildet sich als objektiver Niederschlag das kontemplative Medium, als Form dazwischentretend. Unter kontemplativer Formgeprägtheit ist also ein ein Material umspielendes, bloß vorschwebendes Medium zu verstehen.

Jetzt wird die Frage verständlich, ob es analog in der ursprünglichen Region ein ebenfalls nur vorschwebendes, nur-objektsartiges Medium gibt, das sich formartig um ein Material herumlegt. Was wird aus der Welt, wenn sie nicht durch theoretische oder ästhetische Kontemplation hindurch gesehen ist, sondern wenn ethisches Verhalten sich darauf richtet, wenn sie also durch spezifisch ethische Einstellung hindurcherlebt wird? Wie dort ein objektiver Niederschlag der theoretischen Klärung oder Verklärung auftritt, so muß hier die ganze Welt mit besonderem Charakter dadurch gefärbt werden, daß sie von der ethischen Stellungnahme umfaßt wird. Auch hier würde etwas Neues aufleuchten, auch hier würde das ethische Medium als Resultante aus Werthaftigkeit überhaupt und aus dem Spezifischen des Willensverhaltens entstehen. Und wenn ferner dieses Formmedium dieselbe Rolle wie das des kontemplativen Gebietes zu spielen hat, so muß es dem betreffenden Gebiete ein Wertgepräge geben, dessen Wertartigkeit müßte auf dieser Form und nur auf ihr beruhen.

Digitized by Google

Späht man nun das ursprüngliche Gebiet nach dieser Möglichkeit durch, so scheidet das Religiöse sofort aus! Denn sonst müßte auch das religiöse Objekt dadurch entstanden sein, daß ein Außergöttliches geprägt wird von einem religiösen Formmedium; und dieses käme dadurch zustande, daß Wertartigkeit überhaupt einem ganz bestimmten Subjektsverhalten vorschwebt. Das Spezifische des Göttlichen käme auf Rechnung eines ganz spezifischen Verhaltens. Aber damit wäre, was unter dem Göttlichen gemeint wird, geleugnet, jenes Wertartige überhaupt wäre unabhängig vom Göttlichen, dessen Anspruch also vernichtet; die abstrakte Wertartigkeit würde auf den Thron gesetzt werden. Es gibt also kein formal-religiöses Apriori nach Analogie des theoretischen und ästhetischen, und die transzendental-apriorische Subjektsform ist nicht auf das Religiöse auszudehnen.

Das führt sofort zu folgender Besinnung: der ganze Parallelismus der kantischen Subjektsform, des erzeugenden Subjekts, reicht nur so weit wie die Selbständigkeit des Subjekts, also exklusive Religion. Dagegen ist wohl verständlich, daß neben die theoretische und ästhetische Vernunft die praktisch-personale rückt. Die parallele Behandlung dieser drei Gebiete mit Ausschluß des religiösen enthält daher in der Tat etwas Richtiges.

Es muß jedoch andererseits beachtet werden, daß insofern ein tiefgreifender Unterschied besteht, als es sich in den kontemplativen Gebieten doch um den sachlichen Ertrag handelt; hat auch das autonome Willensverhalten hinter das Erzeugnis als bloße Stätte und Träger zurückzutreten? Das wäre ganz gegen den Geist der Autonomie! Vielmehr auf das Verhalten selbst kommt es an, und zwar zunächst mit Gleichgültigkeit gegen das Material der Pflicht oder dagegen, daß überhaupt ein Objekt sich bildet. Nicht der Welt soll ethische Weihe als objektiver Geist zuteil werden, sondern das Subjekt soll sich selbst Weihe der Autonomie erteilen um seiner selbst willen[1]).

---

[1]) (Aus Beiblättern): Es ist zu überlegen, ob nicht doch die das Material ergreifende kontemplative Subjektivität und die das Material ergreifende ethische Subjektivität trotz des im letzteren Falle fehlenden, sich nie niederschlagenden Mediums etwas Gemeinsames haben! In beiden Fällen ist die hin-

Digitized by Google

In Zusammenhang damit ist dann jene ursprüngliche Auffassung von der Mission der Form zu bringen, die auch Kant hat: die Form gibt das Wertgepräge, ist das wertbelebende Prinzip; die Durchdringung dessen, was dessen bar und bedürftig ist. Ein Einstrahlen ins »Bewußtsein«, »Erleben«, das zur sinnlichen Masse gehört; also Urverbundenheit der beiden Welten durch das Erleben, und das Urverhältnis ist das Subjekt-Objekt-Verhältnis! Das sinnliche Erlebenssubjekt ist Zentralsubstrat, und auf Rechnung von dessen Form kommt sein Ergriffen-, Beherrscht-, Unterworfensein. So ist z. B. der Autonomiewert, der Wert der autonomen Persönlichkeit, die Erhöhung und Prägung eines bloß sinnlichen, für sich selbst gottverlassenen, d. h. wertverlassenen Verhaltens, das sich auf das Nichtsinnliche richtet. Form im ursprünglichen Sinne ist also immer Durchsetzungs-, Durchdringungs-, Prägungsangelegenheit.

Dies also ist »Form« in der ursprünglichen Region, eine ursprüngliche und lebendige, d. h. eben nicht im Nurobjektartigen sich abspielende Angelegenheit und Beziehung zwischen den beiden Welten. Eine lebendige Macht über der Subjektivität, und diese unmittelbar ergriffen und durchwaltet von ihr.

Das kontemplative Form-Materialverhältnis dagegen stammt gar nicht unmittelbar aus dem zweiweltentheoretischen Urverhältnis! Denn dem Herantreten des kontemplativen Wertmediums liegt immer das Herantreten des Subjekts zugrunde. Also nicht ein ursprüngliches und von selbst erfolgendes Herantreten von seiten des Wertes, sondern ein Herangetragenwerden durch das Subjekt, also ein zusammengezogenes Herantreten eines subjektgeschaffenen Wertmediums. Damit wird überhaupt eine andere Prägungsrichtung des Wertes geschaffen, ein nur-objektartiges, nachträgliches Medium. Aber andererseits ist auch die kontemplative Form aus dem allgemeinsten Formbegriff abzuleiten, das Wesen der Form überhaupt zu wahren. Die kontemplative Form ist also Unterart des allgemeinen Formbegriffs.

Der Unterschied muß jetzt klar sein: in der ursprünglichen

---

gegebene Subjektivität Form des Nur-Objekts! Und es kommt doch keineswegs bloß auf die dem Subjekt erteilte Weihe, sondern auch auf die Ergriffenheitswerdung des Materials im Objekt an! So einfach ist das also nicht abzutun!

Digitized by Google

Region ist das Leben selbst vom Wert berührt, gestaltet, z. B. in der sittlichen Selbstgestaltung und Autonomie, aber auch in jeglicher Lebensgestaltung, wozu die Gestaltung der gesamten Sinnenwelt im Dienste der Lebenswerte gehört (vgl. Fichtes Material der Pflicht), wobei stets das Sinnliche als zu bearbeitender Stoff gegeben ist, wobei das Subjekt sich erfüllen und durchdringen lassen soll von den Werten, Welt und Leben zum Schauplatz der Vernunft zu machen. So ergibt sich als Lebensaufgabe die Formungsaufgabe, die Gestaltung des Lebensstoffes. Die ursprüngliche Form zeigt folgeweise gar nicht jenen subjektiven Einschlag, der die Kehrseite der kontemplativen Form ist und zu deren Herabdrückung zu führen vermag. So gibt es also zweierlei Bilden und Formen: entweder im Leben selbst oder im abgeschiedenen kontemplativen Objekt!

Aber das zweiweltentheoretische Urverhältnis gibt es danach auch auf dem kontemplativen Gebiete; denn es gibt doch auch hier ein Subjektsverhalten, das kontemplative Subjekt gegenüber dem Objekt. Das Erkennen ist nicht bloße Sinnlichkeit, sondern werthingegebene, wertgeprägte »Vernunft«, reines Ich, ganz analog dem reinen Willen! Insofern besteht ein genauer Parallelismus: auch beim Subjektsverhalten liegt wie beim Willensverhalten Form vor im ursprünglichen Sinne als Subjektsform. In jedem Einzelfalle des kontemplativen Verhaltens liegen also offenbar beide Verhältnisse vor: 1. Subjektsrealisierung, also Erlebtwerdung des Objekts und damit zugleich Erfüllung der theoretischen Subjektsform durch Subjektsstoff, 2. Erfüllung der konkreten Form durch irgendein Material. (?)

In bezug auf die Subjektform besteht also ein Parallelismus des kontemplativen und des ethischen Gebietes. Beidemal handelt es sich um ein werthingegebenes Verhalten: »Erkennen« im Wertsinne, ethisches Wollen; in beiden Gebieten ist das Spezifische des Verhaltens Determinante der Wertart, einmal im Objektsmedium sich niederschlagend und dort determinierend, das andere Mal als Subjektswert; wodurch der Subjektswert hier primär, dort sekundär wird.

Auch beim religiösen Verhalten handelt es sich um Subjekthingabe, Unterwerfung, Gestaltetheit durch das hineinragende

Digitized by Google

Göttliche, folglich Form des religiösen Subjekts! Auch hier erhält das sinnliche Erleben Gepräge. Trotz dieses den Gebieten gemeinsamen Subjektsverhaltens wird der Unterschied des religiösen gegenüber allen anderen Arten des Verhaltens nicht verwischt: das religiöse Objekt ist nicht — wie das kontemplative — nur-objektsartig; beim religiösen Verhalten liegt der Schwerpunkt nicht — wie beim ethischen — auf dem Subjekt. Und im Gegensatz zum kontemplativen und ethischen Verhalten ist das religiöse Verhalten nicht Determinante, denn hier hört die Selbständigkeit des Subjekts auf. Es gibt also »reines« Vorstellen, »reine« Phantasieschau, »reines« Wollen; beim Religiösen aber ist die Totalität des Subjekts nicht Determinante, sondern Begleiterscheinung. Das Objekt des religiösen Verhaltens ist überformal (gerade vom streng dualistischen Standpunkt aus!), alle nichtreligiösen Gebiete dagegen sind Formgebiete. Alle nichtreligiösen Werte sind ja subjektsdeterminiert und insofern gibt es Subjektsform.

II.

Notizen zum System der Werte.

Für unmittelbarstes Leben von Person zu Person ist in der Tat überall gliedernd das Sinnliche, und zwar als Substrat, nicht als Material!

Ad allerallgemeinste Abgrenzung des theoretischen Gebietes! Die Scheidung in »wirkliches« Leben und Hingabe an Sinn richtig. Ob aber alles wirkliche Leben = unmittelbares Leben ist, bei den großen Unterschieden, die es in sich birgt, das ist mir durchaus zweifelhaft. Denn im wirklichen Leben ist ja zu unterscheiden einerseits unmittelbares Verhalten der Person zu den Personen (Sittlichkeit, Liebe, eventuell Geselligkeit, nein! diese ist schon Mittelding) und andererseits das durch Einrichtungen irgendwie Vermittelte, Festgewordene, Erstarrte, traditionell Gewordene; vgl. darüber Stahl, Lasson über Recht, Simmel über Institutionen. Das alles sind Niederlegungen, aber eben nicht von Sinn, sondern von Lebensbetätigungen, von Handlungen. Deren Wesen wäre nun genauer zu unter-

Digitized by Google

suchen, wie in ganz anderer Weise hier Symbolisierungen stattfinden.

Zu fragen wäre, ob jegliches wirkliche Leben Persönlichkeitsverhalten im weitesten Sinne ist.

Ferner ist zweifellos, daß gegenüber allem unmittelbaren persönlichen Leben das irgendwie organisierte oder institutionelle Leben zusammenrückt mit der Arbeit am Sinn. Beides ist in gewisser, wenn auch verschiedener Weise unpersönliche Arbeit, z. B. Beruf. Spezifische der Leistung im Unterschiede zu Persönlichkeit. Es ist ferner das, was Hegel als objektiven Geist abgrenzt, was ja Verschiedenes in sich birgt (allerdings bei »objektivem Geist« noch ganz andere Abgrenzungsgesichtspunkte maßgebend, nämlich gegen absoluten Geist, vgl. analoge Unterschiede von empirischer Kulturwissenschaft und Philosophie. Nein, vgl. vielmehr organisatorische Mittelregion und Endzweck!).

Schließlich gibt es auch eine Unterscheidung zwischen theoretischer, praktischer und ästhetischer Philosophie. Erst durch Konfrontierung mit Sinnhingabe bekommt das Praktische scharfen Sinn, wie es bereits Aristoteles angebahnt hat.

Zu überlegen noch Religionsphilosophie; wäre unmittelbar und doch transpersonal.

In alledem natürlich die Lebensentrücktheit des Theoretischen begründet, wobei aber eben noch zu prüfen ist, ob bereits bei theoretischem Verhalten zu den Gegenständen, m. a. W. ob Umschlossenheit durch Kategorien genügt, oder Schattenhaftigkeit des Sinnes hinzukommen muß. Auf Vorstellen gegenüber Wollen als das principium individ. des Erkennens braucht also nicht rekurriert zu werden, da ja der Grund der Lebensentrücktheit der Form und dem Sinn überhaupt gemeinsam!

Erkennen = Gipfel; einzige Verhalten, das das All so beläßt, wie es ist. Kunst in gewisser Hinsicht auch, erzeugt aber immerhin immanente Abweichungen.

Jetzt sieht man auch, was für eine Entstellung Lehre vom Primat des Praktischen!

Typus sich selbst zum Kunstwerk machen, ist nach Analogie von Wissenschaft im Dienste des Lebens, z. B. Technik, hier

Digitized by Google

Kunst im Dienste des Lebens. Ebenso Architektur usw., wie ja überhaupt das Leben durchsetzt ist von den Gebilden des immanenten Sinnes!

Für das Stehen im wirklichen Leben ist wohl doch Begriff der Person notwendig, wenigstens scheint mir Begriff des unmittelbarsten Lebens durch Verhalten von Person zu Person charakterisiert zu sein, während bei allem vermittelten Leben sich zwischen Person und Person etwas dazwischenschiebt, z. B. Werkzeuge, Fabrikate bei Handwerkern usw., also das Gemeinsame bei allem Mittelbaren, daß sich irgendwelche körperlichen Objektivationen abschnüren oder aber Organisiertheiten.

Vermitteltes wirkliches Leben betrifft in der Tat Christophoros und insofern den »objektiven Geist«, aber H e g e l begeht den Fehler, a l l e s Praktische da hineinzuziehen, auch das, was zum Endzweck gehört.

Es ist natürlich zu überlegen, was für Unterschiede i n n e r h a l b des unmittelbarsten Subjektverhaltens; z. B. »ethische« Persönlichkeit etwas anderes als »seelische«, als Psyche, beides zusammen als Geist, also »Person«, »Seele« und »Geist«!

Die praktische Philosophie also = Philosophie des Lebens!

Aus meiner Einteilung erst scharf, was sachlich ist im Unterschiede zu persönlich.

Ad sittliche und theoretische Tätigkeit, als εὐπραξία und Typus Königstochter unterschieden, bin ich mir ja jetzt bewußt, daß das ungenau, denn auch sittliches Verhalten verlangt entgegenfordernde Norm. Hier stößt man ja auf Argumente, daß man schließlich auf Transsubj(ektives) kommen muß.

Außerdem habe ich gar nicht bedacht, daß die Gegenstände s e l b s t ja als Königstochter fungieren.

Wenn Nichteingreifen kein Kriterium, müßte man also ganz auf P a s s i v i t ä t zurückgreifen, wie sie sich bei urbildlicher Erkenntnis zeigt.

Der ganze schattenhaft-nachbildliche Sinn ist ja lediglich Bewältigungsmittel davon! Also für das Nacherleben der Gegenstände!

A l l e Arten des objektiven Geistes haben natürlich Vieles gemeinsam, z. B. daß Niederlegungen stattfinden, Objektivationen,

Digitized by Google

vererbter Besitz, von Generation zu Generation übertragbar; daß dabei sachlicher Sinn in Dienst treten kann, will nichts sagen.

Alles andere ein Handeln in der Welt, Wissenschaft und Kunst allein ein nicht handelndes, bloßes Abbilden der Welt! Wobei natürlich Abbilden nur ein Gleichnis, denn Spiegel gehört ja mit hinein ins reale Geschehen.

Natürlich ist der Prozeß des Erkennens und künstlerischen Schaffens auch ein Stück lebendige Wirklichkeit. Der Unterschied allein im Objekt, im Entstehen eines immanenten Objekts. So daß Abbilden eigentlich ungenau, genauer: abbildliches Objekt haben!

Ad daß Person eine so große Rolle spielt, vgl. daß ja Sinnlichkeit überhaupt, also die eine Seite = Erleben, also Subjekt, Substrat, wenigstens das Sinnliche, soweit es als Substrat in Betracht kommt, ist Subjekt!

Eingreifen in die Welt für alles Praktische ist zu eng; es muß heißen: Verhalten zur Welt.

Sittliches Verhalten zur Wissenschaft, Kunst, Religion ist immer eigene Lebensgestaltung. Aber danach könnte das urbildlich-gegenständliche Erkennen doch gar nicht zum Leben gehören, denn es ist ja jenes Konstruktionsgebilde eines bloßen Verhaltens zum transzendenten Sinn, nicht aber Verhalten zu einem Lebendigen. Oder soll man den Lebenscharakter auf das Verhalten zum materialen Bestandteil gründen? Hier erheben sich dann alle Schwierigkeiten des urbildlich-gegenständlichen Erkennens.

Wenn Wissenschaft treiben = Leben ist, dann ist doch Kriterium des Lebens gar nicht mehr Eingreifen ins Leben, sondern wollendes und fühlendes Verhalten! Soll man sagen, daß es einen weiteren und engeren Lebensbegriff gibt? — wobei für den weiteren Lebensbegriff zu bedenken wäre, daß sich sittliches Verhalten ja auf alles unterschiedslos zu richten vermag. Die Objekte der Lebensbetätigung im weitesten Sinne würden dann zerfallen in Stehen im handelnden Leben und nicht lebendes Arbeiten. In der Tat ist ja doch auch der Wissenschaftler und Künstler ein lebendiger Mensch und nicht bloß um der Beziehung willen, die sein Objekt eventuell mit dem Leben hat,

Digitized by Google

z. B. d a ß es im Dienste des Lebens steht usw. oder daß, wie bei der Kunst, ein Erleben die Voraussetzung.

Soll man das Leben im engeren Sinne vielleicht terminologisch in unmittelbarstes Leben und praktisches Handeln zerlegen?

Tendenz bei mir ist darum: Theoretisches n i c h t über Praktisches, Praktisches n i c h t über Theoretisches, indem jedem verschiedene Welten angewiesen werden.

Es ist mir doch sehr zweifelhaft, ob man Wissenschaft und Kunst als B i l d abseits vom Leben zusammenfassen kann. Muß man bei Wissen nicht den urbildlich-transzendenten Erkenntnisbegriff mit hinzunehmen? So daß also der Unterschied schon in das das ganze theoretische Gebiet bedeutungsdeterminierende Verhalten (»Vorstellen«) zu legen ist? Es ist einfach das unverändert lassende, spiegelnde Verhältnis zum All! Weshalb ja Kategorie = Urform, wenn nicht überhaupt einzige Gehaltsform!

Dann müßte also Unpersönlichkeit des theoretischen Objekts schon durch Kategorie erzeugt sein. Aber bei Typus unmittelbares Erkennen habe ich doch wie bei Typus Spaziergang die lebendigen Personen vor mir! Das Unpersönliche und Unlebendige müßte auch hier ganz ins Verhalten geschoben werden!

Letzter philosophischer Unterschied ist der der Urverhältnisse! Daß das eine Mal sich etwas objektiv niederschlägt und es so a u ß e r den Subjekt-Objektgefügen noch die Sinneinzelheiten gibt, als eine ganz neue Komplikation.

Danach unterscheidet sich ja bekanntlich personal-transpersonal! (wohl kaum in einem Aufsatz an den Anfang zu stellen!).

In gewisser Hinsicht Erkennen doch gerade das Allerunmittelbarste. Vgl. Urform und daß alles Wollen, Wünschen, Befehlen darauf aufgebaut allerdings nicht sein muß, kann wohl durchgreifen wie das Aesthetische!

Daß objektiver Geist nur im Dienst steht, einer bloßen Mittelregion angehört, wird durch meine Ansicht gar nicht entschieden, soweit transpersonal, allerdings, aber kann ja auch personal sein.

Darum nicht das Soziale, sondern das Personale, und zwar im engeren Sinn, also mit Ausschluß des Geistigen. Dies macht erst den hierher gehörigen Begriff des »Lebens« aus. Aber man kann ja auch alle Lebensbetätigung sozial nennen. Falsch! Ethik im

Digitized by Google

formalsten subjektiven Sinne ist n i c h t sozial, erst alles praktische Handeln!? Ferner ist ja sodann auch alles unmittelbarste Leben von Mensch zu Mensch also sozial.

Man muß wohl unterscheiden: theoretisches und praktisches Verhalten zur wirklichen Welt und zum Leben und theoretisches Verhalten zum nichtwirklichen Sinn. Letzteres erst das eigentliche Erkennen im prägnanten Sinn!

Man sieht, daß Verhalten zum wirklichen Leben und personales Verhalten nicht zusammenfällt. Doch!

Ferner: bei unmittelbarem Erkennen würde S i n n Objekt sein und doch nicht lebendiger Sinn! Es würde also zum wirklichen Leben transpersonale Form (und Sinn) nicht im Gegensatz stehen!

Natürlich ist Leben fortwährend von meinendem Erkennen durchsetzt!

Wissenschaft, Kunst auf der einen Seite, bei allem andern handelt es sich um Fleisch und Blut, Eingreifen in Sinnlichkeit. Dies beides jedoch durch Immanenz-Distanz davon Entferntes.

Ich sprach soeben von Kunst und Wissenschaft. Und unmittelbares Erkennen ist doch niemals W i s s e n s c h a f t! Bedenkt man das, so ist also e i n h e i t l i c h der Grund der immanente Sinn! Daß zum tätigen Leben, Fleisch und Blut, Eingreifen in die Sinnlichkeit, überall unmittelbares Erkennen gehört, ist doch klar. Also Bereich des Unmittelbaren im weitesten Sinne da, wo Kontakt mit Fleisch und Blut, und dies liegt ja auch bei Typus des unmittelbaren Erkennens vor, da geht ja das sinnliche Verhalten e i n ins Erkennen!

Das Gemeinsame a l l e s Leistens ist wohl das Nichtinsichruhen, sondern um eines Anderen willen, im Gegensatz zu den in sich ruhenden Verhaltenswerten.

Aber kann man denn dann noch das nichtwissenschaftliche und nichtkünstlerische Leisten noch S u b j e k t s w e r t nennen, wenn doch der Schwerpunkt außerhalb ist? Und doch unterscheidet es sich scharf dadurch, daß es nicht Sinnträger ist, auch da nicht, wo es f ü r die Sinnträgerschaft leistet, z. B. staatliche Pflege der Wissenschaft, Kulturorganisation des Staates! Es ist gewiß ein leistendes Verhalten ganz anderer Art! Klar ist auch, daß es genau

Digitized by Google

objektiver Geist im Sinne der Mittelregion ist! Sowohl im Verhältnis zum Sachleisten wie zu den Persönlichkeitswerten! Jedenfalls ist so in Klarheit gestellt: 1. Einteilung in Mittel- und Endwerte, 2. in in sich ruhenden Persönlichkeitswert und unmittelbarstes Leben auf der einen und alles Leisten, Arbeiten, Schaffen auf der anderen Seite. Jedoch daß es Ethik und praktische Philosophie als Ganzes gibt, das ist wieder unverständlich geworden. Es ist nur so zu verstehen, daß hier auf das nichtsachliche Leisten selbst wieder ein Wertton fällt, so daß sie den Personalwerten angenähert sind. Dies um so leichter, da sie ja nicht Schauplatz des Transpersonalen sind. Oder soll man sagen, es handelt sich doch hier stets um Zustände eines menschlichen Verhaltens? Außerdem die Abgrenzung verständlich als Gestaltung des handelnden Lebens gegenüber dem nicht ins handelnde Leben eingreifenden Sachleisten. Auch wenn für Wissenschaft und Kunst geleistet wird, so wird doch für ein Leisten, nicht für eine unpersönliche Sache geleistet! Also für eine lebendige Betätigung im weitesten Sinne! Für die lebendigen Menschen, also für das L e b e n, das hinter dem Wissenschafts- und Kunsttreiben steht! Vgl. Pädagogik usw. Allerdings für d a s Leben, das sich dem außerhalb des Lebens stehenden Leben zuwendet! Ja, so wird es wohl sein! Damit ja auch das ganze Gebiet als praktische Philosophie umzirkt, als Gebiet des lebendigen Lebens, der lebendigen Subjektivität im Gegensatz zur unpersönlichen Sache mit ihrem bloßen Subjektskorrelat.

So also doch alles zusammenstimmend! Ueberschritt zum Personalen ja v e r b u n d e n mit Ueberschritt zur l e b e n d i g e n S u b j e k t i v i t ä t! vgl. daß mehr herausgeschnitten! In der Sachphilosophie kommt die Subjektivität ja nur als Konstruktionssubjektivität vor. Allerdings auch a n d e r e Subjektivität ist bloße Konstruktionssubjektivität! Also Philosophie der Sachlichkeit — Philosophie des Subjektsgetriebes!

Wenn ich oben vom L e i s t e n rede, so liegt das wohl immer schon in der Region des wirklichen Lebens.

Also von personal-transpersonal ist auszugehen. Von da k o m m t man auf alles andere. Irreführend ist es, alles als V e r h a l t e n einzuteilen!

Digitized by Google

Ad Sachlichkeit von Wissenschaft und Kunst natürlich nicht zu vergessen, wie in ihrem Material im Leben wurzeln, das ja nur entführt ins Sachliche. Dies bei Kunst und Wissenschaft. Bei Wissenschaft verschieden in Naturwissenschaft und Philosophie. Man muß ja überhaupt bedenken, die Sachlichkeit ist ja bloß ihre »Daseinsform« oder wie man es nennen will. Ihre Daseinsform der Ablösbarkeit und Niederlegbarkeit. Da können ja alle möglichen persönlichen Kundgebungen eingeschmolzen sein! Hier kommt man auf das Problem der Mitteilbarkeit überhaupt. Was ist denn alles mitteilbar? Es muß doch wohl alles in die Strukturform des Sinnes gegossen sein!!!

Ja, das ist richtig! Aufbewahrbar ist von allem Leben und ebenso mitteilbar, verstehbar usw. nur das in den abbildlichen Sinn Eingegangene! Schon deshalb muß der Sinn überall der Vermittler im Leben sein, das Leben durchdringen, in den Dienst des Lebens treten. Darum ist ja auch die verschiedene Möglichkeit, in abbildlichen Sinn einzugehen, bestimmend für die wissenschaftliche Darstellbarkeit des einzelnen geschichtlichen Kulturlebens in den verschiedenen Gebieten. Wie dem ja auch verdankt wird, daß es überhaupt Tradition, Geschichte gibt. Von hier aus ist Sprache in ihrer absoluten Bedeutung zu fassen, wie es ja auch bei Herder geschehen ist.

Subjektivismus und Transsubjektivismus durch K.(ant) wieder brennend geworden durch seinen Wertsubjektivismus, seine Subjektsloslösung gegenüber der objektivistischen Metaphysik!

Ad Herausgerissenheit des Aesthetischen vgl. Interesselosigkeit bei Kant usw.

Es muß bedacht werden, daß das Wesen des Transpersonalen bereits in originalen urbildlichen Gegenständen selbst und nicht etwa erst in der immanenten Distanzfläche! Es muß also letzteres mit ersterem — wie es ja ohnehin stets meine Tendenz ist — in Zusammenhang gebracht werden! Auch im unmittelbaren Erkennen also bereits etwas umschließendes und abschließendes Transpersonales! Sonst gäbs ja auch keinen Unterschied zum unmittelbaren Erleben. Aber andererseits ist ja auch die kategoriale und die immanente Funktion eine verschiedene! Zusammenhang zwischen beiden: daß die eine im Dienste der Bemächtigung der

Digitized by Google

andern! Den letzten Sinn des Theoretischen muß man also doch in der gegenständlichen Schicht suchen, d. h. im Transpersonalen und nicht in der Herausgehobenheit der immanenten Fläche! Da liegt ja auch bereits der Gegensatz zum tätigen Eingreifen! Und ganz Analoges gilt von der Lebensschönheit! Schon unmittelbares Erkennen und Lebensschönheit, obwohl leibhaftige Gegenstände, ist aus Lebensgetriebe herausgerückt! Alle Werte haften also an der leibhaftigen unmittelbaren Wirklichkeit und man kann zunächst nicht nach Wirklichkeit und Abbild der Wirklichkeit, sondern nur nach Stehen im Leben und Entnommenheit einteilen = Personal-Transpersonal.

Teilt man nach Verhalten ein, so eben Haupteinteilung = Leben — Leisten. Leisten aber nicht guter Ausdruck. Leisten eben = meine sachliche Subjektivität, die von der personalen verschieden = Hingabe an objektives Werk.

Leben — Leisten sind zwei Arten des Lebens, des Subjektsverhaltens!

Man darf das Eigentümliche — und das ist gegen Bergson und Steppuhn zu sagen — der Nichtlebens- und objektiven Sachgehaltssphäre nur in der Entrückung durch transpersonale Form in die Formgeprägtheit und -beherrschtheit sehen. Nicht die ungeminderte Mannigfaltigkeit, sondern die Unmittelbarkeit, der amorphe Zustand ist das Wesentliche für das Leben und für das »intuitive« Nachleben. Ganz falsch außerdem, in die Totalität und Fülle Wertfülle hineinzulegen! Also nur das Entrücktsein, besser das Geprägtsein, das Eingetauchtsein in unpersönliche Atmosphäre. —

Für Kunstwerke trifft natürlich außerdem all das zu, was Steppuhn sagt, weil die ja von vornherein immanenter Sinn sind, ebenso wie der methodisch-wissenschaftliche Sinn!

»Zustandswert« — »Gegenstandswert« sind ganz gute Bezeichnungen. Nur, wenn man Gegenstand = theoretisches Objekt faßt, muß es Objektswerte heißen. Hier allerdings das Pro-

Digitized by Google

blem: Wie und in welchem Sinne sind die funktionellen Objekte Objekte? M. a. W. kann außer dem Sinn (und dem Uebersinnlichen) etwas Objekt sein? Oder ist es immer theoretisch vergegenständlicht im Dienst des unmittelbaren Erlebens?

»Leisten« ist zu weit bei Steppuhn, das zeigt sich denn auch S. 287 unten, wo jegliches Kulturleisten darunter verstanden wird! Hier bricht eben der allgemeinere Sinn von Leisten gegenüber Kontemplation durch! Entnommenheit aus wirklichem Leben bei Aesthetischem drückt K.(ant) so aus, daß es nicht auf das Dasein ankomme. Er meint damit aber nicht Phantasiemäßigkeit der Kunst, sondern das Nichtverflochtensein ins wirkliche Leben, denn was er sagt, gilt auch von Lebensschönheit!

Aesthetisches bei K.(ant) geradezu als Kontemplation. Hier sehr schön das Gemeinsame mit der Interesselosigkeit des Theoretischen. Diese Interesselosigkeit eben Sachlichkeit oder Transpersonalität. Im 2. Moment wird dann die Anschaulichkeit im Sinne der Unbegrifflichkeit festgestellt.

Daß es eine gewisse ästhetisch-kontemplative Einstellung gibt, damit ist schon gesagt, daß es wie theoretische, so ästhetische Form gibt.

Das gänzlich Zusammenhanglose und Sporadische, das was keine Geschichte hat, ist das unmittelbarste Leben (»Kultur« im Gegensatz dazu?).

Geschichte fällt aber nicht mit Leistungsregion zusammen, denn gibt Geschichte der Moralität. Oder handelt es sich da um soziale Leistungen? Ja es ist wohl ein Mittelding, ebenso wie Geselligkeit.

Kunst und Wissenschaft beides zusammen als das »Kontemplative«.

Bei F.(ichte) Theoretisches und Praktisches, Logisches und Uebersinnliches nicht geschieden, aber zunächst allerdings in einem transzendental-metaphysisch-übersinnlichen »Handlungs«-Begriff vereinigt, so zunächst in den beiden Einleitungen.

Künstlerisches Leben oder vielmehr überhaupt Rausch des Lebens über Kunstwerk in Romantik.

Digitized by Google

Es ist keineswegs richtig, daß das ethische Verhalten sich durch ein Verhalten gegenüber dem Vorformalen, Uebersinnlichen charakterisiert. Z. B. bei Wissenschafttreiben aus Pflicht liegt doch eben nicht ein vorformaler, sondern der formale Wissenschaftswert vor, und die hierbei fordernd auftretende Wertartigkeit ist eben eine formal umgebogene, i m Formalen hindurchscheinende und umgebogen erhalten gebliebene.

Subjekt-Objekt-Verhältnis steht also nicht zum Uebersinnlichen in einem näheren Verhältnis als zum Unsinnlichen.

Die Einteilung in Personal- und Transpersonalwerte ist richtig, aber zunächst muß in Unsinnliches und Uebersinnliches eingeteilt, und dieser Unterschied verschwindet bekanntlich in Person(alem). Unsinnliches und Uebersinnliches kann als transpersonal aufgefaßt werden.

Dem Uebersinnlichen gegenüber sind die Formwerte untergeordnet. Dies kontra Hegels absoluten Geist! Immerhin kann man sie als Endwerte bezeichnen!

Daß auch personale Werte Endwerte, deshalb weil Endziel eben: Gegenüberstehen der Subjektivität gegenüber den Endwerten!

Zutritt der Form = sich dazwischenschiebende- erstarrende Konstruktion. Auch urbildliches Erkennen ist E r k e n n e n und nicht E r l e b e n.

A l l e s außer Wissenschaft und Kunst rückt die Form (?) als unmittelbares Leben zusammen: so und nicht als Region des personalen Wertes kann es nur zusammengefaßt werden.

Nur darum kann es sich fragen: muß personales Wertverhalten unmittelbares Verhalten sein? Dann könnte personales Verhalten nur Verhalten zum Objekt haben, aber dreierlei: Personalität, Sachverhalten, Verhalten zum Uebersinnlichen. Verhalten zum Uebersinnlichen und Sachverhalten wäre das transpersonale Verhalten.

Unmittelbares Verhalten zerfiele in transpersonales übersinnliches Verhalten und personales.

Jedenfalls kann keine Rede davon sein, daß S-O eindeutig Verhältnis zum U e b e r s i n n l i c h e n entspricht!

Man kann höchstens, falls Vorangegangenes richtig, sagen: allem Personalen entspricht U n m i t t e l b a r e s, aber das

Digitized by Google

braucht keineswegs das Uebersinnliche zu sein, sondern auch alles mögliche Verhalten. Im Gegenteil! Das Uebersinnliche selbst kann ja so wenig wie das Unsinnliche direktes Objekt des personalen Verhaltens sein.

Ad sog. verfließendes Wertleben ist nicht zu vergessen, daß auch hier die S-O-Duplizität besteht, bloß im Objekt nicht die Form-Material-Spaltung! Ferner hier Hineingenommenheit des sinnlichen Lebens als Substrat! N u r in der Region des u n m i t t e l b a r e n Verhaltens kommt ja das wirkliche Leben, kommt das Lebens s u b s t r a t überhaupt in Betracht!

Dies steht im Gegensatz zu Leistungswerten j e g l i c h e r Art!

Aller Sinn und Werk zugleich im Gegensatz gegen kontinuierliches Verfließen, vgl. bereits doch richtig S t e p p u h n, wenn er mit »Gegenständlichkeit« A u s l e s e zusammenbringt. Vgl. auch historisch, wie im antikontinuierlichen Griechentum theoretisch und künstlerisch, außerdem als 3. das politisierende, was ja auch kontra verfließende Leben.

Ist nicht das Gemeinsame von allem Leistungsartigen, daß nicht S u b j e k t i v i t ä t s e l b s t als das Wertberührte, dies gemeinsam dem autonomen Willen und allem sonstigen unmittelbaren und verfließenden »Sein« des Menschen?

S i m m e l, Goethe 82 schönes Zitat über Gestaltlosigkeit des Höchsten im Menschen, nämlich der edlen Tat; also über Formregion!

Im Platon. ἔρως vom Ergebnis, vom Werk, »K i n d«, nicht vom Lebensquell aus!

Auch das Religiöse bei Plato formgewinnend, weil = Erkennen! Denn wenn antike Form ja auch nicht = u n s e r e (Form), so doch ihr v e r w a n d t, M i t t e l d i n g!

Kontra Entgegensetzung von Handeln und Wissen Schelling V, 218 ff., 276 ff. (ganz konsequent, da ja ad Wissen F-M-Duplizität geleugnet wird).

Zieht man das religiöse Verhalten noch hinzu, so ist klar, daß a l l e s Verhalten zum Transpersonalen = außerhalb des wirklichen und praktischen Lebens. Dies alles zusammen das »beschauliche« Verhalten, das bloße »Schauen«.

Man kann doch eben nicht transpersonal = Sphäre mit loslös-

Digitized by Google

barem Sinn und personal einteilen. Denn Religiöse = transpersonaler und nicht loslösbarer Sinn! Zeigen, daß nicht! Ist Religiöse doch personal? Das kann wohl ganz offen gelassen werden!

Vielleicht für alle bestimmten Wertverhaltungen eine diskrete Herausgeschnittenheit charakteristisch, während für unmittelbarstes Leben, für »Sein« usw. unreduziertes Substrat charakteristisch. Das volle Fleisch und Blut!

Ad Plato kontra Goethe vgl. auch Platonismus kontra Fleisch und Blut.

Ist bei unmittelbarstem Leben auch Fleisch und Blut bloß Substrat, oder führt das zu Vordualistischem?

Ad ganzer Mensch der Antike = Undifferenziertheit der Berufe, Nichtspaltung von Beruf und Mensch: Außerdem viel allgemeiner: »Natur« und »Geist« in Antike versöhnt.

Aber vielleicht fehlt gerade darum äußerste Innerlichkeit, die erst ein Produkt der Spaltung.

Platon und Antike sehr zu scheiden, vgl. jedoch männlichen und politistischen Charakter der Antike!

Ad Wertung von Leben und Fleisch und Blut vgl. auch Wertung von Subjektivität! Vgl. auch ad vordualistische Subjektivität!

Hängt Unsinnliches mit Spaltung zusammen und Uebersinnliches mit Vordualistischem?

Kunst unvergleichlich viel mehr als Wissenschaft Ausdruck der »Seele«, also des Personalen, und zwar der Einzelseele. Vgl. dazu, daß es viel mehr die Einzelheiten des Lebens darstellt als die Wissenschaft.

Zur personalen Region gehört auch alles solches wie Macht-Ohnmacht, Gelingen-Verfehlen, Zulänglichkeit-Unzulänglichkeit, Jubeln-Verzweifeln, Seligkeit-Leid, Einheitlichkeit-Zwiespältigkeit, Energie usw. Das Personale also keineswegs ausschließlich dem Personalen zugewandt. Vgl. ganze Region der »Seele«. Vgl. ferner Leidenschaften, Stimmungen, Attitüden, Interessen, Hingabe überhaupt.

Statt Rickerts Vollendung und Ziel Erreichen habe ich nur: das sich nicht Loslösen zu einem Werk! Vollendung ist erst eine Folge dieses strukturellen Unterschieds!

Hat Religion Aehnlichkeit mit Typus objektives Gebilde: aske-

Digitized by Google

tisch, Hingabe an andres, während Typus unmittelbarstes Leben ganz anders Weihe des Sinnlichen, »immanente Religion«?

Ganze Problem der Arbeitsteilung in Schillers 6. Brief über ästhetische Erziehung. Individuen leiden unter dem Fluch des Weltzwecks.

Ad Lebensprozeß-Werke sehr zu beachten: Dilthey, Begriff des schöpferischen Erlebnisses. Vgl. Groethuysen Deutsche Rundschau, Februar 1913, S. 250: »Wie sich das Leben selbst darstellt in dem produktiven Erlebnis als eine ständige Schöpfung und Gestaltung dessen, was uns wurde, zu sinnvollen Zusammenhängen, so ist andrerseits die Idee ihrer Genesis nach schöpferische Formung von Lebenserfahrungen zu einheitlichen Gebilden.« Das heißt aber nichts anderes als: »Stoff« dem Leben entnommen! Dieser Zusammenhang doch zweifellos! Dies Genetische ja bei aller Darstellung des wirklichen Lebens!

Wenn Uebersinnliches transpersonal, dann stimmt Gleichsetzung von Transpersonalem und F-M-Verhältnis (im Unterschied zu S-O-Verhältnis) nicht mehr.

Ad Dualismus gemeiner und schöner Naturen vgl. Schiller, ästh. Erziehung, 21. Brief: Ganze Mensch kontra einzelne Funktionen und Leistungen. Dazu vgl. auch über Arbeitsteilung im 6. Brief! Nur daß dies fälschlich alles ins Aesthetische geschoben wird.

Simmel mit einer ganz neuen Gedankenwelt als in der klassischen Zeit die Bewältigung von Goethe! Jene klassische Auffassung läßt vor allem den Unterschied zwischen Antike und Goethe nicht hervortreten.

Haym, Hegel 51 Unterschied des Christentums gegen den abstrakten Moralismus des Judentums. Ganzheit des Lebens, Liebe. Zugleich gegen Kantischen Moralismus abgegrenzt, vgl. dazu 51/2, woraus ersichtlich, daß = konkreterer Standpunkt, sei es nun Harmonie im Sinne des Schauplatzes, sei es überdualistisch.

Simmels Ganzheit des Lebens = stärkere Hineingenommenheit und Weihe des ganzen Substrats, etwas andres kann nach meinen Prinzipien gar nicht darin liegen! Das ja nun dasselbe, was ästhetisierend Schiller wollte!

Digitized by Google

Auch über den bekannten kosmistischen Pantheismus und Monismus Goethes, der in seiner Darstellung etwas Bergsonsche Färbung angenommen hat, ist Simmel hinausgegangen. Vielleicht zeigen, wie der Simmelsche Goethe überall antiplato! Und zwar dies als einheitliche Linie!

Bei Goethe ist die Göttlichkeit nur eine Abstraktion aus den ursprünglich Vielen, eine gemeinsame Qualität von ihnen. Ganz entsprechend bei Goethe das Sichherauslösen der transpersonalen Werke aus dem Lebensuntergrund, während bei Platon alles umgekehrt eine παρουσία, ein Einstrahlen in den dunklen Abgrund ist, ein Sichbrechen in ihm!

Die Transpersonalität des Symposion ganz einheitlich als steigende Lebensferne, das Fernste, das Ferne = das akosmistische ἓν, am Schluß der Sokrates-Rede.

Der Hauptgegensatz lebensfeindlich und lebensvergötternd, wobei letzteres aber wieder dualistisch oder monistisch sein kann! Doch zum Kosmismus gehört der Monismus! Diese letzten Gegensätze erhält man nur, wenn von der Bejahung unmittelbarsten Lebenswertes noch zu Monismus fortgeschritten wird. Das ist erst der Abschluß.

Dagegen ist zuzugeben, daß mit Dualismus auch Lebensbejahung verträglich ist. Aber Goethe geht eben darüber hinaus zum Monismus!

Es ist also ein doppelter Gegensatz gegenüber Platon möglich: 1. gänzlich andre Behandlung des Sinnlichen als Substrats, wobei also Dualismus und Bedeutungsfremdheit des Sinnlichen als solchen bleibt, 2. Monistische Vergötterung des Lebensstromes selbst.

Hier kommen wir ja auch zu den letzten Motiven meines dualistischen Gesamtbildes! Denn aus dem Nichtsinnlichen auf der einen Seite und dem sinnlichen Lebensstoff (als a) Substrat und b) Material) auf der andern Seite ergeben und zerspalten sich ja alle Wertgebiete! Denn das Empirische ist ja dasselbe wie das Kontinuierliche und Lebendige!

Daß auch im Subjekt das Ewige sich darlebe, folglich alles Leben und alle Geschichte, ebenso die ganze Differenzierung der Werte, muß vom streng unitistischen Standpunkt aus scharf als ein

Digitized by Google

Sekundäres gewertet werden! Auch mit einer noch so hohen Lebens- und Weltbejahung wird Plato dem Unitismus nicht untreu. Denn niemals wird die Welt zum Gott, sondern nur zum erstgebornen Sohn Gottes!

Ist es ebenso in der christlichen Philosophie mit den Heilstatsachen, mit den Heilsgeschichten aller Seelen und der Menschheit?

Diese ganzen Aporien führen immer wieder über den harten Dualismus hinaus. Das Sinnliche muß irgendwie ins Göttliche hineingehoben sein. Aber diese Vergottungstendenz strebt doch dem Unitistischen zu. Beim Unitistischen doch immer ein Verklären und Verschwinden, ein Hineingenommenwerden des Sinnlichen ins Göttliche, beim Kosmistischen nicht. Immerhin steht der unitistische Monismus dem Kosmismus näher als dem unversöhnlichen Dualismus Platons, der keine Vergottung und Verklärung zuläßt.

Spinoza leugnet die Gottesjenseitigkeit der Welt, Goethe die Weltjenseitigkeit des Göttlichen.

Die Lebensprobleme sind von den ontologischen Problemen überhaupt gar nicht zu trennen!

Ad Fichte, Schelling, insbesondere Hegel, coinc. oppos., mit Bergson! Und doch erreicht der konkrete Geist nicht die letzte personalistisch-kontinuierliche Konkretheit, diese romantische Konkretheit, vielmehr bei Hegel gerade eben nur die Konkretheit des unpersönlichen Geistes! Das andere wird dem eben doch akosmistisch zum Opfer gebracht!

Ist von Simmel (»Goethe«) genügend Wahlverwandtschaft und Wanderjahre, »die Entsagenden« gewürdigt? In Entsagung liegt doch Tribut an das Objekt, unpersönliche Mächte! Doch Ansätze zu Politismus, Sozialismus! Vgl. ferner Faust! Tätigkeit, spezialistische! Scheint doch im Problem der Arbeitsteilung gegen Herder und Schiller! Ad Handeln sehr schön Bäumer, Soz. Id. 46: Gesellschaft besteht nicht in den Menschen, sondern in dem Gewebe ihres Handelns, aber durch 47: Handwerk über

Digitized by Google

Kunst, wird zuviel bewiesen! Ad 51/52 das Traditions-»fähige« bewahrt. Vgl. Goethes Geschichtsauffassung.

Wie verhält sich denn Charakter zur Ganzheit des Menschen? Gehört nicht Charakter zum »Sein« des Menschen! Trotzdem steht offenbar die Kontinuierlichkeit des Substrats fern! Nur Substratspartikelchen ist auch dies!

Simmel hätte Goethes Geschichtstheorie zur Unterstützung hinzunehmen können kontra das traditionelle caput mortuum!

Auch der kantisch-dualistische Moralist bedarf des Sinnlichen als des Substrats!

Auch in Ethik und Staatsphilosophie überall der Unterschied der Richtung! Unterdrückung der sinnlichen Mannigfaltigkeit durch die objektive Anforderung oder Emporläuterung der sinnlichen Mannigfaltigkeit zu ihnen. Aber auf das Sinnliche als Substrat wird in beiden Fällen gerechnet.

Schiller will kosmistisch lebendige persönliche Fülle gegen Vergewaltigung retten. Seine Philosophie der Aesthetik hat so kosmistische Tendenz bei ausdrücklichem Dualismus!

Bei Plato ἐρως-Rausch der Produktivität = Rausch des Sichvergessens, Außersichgesetztseins, Aufgehens! Höchste Gipfel: Hingabe ans unpersönliche Antlitz der Weltvernunft. Es bleibt aber immerhin noch zu untersuchen, wie der Werkgedanke mit der erotisch-mystischen Hingabe sich verbindet, um das Wesen des ἐρως auszumachen. Alle Hingabe, Teilnahme ist für ihn eben sich erinnerndes Erfassen der übersinnlichen Ordnung und Urbilder und insofern Werk, nach Analogie der Wissenschaft. Vgl. Kontemplation, Schauen! Schauen ja = Wissenschaftswerk produzieren und dies ja für ihn Höchstes und Vorbild! So wird vielleicht auch im Höchsten und Mystischen die Unmittelbarkeit aufgehoben zur Trunkenheit im erstarrten Werk! Vgl. doch überhaupt den ganzen Intellektualismus, vgl. λογιστίκον als das Höchste der Seele usw. Allerdings dieser Intellektualismus zweiseitig! Wie das Leben intellektualisiert, so Intellekt verlebendigt! Aber immerhin!

Digitized by Google

Bei Platon zweifellos auch das Gesellschaftliche als Typus Werk! Hineingestaltung eines Abbildes ewiger Ordnungen ins Menschensubstrat! Ja hier überhaupt zu bedenken, daß Substrat und Material in Antike (die antiken Formen sind immer depravierbare Urbilder) nicht zu scheiden! Alle im Substrat sich realisierende Ordnung = Werk! Vgl. auch Bild des Demiurgen! Und die Philosophen sind ja die Demiurgen des gesellschaftlichen Lebens.

Werk ist so das Göttlichste des wirklichen Sinnenlebens.

Auch in Politik bei Platon die Aufsaugung und Hingabe des ganzen sinnlichen Lebens, das Sichverlieren, die akosmistische Tendenz. Vgl. daß nur Vorbereitung zu einem jenseitigen Leben!!

Werk immer = Werk der Realisierung urbildlicher Ordnung, dies stets die positive vergöttlichende Stellungnahme zur Sinnenwelt, wodurch sie die ihr einzige Unsterblichkeit erhält. Vgl. Symposion. Darum hier und im Timaios Weltfreudigkeit am höchsten, aber immer nur Abglanz.

Auch die Aristotelische Form ist ein realisiert-depraviertes Urbild.

Obwohl antike Form = Urbild, so hat es trotzdem den transpersonalen Charakter der modernen Form, oder besser des Sinnes! Der ist ja auch depravierbares Urbild, und er ist ferner Objekt und nicht Form! Gilt wohl mehr für Plato, weniger für Aristoteles!

Eben in der Antike alles unter dem Bild von Werk, Gestaltung, Einbildung, urbildliche Ordnung, nicht nur das Politische, sondern auch das Ethische: Tugend, Seele usw. Alles »Leben« bekommt diesen werkartigen, werkähnlichen Charakter!

Während ja nach meiner Ansicht, wofern etwas Material ist — auch in der transzendenten Gegenstandsregion —, nicht Subjekt ist, oder umgekehrt das Subjekt als solches nicht Material ist (z. B. nicht theoretisches oder Gegenstandsmaterial). D. h. also beim Typus Material genießt das Subjekt gar nicht, es ist gar nicht für sich, sondern für die Form und für andre!

Dementsprechend entspricht auch die antike Form nicht der Form, sondern dem Sinn, auch die Aristotelische, vgl. daß sie depravierbar!

Digitized by Google

Man kann auch so sagen: im Platonismus ist das Sinnliche nur Material, nur Niederlassungsstätte für das Nichtsinnliche!

Es ist zu unterscheiden: das Subjekt a) i s t nur Werk, Werkmaterial, b) v e r h ä l t sich nur zu Werk. (Letzteres im Symposion!) Sich zum Werkzeug eines Werks machen! Erst bei Stoa scheint s u b j e k t i v e Einheit der Persönlichkeit zu beginnen und ü b e r a l l, wo Subjektivität, z. B. Lust, Rolle spielt, also schon Protagoras, Demokrit, Stoa, Epikur, überhaupt Hellenismus. Vgl. auch Hervortreten von Geselligkeit, Freundschaft, überhaupt der p e r s o n a l e n Werte.

Im Begriff des ganzen ἔρως liegt die Unpersönlichkeit und das Nichtwiedergeliebtwerdenkönnen durch das ἐρωμενον.

Typus Werk bei Platon nach Analogie des t h e o r e t i s c h e n Werks, d. h. mit einem Minimum immanenter Geschaffenheit! (Deshalb ja auch kontra Kunstwerk!)

Das Platonische ἄπειρον ist natürlich nur ein entsubjektiviertes Analogon und a u ß e r d e m noch ein mathematisiertes der unendlich fließenden Subjektivität!

Ad Platonismus und Bergson vgl. auch Problem der Verabsolutierung der F o r m! Vgl. ferner auch Problem des Systems. L o t z e = der ganz eigentümliche Platonismus kontra Form! Bei Platon ja auch zweifellos intellektualistische Durchsetzung der ganzen Werttheorie, die Urbildtheorie. Darin in der Tat Aehnlichkeit mit Hegels Dialektik, gegen die ja L o t z e kämpft.

Aesthetik doch zweifellos den Typus Form, denn was davon betroffen, genießt's doch nicht als Subjekt, sondern ist eben betroffen als Material!

Ad Symposion vgl. auch Tendenz der Sagbarkeit und Tradierbarkeit! Das Bestimmte, Fixierbare, während das Kontinuierliche das Ungreifbare ist!

Ist das personale Verhalten nicht stets auch Verhalten zu Person, zu Leben und Lebensgestaltung, »sozial«? Auch bei Wissenschafttreiben usw.! Leben ja stets = vom Subjekt Ausströmendes. Diesen terminus a quo hat Platon, Aristoteles gar nicht, sondern erst der Hellenismus. Alles wird bei beiden vom ad quem aus

Digitized by Google

gedeutet! Auch das personale Leben! Natürlich genau genommen bekommt terminus a quo Weihe von einem Objekt. Vgl. Subjektswert gegenüberstehend der Subjektivität! Also in der personalen Region! Subjekt zu Subjekt, Leben zu Leben, strömendes Subjekt zu strömendem Subjekt.

Inkonsequente Wertung von Leben und Subjekt bei Platon ist die Unsterblichkeit der Seele!

Bergsons monistischer Kosmismus ist natürlich zugleich Subjektskosmismus, Verabsolutierung des monistisch gefaßten Subjekts, kontra Subjekt-Objekt-Duplizität, d. h. Objekt (= Nichtsinnliches) zugleich ins sinnliche Subjekt hineinverlegt.

Alles Subjektsströmen, alle bloße Subjekts hingegebenheit, Subjektswerte, wird vom strengen Transpersonalismus als etwas Subjektives herabgedrückt.

Bergson, Zeit und Freiheit 134 charakteristisch wie die Bergsonsche »Freiheit« der Kantischen entgegengesetzt: Freiheit bei Bergson das gefüllte Ganze der Persönlichkeit, bei Kant ein Partikelchen, herausgehoben aus der materialen Fülle!

Aus S-O-Verhältnis entstammt Substrat- und Organismusverhältnis!

Das ganze Kosmismus-Problem selbstverständlich S-O-Problem! Wertrealisierung = »Organisierung« des Sinnlichen als eines Substrats. Vgl. auch Kulturbegriff! Bei Gundolf monistische Anbetung der verleiblichten Wertartigkeit und Geistigkeit, so daß also Gundolf verinhaltlichter Bergsonianismus! Dazu Heroenverehrung.

Gibt es nicht einen Sinn des Lebens, der Polemik kontra Systematisieren rechtfertigt, der in der Tat unausschöpfbar? Da hilft allerdings auch keine Bergsonsche Intuition! Das ist dieselbe Region, von der Simmel spricht bei Goethe! Dies auch das nicht in Universalgeschichte Eingehende! Aber handelt sich's vielleicht auch hier wie bei Ethik um einen abstrakten Wert + unerschöpfliches sinnliches Substrat? Resultiert überall aus solcher Synthese Unerschöpflichkeit des Lebenssinnes?

Ist Kriterium vom unmittelbarsten Leben charakterisiert durch

Digitized by Google

direktes Gegenüberstehen strömender Subjektivität! Wäre also weiter als Simmels Lebensbegriff, denn es umfaßte alle ethische Betätigung!

Bei Erkennen tritt das unmittelbare sinnliche Leben nicht in Dienst und Zucht als Substrat. Dies wichtig für Unterschied von sachlichem und personalem Verhalten! Vgl. kontemplativ-abschnürender Charakter! Ja stets = Verhalten zu einem abgeschnürten Objekt, auch wo Material aus der Sinnlichkeit selbst herausgeschnitten! Gerade da ja dieses Material abgeschnürt. Außerdem ist es ja nur betroffen! Vgl. auch daß das Subjekt selbst nicht als betroffen original erkannt werden kann. Es ist eben das Subjekt bei Erkennen Substrat nur gegenüber von abgeschnürten F-M-artig gegliederten Objekten.

Wie ist denn das unmittelbare Verhalten von Person zu Person zu denken, wenn es doch im Subjekt kein originales Erleben geben soll?

Von der Gegenstandsbemächtigung, von der Abschnürungsmission aus muß man irgendwie den Weg finden zur Festhaltungstendenz. Vor allem ist doch ganz klar, daß immanentes Distanzwerk noch ein stärkeres, isolierendes Herausretten ist als kategoriale Abschnürung und insofern geradezu als Fortsetzung davon begriffen werden kann, so daß es also zwei Etappen bei der Herausgerissenheit des Transpersonalen gibt! Die erste Etappe = Emanzipation momentanen, stummen, unübertragbaren Erlebens.

Ad Einschätzung des Kontinuierlichen in der Antike: Dies Kontinuierliche zugleich die eigene strömende Subjektswelt, bei Platon zugleich depraviert zu Relativistischem.

Mit Pathos der Tradierbarkeit in der Antike hängt natürlich auch Pathos der Begrenztheit zusammen. Vgl. kontra ἄπειρον also Kunst und Wissenschaft. Vgl. das unmittelbare rauschende Leben.

Ad Antike, daß dort nicht volle Innerlichkeit, nicht schweifend Unendliches, Unfaßbares. Auch die abstrakte moralische Persönlichkeit erst in der Stoa; nicht zu vergessen das erste Aufkommen des Subjektivismus in der Sophistik.

Muß ausdrücklich von der Verwirrung hinsichtlich des Form-

Digitized by Google

begriffs geredet werden, daß sich nicht auf Ethik erstreckt usw. Dies erstreckt sich natürlich besonders auch auf die Frage, was formale Werte sind. Hier haben wir eben zwei Arten der Bedeutungsdifferenzierung! (Kann nur durch Untersuchung der funktionellen O b j e k t e gelöst werden!)

S i m m e l s Lebenswertbegriff in seinem Goethe steht klarerweise allen einzelnen bestimmten, d. h. endlichen differenzierten Werten, nicht bloß dem gesamten »objektiven Geist« gegenüber und ferner den potenzierten Individuen im R a h m e n eines b e s t i m m t e n Werks.

Ad künstlerische Gestaltung des eigenen Lebens vgl. auch Tanz-, Schauspiel- usw. -Kunst!

Man muß bedenken: auch von den verfließenden Erscheinungen gibt es eine festhaltbare Kunde, d. h. wenn t h e o r e t i s i e r t = theoretischer Sinn hinsichtlich dessen!, ebenso wie es eine Erinnerung davon gibt! Aber es s e l b s t verhält sich wie Sinnliches! Allerdings durch komplexen Charakter davon unterschieden! Aber immerhin sich abhebend von allem N i e d e r l e g b a r e n. Verewigung für die Nachwelt steht nicht im Gegensatz zu Verfließen! Das Eine pflanzt sich nur im theoretischen Abbild, das andere schon als Original fort!

S i m m e l faßt das metaphysische Leben zugleich als metaphysisch-überdualistisch, und dazu k o m m t man ja vielleicht auch, vgl. über Zusammenhang eines unmittelbaren Lebens und Kosmismus, aber doch eigentlich Zusammenhang mit Kosmismus nicht n u r bei unmittelbarem Leben! Vielleicht a u c h bei a n d e r n kosmistischen Problemen und a u c h bei unmittelbarstem Leben durch m e i n e Bedeutungsdifferenzierungslehre Dualismus aufrechterhalten.

Es muß im einzelnen ausgemacht werden, was die Körperwelt ist: ob Material wie bei schöner Landschaft oder Niederlegungsmittel, d. h. Stellvertreter des S u b j e k t s s u b s t r a t s für transpersonalen Wertgehalt oder peripherisches Substrat für personale Werte.

Hierher gehört auch die ganze bearbeitete Natur herein als Kultur im engsten, ursprünglichsten Sinn. Vgl. alle Wirtschaftsbearbeitung! Aber Wirtschaft geht doch von den natürlichen

Digitized by Google

Bedürfnissen aus, die ganze Wirtschaftsregion also nur qua ökonomische Basis!

Ganze Natur gehört also nur insoweit hinein als in ihr A b d r u c k eines Lebens!, d. h. vermitteltes, als Mittel herbeigezogenes Substrat des Wertes. Ausstrahlung, Erweiterungssphäre des zentralen Substrats.

Zentrales Substrat stets Erleben, d. h. ein Stück Sinnlichkeit (»Natursubstrat«), z. B. Liebe. In der sinnlichen Wirklichkeit geht's dann ins Periphere: Vereinigung der Leiber, Gemeinschaft des Zusammenlebens. Peripheres Substrat das Haus.

Ganz besondere Bedeutung kommt Gebräuchen, Sitten zu = lauter äußere Handlungen, oft sinnbildlich, dann vor allem Organisationen, und in deren Dienst Anstalten.

Auch beim wissenschaftlichen Experiment ist die Wirklichkeit Demonstrationssubstrat und nicht Material.

Wo deshalb die Wirklichkeit bearbeitet und irgendwie herbeigezogen wird, ist sie wohl s t e t s Substrat! Klar ist das im Gebiet der Lebenswerte, der praktischen Werte. Niederlegungsmittel will also noch gar nichts sagen, sie sind zwar immer Substrate, aber eben bald von personalem, bald von transpersonalem Wert. Es ist also Stellvertreter für sachliche oder für personale Subjektivität, Träger von Sinn oder von personalen Gütern! —

Es muß nicht vergessen werden, daß es auch sekundäre »Subjektswerte«, d. h. Hingabe an Sachgehalt gibt, wo die Hingabe nicht »Selbstzweck«, was vielmehr nur in der personalen Region der Fall ist. Trotz Unabhängigkeit des personalen Werts von seinem funktionellen Objekt spezifiziert dennoch letzteres als hinzutretendes Moment den personalen Wert!

Sind Niederlegungsmittel Kriterium für Gegensatz zu verfließendem Leben? Wie steht's mit kriegerischer und staatsmännischer Tat? Gibt es öffentliches und privates verfließendes Leben? Die Frage ist eben die, ob sich »Soziale« usw. durch Niederlegungsmittel vom unmittelbarst Menschlichen abgrenzt. Vielleicht bloß ein Ueberwiegen der Niederlegungsmittel im objektiven Geist im weitesten Sinne!

Auch im Sozialen gibt's doch überall direktes und nicht bloß durch Niederlegungsmittel vertretenes Subjektsverhalten, aber auf

Digitized by Google

dem Boden von Verfestigtem! Dies ad verfließende Tat des Staatsmannes!

Ist Kriterium der Niederlegungsmittel nicht ein äußerliches? Muß man nicht ganz nach Bedeutung der Werte sehen, unabhängig von diesem äußeren Kriterium? Ueberall gibt's doch wohl direkte und verfließende Subjektivität im potenzierten Individuum, wenn auch wohl nicht entsprechend überall Niederlegungsmittel.

Das absolut verfließende und kontinuierliche und unabgedämmte, unabgegrenzte natürlich erst da, wo keinerlei spezialistisches Verhalten! Bei allem andern doch irgendwie Herausschneidungen!

Wie bereits oben bemerkt, ist das religiöse Verhalten auch nicht Welt- und Lebensgestaltung, auch nicht praktisch, ist unpraktischen Charakters, ja man muß wohl sagen, sein im weitesten Sinne kontemplativer Charakter dem sachlich-transpersonalen Verhalten an die Seite zu stellen. Daran ändert doch wohl auch Euthanasie vom Sinnlich-Nichtsinnlichen nichts! Oder doch?

Ad ganze personale Region muß gesagt werden, daß nur Verhaltens-, also noch gar keine Wertangelegenheit und muß gesagt werden, daß also schließlich auf Unsinnliches und Uebersinnliches stoßen! Alle »personalen Werte« sind ja immer nur = Tatsache einer Hingabe. Gewiß unabhängig vom an sich geltenden Wert des Hingabeobjekts, aber nicht davon, daß als absolut ein Objekt vorschwebt!

Die Einteilung ist ja eigentlich in Wert und Verhalten zum Wert. Wert ist nicht von dieser Welt, folglich muß außerhalb des Lebens, er ist formartig-unsinnlich oder übersinnlich. Erst wenn wir bei Hingabe verweilen, kommen wir ja zu dieser Welt! zum Leben! Die sinnliche Wirklichkeit als Gegenstand ist schon nicht mehr von dieser Welt, »diese Welt« ist also bloß das nackte Sinnliche. Wert ist einfach qua Nichtsinnliches jenseits des Lebens.

Sachlich richtig wäre es also, mit dem transpersonalen Wert zu beginnen!

Rickerts Vollendung ist innerhalb des dualistischen Standpunkts lediglich eine Verhaltensangelegenheit!, d. h.

Digitized by Google

es fehlt das letzte erst in sich ruhende Objekt! Nur im allseitig-potenzierten Individuum liegt das Nicht-übersichhinausweisen!

Nicht vom praktischen Eingreifen darf man ausgehen, sondern in der Tat vom Eingehen des Werts ins Erleben, danach Subjektsberührtheit, Unterart Menschenwert, personale Berührtheit und da bekanntlich wieder die mannigfachsten Unterarten. Eingreifen in Sinnenwelt ist dann abzuleiten vom personalen Wert, d. h. von der Berührtheit der personalen Erlebenssinnenwelt! Denn alles Treiben und Organisieren und alle Vitalität geschieht ja um des Menschen, d. h. um der Erlebenssubjektivität, um sachlicher Stätte und personaler Hingabe willen!, um der Wertverwirklichung willen, wie man auch sagen kann!

Die Antike (Plato und eventuell Aristoteles) hat die Tendenz, alles Personale in Transpersonales, Kant alles Transpersonale in Personales zu verwandeln.

Solange man im Dualismus verharrt, muß alles Subjektive und Personale unerlöst ins Sinnliche fallen, muß alles Wertartige transsubjektiv und transpersonal bleiben.

Das Formhin überhaupt, also die transpersonale Richtung des Geltens ist nicht immanent belastet, wenigstens nicht durch das Spezifische des Theoretischen und des Aesthetischen. So stammt aus dessen Spezifikum nicht der kontemplative Charakter überhaupt! Sondern nur die Unterarten der Kontemplativität! Das Abgedrängtwerden liegt also im formartigen Hingelten, nicht im kontemplativen Verhalten des Theoretischen oder Aesthetischen.

Die große Mission der Abbildlichkeit ist erst zu schildern nach der Korrektur, d. h. der Zurückführung der Transpersonalität auf die Form!

Wie strenger Begriff und Einschränkung von Transpersonalität, so natürlich auch von Form und Sinn!

Praktische Region in der Wurzel zusammenhängend mit unmittelbarem Erleben. Vgl. daß ja Gegensatz zum es abgedrängt vom unmittelbaren Erleben vor sich haben! Daraus würde allerdings folgen, daß auch das Objekt des personalen Verhaltens niemals bloßer transpersonaler Gegenstand und Sachverhalt sein kann! Denn es genügt dann für lebendige praktische

Digitized by Google

Region nicht, daß das Verhalten = Leben, sondern es muß hinzukommen, daß die F ü h l u n g mit dem Leben nicht unterbrochen!

D e n k b a r aber wäre immerhin auch ein praktisch-personales Verhalten des Subjekts o h n e Kontakt im Objekt. Wenn dies der Fall, wäre die Abgeschnittenheit vom Leben nicht Spezifikum des sachlichen Subjektsverhaltens, sondern nur Schilderung der transpersonalen Gebilde und ihrer Konsequenz für jegliches Subjektsverhalten dazu! Also nur Schilderung der Lebensentrücktheit der transpersonalen Gebilde s e l b s t! und wie man gleich hinzufügen kann, des Verhaltens, das darin a u f g e h t, Subjektskorrelat davon zu sein! Nein! Es wird bloß der Begriff einer solchen sachlichen Subjektsstätte gebildet. Dieser Begriff wird eben gebildet durch Drin-Aufgehen! Und w e n n im Objekt n o t w e n d i g Leben, so bekanntlich noch Frage, ob sachliche Stätte oder personales Verhalten.

Es muß ganz allgemein und ganz scharf zur Sprache kommen, daß das Gestaltet- und Beherrschtsein des Sinnlichen durch das Nichtsinnliche etwas Doppeltes ist, je nachdem als M a t e r i a l und als S u b s t r a t!

Die ganze personale Region also hängt ab von und zusammen mit dem einen Urverhältnis, mit dem eigentlichen Realisierungs- und Verzeitlichungsmoment, das eben stets durch die Subjektivität hindurch geschieht. Aber sachliche Subjektivität genügt dafür noch nicht, sondern erst personale! Leben in einem engeren Sinne ist erst das personale Leben und es ist zu bedenken, daß sachliche Subjektivität eingebettet sein muß in personales Leben!

Alles nur ein Strukturproblem!

Ganze personale Region läßt sich selbstverständlich nicht aus der moralischen Subjektivität aufbauen!

Ist nicht wichtiger als das Niederlegungsmittel das Konventionelle und Substantielle, das sich in den Niederlegungsmitteln bloß seinen Körper baut?

Es ist doch vielleicht ganz geeignet, das Konventionell-Substantiell-Erstarrte als Sozial-Personales zu bezeichnen! Denn R i c k e r t s Gleichsetzung des Ethischen und des Sozialen kann ich ja doch nicht akzeptieren, mit Rücksicht darauf, daß der Autonomiewert nichts Soziales hat!

Digitized by Google

In der Antike mußte die ganze übertragbare Region einheitlich und transpersonal sein, weil ja in Antike alles Personale ins Transpersonale umgebogen!

Organismus kann nur auf Grund der antiken metaphysischen Ansicht in die Wertlehre hineinkommen. In Wahrheit gehört er in die Logik der Naturwissenschaft.

Plato, Aristoteles nicht nur antiseelisch, sondern auch antipersonalistisch, antiautonom.

Ich muß scharf hervorheben, daß die beiden Etappen nur auseinanderhaltbare Momente sind.

Mag es deshalb auch nur Kunstschönes geben, das Moment der Form überhaupt und das Moment der Gestaltung eines Sinnes ist zu scheiden, mag auch ersteres mit letzterem verknüpft sein müssen!

Nicht zu vergessen, daß ebenso wie das Transpersonale die Religion in das personal-praktische Leben eindringt.

Ueber die Seelendreiteilung muß doch wohl auch irgendwie etwas gesagt werden. Es muß natürlich auch von dem letzten einheitlichen Sinn des Erkennens gesprochen werden, d. h. aber eigentlich nur vom Sinn der kategorialen Mission, der Ordnung usw., des Alls usw.!

Ist letzter Sinn der Kunst ein Außerästhetisches? Oder habe ich Steigerung nur fälschlich außerästhetisch interpretiert? Ich glaube letzteres! Nur in ästhetischer Hinsicht findet eine Steigerung und Reinigung statt! Nicht die typische Werterfüllung, sondern das ästhetische Moment an aller typischen Werterfüllung wird gesteigert! Wie verhält sich Steigerung zu Auslese?

Simmel identifiziert objektive Region im weitesten Sinne mit aller Spezialisierung, so weit reicht aber Objektivation nicht!

Daß Simmel wiederum unterschiedslos alle Objektivierungen für Objektivierungen von Personalem hält.

Im Aufsatz überhaupt nicht Einteilung des personalen Gebiets erstreben, sondern alles lediglich unter Gesichtspunkt der Nichtverwechselbarkeit und des Begreifens der Verwechslung!

Nicht zu bestreiten ist ein sehr starker intellektueller Einschlag

Digitized by Google

bei allem Verfestigten und insbesondere bei dem Umsichgreifen davon, der Mechanisierung.

Daß das Recht in Zeichen niedergelegt ist, ist nur ein Auswachsen davon, daß überall Niederlegung in Zeichen alles als Verständigungsmittel durchsetzt!

Wohl doch Terminus kontemplativ beibehalten!

Anschließend daran, daß es keine Form im personalen Gebiet gibt, müßte natürlich auch gezeigt werden, daß es keinen Sinn gibt, nicht die unwirklichen Sinngebilde, die eitel geltenden; die nur vom kontemplativen Verhalten ablösbar!

Wenn z. B. Rickert und Münch alles Sinn nennen, so täuscht sie vermutlich, daß wir wahrscheinlich alles Objektive durch Sprache und Zeichenwelt hindurch als Sinn erleben, wobei also der theoretische Einschlag als Mittel. Nur unserem kontemplativen Blick wird es zu Sinn! Die wirklichen Lebenszusammenhänge können nie Sinnzusammenhänge sein, welche immer nur in der Region des Bildes vorliegen.

Meine ganze Auffassung ist unabhängig davon zu machen, ob man die Form als transsubjektive oder als transpersonale Subjektsform faßt. Auch die letztere ist nicht eingehend in die Subjektivität, insofern sie Form ist, d. h. hinsichtlich ihrer Beziehung zum Material, und es muß das Verhältnis der Form zum Material und zum empirischen Subjekt unterschieden, also hier genau so wie bei mir 2 Urverhältnisse auseinandergehalten werden!

Ad Doppeldeutigkeit von Form ist natürlich nicht zu vergessen, daß entsprechend auch Doppeldeutigkeit von »formalen« Werten, außerdem aber Gegensatz zu den »materialen Werten«, gemeint die systematischen Werte, diese nun entweder Formwerte oder Objektswerte.

Es ist wohl zwischen sozial im weiteren und im engeren Sinne oder zwischen interindividuell und sozial zu unterscheiden, wobei »interindividuell« entweder dem Sozialen gegenüberstehen, was besser wäre, oder es mit umfassen könnte.

Stahl hat nun Individualethos und Gemeinethos, wobei Gemeinethos sowohl im Gegensatz zu Individual als Sozial wie zum Fließenden als verfestigt steht. Aber Stahl weiß, daß hinter

Digitized by Google

Verfestigten ein Urbild steht, Verfestigte nur Surrogat. Vgl. z. B. II, 191, 193 ob., 198 f. hat ja auch S. tiefen Sinn, daß gerade mit Personalem sich Verfestigte verschlingt.

Wirtschaft tritt als Produkt und Abdruck qua konventionelle Macht nur gegenüber.

Ueber sozial fließenden, aber dauernden Bau der Lebensverhältnisse nachzudenken!

Auch hinsichtlich des Verfestigten und Regulierenden taucht wieder der Formbegriff auf.

Auch bei den Substraten des Personalen drängt sich immer Sinn dazwischen! Ueberhaupt ist Durchsetztsein durch theoretischen Sinn ungeheuer wichtig für ganze Theorie vom personalen Gebiet!

Der weiteste Begriff von Form bei Simmel und Lukács rührt ja gleichfalls von Gegensatz zu Fließendem her! Alle Verfestigung = Formgeprägtheit!

Daß nichts sich loslöst vom Verfließenden, darauf kommts bei mir an, nicht, das Genüge in Verfließendem finden. Letzteres vielleicht ähnlich, aber nicht dasselbe. Daß Urbild vorschwebt, dem nachgestrebt wird, steht nicht im Gegensatz zu Verfließendem!

Die Einteilung in Fließend und Verfestigt ist eine Einteilung nach dem Substratbestand, anders kann es ja auch bei mir nicht sein!

Sitte ist in gewisser Hinsicht »Werk« der Menschheit, obwohl es ihr gegenüber keinen »Beruf« gibt. Beruf ist nur eine besondere Unterart vom Beteiligtsein am sozialen »Werk«. »Beruf« ist wohl überhaupt für die ganze Leistungsregion zu eng, gerade im Hinblick auf Sitte!

Daß die leibhaftigen Gegenstände erster und unmittelbarster Erkennensgegenstand sind, das wußte man natürlich vor Kant, aber daß dabei in ihnen selbst das kontemplative Formmoment steckte, wußte man nicht.

Simmels Begriff der Kultiviertheit (in Begriff und Tragödie der Kultur) ist ganz nach Schema der Erhöhung usw. des Menschendaseins durch Aufnahme des Transpersonalen, z. B. Erhöhung des Lebens durch Wissenschaft und Kunst. Bloß daß er eben alle möglichen Werte, nicht bloß die transpersonalen, nimmt, m. a. W.

Digitized by Google

es ihm auf die Einwirkung des im weitesten Sinne »objektiven Geistes« auf die verfließende (unspezialisierte) Seele ankommt.

Ich würde vielleicht unter Kultur gerade nur den objektiven Geist im weitesten Sinne verstehen und zwar dabei das Transpersonale hineingezogen ins Verfestigt-personale; dazu käme natürlich noch der wörtliche Sinn von Kultur!

Unsterblich bei Plato = Tradierbar, aber unsterblich soll doch auch die Seele sein!

Verfestigt-Verfließen spiegelt sich wieder im Gegensatz des »objektiven« antiken und des neueren (»germanisch«-»christlichen«) Prinzips der Innerlichkeit. Vgl. auch Haym, Hegel 375 ff. Doch damit ist die Antike nur qua personales Gebiet, nicht überhaupt erschöpft! Dazu kommt noch das Transpersonale!

Ist Simmels »Kultur« nicht Humanitätskultur?

Die weiteste Bedeutung von »Formen« liegt auch bei Lotze im Mikrokosmos vor. Dort als Polemik gegen Hegel gemeint, und in der Tat ist Hegel ja = Vertreter des »objektiven Geistes« im weitesten Sinn: 1. Intellekt.-kontemplativ, 2. substantiell-personal. Also antikisch. Gegen beides polemisiert ja auch Haym fortwährend.

Alles, was ich früher über den intellektualistischen Charakter z. B. der Antike sagte, läßt sich zugleich jetzt in einem neuen Lichte ansehen, nämlich als Verdrängung des Personalen durch das Kontemplative, Transpersonale. So ist das Erwachen der Autonomie sofort in Kontemplativität eingehüllt und nicht Beugung unter personale, sondern unter transpersonale Norm und Ordnung. Dies dann besonders bei Plato, Aristoteles. Aristoteles ja bekanntlich auch das Substantiell-Personale nach Analogie theoretischer Ordnung.

Auch Religion gehört dem Fließenden an! Ueber den Zusammenhang von »Innerlichkeit und Religion« vgl. z. B. Misch, Autobiographie 203, 229 ff.

Kant und Hegel = Gegensatz des Fließenden und des im weitesten Sinne Objektivierten, bloß daß das Fließende viel zu eng bei Kant. Aber das gilt in der ganzen fließenden Region, daß es sich da um unseren ureigensten Wert handelt. Viel weiter als Kant: Humboldt und Schleiermacher in der ersten Zeit. Bei

Digitized by Google

Humboldt, Schleiermacher und Romantik eben nicht wie bei Kant ein abstrakter, sondern ein konkreter Personalismus.

Problem des Verfestigten läuft dann aus in Problem der Mechanisierung des Lebens, obwohl auch Hegel kontra Mechanisierung. Vgl. meine Rechtsphilosophie.

Bei Humanismus allerdings unmittelbar-Personale und Seelische contra politisch usw.-Verfestigte, dagegen Hineinschürfung des Kontemplativen (Kunst und Wissenschaft) = »Kultur«, »Bildung«.

Auch bei Fichte überall Staat als Maschine, also kontra Verfestigte, und d a h i n t e r steht bei F. stets von Anfang bis zu Ende ein utopisches, interindividuelles »Gesellschaftliches«, wofür Staat bloß Mittel!

Die unmittelbare Region = die unseres reinen Selbst, unser letzter Endzweck, unser intelligibles Wesen usw.

Es ist zu bedenken, daß im Verhalten des Einzelnen zu Verfestigtem immer unmittelbar Personales, z. B. Autonomie, Heroismus usw. enthalten sein kann!

Daß »Kultur« ein M a t e r i a l s - und nicht Substratwert ist, ist hervorzuheben, ebenso »Bildung«, aber auch Aufklärung usw.

Weltbeherrschende Macht könnte auch das Verfließende sein, aber dann verbindet sichs mit Erstarrtem. So kann im Erstarrten immer tiefster Kern, bloß eben erstarrt. Insofern keineswegs bloß im gewöhnlichen Sinne Region der Mittel.

Es ist hier übrigens zu bedenken, daß a l l e s Unmittelbarste als Massenerscheinung auftritt und als solche noch nicht gefestigt. Dies auch ad Religion zu bedenken!

Ad Zusammenrückung zu objektivem Geist ist natürlich noch zu bemerken, daß entsprechend dem V e r h a l t e n zum personalen-objektiven Geist, das W e b e n und Weiterbauen daran, ebenso das berufsmäßige Erhalten und Weitergestalten natürlich Aehnlichkeit hat mit Weiterarbeiten an Wissenschaft und Kunst, und doch liegen auch hier die Unterschiede zutage! Am Personal-Verfestigten eine viel verbreitertere Beteiligung z. B.

Ad formnacktes Verhalten von Person zu Person. Ist da nicht stets abdrängende theoretische Form n o t w e n d i g , ja sogar

Digitized by Google

Erhebung in Sinnregion (weil es keine unmittelbare Erkenntnis davon gibt)?

Bei mir doch geradezu Polemik impl. gegen Simmel, daß die unmittelbarsten Personalwerte mit objektivem Geist im weitesten Sinne zusammenwirft.

Auch auf personalem Gebiet haben wir immer doppelte Reihe von Einzelfällen, bloß daß hier auch die Objektseinzelfälle S-O-Gebilde und personal.

In Naturmetaphysik wird keineswegs nur direkte Einwirkung auf alles mit Umgehung des Subjekts als Zentralisation, sondern es wird außerdem z. B. in der Antike viel mehr am Sinnlichen auf Rechnung des Nichtsinnlichen gesetzt. Der letzte Schritt ist dann die Aufhebung der Selbständigkeit des Sinnlichen, d. h. des Dualismus.

In der Region der Gespaltenheit die Spaltung in 2 Urspaltungen. Es muß gesagt werden, daß die tieferen Probleme der Einordnung in die Weltanschauung hier nicht behandelt, z. B. welche Weltanschauungsbedeutung die Kontemplation hat, sondern lediglich die Auseinanderhaltung der Strukturen.

Wenn und soweit überhaupt die Spaltung in Kontemplation und praktische Philosophie, muß folgeweise die Spaltung in die beiden Urverhältnisse stattfinden!

Irgendwie Eingreifen der Subjektivität, also des S-O-Verhaltens, auch in Sinn, in F-M-Gefüge usw. berücksichtigen!

Wenn ich von abdrängender Form spreche, so ist nicht nur durch »Form« gegen Panlogismus und Panästhetizismus gekämpft, sondern es ist auch bereits eine Philosophie der Form angedeutet. Vgl. bereits Schluß von Logik der Philosophie und einzelne Blätter, dazu insbesondere Lotze, Geschichte der Aesthetik. Abschnitt über Weiße — 209. Vgl. über Kants Aesthetik 4 Mitte. (Genius über Kunstwerk bei Weiße.)

Innerhalb Logik und Aesthetik hält man sich eben innerhalb Form und Unpersönlichem, für Logik und Aesthetik sind sie das Höchste und das Absolute. Deshalb kontra Logismus und Aesthetizismus als Weltanschauung.

Daß bei Kant Theorie und Ethik gleichmäßig als Form, hängt

Digitized by Google

ja auch damit zusammen, daß gleichmäßig als Spontaneität! Alle Form beruht bei ihm auf subjektsartigem Spontaneitätswert! Alle Form ist deshalb zugleich etwas subjektsartig Erfassendes! Gut! Aber wie verhält sich dabei das Wertmoment a) zum Subjekt, b) zum Material?! Man kommt also höchstens dazu, daß das Formbetroffensein durch Vermittlung des Subjekts geschieht; an der Betroffenwerdung und daher am Nicht-Genießen von seiten der Inhalte wird also nichts geändert. Hauptsache ist nicht Nicht-Genießen, sondern künstlich abgedrängte Region! Und zwar ist das Betroffenwerden etwas andres als Objekt-sein. Es ist höchstens ein vermitteltes Objektsein. Aber ist es nicht einfach ein Objekt von wertberührter Subjektivität? Und liegt nicht dasselbe bei sittlichem Verhalten vor? Bloß daß wir das eine Mal ethisch wertberührte Subjektivität haben, die sich der Inhalte bemächtigt, das andre Mal theoretische Subjektivität? Kommt also darauf an, zu zeigen, daß es nicht in demselben Sinne ein Erfaßtwerden von ethischer wie von theoretischer Subjektivität gibt — d. h. es muß gezeigt werden, daß die sinnlichen Bestandteile im ethischen Objekt nicht in derselben Weise von der ethischen, wie analog die theoretischen Objekte von der theoretischen Subjektivität ergriffen werden. Es muß also gezeigt werden, daß das Substrat etwas anderes ist als das Ergriffenwerden. Das kann aber leicht gezeigt werden, indem man das Substratsein vom genießenden Subjekt ableitet!

Man kann also ruhig die Form subjektivistisch auffassen und statt Betroffen- Ergriffenwerden sagen.

Es muß weiter gezeigt werden, daß das Sinnliche ethisch ergriffen wird erst um seines Substratscharakters willen! Also zu zeigen, auch das körperliche Substrat ist etwas andres als ergreifbares Material.

Ad was außerhalb Philosophie der Form, ist gewissermaßen Metaphysik.

Ist nicht Formabgedrängtheit in der Tat Hindurchgegangenheit durch Subjektivität, Geformtheit durch Subjektivität? Jetzt neige ich mich ja der Ansicht zu, daß das übersinnliche Moment durch die Subjektivität hindurchgegangen zur Form wird! Es

Digitized by Google

wird zur Form, wenn es nicht im Religiösen einströmt, sondern kontemplativ aufgehalten wird. Und es wird zum Praktischen, wenn es das praktische Verhalten anreizt. Aber das Praktische steht dennoch ganz richtig mit dem Religiösen zusammen als Unmittelbares, weil es zwar eine besondre subjektive Reaktion ist, aber ohne eine Formumschlingung mit sich zu bringen.

Es ist der Kantische, der subjektive Begriff von Form, den ich zugrunde lege. In ihm ja die große Wendung Kants zum Subjektivismus. Im Theoretischen wie im Aesthetischen. Insofern steckt doch etwas Subjektives, aber freilich transzendental Subjektives, Formal-Subjektives in der kopernikanischen Tat! Das Metalogische wurde nicht nur zum Logischen, es wurde nicht nur der Machtbereich des Logischen erweitert, vielmehr gilt dasselbe vom Machtbereich des in diesem Sinne Subjektiven!

Dazu, daß Kontemplativität ein Abdrängendes, Erstarrendes ist und bei meinem unmittelbaren Urverhältnis fließendes Erleben auf der einen Seite steht; vgl. vom Judentum (Singer) 85 unten, wo Starrheit des Griechentums mit kontemplativem Bergsonianismus, mit Aktivem, Schöpferischem in Zusammenhang gebracht. 86 f. sehr gut. Drang des griechischen Lebens nach Bindung, Form, Gestaltung. Zugleich damit der Unruhe, Bewegtheit etwas Objektives, Normatives gegenüberstehend. Sehr gut Tendenz nach Form und Maß!

Grundgegensatz: das Bildnerisch-Kontemplative und das Rauschen des unmittelbaren Erlebnisses, das »wirkliche Leben«.

Gerade weil die Antike die kontemplativ-bildnerische Form dem absoluten Urverhältnis unterschiebt, hat sie nicht den modernen vom absoluten Urverhältnis unterschiedenen Formbegriff.

Die praktische Region ist die reine auf sich selbst gestellte Subjektsangelegenheit im Unmittelbar-Nichtabgedrängten. In ihr gibt es nur Mensch und Mensch zu Mensch. Der personale Wert ist hier das Einzige und alles, das Unsinnliche und Uebersinnliche kommt hier nur qua in Beziehung gesetzt zum Personalen in Betracht. Aber man muß ja noch mehr sagen: die Subjektsseite nicht als bloßes Gefäß, sondern als darüber hinaus hinzutretende Willens-

Digitized by Google

aktivität. Da die Hingabe ans Uebersinnliche nicht praktisch, so wird sie so leicht mit dem Kontemplativen verwechselt. Mit dem Praktischen hat sie die Unmittelbarkeit gemein.

Die letzte Scheidung ist eigentlich praktisch und nichtpraktisch, wobei Verhalten zu Uebersinnlichem und Unsinnlichen zusammenzufassen wäre. Doch sind bei Uebersinnlichem die verschiedenen Dualismen bereits aufgegeben.

Bei Aristoteles ausschließlich kontemplatives Ideal der Abgedrängtheit, der Selbstgenugsamkeit.

Die Antike ist kontemplativ und formgläubig und später löst sich die Kontemplativität und die Form als ein Besonderes los! Dies läßt sich hinsichtlich der Theorie wie der Aesthetik nachweisen!

Ad Form (im modernen Sinn): es ist in der Tat etwas zwischen den Welten, kein Wunder, daß es bei Kant und sonst keine Heimat hat, sozusagen gar nicht als etwas Selbständiges mitzählt!

Ad Formbegriff in Kants Ethik: Behauptet denn etwa Kant von ethischer Formregion, vom autonomen Ich dasselbe wie von der transzendentalen Apperzeption, dieser bloßen logischen Form, daß es nämlich in der Mitte zwischen den beiden Welten, der empirischen und der intelligibeln, schwebt?

Die Charakterisierung des Kontemplativen als des für Dritte, für die Zuschauer, ist immer richtig, aber erschöpfend und exklusiv kennzeichnend nur natürlich, falls man eben das eigentliche Urverhältnis für ein S-O-Verhältnis ansieht. Die umfassendere Charakterisierung ist: abgedrängt durch Form oder nicht.

Form heißt ja in Kants Ethik ausdrücklich oft lediglich: Allgemeinheit, Gesetzmäßigkeit.

Meine Grundeinteilung ist bekanntlich gar nicht die in personal und sachlich, sondern in unmittelbar und nicht unmittelbar. Alles Persönliche ist unmittelbar, aber nicht notwendig umgekehrt.

F-M-Verhältnis doch gar nicht gleichberechtigt dem S-O-Verhältnis, da es ja exklusives Verhältnis innerhalb des Kontemplativen, der nicht unmittelbaren Region, ist.

Man kann nicht die Form als unpersönlich kennzeichnen, weil sie nicht Subjektswert, weil sie nicht subjektsgenossen, sondern

Digitized by Google

nur betreffend. Das ist allerdings eine Seite! Aber mit der Form hat doch das Uebersinnliche das gemeinsam, daß es nicht Subjektswert, wenigstens nicht Wert des zeitlichen Erlebens ist. Man darf eben nicht von personal-unpersonal ausgehen. Man muß von Unmittelbar-Kontemplativ ausgehen! Man muß die kontemplative Region durch Nichtunmittelbarkeit, Abdrängung usw. auszeichnen! Das nicht ins Subjektive Eingehende muß man nicht qua Nicht-Subjektswert, sondern qua vom Subjekt Abdrängende schildern! In dieser Abgedrängtheit besteht eben das nicht zum unmittelbaren Leben Gehören und d. h. die Sachlichkeit! Sachlichkeit steht nicht zu Personalität, sondern zu Unmittelbarkeit, Lebendigkeit im Gegensatz. Personalität = unmittelbare Subjektivität im Gegensatz zu sachlicher Subjektivität. Nein! Das ist auch nicht richtig! Denn Hingabe ans Uebersinnliche ja nicht Personalität! Sondern muß dazu etwas Besonderes herausgeschnitten sein!

Daß wir das Nicht-Unmittelbare immer vom Erleben aus, nämlich als abgedrängt charakterisieren, hat seinen guten Grund darin, daß 1. das Sinnliche = Erlebensmasse und 2. die Urverklammerung folgeweise durchs Erleben geschieht! (Von hier aus ist auch nur ein sehr naher Schritt zum immanenten Charakter der Form!) Also seinem Wesen nach rückbezogen aufs Erleben. Man muß aber ausgehen von der Subjektsgeschaffenheit.

Da das Ethische als solches nur differenziert durch das Verhalten, ohne daß im Wertobjekt etwas Spezifisches wie Formartigkeit eintritt, so kann die Wertartigkeit des ethischen Objekts wohl nur die Wertartigkeit überhaupt sein, weder die übersinnliche noch die unsinnliche? Oder besser so: das ethische Objekt bekommt die Hinblicksbezogenheit auf ethisches Verhalten!

Auf praktischem Gebiet Ueberwiegen des Verhaltens, auf kontemplativen des Objekts, auf Uebersinnlichem beides, weil ja unmittelbares Gesamtleben.

Warum im kontemplativen Gebiet Schwerpunkt des Objekts? Es handelt sich ja dort um das Zustandekommen des kontemplativen Objekts. Ist der Hingabewert im religiösen Verhalten Persönlichkeitswert, wenn auch nicht ethisch? wie es ja über-

Digitized by Google

haupt mehrere auf sich selbst gestellte Persönlichkeitswerte, z. B. noch die seelischen gibt!

Ich muß natürlich außer dem Begriff der rein sachlichen Kontemplation den des der sachlichen Kontemplation Geweihten, die sachliche Kontemplation in sich bergendes Lebensbild.

Außerdem ist zu ergründen, was denn das Gemeinsame des gebräuchlichen Terminus Kontemplation ist! Nämlich die Abkehr von der äußeren Tat im Leben!

Kontemplation und Uebersinnliches rückt zweifellos darin zusammen, daß bei beiden letzte Orientierung vom Objekt her. Der einzige Gegensatz eben die auf sich selbst gestellte Personalität, und zwar »endliche« Personalität. Insofern erscheint ja die Kontemplation bekanntlich nur als ein Ableger des Uebersinnlichen.

Als Leben also rückt personales und religiöses Verhalten zusammen, als Hingabe an ein Objekt aber kontemplatives und religiöses Verhalten.

Kontemplative Region als Künstliches muß ja immanent, subjektsgeboren!

Weiteste Bedeutung von formal und endliche Bedeutungsdifferenzierung, dies ad Ethik zu sagen!

Auch Liebe und alles Seelische natürlich auf sich selbst gestellte Subjektsangelegenheit. Vgl. daß es bei Liebe nicht auf das Objekt ankommt!

Auch bei Kant ist doch die theoretische und ästhetische Spontaneität eine ganz andere als die intelligible, jene nämlich ein subjektiv-formales Medium, durch die hindurch die Welt so und so erscheint. Außerdem vgl. den Primat des Praktischen vor dem Theoretischen und Aesthetischen. Also auch bei ihm Form entweder das Innewohnen des Uebersinnlichen im Sinnlichen oder das immanente Medium!

Ad Formbegriff ist ferner insofern bei Kant ein Parallelismus, weil es auch ethische »Materie« gibt, das Ethische als solches also nicht Form ist!

Ad ethischen Formbegriff liegen allerdings die Dinge insofern zweifellos komplizierter als hier F-Mat.-Verhältnis doppeldeutig gebraucht wird. 1. ist Material das außerethisch Sinnliche,

Digitized by Google

die zu prägende Sinnlichkeit, 2. wird wertgeprägte Lebendigkeit zur Materie von formalem ethischem Wert gemacht; vgl. Kant in den spätesten Schriften! (Metaphysik der Sitten). Also zwischen personalen und materialen ethischen Werten unterschieden. Ueberhaupt vgl. die ganze Unterscheidung zwischen formalen und materialen Werten. Hier eine völlige μετάβασις, denn hier handelt es sich nicht mehr um das Urverhältnis!

Kontemplativ im üblichen Sinne bedeutet eine Art der Lebensführung, schon deshalb kann es unbedingt nicht mit meiner viel umfassenderen Unterscheidung zusammenfallen.

Doch sehr bedeutsam, daß die Form im Ethischen = formaler ethischer Wert, die Form im Theoretischen dagegen der theoretische Bestandteil und Feingehalt. Es handelt sich eben lediglich um die abstraktesten Momente der theoretischen Wertartigkeit.

Die Verselbständigung der personalen Region besteht darin, daß das, dem die Subjektivität hingegeben ist, Wahn sein kann. Sieht man von dieser Möglichkeit ab, so stößt man auf die Notwendigkeit eines Uebersinnlichen.

Bei Kant in Aesthetik das Aesthetische nicht klar qua Form, sondern qua unbestimmte, unbegriffliche Form als immanent hingestellt, während nicht nur Sinnliches und Güte, sondern auch Begriffliches als das »Objektive«. Aber ist mit dem Begrifflichen wirklich das Theoretische gemeint, nicht vielmehr das Theoretische ganz unbeachtet gelassen, wozu hinzuzufügen, daß doch zweifellos die theoretische für ihn eine subjektive Form!

Unterschied des antiken und des modernen Formbegriffs offenbart sich ja überall darin, daß in Antike das Sinnliche das Material, während bei Moderne dies keineswegs notwendig. Aber zu bedenken, auch in Antike gabs Stufenbau. Schon bei Plato, Aristoteles.

Ad Schrankendurchbrechung auf den kontemplativen Gebieten gibts zwei Wege: 1. aus unmittelbar metaphysischer Stimmung setzt sich das kontemplative Verhalten ab. 2. Im Material Prädisposition. Vgl. Band usw.!

Digitized by Google

Alle Theorien à la Ritter schlagen fehl, weil sie einen prädisponierten Inhalt für die Aesthetik (und zwar die Aesthetik als solche) behaupten. Nein! Allgemeiner noch! Alle die, welche ein außerkontemplatives Dasein des Aesthetischen behaupten. Denn wenn dieses der Fall, warum genügt denn dann nicht jede kontemplative Darstellung, also die theoretische! Wir hätten also zwei ästhetische Phänomene und eins, das erst in der Kontemplation entstände!

Es bleibt also dabei, daß die ästhetische und außerästhetische Ausgeglichenheit und Abgeschlossenheit und Vollendung verschieden sein müssen.

Vielleicht das Ganze Leben und Kontemplation nennen, also die akontemplativen Gebiete Lebensgebiete, wobei man sich der Relativität des Lebensbegriffes an sich bewußt ist, aus dem man hier aber einen absoluten Begriff macht!

Das Positive der Kontemplation ist nicht nur die Abrückung, sondern auch die Verewigung. Vgl. insbesondere die Sprachzeichen als aere perennius.

Die spezifische theoretische Kontemplation = abrückende Besinnung, Vergegenwärtigung, Ergründung, Abbild!

Bacon unterscheidet eine kontemplative und aktive Seite der Wissenschaft. Dies ad Beziehung der Kontemplation zum Leben.

Leibniz ein sehr gutes Verbindungsglied zwischen dem antiken und dem modernen Formbegriff.

Ad bloße Schattenhaftigkeit des Wissens ja Fichte genau wie ich. Vgl. Atheismusstreit, mein Fichte und Andeutungen in Logik der Philosophie.

Andererseits trotzdem ungeheurer Kontemplativismus! Vgl. z. B. schon Sonnenklarer Bericht.

Was ich Leben nenne, heißt auch bei Fichte so: »Fuß und Wurzel alles Lebens«, »Erfahrung«. Erfahrung ja bei ihm von Anfang an gesamte Erfahrung einschließlich Erfahrung des Uebersinnlichen, einschließlich praktisches Verhalten.

Die religiöse angebliche Kontemplation ist die Seligkeit liebender Vereinigung, ist nicht selige Kontemplation, sondern seliges Leben. Man hat Interesse am »Dasein« des Uebersinnlichen.

Digitized by Google

Man »glaubt« daran! Es gehört eben zum leibhaftigen Leben.

Die ganze früher im Fichte-Buch und in Logik der Philosophie behandelte Koordinierung von sinnlichem und übersinnlichem »Gefühl«, »Glaube« usw. bekommt jetzt den Sinn, daß beides im leibhaftigen Leben im Gegensatz zu aller Kontemplation. So bei Fichte deutlich in der Zeit seines Atheismusstreites: Glaube im Gegensatz zu Wissen und in der Anweisung: Liebe zu Gott — zu Welt.

Allerdings auch bei Fichte Intellektualismus wie auch sonst so oft in Mystik! Das Leben = Wissen, Erkennen, Denken! Vgl. besonders W. W. V, 473, wo ausdrücklich W i s s e n u n d R e l i g i o n = lediglich betrachtend und beschauend, keineswegs an sich tätig und praktisch!

Bei der mystischen sog. Kontemplation ist zu unterscheiden zwischen der liebenden Vereinigung und dem wirklichen S c h a u e n. Hier eben wieder verwirrend bekanntlich der Intellektualismus der Terminologie!

Moralismus = prometheische Verselbständigung des Subjekts! Vgl. daß ja i n n e r h a l b des Moralischen geradezu A b s e h e n vom Uebersinnlichen möglich ist!

Das willen- und bedürfnislose Schauen wird dem bedürftigen Wollen gegenübergestellt. Aber Ruhe und seliges Genügen auf der einen, Bedürftigkeit, Unruhe auf der andern, sind Unterschiede lediglich i n n e r h a l b des nicht kontemplativen Lebens! Genau wie Gegensatz zwischen kontemplativer Untätigkeit, Lebensabgewandtheit auf der einen und Eingreifen ins Leben auf der andern Seite! Der berechtigte Kern davon: nur die praktische Hingabe sinnlicher Lebendigkeit an sinnliche Lebendigkeit, also Verharren im Umkreis.

Eckhartsches Erkennen Gottes soll Lebensgemeinschaft mit Gott sein!

Alles Religiöse, alles Verhalten zum Jenseitigen ist zweifellos ein u n praktisches Verhalten. Vgl. Weltflüchtigkeit. Und d i e s e r Gegensatz wird mit dem historischen Terminus »Kontemplation« gemeint! Eben r e l i g i ö s e Kontemplation! Indem nun die religiöse Kontemplation heimlich intellektualisiert wird, vollzieht sich die große Problemverschlingung zwischen religiöser Hingabe

Digitized by Google

und Kontemplation in meinem Sinne! So werden religiöse und abdrängende Kontemplation zusammengetan und dem Praktischen gegenübergestellt. Das ist natürlich möglich. Aber verdeckt wird dabei eine andre, ganz entscheidende Gegenüberstellung, bei der praktisches Verhalten und religiöse Hingabe auf der einen Seite zusammenrücken!

Andrerseits besteht ja zweifellos etwas Gemeinsames zwischen religiösem Verhalten und abdrängender Kontemplation. Beide sind dem sinnlich-wirklichen Leben abgewandt! Beide deshalb so oft über das sinnlich-wirkliche Leben gestellt!

Die Problemverschlingung um so stärker, als bei Griechentum das theoretische Verhalten ja Verhalten zum Intelligiblen, infolgedessen theoretische Kontemplation und religiöse Kontemplation verschmelzen! Religiöse von Intellektualismus überschattet, weil Intellektuelle religiös verklärt.

Also die ganze Theoria ursprünglich im Abendland hat die Doppeldeutigkeit der späteren Kontemplation.

Nicht zu vergessen, daß mystische Kontemplation nur eine Unterart des religiösen Verhaltens.

Der Mystiker kann natürlich durch Personalunion auch Grübler sein!

Auch zu bedenken, daß Mystik innerhalb des Religiösen das Einssein und nicht die Getrenntheit betont!

Die Mystik ist kontemplativ nicht allein gegenüber dem praktischen Leben, sondern auch innerhalb der Religion, allerdings letzteres wegen der praktischen Seite des religiösen Lebens!

Rickert im Riehl-Aufsatz zieht aus Unabgedrängtheit durch Form den falschen Schluß einer Durchdrungenheit von sinnlichem Substrat und Wertmoment!

Ad Intellektualismus der göttlichen Hingabe vgl. natürlich auch den Buddhismus!

Das Gebiet der Persönlichkeitswerte = das praktische Gebiet, weil lauter durch Personalität geschaffene Gebilde = alles Handeln im Umkreis der wertberührten sinnlichen Lebendigkeit, alle Wirksamkeit auf das sinnliche Substrat.

Alle Nichtkontemplation oder Leben zerfällt somit in endlich-

Digitized by Google

personales Leben und Lebenszusammenhang mit dem überendlichen Lebensgrund.

Wissenschaft- und Kunsttreiben ist L e b e n , eventuell sogar r e l i g i ö s e s Leben!

Unterscheidet man p r a k t i s c h und kontemplativ, dann kann natürlich, da das r e l i g i ö s e Verhalten eine A b k e h r vom Praktischen als dem Leben innerhalb des Endlich-Personalen, der sinnlichen zeitlichen Lebendigkeit ist, das religiöse Verhalten leicht mit der sachlichen Kontemplation zusammenrücken und dann bekommt man jenen w e i t e r e n Sinn von Kontemplation. Insbesondere d a s Religiöse, bei der Abkehr besonders b e t o n t, vgl. Beschaulichkeit usw. Aber im Grunde genau a l l e s religiöses Verhalten, denn das P r a k t i s c h e ist i m m e r nur höchstens A u s s t r a h l u n g des religiösen Verhaltens.

Als außerpraktisch (dies eindeutiger als: außerpersonal) rücken ja auch das Religiöse und das Wissenschaftlich-Künstlerische zusammen.

Der irreligiöse, bloß praktische Standpunkt muß also als absolut objektive Werte, von denen doch das Praktische als personales Verhalten dazu erst a b h ä n g t , nur Theorie und Aesthetik anerkennen. Trotzdem k ö n n t e er noch Primat des Praktischen vertreten. Könnte sagen, p e r s o n a l e E r f ü l l u n g sei der Endzweck. Nein! Nicht personale E r f ü l l u n g , sondern personales Verhalten ü b e r h a u p t , unabhängig davon, was dabei erfüllt wird. Wissenschaft und Kunst wären dann nur der zwar u n e n t b e h r l i c h e Anlaß, um die Personalität ins Spiel zu setzen! —

Die Intellektualisierung und Kontemplativierung der Religion (= V o r s t e l l u n g und nicht Angelegenheit des »Herzens« usw.) auch bei Hegel, so daß der a b s o l u t e Geist bei Hegel einheitlich kontemplativ. Dies ja bei Hegel notwendig! Denn wie ü b e r a l l bei ihm das Denken sich mit atheoretischem Gehalt erfüllt und dazu »konkretisiert«, so wird umgekehrt alles atheoretische Verhalten bei ihm zum Denken intellektualisiert.

Brachylogisch ausgedrückt kann man das Wesentliche der kontemplativen Region auch so formulieren, daß dort die Subjektivität ein Material es betreffend umklammert und dieses von

Digitized by Google

derartig investierter Subjektivität umklammerte Material tritt dann wiederum als Objekt der Subjektivität gegenüber. Eine derartige umklammernde Subjektivität ist eine sachliche Subjektivität. Eine erstorbene und eben deshalb ertötende, abdrängende Subjektivität. Die Beweise dafür lassen sich ja liefern!

Erstorbene, erstarrte Subjektivität genügt nicht, das Wesentliche ist das formartige Umklammern eines Materials, wobei sich also dieses Material nicht subjektsartig gegenüber dem Subjektswert verhält. Während dies bei den personalen Werten der Fall ist!

Aber man könnte einwenden: von der Subjektsform wird doch das Material subjektsartig umklammert! Gut! Aber dieses ganze Verhältnis ist eins, das es bei den personalen Werten nicht gibt. Und diese Subjektivität ist eine andere als die personale und eine von dem Personalen abdrängende Subjektsform!

Das kontemplative Objekt für sich allein ist selbstverständlich eine künstliche Abstraktion, man muß natürlich die dahinterstehende Subjektivität hinzunehmen. Insofern ist das kontemplative Objekt auch etwas Unselbständiges und weist auf das kontemplative Subjekt zurück. »Nur für den Beschauer da.«

Die kontemplative und die personale Subjektivität unterscheidet sich so, daß bei ersterer sich ein Objekt loslöst, bei letzterer nicht.

Also Schwerpunkt entweder im Personalen oder im Transpersonalen. Für Antike maßgebend, was der endlichen Lebendigkeit entrückt ist, also nicht nur Problemverschlingung von θηωρία und reiner Kontemplation, sondern auch in Wahrheit etwas Gemeinsames. Vgl. gute Kehrseite der Schattenwelt! Der an der endlichen, sinnlichen, zeitlichen Lebendigkeit haftende Wert — der am zeitlos Uebersinnlichen haftende Wert.

Das Gemeinsame von Religion und kontemplativen Gebieten, daß die Personalität nicht im Zentrum, sondern das, wem sie sich hingibt! Daraus ist erst alles Uebrige, insbesondere der gemeinsame unpraktische Charakter abzuleiten, die Weltverneinung der Religion usw. Schwerpunkt nicht in der endlichen Lebendigkeit, darin alle 3 Gebiete übereinstimmend. Vgl. Aristoteles über θηωρία!

Denn es ist ja auch umgekehrt die ganze Welt des praktischen

Digitized by Google

Getriebes aus der Selbständigkeit der Personalität, der wertberührten sinnlichen Lebendigkeit abzuleiten, und ebenso schließlich alle »Weltlichkeit«.

Die Aufsichgestelltheit des Sittlichen führt schließlich auch zur Autonomie der Kultur und der Weltlichkeit. Dies der innerethische Fanatismus.

Die kontemplativen Gebiete dagegen stehen gänzlich jenseits des Gegensatzes von Weltlichkeit und Ueberweltlichkeit, von Weltlichkeit und Weltflucht in diesem kulturphilosophischen Sinne, der eben lediglich einen Gegensatz innerhalb des Lebens bedeutet.

Für den endgültig metaphysischen und religiösen Standpunkt muß die Selbständigkeit des personalen Wie der sachlich-kontemplativen Gebiete als etwas Vorläufiges und Künstliches erscheinen, weshalb im Religiösen ja auch diese selbständigen subjektiven Vermögen zugrunde gehen!

Kontemplation in meinem Sinne einfach als sachliche Kontemplation zu bezeichnen im Gegensatz zur personal-praktischen. Nein! Das ist nicht ausgemacht. Denn die religiöse Lebenskontemplation könnte ja auch eine sachliche sein. Das soll ja gerade offen gelassen werden. Auch die Ethik wie die andern Disziplinen können metaphysikfrei und unreligionsphilosophisch, wie es andererseits nicht zu verwundern, daß die Religionsphilosophie, einmal bestehend, in alles andre hineinzustrahlen vermag und hier am begreiflichsten in die Lebensphilosophie, in die praktische Philosophie.

Religion bestreitet Selbständigkeit und knüpft alles an den religiösen Endzweck, alles übrige nur in Dienststellung dazu.

Es ist zu beachten, daß es den Unterschied von Kontemplation und Aktivität innerhalb des Religiösen gibt, je nachdem die Erhebung über die Welt mit Weltgestaltung verbunden ist oder nicht. Aber die Erhebung zum Ueberweltlichen als solche, isoliert gedacht, hat ihrem Wesen nach etwas Weltabgewandtes und insofern Kontemplatives!

Mit dem religiösen Verhalten verschmilzt natürlich das moralische z. B. Gesinnung gegenüber Gott. Aber dies im letzten Sinne nicht anders als Gesinnung gegenüber Wissen-

Digitized by Google

schaft. Freilich stehen sich hier beide als L e b e n s gebiete näher.

Das Religiöse hat vielleicht an der personalen Region in ähnlicher Weise sein Substrat, wie letztere am Sinnlichen?

In der Subjektssprache ausgedrückt: das einemal ist das Wertgebilde (aber man kann das kontemplative und personale »Gebilde« ja gar nicht miteinander vergleichen!), das von der sachlichen Subjektivität umklammerte Material, das andremal das von der personalen Subjektivität ergriffene Substrat. Und zwar schafft die Subjektivität durch ihren starren kontemplativen Blick künstliche Gebilde, die nicht selbst Leben sind. Also o b w o h l Subjektivität dahinter, so d e n n o c h nicht »L e b e n«. Hier eben Urtatsache des starren Blicks!

Man braucht das bedeutungsbestimmende Moment der personalen Subjektivität nicht als Wollen zu bezeichnen, es handelt sich vielmehr eben um den unvergleichbaren Unterschied zweier A r t e n von Subjektivität.

Von den subjektsgeschaffenen immanenten bloßen B i l d e r n des Lebens wird wohl im Aufsatz ausgegangen.

Im Dienste des Lebens steht genau so wie die theoretische Kontemplation auch die lebenverschönernde ästhetische. Vgl. Feste, Bräuche usw. Wohl daraus hervorgewachsen wie das Aesthetische.

Scharf, wie Substratgestaltung und Materialumklammerung grundverschieden.

Form im personal-kantischen Sinne ist an einem komplexen Gebilde das personale Wertmoment, also die personale Hingegebenheit, und Stoff ist hier das, was in diese Form als ihre »gestaltete« Unterlage eingeht! Es s t a m m t also aus dem S-O-Verhältnis! Es i s t nicht einfach die Form des Objekts, sondern die H i n g e g e b e n h e i t, die Objekts b e r ü h r t h e i t ist die Form! M a t e r i a l ist das, w a s sich hingibt! Also der Subjektserfasser des Objekts.

Wertberührtes Substrat ist ein w e r t v o l l e s Gebilde, zugleich ein kontemplatives Gebilde. Letztere zerfallen in kontemplative Gebilde des Lebens und in solche mit bloßer sachlicher Subjektsstätte.

Die O b j e k t e im Leben sind entweder b l o ß e s Uebersinnliches oder i r g e n d welche komplexen Gebilde, wertvolle Ge-

Digitized by Google

bilde, auf deren »Form«, d. h. personales Wertmoment es ankommt. In der ganzen praktischen Philosophie kreist man wohl unweigerlich im Bereich der komplexen Gebilde. Ueberall ein Moment der Sinnlichkeit, Endlichkeit, Weltlichkeit. Ueberall wertberührte Lebendigkeit auch im Objekt! Und entsprechend gibt es das bloße Nichtsinnliche als Objekt nur in der Religion.

Gar nicht damit zu verwechseln sind die kontemplativen Objekte, die ja etwas rein Immanentes und Künstliches sind, etwas Unselbständiges, ja entstanden durch ein sich dazwischenschiebendes Medium! Sie brauchen zu ihrer Existenz das Subjekt! Eine Ausgeburt des Subjekts! Sie sind an sich nicht selbst, lediglich ihr Material!

Also man kann, wenn man will, auch 2 Arten von Form, von Formprägung, von Gestaltung unterscheiden. Beidemal ist das Nichtsinnliche das gestaltende Formprinzip.

Dann ist der ungeheure Unterschied eben der, daß es sich das einemal und nur das einemal in der »wirklichen«, »leibhaftigen« Region abspielt, das anderemal in einer künstlich geschaffenen Region, wobei die dortige Form gerade die Abzirkerin seiner Region ist. Denn sie ist ja grade das durch den kontemplativen Blick hindurchgegangene Nichtsinnliche.

Diese Künstlichkeit braucht nicht als Herabdrückung gefaßt zu werden. Denn gerade diese Künstlichkeit hat ja eben ihre Kehrseite des Entnommenseins!

In der Antike und in der Gegenwart vermischen sich stets diese beiden Formbegriffe. Scharf eigentlich noch nie auseinandergehalten. Immer wurde die kontemplative Form auf die Lebensform zurückgeführt. Und es liegt ja auch ein berechtigter Kern darin; denn die kontemplative Form ist ja hinblickstangiert auf kontemplative Hingegebenheit! Aber wohlgemerkt! Hinblickstangiert! Also nicht Subjektswert, sondern transsubjektiver Wert! Aber immerhin aus dem S-O-Verhältnis stammend! Aber nicht bei ihm bleibend! Letzteres wird vielmehr rudimentär! Und es tritt ein neues andres Verhältnis hinzu. Ein spezifisch Kontemplatives!, wobei das Nichtsinnliche eine ganz neue Pfeilrichtung und ein ganz neues Gegenglied bekommt! Eine Formprägung andrer Art! Beide Formarten gibts also hier!

Digitized by Google

Das ganz Neue und Unvergleichliche ist eben das sich dazwischendrängende Medium! Und wozwischen drängt es sich? Zwischen Erleben und die übrigen Elemente des Alls!

Wenn man also ausgeht von den kontemplativen Gebieten, so muß man doch andeutungsweise schildern, wie das leibhaftige Leben aussieht, weil man sonst gar nicht sagen kann, wozwischen sich drängt. Es muß besonders gesagt werden, daß das eine Glied das Erlebenszentrum ist!

Im kontemplativen Gebiet tritt einfach etwas Neues hervor, nämlich das sich dazwischenschiebende Medium, der objektive Niederschlag, der dem starren Blicke der Kontemplation korrespondiert. An Stelle dessen verkümmert, schrumpft zusammen das S.-O.-Verhältnis. Nennt man nun nur dies Form, dann gibt es in der Tat im Ethischen keine Form, und es ist wichtig zu zeigen, daß es diese Form nirgends im Ethischen gibt. Folglich Nichtkoordinierbarkeit von Theorie, Aesthetik, Ethik. Der oberste Gegensatz zwischen den beiden Regionen ist also der von Nichtkünstlichkeit und Künstlichkeit. Das Künstliche ist zweifellos transpersonal-sachlich, in dem Nichtkünstlichen ist zweifellos die eine Seite Erlebenszentrum, also personal. Diese Seite und das Künstliche ergeben den Gegensatz des Sachlichen und des Personalen. Man muß aber darüber die übergeordneten obersten Gegensätze nicht vergessen!

Ganz entsprechend muß man jetzt auch sagen: Gewiß das materiale Betroffensein ist ein bloßes Betroffensein, wovon das Material nichts spürt, das andere ein lebendiges Erschüttertsein, aber die Oberbegriffe sind wieder: das künstliche Ergriffenwerden in indirektem Verhältnis auf der einen und das Sichabspielen in der ursprünglichen Region auf der andern Seite! Obwohl in diesem Fall die Gegensatzpaare sich richtig decken!

Gesellt man Religion zu Kunst und Wissenschaft, so bekommt man den populären Begriff von Kontemplation als Abkehr. Dann steht auf der andern Seite das Praktische.

Gesellt man Religion zu Praktischem, dann steht auf der andern Seite die Sachkontemplation. Ihr steht gegenüber »Leben«.

Digitized by Google

Bei beiden Teilen jedoch die Unkorrektheit, daß Religion auf eine Seite geschlagen, während sie das Uebergeordnete zu beiden ist. Auch meine Einteilung insofern inkorrekt.

Auch bei Gegenüberstellung der praktischen und kontemplativen Religion liegt die populäre Einteilung von Praktischem und Kontemplation zugrunde.

Die beiden Urverhältnisse sind zu unterscheiden als das ursprüngliche und das abgeleitet-künstliche Urverhältnis.

Die künstliche schwebende Region entsteht durch das auftauchende Medium. Ein Symptom ihrer Künstlichkeit ist nachher, daß eben als bei Eigenleben entbehrend, als unselbständig schwebende Region sie über sich hinausweist auf etwas, wofür sie da ist. Sie ist ihrem Wesen nach Objekt für etwas, für den Beschauer!

Es ist vielleicht von vornherein explic. oder implic. dem vorzubeugen, daß man das Außerlebendige nicht mit den mechanisierenden Erstarrungen, die ja etwas innerhalb des Lebens sind, verwechselt.

Das eine Mal wird das Leben gestaltet, das andre Mal das, was dem Leben bloß vorschwebt und zwar in künstlicher Entrückung und folglich als etwas, was selbst nicht Leben oder Lebensbestandteil. Vorschweben allein genügt noch nicht, denn Vorschweben kann vielleicht auch Leben dem Leben.

Ganze Körperwelt als zu gestaltender Schauplatz der wertberührten Lebendigkeit. Also erweitertes Substrat der Prägung durch die Lebensform. Die zu kultivierende erweiterte Stätte.

Man sieht auch daraus deutlich: Das passive Hergenommensein ist nicht das Kriterium des kontemplativen Materials, sondern es kommt darauf an: von wem hergenommen werden: von sich dazwischendrängendem künstlichem Medium und der ihm hingegebenen Subjektivität oder von der lebendigen Form. Also es kommt darauf an, in welchem Wechselprozeß es steht. Dabei allerdings wiederum zuzugeben, daß alles immanent geschaffene F-M-Verhalten ein nichtgespürtes ist, so daß das kontemplative Material, auch wenn es Erleben ist, nicht erlebensmäßig erschüttert wird. Andrerseits findet auch darin tatsächlich Zu-

Digitized by Google

sammenfallen statt, daß in der Lebensformung Erlebenszentrum auch das zentrale Substrat ist! Und das einzige eigentlich direkte Substrat! durch das hindurch erst die Körperwelt Substrat ist!

Für praktisch-personale Region genügt nicht wertberührte sinnliche Lebendigkeit, sondern muß diese um ihrer selbst willen und als im Umkreise ihrer verharrend! Nur so ja Unterschied vom religiösen Verhalten!

Da für mich das sich herauslösende abgedrängte und abdrängende kontemplative Objekt das Produkt der bedeutungsbestimmenden kontemplativen Subjektivität ist, so ist diese doch für mich das Letzte und von ihrem Auftreten letztlich auszugehen. In der Darstellung im Aufsatz kann man dabei vom Produkt, von der Schattenwelt ausgehen, dann zum primären kontemplativen Objekt, zum abdrängenden Medium und endlich zu der dies Medium als Niederschlag erzeugenden Subjektivität fortschreiten. Also alles hineingestellt in die Kontemplativität, in die kontemplative Einstellung! Also das ganze kontemplative Gebiet entstammt einer Erstarrung, Ertötung, besser einem Stillestehen, oder — Kehrseite angedeutet! — Zu-Ruhe-Kommen der Subjektivität! Dies Anhalten der Subjektivität = ein Herausfallen aus der Lebendigkeit.

Das Gemeinsame beider Formarten: 1. das Prägungs-hin, die Angewiesenheit auf ein Gegenglied, 2. die Nicht-zu-Ende-Differenziertheit.

So also sind praktisches Leben und religiöses Leben scharf unterschieden.

Der Ausdruck Leben ist völlig adäquat für die praktisch-personale Region, weil hier ja der Wert dem Verhalten, Erleben, Leben, Hingabe anhaftet und auch Objekt des Verhaltens = Lebenswerte. Dagegen im religiösen Leben Leben nur die eine subjektive Seite ist, der Wert aber im Objekt ruht. Der religiöse Wert ist kein Lebenswert, wofern Leben = sinnliche Lebendigkeit. Aber man kann ja vom lebendigen Urgrund sprechen. Man kann jedoch Leben auch auf die hingegebene sinnliche Lebendigkeit einschränken. Auch im letzten Falle würde Leben umfassender sein als praktisch-personales Verhalten. Aber religiöses Verhalten wäre Verhalten zu einem Außer- und Ueberlebendigen.

Digitized by Google

Ist nicht mit Rücksicht darauf, daß es in praxi nicht religiöses Leben, sondern nur praktisches Leben gibt, der Terminus »Leben« ungeeignet? Aber man könnte ja entgegnen, religiöses Leben immerhin Ausschnitt aus Leben.

Es liegt also doch — Alles in Allem — ein recht tiefer Sinn in der historischen Bedeutung von Kontemplation, Abwendung von den an der vergänglichen Sinnlichkeit haftenden Werten zu den zeitlosen Werten, die am Zeitlos-Entrückten haften, ja zur einzigen eigentlichen Wertartigkeit, denn die an dem Zeitlichen haftende Wertartigkeit ja lediglich = H i n g a b e an Wertigkeit und an komplexe (?)..... Gebilde, sodaß dabei eigentlich Wertartigkeit gar nicht vorzukommen braucht. Bloß daß eben doch zwischen den beiden kontemplativen Gebieten gewaltige Kluft, aber andererseits auch Parallelismus! Beidemal die eigentlich außerpersonale Wertartigkeit!

Ist beiden kontemplativen Gebieten auch ein Ueberwiegen des Objekts, und d. h. ein Zusammenschrumpfen des Subjekts gemeinsam? Liegt also bei außerpersonalem Objekt stets Zusammenschrumpfen des Subjekts vor? Also ein Sichaufgeben auf allen kontemplativen Gebieten? Nein, eigentlich das wohl nicht! Ueberwiegen des Objekts wohl!

Ad erstarrt im Gegensatz zu außerlebendig-immanent!! 1. nicht immanent in jenem Sinne! Nicht unselbständig kontemplative Objekte, nicht abgedrängt, folglich usw., sondern ein Stück Leben selbst! 2. Muß Flüssiges erstarrt sein, was dort n i c h t zutrifft!

Ad Verhalten von Religion und Spekulation vgl. Theorie im Dienst, dadurch beide einander genähert. a) Religion braucht Theorie, b) Theorie gar nicht um ihrer selbst willen, sondern als Heilsmittel.

Ad Religionsstätte aber durchaus zu bedenken, daß das religiöse Verhalten eben a u c h Leben und daß ja eben nicht alles Leben = praktisch, sondern nur alles im U m k r e i s verharrende Leben praktisch ist. Vielleicht ist gerade praktisches Leben im Verhältnis zu religiösem Leben der abstraktere Begriff! Gerade mit voller Sinnlichkeit soll dem Uebersinnlichen sich hingegeben

Digitized by Google

werden. Deshalb gibt es eben nicht den Parallelismus von Religionsstätte und Sachstätte. Es ist eben gar nicht alle wertgestaltete sinnliche Lebendigkeit, sondern nur die auf sich selbst gestellte, als praktisch zu bezeichnen.

Dagegen gibt es wohl das parallele Eingebettetsein des Religiösen und des Sachkontemplativen in das Praktische.

Ad ästhetische Kontemplation im Dienst des Lebens vgl. bekanntlich vor allem auch: im Dienst der Religion! Gar nicht als l'art pour l'art gewollt! Und kann insofern ja auch reine Kunst nicht sein! Es ist Kunst, aber mit forwährender Durchbrechung der Schranken. Vgl. auch alle Feste usw. Ganz analog Wissenschaft.

Dies der tiefere Grund, warum bei Aristoteles mit Technik zusammengestellt! Nämlich Technik in diesem weitesten Sinne = Berührungsfläche, Eingreifen der Sachkontemplation in Leben. Technik = Herstellung von Werkzeugen für das Leben!

Es liegt eine gewisse Zwiespältigkeit darin: einerseits Schwerpunkt im Objekt bei Sachkontemplation, Verkümmerung des Subjekts, bloße Stätte, Seliges in sich, kontemplative Abgedrängtheit, Abgeschlossenheit, Ruhe, andererseits doch nur für den Beschauer! Dies vielleicht die beiden Seiten: a) hindurchgegangen durchs Subjekt, b) unverwüstlicher transsubjektiver Wertbestand, außerdem: Selbstentäußerung an etwas Selbstgeschaffenes!

Kehrseite muß noch stärker: kontemplative Entflochtenheit, Abgeschlossenheit, Seligkeit, Ruhe, Hinausgehobenheit, Interesselosigkeit, die ja theoretisch und ästhetisch Gemeinsames, daraus ja ganze antike Schätzung verständlich. Es ist die Unsterblichkeit immanenter Art, aber das trifft nur zu im Vergleich zum Leben (mit dem sinnlichen Einschlag), nicht im Vergleich zum Uebersinnlichen. Das Allgemeinste ist eben doch die Abgedrängtheit, Kehrseite der Abgedrängtheit: die Entnommenheit! Vgl. das ganze Schillersche antike Pathos der Schattenkontemplation!

Soll eben nicht nur gelebt, sondern auch betrachtet, zurückgetreten werden. Künstlichkeit schadet nicht.

Und Künstlichkeit wohl nicht das richtige Wort! Vielmehr Immanenz!

Digitized by Google

Dann kann man doch aber nicht sagen, daß alles Leben ausfüllende Tagewerk praktisch ist! Dann kann man doch nur sagen, daß Wissenschafttreiben Leben, aber nicht, daß es praktisches Leben ist! Könnte ja evtl. dritte Art des Lebens, nämlich kontemplatives Leben sein! Hätte allerdings zweifellos praktisch-organisatorisch-soziale Seite. Aber eben auch eine autonom-sittliche, fanatische usw. Seite! Das praktische und das kontemplative Leben bilden zusammen das profane weltliche Leben.

Ad Problem des Erstarrten. Auch im Personalen gibts Objektsschwerpunkt, reicht soweit wie Objekt (?), soweit auch Hingabe als bloßes Werkzeug, als Aufgabenleistung, also dies weiter als erstarrte Region. Vgl. auch über Liebe. Jedenfalls hier Berührung zwischen interindividuell und erstarrt!

Der ganze moderne Leibniz-Kantische subjektivierte Formbegriff ist zunächst einfach eine Subjektivierung des antiken Formbegriffs, allerdings teilweise mit einer starken Herabdrückung und mit einem — und zwar dies allerdings gerade für die kontemplative Form — immanent-phänomenalistischen Beigeschmack!

Auch Dilthey, Erlebnis 197 f. gebraucht Betrachtung und Kontemplation ausschließlich im Sinne der Aesthetik.

Der antike Intellektualismus sagt (Sokr., Pl., Arist.): Das Vordringen zum Absoluten ist das kontemplativ-theoretische Ergründen, das Leben als solches darum ein Steckenbleiben, Zurückbleiben.

Sind nicht nur die Formwerte dualistisch und Elemente des Alls, das Uebersinnliche jedoch nicht?

Eigentlich ist es viel schärfer, von der ursprünglichen Region und der kontemplativen Region und nicht von Leben und Kontemplation auszugehen, da ja Kontemplation auch als bloße Sachstätte der ursprünglichen Region angehört.

Wie kann denn das komplexe ethische Objekt Objektscharakter haben, ich meine als Ganzes einschließlich des Sinnlichen? Muß man dazu kontemplative Kuvertierung annehmen?

Nur-Objekt genügt noch nicht, auch das Wertmoment selbst ist nie anderes als Objekt, muß eben hinzukommen: Produkt eines Verhaltens, subjektsgeschaffenes Nur-Objekt!

Intelligenz etc. gehört zur kontemplativen Betätigung, zum kontemplativen Leben!

Digitized by Google

Digitized by Google

Zum System der Wissenschaften

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Einteilung der Wissenschaften.

Einzige Erkenntnisaufgabe: das All zu ergründen. Gliederung der Wissenschaften scheint demnach nur nach dem, was ergründet wird, d. h. nach dem »Material«, d. h. nach den atheoretischen Unterschieden der ursprünglichen Region, möglich zu sein. Könnte auch (nach neuerer Methodologie) andere Möglichkeit ins Auge fassen contra materiales Einteilungsprinzip; insbesondere Windelband, Rickert. Nicht auf das Material, sondern den formalen Unterschied der Wissenschaften, also auf Unterschiede im logischen Formmedium, kommt es dabei an. Aber dieses Argument gar nicht stichhaltig: überall, wo formgestaltetes Material vorliegt, könnte es ja so sein, daß es gar keine Unterschiede der Form gibt; dann müßte nach materialen Unterschieden eingeteilt werden. Es wäre also zu untersuchen, ob bei diesem Loslassen verschiedener logischer Phänomene auf denselben Stoff nicht jedesmal an dem Stoff auch verschiedenerlei Material herausgegriffen wird.

Es gibt ja in der Tat Fälle, wo Auslese am Stoff sozusagen der Initiative des Logischen verdankt wird; nämlich da, wo die Bestandteile nur vermittelst logischer Formen gattungsmäßig isolierbar sind. Gerade dies bei Windelband und Rickert: generalisieren — individualisieren. . . . . Natur — Geschichte. Glaube nun, für letzte Einteilung gibt es kein Analogen davon, d. h. nicht Gebrauch verschiedener logischer Phänomene, insofern nicht »logische« Einteilung in demselben Sinne. Und dennoch nicht »materiale«, sondern in der Tat dasselbe Material verschiedenen Betrachtungsweisen unterworfen. Folglich Einteilung nach theoretischer Betrachtung, Einstellung, also durch Eigentümlich-

Digitized by Google

keit der theoretischen Subjektivität hervorgerufen. Also subjektsgeschaffener Unterschied.

Ganz einfach folgendermaßen: Erkennen = schlichte Kontemplation, Ergründung, Klarwerdung. Also Eruierung, welche Bewandtnis es mit dem All der ursprünglichen Region hat. Das All = das Zusammenspielen der beiden Welten: dies das eine große Thema der Wissenschaft. Also die nichtsinnliche Welt und Rolle des Sinnlichen als Schauplatz, einschließlich die ganze Körperwelt. Daraus entspringen ja alle Wertgebilde. . . . . Diese das All ergründende Wissenschaft die Wissenschaft, Wissenschaft ohne Beinamen, Wissenschaft κατ' ἐξοχην: Die Philosophie die Urwissenschaft.

Nun Frage: wie kann es daneben noch andre Wissenschaften geben? Nur durch Verzicht auf die eigentliche Aufgabe der Theorie, der Wissenschaft, durch Preisgabe der höchsten theoretischen Kontemplation. Darauf beruht der Unterschied zwischen den philosophischen und empirischen Wissenschaften. Die empirischen sind Auch-Wissenschaften, Halb-Wissenschaften, bei denen der eigentliche Nerv des Wissens abgetötet ist; mit ausdrücklichem Verzicht auf die absolute Ergründung. Sog. bloße Darstellung des Tatsächlichen ohne absolute Beurteilung. Kastriertes, blasiertes Erkennen. Denn alles hat absolute Bedeutung, entweder in sich selbst oder durch Beziehung. Alle empirischen Wissenschaften leisten Verzicht auf Werturteile = populäre Konsequenz der Nichtergründung. Gibt nämlich gerade philosophische Viertelsbildung, etwa folgendermaßen argumentierend: theoretisches Verhalten habe leidenschaftlos, unparteiisch, indifferent zu sein. Dies geradezu goldene Vließ der Flachheit und Trivialität, Zeichen für den Tiefstand unserer ganzen heutigen Bildung, wie heruntergekommen unsere Ansicht über das Wesen der Theorie.

Alles hat absoluten Sinn und Bedeutung, folglich ist alles Gegenstand der Philosophie. Nicht bloß die zeitlosen Werte, sondern auch der zeitlich-sinnliche Stoff, in dem sie sich realisieren. Das Sinnliche also, obwohl für sich wertfrei, ist philosophisch nicht gleichgültig, es spielt ja die Rolle des Substrats. Immer ein Stück »Natur« als »natürliche Basis«, und die Substratstellung überträgt sich außer dem sinnlichen Erleben ohne weiteres auf die ganze Körper-

Digitized by Google

welt. Alle Philosophie der Werte und des Lebens ist immer zugleich »Naturphilosophie«, weil sinnliche Natur als Wertsubstrat. So also überall Beziehungsfäden, Abgestuftheit der Gebiete, Endwerte, Region der Mittel, Bereiten, Vorbereiten; z. B. rechtliche Regulierung des äußeren Verhaltens zur Behütung, Sicherung usw. Aber auch alle Einzelfälle meßbar an Sinn und Aufgabe des Ganzen, also bis ins Einzelne und Kleinste hinein alles absoluter Ergründung unterwerfbar. Also bis in alle Einzelheiten gibt es keine »empirischen« Einzelheiten, denn alles von absoluter Bedeutung. Ebenso das Unwertige, Verfehlte, Mißlingen genau so wie das Wertige und Erfüllung: absolute Kluft zwischen Wert und Unwert.

Also keineswegs Unterschied zwischen »philosophisch« und »empirisch« so, daß Philosophie nur Sinn des Wertgebildes, Sinn des Lebens im allgemeinen, dagegen empirische Wissenschaft unendliche Einzelarbeit und Detailforschung betreibt. Vielmehr steht auch die minutiöseste Durchdringung des Einzelnen der philosophischen Betrachtungsweise nicht entgegen.

Philosophie also nicht charakterisierbar durch das Material, also nicht etwa dadurch, daß man ihren Gegenstand als das Nichtsinnliche ausgibt. Aber sie hat dann nicht n u r das Nichtsinnliche, sondern auch das Sinnliche, als Substrat, folglich das All der Inhalte, folglich nicht ein bestimmtes Material, bestimmtes Element. Also charakteristisch für die Philosophie die Elemente des Alls in ihrer Urverbundenheit; also versinnlichter Wert, wertdurchdrungene Sinnlichkeit.

Und nun unterscheiden sich die empirischen Wissenschaften so, daß die eine Gruppe (Kulturwissenschaft) in einer nichtergründenden Beibehaltung der Urverbundenheit besteht, die andere (Naturwissenschaft) nichtergründend ist infolge der Herausreißung des Sinnlichen, Durchschneidung der Beziehungen, Aufhebung ihres Substratcharakters. Beide Gruppen haben gemeinsam die empirische Einstellung, also nicht das Material. Folglich zwar a) der empirische Charakter beiden gemeinsam, weil nicht ergründend; b) innerhalb des empirischen Charakters aber der Unterschied, daß bei der Kulturwissenschaft deren empirischer Charakter ganz in der Betrachtung begründet liegt, während er der Naturwissenschaft durch das Material aufgedrängt wird. Dieses Material ist

Digitized by Google

in einem anderen Sinne selbst »empirisch« als bloß sinnlich »erfahrbarer« Bestandteil der Welt. So erhellt die Vieldeutlichkeit von »empirisch«. Also auch hier gewisse Unterschiede der Betrachtungsweise, verbunden mit partiellem materialem Unterschied. Schon daraus ersichtlich, daß auf keinen Fall der Unterschied durch Generalisieren — Individualisieren angebbar ist; er wäre nur möglich, wenn alles Uebrige gleich wäre. Gerade in dem Uebrigen aber liegt der Wesensunterschied. Schon jetzt zu sehen: die paradoxere Empirie ist die der Kulturwissenschaften, weil sie strengstens denselben Gegenstand haben wie die Philosophie, alle Realisierungen der Werte: die Menschheit; dieses Thema absoluter Wertergründung wird o h n e Ergründung behandelt. Ihr empirischer Charakter besteht also ganz und gar in depotenzierender Betrachtung.

Bei den Naturwissenschaften ist dagegen die Scheidung viel reinlicher: außerhalb der Wertregion. Dies bedingt die Sonderstellung der Naturwissenschaft. Zunächst ist das Sinnliche der bedeutungsfremde Rest = was übrig bleibt. Im Leben gibt es niemals bloße Natur, nackte herausgerissene psychophysische Tatsächlichkeit. Wo Vergöttlichung im Sinnlichen, da ist es stets als Substrat bezogen gedacht; ebenso wo Verteuflung. Nun Aufgabe der Naturwissenschaft: Heraussaugung des sinnlichen Bestandteiles, wie er nicht mehr Träger im Wertsinne, also entlebendigte, ertötete Sinnlichkeit ist. Dies die Naturwissenschaft der neueren Zeit seit Renaissance mit ihrer erst durch sie entzauberten »Natur«. Also die Wissenschaft, deren Material wertfremd; dadurch ist sie von allen anderen Wissenschaften verschieden, allen anderen geradezu gegenüberzustellen.

Somit ist also der »logische« Unterschied für sich geradezu irreführend, während der »materiale« für sich völlig richtig und e n t s c h e i d e n d ist. Ob a u ß e r d e m noch der logische hinzutritt, ist eine sekundäre Frage. Denn generalisierend verfahren auch alle nicht-naturwissenschaftlich wertrealisierungstypologischen Betrachtungen, z. B. Lehre vom Subjekt überhaupt, vom Erkenntnissubjekt, von der personal-praktischen Subjektivität, Persönlichkeit, Charakter usw. Mag also auch alle Naturwissenschaft generalisieren, so darf man vom Generalisieren nicht ein-

Digitized by Google

fach ausgehen, sondern nur das Generalisieren im ertöteten Bezirk ist naturwissenschaftlich. Der Naturcharakter ist nicht Produkt des generalisierenden Verfahrens, sondern einer bestimmten Betrachtungsweise. Ebensowenig darf man bei der Kulturwissenschaft vom Individualisieren ausgehen, sondern es handelt sich um ein Individualisieren im lebendigen Bezirk.

So besteht die Naturwissenschaft in einem skrupellosen theoretischen Eindringen in das Bedeutungsbare, in einem Ueberwiegen der theoretischen Form und ihrer Triumphe. Hinstreben zu jener Schicht, wo das Material immer dünner und durchsichtiger wird. Deshalb Tendenz der Quantifizierung. In der Mathematik ausgehöhltestes und schattenhaftestes Material, hier deshalb ungehemmteste Orgien der theoretischen Form; aber auch exakteste Wissenschaft. Aber auch hier wird nicht ergründet; Mühle des Verstandes um so glänzender, je weniger gemahlen wird. Welcher Wahnwitz, über diese Vorzüge die Nachteile zu verkennen und Mathematik und Naturwissenschaft als Muster der Wissenschaftlichkeit hinzustellen.

Der Naturbegriff der empirischen Wissenschaften.

Sinnlichkeit und Natur zu unterscheiden: Sinnlichkeit ist lediglich Ausdruck für den einen wertfremden Bestandteil; Natur ist sinnlicher Gegenstand, also Sinnlichkeit + kategoriale Form. Genauer: das Undeutbare + lediglich theoretische Objektivität. Das also, was bloß mit Verstand erfaßt, aber nicht verstanden, sondern nur theoretisch begriffen wird. Alle angeblich »naturalistische« Metaphysik ist eben heimlich supranatural.

Für die Naturwissenschaft, die keinen naturphilosophischen Einschlag hat, muß also das Sinnliche eine selbständige Welt sein, obgleich es in Wahrheit ein Glied im zweiweltentheoretischen Urgefüge ist. Die Naturwissenschaft erfaßt also nur den sinnlichen Bestandteil, ist also insofern ganz unselbständig, dient eigentlich nur zur Herbeischleppung eines »Materials«, an dem erst die Ergründung dessen, was sich daran dokumentiert, einzusetzen hat. Ergebnisse der Naturwissenschaft so als Vorstufe benutzbar, als stummes Material, das man erst reden machen muß.

Digitized by Google

Für die Naturphilosophie, z. B. Typus Platon, stellt sich alles Sinnliche als unmittelbar durch das Nichtsinnliche geformt, ergriffen dar; auch alles körperliche Geschehen ist bestimmt durch die hineinragende Ideenwelt. Auf Rechnung der Ideenwelt kommt die wahre αἰτια, die Sinnenwelt hat nur die mithelferische Rolle des συναιτιον, Aufnahmestätte für παρουσια. Dasselbe Weltbild bei Aristoteles; auch bei ihm schrumpft Eigengesetzlichkeit des Sinnlichen zu gänzlich qualitätslosem Material zusammen.

Diese Naturphilosophie verbietet nun keineswegs eine reine empirisch-naturwissenschaftliche Betrachtung; es fehlte bloß das Interesse daran! Hat doch der erste große Empirist Kepler seine unsterblichen Entdeckungen alle in den Dienst seiner religionsphilosophisch-mystisch-ästhetischen Spekulation gestellt. Die Naturphilosophie leugnet also nichts vom äußeren Bestand, sie deutet ihn nur anders.

Methodische Voraussetzung für die rein empirische Naturwissenschaft ist also künstliche Herausschneidung und Ertötung des Sinnlichen. Daß dabei eine Losreißung vorliegt, geht nur den Logiker, nicht den Naturwissenschaftler etwas an. Bestreitet der Naturwissenschaftler die künstliche Losreißung und behauptet er die sachliche Unabhängigkeit der Natur, so treibt er schon Naturphilosophie. Für den konsequenten Naturwissenschaftler gilt: Naturphilosophie ist Privatsache.

In der Antike gab es aus dem Grunde keine selbständige Naturwissenschaft, weil z. B. der Atomismus Demokrits »Weltanschauung« ist und er so mit Recht von Windelband als Antipode Platons bezeichnet wird: Idealismus — Materialismus. Alle naturwissenschaftliche Einzelforschung Demokrits bedeutet deshalb die Durchführung seiner Weltanschauung durch alle Einzelheiten, so daß also die Einzelforschung gar nicht in Gegensatz zur Philosophie zu geraten braucht, aus dem Wesen der Naturwissenschaft nicht Feindschaft gegen die Philosophie folgt.

In Anbetracht von Störungen und Irrungen aber, die dabei unterlaufen, ist es kein Wunder, daß die naturphilosophische Methode prinzipiell bekämpft und für einen Uebergriff gehalten wurde. Was dann bei dem Siegeszug der empirischen Wissenschaft innerhalb ihrer nicht mehr als berechtigt erschien, wurde dann über-

Digitized by Google

haupt geleugnet. Aber gerade dadurch bleibt die Naturwissenschaft gar nicht mehr reine Naturwissenschaft, sondern wird zur Weltanschauung aufgebauscht. Vgl. auch Leugnung der Teleologie und Alleinherrschaft der causa efficiens. Durch diesen negativen Dogmatismus entsteht erst Spannung zwischen Naturwissenschaft und religiösem Glauben.

Doch sind das nur gewisse Strömungen; bei den Größten (z. B. Newton) gerade das Bedürfnis, die moderne Naturwissenschaft mit der alten supranaturalen Naturphilosophie zu versöhnen. Gerade durch ihn vollendete sich jener ganze Prozeß der Loslösung der »Physik« im modernen Sinne (früher: metaphysische Physik). Denn »Induktion« ist spekulationsfrei. Und doch hat Newton die ganze moderne Naturwissenschaft in einen zweiweltentheoretischen Zusammenhang eingebaut, das Mechanische in den Dienst von im Mechanischen sich realisierenden Zwecken eingestellt. Zweckmäßigkeit des mechanischen Ablaufs, Schönheit und Weisheit der mechanischen Wirklichkeit.

In reifster Form philosophischer Formulierung findet sich die Verträglichkeit bei Leibniz; man kann sagen: Aristotelismus mit Hineinbauung der modernen Naturwissenschaft. Die ganze Sinnenwelt präformiert; dadurch Mechanismus im Dienste der Teleologie. Der aristotelische Gott bedient sich nach ihm der mechanischen Natur als eines Helfers (συναιτιον); die Sicherheit der Realisierung des Unsinnlichen hängt geradezu von der Unverbrüchlichkeit und Lückenlosigkeit der Naturnotwendigkeit ab.

Am spätesten von allen Wissenschaften hat sich die Naturwissenschaft von der Metaphysik losgelöst und innerhalb ihrer am spätesten die Psychologie. Begreiflicherweise: denn das Seelische ist ja die unmittelbarste Stätte des Unsinnlichen und ihre Verflochtenheit mit ihm am engsten. Hier ist auch die »Isolierung« der Sinnlichkeit des »inneren Sinnes« am schwierigsten. Für die Gesamtorientierung ist hier ungeheuer wichtig: der Gegensatz von sinnlich-nichtsinnlich fällt nicht mit dem von körperlich-seelisch zusammen. Sonst entsteht eine Doppelbedeutung des Begriffes »Seele« oder »Geist« (vgl. Natur — Geisteswissenschaft). So z. B. bei Wundt noch Psychologie als Geisteswissenschaft.

Dagegen nun mit vollem Recht Windelband und Rickert:

Digitized by Google

Psychologie zur Naturwissenschaft! Aber daraus darf nicht der falsche Schluß gezogen werden: die ganze Wirklichkeit sei physisches wie psychisches Objekt. In Wahrheit sind beide verschieden; denn das »Physische« ist der Inbegriff des losgelöst Sinnlichen, in der Psychologie dagegen handelt es sich um eine »empirische« Betrachtung der »Realisierungsstätte«. Aber die Ausführung dieses Programmes ist sehr schwierig!

Die theoretische Bewältigung des sinnlichen Materials.

Alles abzuleiten von der Eigentümlichkeit, daß das sinnliche Moment in die Gewalt des Logischen zu kommen hat; dies der naturwissenschaftliche Rationalismus.

An sich ist ja alle Wissenschaft »rationalistisch«, d. h. zerlegend, zersetzend. Aber das Einzigartige der Naturwissenschaft liegt darin, daß ihre Gliederung nach Rationalität und Irrationalität, Beherrschbarkeit und Unbeherrschbarkeit orientiert ist; das Material wird also nach einseitig logisch-rationalen Gesichtspunkten charakterisiert.

Es handelt sich also um Bewältigung der losgerissenen Sinnlichkeit. »Extensive« und »intensive Mannigfaltigkeit« (Verdienst Rickerts). — Diese Unerschöpflichkeit = »Irrationalität«; aber eben spezifische Irrationalität des Sinnlichen, des spezifisch wertfremden Alogischen. Folglich ist das Sinnliche nicht wegen seiner unerschöpfbaren Fülle, sondern es ist als solches alogisch und irrational. Also muß unterschieden werden zwischen Unbeschreiblichkeit, Unaussagbarkeit des Alogischen überhaupt und speziell des Sinnlichen und zwischen Unerschöpflichkeit dieses Unbeschreiblichen. Auch beim einfachsten Sinnlichen — dem homogenen Kontinuum, bleibt irrationale Sinnlichkeit, Ausgegossenheit, obgleich die unerschöpfliche Heterogeneität wegfällt. Auch hier eine gewisse Unerschöpflichkeit: »Unendlichkeit«, zu der im heterogenen Kontinuum nur neue Unerschöpflichkeit hinzutritt. Also letztlich ist durch Quantifizierung die Unerschöpflichkeit nur zurückzudrängen, zu mildern, aber nie zu beseitigen.

Digitized by Google

Damit ist die Unerläßlichkeit der »Auslese« gegeben, und zwar nicht nur beim rein losgelösten Moment, sondern auch da, wo das Sinnliche als Substrat fungiert. Vgl. Geschichte: auch hier die Unmöglichkeit, ins Einzelnste vorzudringen; es gibt ja keine Grenze der Spezialisierung, und doch muß man stets bei endlicher Grenze stehen bleiben.

Damit ist das Problem der Auslese überhaupt berührt. Und nun Frage: Gibt es eine einheitliche »Bewältigungstendenz«? So daß das Fortschreiten in dieser Richtung ein Fortschreiten im Sinne stärkerer Beherrschung ist? In diesem Sinne meinen W i n d e l b a n d und R i c k e r t: »nomothetische« Gesetzesforschung, Generalisieren wäre d a s Mittel a l l e s Fortschreitens in der Richtung höherer Bewältigung. Bei beiden wird außerdem dadurch das naturwissenschaftliche Verfahren gegenüber dem kulturwissenschaftlichen charakterisiert. Also Frage: Ist das Wesen der Naturwissenschaft zu begreifen durch ertötetes sinnliches Material plus Alleinherrschaft des Generalisierens als Bewältigungsmittel des sinnlichen Materials?

D a s G e n e r a l i s i e r e n.

Individuelles-Generelles = räumlichzeitlich Einmaliges — räumlichzeitlich sich Wiederholendes? Spezialfall von Gattung-Exemplar. »Rot« ist eine einzelne Farbe, in bezug auf »Farbe« ein Einmaliges. Aber nur einmalig nach oben, gegenüber einer höheren, übergeordneten Gattung, dagegen ist es selbst Gattung nach unten gegenüber allen Rotnuanzen. Also das Besondere oder Partikuläre braucht nicht ein absolut Einmaliges zu sein. Die qualitativ unterste Farbennuanze kann trotzdem räumlich-zeitlich unendlich oft wiederholbar sein. Alle räumlichzeitlichen Individuen können streng genommen einmalig sein entweder hinsichtlich ihres Bestandes oder nur durch einmalige Raum-Zeit-Erfüllung; alles andere, selbst das Konkreteste und Komplexeste, könnte einen Doppelgänger haben.

Nun gibt es aber doch individualisierend verfahrende Naturwissenschaft. Folglich wäre nicht einmal i n n e r h a l b des ertöteten sinnlichen Kategorienmaterials das Generalisieren die un-

Digitized by Google

erläßliche Methode; es gäbe also einen Dualismus der Methode innerhalb der Naturwissenschaft. Man könnte sogar noch weitergehen und geradezu von einem Primat der individualisierenden Methode sprechen. Alles Generalisieren wäre dann nur Vorarbeit für das Individualisieren; zwischen beiden besteht allerdings eine Kluft, trotzdem kann das Generalisieren M i t t e l für die individualisierende Darstellung sein. Gäbe es nicht eine einmalige Gesamtwirklichkeit, so gäbe es ja nicht diese Gesetzlichkeit: also in letzter Linie handelt es sich doch um Aussagen über diese individuelle Gesamtwirklichkeit.

Also Frage: ist Sinnenwelt als einmaliger Prozeß, als Ganzes zu fassen? Unmöglich, wegen ihrer extensiven Unendlichkeit. Auch da, wo die Naturwissenschaft scheinbar über das einmalige Weltganze spricht (Energiesatz, Wärmetod), hat sie in Wahrheit ein allgemeines Gesetz über begrenzte, erschöpfbare Quantitäten von Energie im Auge, und die Exemplare dieses Gesetzes können nur Teile des Weltalls, also endlich und geschlossen sein. Dann also kann die Naturwissenschaft in ihrem Endziel nicht individualisieren.

Nebenbei: Kulturwissenschaft kann als »Geschichte«, weil ihr Sinnliches Substrat des einmaligen Realisierungsprozesses ist, ihre Aufgabe durch Stehenbleiben bei einer gewissen Stufe der Relevanz abschließen. Von hier aus ergibt sich ein Erklärungsgrund für alle individualisierende Naturwissenschaft: ihre »Natur« ist doch nicht ertötet, sondern schwebt heimlich als Substrat vor; in Geographie und Geologie ist der Erdboden doch im wörtlichsten Sinne Schauplatz, andernfalls dürfte es sich nur um allgemeinste geologische Gesetze handeln, aus denen nie die Formationen der einzelnen geographischen Gebilde ableitbar sind. Auch in der Astronomie der »Mond«; soweit hier individualisiert wird, handelt es sich immer heimlich um anthropozentrische Einstellung.

Wenn also die Naturwissenschaft durch das Generalisieren nicht charakterisierbar ist, so wird doch durch ihr Generalisieren eine Gesamtbewältigung des sinnlichen Materials geleistet (z. B. Gesetze der Mechanik). Sie muß also auch die von der höheren Gesetzlichkeit unableitbare niedre Gesetzlichkeit in die höhere hineinstellen.

Digitized by Google

Was ist unter »Gesetz« zu verstehen? Eine kategoriale Relation zwischen Gattungsinhalten. Also gesetzliche Zusammenhänge sind kategorial verbundene Gattungsinhalte, d. h. ein Material, das in spezifischen Kategorien (Dinghaftigkeit, Kausalität) steht, wozu noch die Kategorie der Allgemeinheit hinzuzukommen hat. Kategorie der »Gesetzlichkeit« allen Gesetzen als ihre Form anhaftend.

Die Naturwissenschaft muß also solche allgemeinsten Gesetze aufstellen, sonst fehlt überhaupt die Möglichkeit der Gesamtbewältigung; alle spezielleren und unableitbaren Gesetze müssen in die Beziehung zu den allgemeinsten eingeordnet werden. Soweit ist R i c k e r t völlig zuzustimmen. Es fragt sich nur, ob für ihren Aufbau nicht trotzdem eine vom Generalisieren völlig unabhängige Tendenz besteht. Nun behaupte ich ganz scharf und einseitig, daß Anordnung und Aufbau vom Generalisieren unabhängig und vielmehr beherrscht sind von der quantifizierenden Tendenz.

D i e q u a n t i f i z i e r e n d e T e n d e n z.

Aus der »Mechanik« ist zu verstehen, was als Ideal angesehen wird: die gesamte Wirklichkeit als »Mechanismus« aufzufassen. Hier zeigt sich ganz naiv-einseitiger Ausbruch der Quantifizierungstendenz. Wäre die Mechanik wirklich ein Ergebnis nur der generalisierenden Tendenz und wäre daraut die qualitative Unveränderlichkeit und Gleichartigkeit zurückzuführen, dann müßte z. B. in Physik und Chemie, wo es sich nicht um mechanische Körperlichkeit überhaupt handelt, sondern um größere qualitative Spezialität und Konkretheit, das qualitative Plus erforscht werden (z. B. chemische Affinität). Aber auch hier wird das Qualitative ignoriert, und nur die quantitativen Bestandteile werden herausgegriffen. Statt auf quantitativ-qualitative Besonderheiten wird bloß auf quantitative abgehoben, also auf intraquantitative, intramechanische Besonderheiten. An transmechanischen Schichten mechanische Schichten; so Schichten Abstufungen, Aufstieg zur rationalsten Schicht. All dieses Isolieren der Schichten, die nach Allgemeinheitsgraden abgestuft erscheinen, läßt sich nicht aus der generalisierenden, sondern nur aus der quantifizierenden Tendenz

Digitized by Google

ableiten. Von der mechanischen Schicht aus wäre alles einheitlich als eine unabhängig vom Generalisieren vorliegende Abgestuftheit von Schichten zu begreifen.

Zweite Abteilung: Die Philosophie.

Philosophie als das Wissen, Besinnung auf Wissen. Die Logik müßte eigentlich zuerst Logik der Philosophie wollen. In einer Zeit, in der die Philosophie als das Wissen galt, bei Sokrates, Platon, Aristoteles, war Logik: Logik der Philosophie! Nicht Naturwissenschaft und Mathematik gaben den Anstoß zu Untersuchungen über das Wissen, sondern der sokratische Erkenntnisdrang war auf Werte des Lebens gerichtet, die Philosophie war die wertwissenschaftliche Lehre von den Werten und Zwecken des Lebens, und diese Wertwissenschaft, Wissenschaftslehre, Logik der Philosophie ist das Vermächtnis des Griechentums. Die Gegenwart ist wie immer noch betäubt von der positivistischen Bornierung auf die »exakten Wissenschaften«, die »science«, von der trostlosen Alternative: hie Wissenschaft — hie »Gefühl«, »Gemüt«, »Intuition«. Die heutige Situation erfordert es durchaus, auf den Wissenschaftscharakter der Philosophie zu reflektieren.

Der Wissenschaftscharakter der Philosophie.

Wenn die Aufgabe der Philosophie in der Ergründung des Alls besteht, so muß es ein Wissen um Alles geben, Alles muß von kontemplativer Form umschlossen sein, also auch das Nichtsinnliche. Immer noch wird gegenwärtig an der kantianistischen Einschränkung der kategorialen Form, des theoretischen Apriori, auf das aposteriorische, sinnlich-»empirische« Material festgehalten; die Konsequenz wäre einfach Selbstmord der Philosophie einschließlich der kantischen Transzendentalphilosophie. Wenn nur die ertötete Sinnlichkeit erkennbar wäre, dann hätte Kant recht! Und wenn es auch nur transzendentale »Logik« gibt, dann ist schon mit diesem Dogma gebrochen. Es gibt aber bei Kant auch eine Kritik der praktischen Vernunft und eine Metaphysik der Sitten. Was Kant da treibt, ist doch nicht sittliches Verhalten, sondern theoretische Betrachtung. Und worüber wird Klarheit gesucht?

Digitized by Google

Ueber die Majestät des Sittengesetzes, die Würde des Menschen, folglich wird ein Nichtsinnliches zum kontemplativen Objekt gemacht, folglich wird es als Kategorienmaterial in kategoriale Klarheitsform eingeschlossen.

Es muß also Kategorien fürs Nichtsinnliche geben, für das »Geltende« so gut wie für das »Seiende« oder Realexistierende; Panarchie des Logos.

Die Wertergründung und das Werturteil.

Schon weiter oben war von dem Wahn die Rede, als müßte das Theoretische als solches wertunbekümmert, unparteiisch, indifferent, kühl sein. Aber Kühle usw. ist doch nur die Ruhe der Kontemplation, der Nicht lebenscharakter. Es handelt sich darum, mit dem Verstand an die Dinge heranzutreten, und Verstandeskontemplation kann doch auch an das herantreten, was selbst kein theoretisches Gebilde ist. Es gibt doch theoretische Klarheit über das Atheoretische, wie z. B. in der Naturwissenschaft. Gerade sich theoretisch in den atheoretischen Sinn der Welt zu versenken, ist doch der eigentliche Sinn der theoretischen Kontemplation.

Das ist gerade das Eigentümliche der Philosophie, daß sich da das theoretische Wertverhalten auf atheoretischem Wertverhalten aufbaut. Theoretische Besinnung involviert deshalb eine Entscheidung hinsichtlich des atheoretischen Lebensgebietes. Dieses Spezifikum der Philosophie hängt von der Eigentümlichkeit des Materials ab, spiegelt sich wieder in der philosophischen Materialsergründung. Wo aber überhaupt es auf Entscheidung ankommt, da bedeutet sie Richterlichkeit und Korrektur gegenüber den historischen Entscheidungen des Lebens. Die »idealistische Philosophie« überhaupt z. B. involviert »Lebensanschauung«, implizite Richterlichkeit: »Werturteile«, Beurteilungen der einzelnen Entscheidungen des Lebens, ferner Ethik überhaupt im Gegensatz zu einem Nihilismus des Lebens, lauter Wertbejahungen. Die Logik bejaht den kontemplativen Wert, der Wertcharakter zieht sich als Konstante durch sie hindurch. Während die empirische Kulturwissenschaft nur die tatsächlichen Entscheidungen darstellt, so, wie

Digitized by Google

sie vorschweben und gemeint werden, will die Philosophie das Wesen und objektive Bewandtnis selbst, und darin liegt: die urbildliche Berechtigung, also das Zusammenspiel der beiden Welten, also gerade n i c h t so, wie sie hindurcherlebt durch das tatsächliche Meinen erscheint.

Man darf also nicht sagen, Willens-, Persönlichkeitsentscheidungen stehen im Gegensatz zum theoretischen Verhalten. Als »theoretisch unberührt« so gewiß, als etwa auch das atheoretische Material der Naturwissenschaft. Aber als »materialer« Bestandteil steht er nicht im Gegensatz zum theoretischen Charakter des Ganzen. In der Naturwissenschaft liegt der Wertcharakter allein in der Form, daher Pathos der Form einem zusammengeschrumpften Material gegenüber. Die Mission des Erkennens ist jedoch um so großartiger, je gewaltiger und ursprünglicher das Material ist: dies ist aber nur in der Philosophie möglich, wo eben das A l l zum Material wird. Deshalb ist es auch so schief, Philosophie als Weltanschauung und als strenge Wissenschaft einander gegenüberzustellen. »Weltanschauung« ist freilich vieldeutig: sie kann gänzlich akontemplativ sein, kann mit kontemplativer Besinnung im Dienste des Lebens stehen, endlich eine auf dem Lebensverhalten sich aufbauende Theorie sein, und in diesem Sinne ist Philosophie theoretische Weltanschauungslehre. Husserl meint im Logos (»Philosophie als strenge Wissenschaft«), Wissenschaft sei »unpersönlich«. Nun handelt es sich in der Philosophie gewiß um kontemplative Sachlichkeit, aber Alles ist eben in sie hineingetaucht! Er meint, Philosophie bedürfe nicht der Weisheit, sondern theoretischer Begabung. Das ist falsche Gegenüberstellung! Sie bedarf beider, bedarf doch eines Materials! Ebenso stehen Tiefsinn und »wissenschaftliche Klarheit« doch nicht im Gegensatz, sondern der Tiefsinn wird als Material erfaßt von theoretischer Klarheit, wird systematisiert, eingeordnet, durchleuchtet. Dies alles ist doch das Spezifische der Theorie, daß der Verstand an das »Tiefe« herantritt, in es eindringt, es zur Klarheit bringt. Das Chaotische wird dabei zerstört, aber sein Gehalt ist unzerstörbar.

Digitized by Google

Die philosophische Systematik.

Das System ist ein Gesamtbewältigungsgefüge, umspannende Einheit; ein Bild vom All der Inhalte, jeder an Ort und Stelle gebracht.

Orientierung folgendermaßen: als sinnliche raumzeiterfüllende Wesen erleben wir Nichtsinnliches, z. B. zeitlose Wahrheit, aber ebenso auch anderer Gebiete. Das Erleben stellt sich als Urberührung zwischen den beiden Welten dar, und zwar auf allen Gebieten, denn in allen gibt es die Subjekt-Objekt-Relation, die kategoriale Urrelation.

Aus ihr ergäbe sich Mancherlei: der Begriff der »Norm« durch die Beziehung auf die sinnliche Subjektivität hervorgerufen, so daß das Nichtsinnliche als Wert, Gut, Norm usw. charakterisierbar wird.

Nun die Hingabe an das Nichtsinnliche, schlechthin und ohne Einschränkung: Religion. Göttlicher Urwert, Urgut, Urnorm. Aber wie wäre zu erklären, daß es mehrere und zwar areligiöse, Wertgebiete und Arten des Verhaltens, der Hingabe gibt? Woher die Mannigfaltigkeit des Nichtsinnlichen, Vielheit der Werte aus diesem Ganzen?

Da nun meine radikale Ansicht: alles differenziert durch die sinnliche »Materie«, durch dieses principium individuationis des Wertreichs. Das Nichtsinnliche dabei immer identisch; durch Variabilität des sinnlichen Beziehungsgliedes, der sinnlichen Subjektivität, gibt es verschiedene Beziehungsstrahlen. Schon jetzt ist zu ahnen, wie alles ein einziges Beziehungsnetz ist; der Kosmos nicht ohne Umweg über die sinnliche Determinante (kontra dialektische Methode!) möglich, nicht ohne empiristischen, sensualistischen Einschlag.

Nach diesem Differenzierungsprinzip grenzt sich z. B. die ganze praktisch-personale Region ab; hier wird das Nichtsinnliche völlig und allein spezifiziert durch das Verhalten. Also die besondere Note des Autonomiewertes liegt in dem In-Beziehung-Stehen eines bestimmten Verhaltens mit dem Wertmoment überhaupt. Ganz analog nun eine weitere Zerstäubung durch Hinzunahme von Energien, von interpersonalen Lebensbeziehungen. Alles ergibt

Digitized by Google

sich durch Hernahme von natürlichen »Substraten«, überall also dieselbe Struktur. Der Wert der Wertträgerschaft kann sich nun auf alle möglichen Mechanismen übertragen, auf Körper als »Güter«. Alles dabei einheitlich herstammend aus der Urrelation zwischen Sinnlichem und Nichtsinnlichem.

Wie weit dabei die spezialisierende Verästelung der subjektiven Bedeutungen fortgetrieben, d. h. wie viel einzelne Konkretheit des Substrats von Werthaftigkeit berührt wird und sich als Bedeutungsbestimmtheit zu geben vermag, sei dahingestellt. Aber wenn überhaupt einmal die Vorstellung statthaft ist, daß im Bedeutungsreich sich lediglich die nichtgeltende Inhaltsbestimmtheit wiederspiegelt, in Bedeutungsbestimmtheit verwandelt wieder auftaucht, dann wäre es willkürlich, diesem Phänomen irgendeinen unteren Abschluß zu setzen. Dann dürfen wir auch nicht davor zurückschrecken, es so zu denken, daß das Bedeutungsreich in seiner Konkretisierung der bedeutungsbestimmbaren Inhaltlichkeit bis in ihre ganze unendliche unerschöpfliche Mannigfaltigkeit und Individualität nachzufolgen vermag. Aus der Unkenntnis des wahren Ursprungs aller Mannigfaltigkeit im Wertreich setzte sich in der empiristischen Spekulation zu allen Zeiten der Glaube an die systematische Abschließbarkeit der philosophischen Forschung im Unterschiede zur »Unendlichkeit« der »Empirie« fest. Jedenfalls ergibt sich, wenn man die Differenzierung bei ihren ersten Anfängen stehen bleiben und nur gewisse gattungsmäßige (»typische«) Bestimmtheiten des Substrates ins Bedeutungsreich einziehen läßt, eine begrenzte Anzahl subjektiver Wertbedeutungen, und in ihnen erschöpft sich für uns dann die ganze subjektive Bedeutsamkeit des unendlich vielgestaltigen Lebens. Denn in der unbeherrschbaren Mannigfaltigkeit des realen Erlebnisses realisieren sich dann immer von Neuem dieselben Bedeutungen, möglicherweise bis ins einzelste und kleinste das Leben durchsetzend und bedeutungsvoll färbend.

So ist also das ganze personal-ethische Gebiet differenziert durch das Verhalten. Aber auch ebenso das kontemplative Gebiet: hier liegt der Wert nicht im Subjekt, sondern im Objekt, und dies muß am verschiedenen Verhalten liegen. Beide Gebiete sind also ein Erzeugnis des Verhaltens. Dies ist der tiefere Sinn ihrer Basierung

Digitized by Google

auf Seelendeutung, und damit ist diese Lehre in größere Zusammenhänge hineingenommen.

In dieser verfließenden Unendlichkeit, durch welche das Wertmoment so unendlich differenziert wird, kann sich natürlich das Systematisieren nicht verlieren, sondern muß bei endlicher Begrenzung stehen bleiben: philosophische Systematik ist ein unübersehbares Fachwerk von Wertformen, und dadurch ist die Gesamtbewältigung möglich.

Reine und angewandte systematische Philosophie.

Denkt man sich die systematische Erforschung des nichtsinnlichen Reiches abgeschlossen, so taucht die Frage auf: wie steht es mit der tatsächlichen Realisierung? Welches ist das Schicksal der Werte mit Bezug auf ihre Realisierung? Es handelt sich also um die Frage des tatsächlichen Zusammenstoßens der beiden Welten, des tatsächlichen Kämpfens und Ringens, des Erreichens und Mißlingens, von Höhen und Tiefen, Wert und Unwert.

Diese Realisierungsforschung ist *angewandte* Philosophie. Realisierung aller systematischen Werte aber bedeutet: typische Realisierung; der sinnlich-zeitliche Faktor also wird dabei *generalisierend* bearbeitet. Und nun die Frage: *muß* es sich hier um generalisierende oder individualisierende Methode der Bewältigung handeln?

Nun ist von entscheidender Wichtigkeit: zunächst handelt es sich um typische Realisierung. Aber stets *entspricht* einem gattungsmäßigen Inhalt der Inbegriff der *Exemplare*. Soweit es also nur auf Exemplifizierung überhaupt ankommt, kann man davon absehen: — kann es aber auch, da es ja an sich so ist! — mitberücksichtigen. Denn ein in bezug auf die Wertrealisierung unveränderlicher Zeitablauf ergäbe keine »Geschichte«. Der Gedanke von ewiger Wiederholung ohne Wandlung im Tiefsten ist eine unhistorische Weltanschauung. Wertrealisierung bedeutet vielmehr: es gibt immer Neues, neue Werte realisieren sich in allmählichem zeitlichem Durchbruch des Zeitlosen. Dieses Herunterarbeiten, Sichdurchsetzen oder auch Verschwinden der Werte

Digitized by Google

braucht nicht »Fortschritt« genannt zu werden; es macht nur irgendwelche Gliederung und Epochebildung möglich.

Mit dem System in der Hand läßt sich nun eine derartige Ueberschau, eine Konstatierung des Ertrages, des Geleisteten anstellen, alle einzelne Realisierung abschätzen, d. h. absolut »beurteilen«. Alles Einzelne läßt sich so auf den Sinn des Ganzen beziehen, auf die Realisierung sämtlicher Werte.

Bei diesem Auftreten auf ein typisches Substrat zugeschnittener Werte handelt es sich also um G e s c h i c h t e, sobald die Erstmaligkeit in Frage kommt. Konstatierung der Erstmaligkeit heißt: Festnagelung des ganzen Kollektivbereichs nach dem zeitlichen Beginn, d. h. also Schritt zur raumzeitlichen Einmaligkeit, wobei der zeitliche Ablauf immer durch das Hervortreten des Zeitlosen charakterisiert wird.

Die verfließende Fülle des Lebens wäre also nicht zu bewältigen, wenn sie nicht an ihrem systematischen Bestandteil angepackt würde, durch den die Orientierung möglich wird. Denn chronologische Feststellung der bunten Fülle ist nicht Geschichte; dazu gehört vielmehr, daß sie als Beitrag (Beitragsindividualität) wenn auch noch so primitiver Systematisierung, Wertrealisierung aufgefaßt wird.

Gibt es nun Realisierungsforschung als selbständige Tendenz außer der Werterforschung? Nach der antiken Weltanschauung, für welche das Nichtsinnliche stets unentrinnbare Gewalt über den Stoff besitzt, gibt es nur die s y s t e m a t i s c h - philosophische Frage. Spezifisch historisches Interesse dagegen hat zur Voraussetzung die Nichtrealisierung oder Nochnichtrealisierung. Wenn also überhaupt die Angelegenheit der Realisierung sich verselbständigen läßt (als angewandte Philosophie), dann liegt Interesse am Einmaligen vor. Folglich gibt es ein Realisierungsinteresse nur unter Voraussetzung einer individualisierenden Einstellung, d. h. alles Generalisieren hat in diesem Falle nur im Rahmen des Individualisierens eine Berechtigung. Es gibt also nur individualisierende absolute Systematik. Absolute Geschichte ist also absolut beurteilend, hindurchgegangen durch das System.

Digitized by Google

Die empirischen Kulturwissenschaften.

»Empirisch«, weil nicht-ergründend das an sich Ergründbare. Also Darstellung des tatsächlichen Verhaltens ohne Werturteil, d. h. es wird nicht gemeint, was in Wahrheit vorliegt, sondern als was das Vorliegende erlebt wird. Also Darstellung der tatsächlichen Realisierung o h n e Beurteilung, das ist die Basis der empirischen Kulturwissenschaft. Sie ist folglich lediglich ein nichtbeurteilender Doppelgänger der angewandten Philosophie, und damit ist zugleich gegeben, daß sie nur historisch orientiert ist.

Aber es scheint doch das Gegenteil der Fall zu sein: Kulturpsychologie, Soziologie usw. generalisieren doch. Nun behaupte ich: wenn sie wirklich generalisieren, dann deshalb, weil es sich um eine zu Selbständigkeit ausgewachsene Angelegenheit der systematischen Philosophie handelt. Denn wo tatsächliche Realisierung als besondere Angelegenheit in Betracht kommt, muß es sich um eine weltgeschichtliche Einmaligkeit handeln. Der Rechtswert ist z. B. offensichtlich ein typischer Wert, der an das durch Gemeinschaftsautorität geordnete Wollen ergeht, eine generell regulierende »Sicherung«. Dies ist in der systematischen Philosophie abzuleiten und urbildlich hinzustellen. Es läßt sich universalgeschichtlich verfolgen, wie es sich als Neues herausarbeitet und so mit spezielleren Angelegenheiten verbindet. Entsprechend muß sich die empirische Kulturwissenschaft um das tatsächliche Verhalten kümmern, also um das Historische; und außerdem ohne Beurteilung und vorsystematisch sein, also vom konkreten Leben ausgehen. Folglich schwebt über allem, mag es noch so generalisierend und systematisierend angepackt werden, die weltgeschichtliche Tatsächlichkeit des Verhaltens! Das Generalisieren steht also im Dienste des Individualisierens!

II.

Notizen zur Einteilung der Wissenschaften.

Nicht zu vergessen, daß Kulturwirklichkeit nicht Produkt der Auslese, sondern transmethodologisches komplexes Gebilde!

Digitized by Google

Blasiertheit für die empirischen Kulturwissenschaften doch nicht ganz richtig, wenn man bedenkt, N's (Nietzsche?) nur mit der höchsten Kraft usw. Doch halt! Dies ist schon eine absolute Stellungnahme. Hierbei evtl. im Dienste des Lebens, Vergangenheit verstehen aus höchster Gegenwart = Nietzsches monumentale Geschichtsbetrachtung noch zu scheiden von der eigentlich philosophischen Betrachtung der Geschichte. Es ist die vorsystematische absolute Betrachtung, das Werttheoretisieren des Lebens, schon theoretisch, aber noch nicht wissenschaftlich-philosophisch. Dagegen muß man wohl mit Blasiertheit in Einklang bringen das Verstehen und lebendigstes nacherlebendes Sichversenken. Dies eben doch eine zentrumslose Hingabe!

Nicht also das Generalisieren ertötet, sondern das Loslösen vom komplexen Leben, auch bei Tierwelt usw., es ist losgelöst vom Gespinst, vom Widerschein des vollen Lebens.

Nicht das Individuelle ist das Lebendige, sondern erst die Wirklichkeit als Substrat des Lebens, als welches sie freilich individuell ist; und bei aller zärtlichen Nennung des Lebens ist es schon als Schauplatz gemeint.

Ad Entzauberung und Entdeutung der Natur, es ist Herausarbeitung des Bedeutungsfremden, also Isolieren, Herausreißen, dadurch Ertöten. Dies Ertöten ja auch berechtigt. Natur ist ja auch der bedeutungsfremde Bestand! Zugleich auch Abschneidung der Beziehungslinien zur Metaphysik.

Es ist bei absoluter Beurteilung zu scheiden zwischen der durchs System hindurchgegangenen und der nicht hindurchgegangenen. Beide jedoch Werturteil, Theorie!

Die empirische Kulturwissenschaft stellt einfach das Leben dar, läßt einfach das Leben sprechen, beurteilt es überhaupt nicht, also das philosophisch gänzlich unbearbeitete Leben. Vgl. vielleicht mit Kunst, obwohl bei Kunst philosophische Bearbeitung im Dienste des Typus Leben vorkommen kann. Aber auch das kann man wohl meist als einfache Darstellung des Lebens deuten. Nein! Doch nicht! Für die Kunst ist überhaupt einzig und allein maßgebend, daß nicht losgelöste systematische Wertbedeutung, sondern Leben selbst, ob nun Beurteilung oder auch sogar durchs System hindurchgegangene Beurteilung, ist gleichgültig.

Digitized by Google

Die Künstlichkeit und Blasiertheit der empirischen Kulturwissenschaften gegenüber dem Leben ist — abgesehen von dem bloßen Nacherleben und theoretischen Meinen, das ja aller Theorie gemeinsam —, das Nicht-Stellungnehmen, das bloße Sichhineinversenken ins Absolute. Insofern doch Blasiertheit! Nietzsches monumentale Geschichtsschreibung steht ja im Dienste des Lebens, also mit absoluter Attitüde.

Philosophie als absolute Beurteilung steht von allem theoretischen Verhalten dem Leben am nächsten.

Alle Vitaliker, wie Schopenhauer, Nietzsche, Bergson, begehen den Fehler: beleben natürlich fälschlich das Tod-Bedeutungsfremde, Vitale usw., das biologische Leben, begehen also Fehler des monistischen Naturalismus. Nein! Man kann doch einfach sagen: sie haben das nichtertötete Leben im Auge!

In gewisser Hinsicht ist doch der empirisch-kulturwissenschaftliche Standpunkt der der größten Lebensnähe, einer größeren als der philosophischen, obwohl dieser mit dem des Lebens die absolute Stellungnahme teilt. Schon die Beurteilung ist eine gewisse Entfernung vom Leben, noch mehr die durch das System hindurchgegangene. Es ist immer ein Zurückgreifen hinter das Objekt, ein Zerstören somit. Das bloße hinnehmende Verstehen beläßt am meisten die Unmittelbarkeit.

Wenn auch die empirische Kulturwissenschaft höchste Lebensnähe (schlechter Ausdruck!), so kommt man doch von der unsystematischen Philosophie jedenfalls auch bereits zum wirklichen Wertleben, also zum Einschluß von durch Fleisch und Blut gegebene Tatsächlichkeitsbasis.

Es ist geschichtlich wohl von neuzeitlicher Emanzipation der Naturwissenschaft, Entzauberung der Natur zu reden. Bei Plato, Aristoteles nicht, obwohl bei Plato das Sinnliche geschieden, aber Natur eben schon mehr.

Ad Verstandestriumphe ist zu denken an das, was alles im Konstitutiven wurzelt; so enthält doch die Natur die mathematische Ordnung!

Es ist auf den ungeheuren Unterschied der Beurteilung des Einzelnen, des Lebens vor und nach System hinzuweisen. Beides freilich zweifellos philosophische Besinnung.

Digitized by Google

Aber ist das bloße Verstehen denn auch Anwenden philosophischer Kategorien, ist es philosophisches Erkennen also? Man kann doch nicht sagen, es werde bloß die Tatsächlichkeitsbasis erkannt, d. h. kategorial umschlossen. Dagegen das andre lediglich so aufgeführt wie im Leben selbst! Es würde also dann lediglich erkannt werden, daß sie a l s Wert erlebt werden! Vom Werterkennen wäre man abgedrängt durch Erkennen der bloßen Erlebenstatsachen! Man könnte noch fragen, ob der vordualistische Charakter es ausmacht! Dann hätte es ja einen tiefen Sinn, die Kulturwissenschaft als Wirklichkeitswissenschaft der Naturwissenschaft zu koordinieren. Aber es werden doch immer die ganzen komplexen Gebilde erkannt.

Vielleicht ausgehn vom Gemisch (Leben) Fleisch und Blut. Dann die beiden großen Heraussaugungsaufgaben. Dabei aber Entblutung des Sinnlichen. Folglich wirds bloßes Material und rationalistischer Triumph. Wo dies nicht, da immer heimlich bereits lebens- und kulturwissenschaftliche Betrachtung. Vgl. R i c k e r t. — Auch Leben wird im Biologischen entblutet, nicht als »Leben« behandelt.

Nur in der Naturwissenschaft lebt und genießt der Verstand sich selbst, außerdem im Logischen!

Ad historische Objektivität darf man Parteilichkeit nicht mit absoluter Beurteilung vermengen.

W e b e r unterscheidet jetzt: empirisch-rational-philosophisch.

Schon für Bestimmung der N a t u r wissenschaft ist P h i l o s o p h i e mit heranzuziehen, nur vom Gesamtweltbild aus zu verstehen! »Empirische Wissenschaften« gar nichts für sich Verständliches und Eindeutiges!

A d M e t h o d o l o g i e.

Der ganze U m formungsgedanke fällt bei mir fort, es bleibt lediglich A u s l e s e.

Ueberall scharf m e i n e Urdualität vom Wert und Wert-

Digitized by Google

fremden, das die Konsequenz der Wertphilosophie. Alle Begriffe darauf zurückzuführen.

Da nicht »Wirklichkeit« das Gemeinsame der empirischen Wissenschaften, so von vornherein klar, daß generalisieren-individualisieren nicht ausreicht. Denn diese Bezeichnungen ja nur möglich, wenn als Voraussetzung Wirklichkeitswissenschaft besteht. Für sich könnte ja auch generalisierend gar nicht ausschließlich Charakterisierendes sein.

Ad nichtsystematische Philosophie wäre auch Typus Phänomenologie und Kulturpsychologie zu überlegen. Aber Phänomenologie wäre doch nicht durchs System hindurchgegangene.

Gibt es absolut beurteilende, aber vorsystematische Festlegung des unmittelbaren Eindrucks? Alles das Leben durchsetzende absolute Beurteilen ist doch derartig! Dieser Typus mit generalisierender Tendenz wäre Steinsche Phänomenologie!

Empirische Kulturwissenschaft ist eine Darstellung nur des immanent Erscheinenden bei Nichtvordringung zum immanent Vorliegenden. Absolute Beurteilung Vordringung zum immanent Vorliegenden. Beide sind ein ganz kühles theoretisches Ergründen. Nein! Das genügt keineswegs! Auch Kulturwissenschaftliches hat Immanentes, bloß Vorliegendes darzustellen, z. B. Geleistetes, ganz gleich wie es dem Leistenden erscheint, hat sich zu versenken in Geleistetes! Kriterium Sichversenken versagt doch hier vollständig, Sichversenken ist ja bloß eine Unterart des bloßen Darstellens, nämlich des Darstellens von immanent Erscheinendem. Bei allem immanent Erlebten überhaupt die Darstellung leicht, vgl. auch das in Religion, Recht dogmatisch Festgesetzte, das in Sitten und Gebräuchen Befolgte und Geachtete. Wäre das allein, so brauchten wir »Entnehmen« gar nicht. Allerdings man muß sich klar sein, Entnehmen bedeutet immer das ganze von uns tatsächlich anerkannte Kultursystem, nicht den Völkern (?) Entnehmen! Das reicht allerdings nicht aus, und zwar gerade da nicht, wo wir es brauchen, wo nicht bloßes Darstellen des Erlebten usw., wie ich schon früher bemerkt habe. Durch Entnehmen ergänzen wir überall die Darstellung des immanent Erscheinenden!

Das alles ist nicht genau! Entnehmen ist Oberbegriff! d. h. Dar-

Digitized by Google

stellen auf Grund der tatsächlich anerkannten Kultur. Dies ja der Gegensatz zum absoluten Ergründen! Also nichtprüfendes Darstellen auf Grund der ungeprüft akzeptierten Kulturwerte. Typus Versenken ist nur eins der Ausführungsmittel! Durch Oberbegriff Entnehmen kommt man über das bloße Sichversenken hinaus und statuiert größere und geringere Bedeutsamkeiten! Möglich wäre natürlich eine Beschränkung auf den Typus Verstehen. Aber darin erschöpft sich nun einmal nicht der Sinn der historischen Forschung. Bei ihr rückt vielmehr Typus Verstehen in den Dienst jener andern Aufgabe. Nichtsdestoweniger aber ist an sich schon Typus Verstehen jedenfalls eine Unterart von blasierter Nicht-Absolutheit.

Empirische Kulturwissenschaft dem Leben näherstehend, nicht bloß weil nicht systematisch, sondern auch qua Versenken, sich Identifizieren und also nicht Rütteln und Stören. Kann man es nicht zunächst einfach als Darstellung im Gegensatz zu Beurteilung und Beziehung aufs System bezeichnen? Vielleicht. Aber dann muß man all das schildern, was da drum und dran hängt. Es ist aber nicht das theoretische Verhalten, sondern ein theoretisches Verhalten, nämlich das unergründet lassende. Z. B. lebendiges Sichversenken, Höhenmessungen, zu oberst aber das Beziehen auf die — allerdings ungeprüft hingenommenen — Kulturwerte. Und so stellt sich das bloße Darstellen doch als eine depotenzierte Abart philosophischer Beurteilung dar.

Selbst wenn einfaches Darstellen richtig, so doch bekanntlich unsinnig, als Schwesterwirklichkeitswissenschaft neben Naturwissenschaft; schon daraus ersichtlich, daß man sie ebensogut neben die Kunst stellen kann! Einfachst: Es ist eben nicht bloße Wirklichkeit! Denn ja nicht sinnliche Wirklichkeit. Das genügt schon zur Nichtkoordination. Aber nun kommt ja noch hinzu, daß diese »Darstellung« = Enthaltsamkeit, Blasiertheit.

Empirische Kulturwissenschaft kann nie in philosophischem Sinne systematisierend sein. Ja unsystematisch immer Tatsächlichkeit, Realisierung. Aber dies nur qua unsystematisch. Außerdem noch, soweit immanent Erlebte, Tatsächlichkeitsboden des immanent Erscheinenden ohne Vordringen: dies für Theologie und Jurisprudenz.

Digitized by Google

Rationalitätstendenz der Naturwissenschaft, worauf sich die logische Theorie in Rickerts Grenzen besonnen, allerdings zu unterbauen! (R. ja auch nur das Allgemeinheitsmittel!)

Nichtsystematische Philosophie, woraus nachher Kulturwissenschaft = einzelne Erlebensrealisierungen, Entgegenkommen des zeitlichen Erlebenssubstrats. Dies ja auch = Leben. Also Fleisch und Blut als Substrat.

Wenn es einen Gegensatz zu Geschichte (das ja Philosophie und Kulturwissenschaft gemeinsam) dann = systematische Philosophie und Naturwissenschaft. Das kann man nicht sagen! Einmaligkeit ja eine Wirklichkeitsangelegenheit. Zunächst also innerhalb Wirklichkeitswissenschaft logisch möglich. Aber ergibt keine Einteilung von Wissenschaft. Gibt keine historische Wirklichkeitswissenschaft. Vielmehr erst bei Wertrealisierung anwendbar!

Von Natur wissen wir weiter nichts, als daß es das isolierte und ertötete Bedeutungsfremde ist.

Charakteristisch für vorsystematische absolute Beurteilung die Reflexionsweisheit, besonders der Dichter. Vgl. auch deren z. B. Goethes Monismus. »Intuitive Philosophie«!

Für Wissenschaft überhaupt und als solche ist — wozu natürlich von unmittelbarem Erleben emanzipierendes Meinen Voraussetzung — über alles Sporadische, wie es das Leben durchdringt, hinaus Bewältigungsaufgabe charakteristisch. Das der oberste Sinn des wissenschaftlichen Erkennens!

Bei Exaktheitsfrage wird bekanntlich darauf hingewiesen, daß auch Naturwissenschaft alogisches Material nur beschwichtigt usw. In diesem Zusammenhang auch, daß philosophischer Sinn evtl. viel weniger losgerissen aus Herz und Seele. Vgl. bekanntlich, daß hinter Philosophie der »ganze Mensch« steht usw. Eben Problem der Werttheorie, daß darunter Sachcharakter nicht leidet. Ebensowenig Sachlichkeit, Objektivität, Nichtrelativität.

Digitized by Google

Vgl. alle Wissenschaft wie alogisch, so unaussagbar zum Material. Dadurch bekanntlich ja auch mehr Ausdruck von Persönlichkeit. Daraus das ganze Gerede verständlich von Persönlichkeit, ebenso wie ja auch Gerede verständlich, daß der »ganze Mensch« dahintersteht usw. Bloßes theoretisches Ergründen immerhin und Bewältigungsaufgabe, dadurch Wissenschaft. Vgl. Frischeisen-Koehler. Natürlich in der unsystematischen Philosophie noch viel stärker die Schwankung und »persönliche« Entscheidung als das System, aber letztlich nur Gradunterschied. Selbe gilt für Kulturwissenschaften. Ueberall eben, wo »menschliches« Material.

Dieser Unterschied zwischen beiden Wissenschaften muß bestehen, da ja eben das Material hier, woran unser Herz hängt.

Solche Polemik überhaupt nur in unserem positivistischen Zeitalter vonnöten!

Wo irgendwelche Anteilnahme an Natur, da immer irgendwelche Einschmuggelung, Verlebendigung, Einfühlung oder Inbeziehungsetzung zu Menschlichem, Aesthetisierung usw. Vgl. z. B. Kühnemann, Herder 142, 2. Abs.

Auch Philosophie Welt ablösbarer Gedanken! Das ja auf jeden Fall!

Alle Wissenschaft besteht darin, das All des unmittelbaren Erlebens zu Mittelbarkeit und Mitteilbarkeit zu entführen. (Dies übrigens kürzestens ausgedrückt Seite und Kehrseite. Vgl. darüber bereits Logik der Philosophie!)

Was ist das Herdersche Sichversenken in das Individuelle? Vgl. Kühnemann 366, 53 f., vgl. 56 tiefstes Mitleben, besonders auch 59 f. Genetisch »im Zusammenhang mit ganzem Zeitalter« usw. — 64, 131, 214 f., 220 1., 340 f., 224, 237 f., 270, 335/6, 352, 339 (Glückseligkeit = in sich befriedigt), — aber doch unter überkulturwissenschaftlichem Gesichtspunkt. Vgl. 70, 96, 224 (Zusammengreifen zu Harmonie der Welt), 321 f. (340 f., vgl. auch Gedanke der einheitlichen Menschheit), 351, 375 ff., 611, 447.

Gedanke der einen Menschheit ist Philosophie und Kulturwissenschaft gemeinsam. Es muß überhaupt auf das Gemeinsame alles Geschichtlichen hingewiesen werden. Mannigfaltigkeits-

Digitized by Google

tendenz natürlich bei empirischer Kulturwissenschaft noch stärker, aber auch dort! Hierbei W(indelbands) und R(ickerts) Verdienst voll anzuerkennen, Erkenntnis der logischen Struktur von Geschichte. Diese Tat darf bei mir nicht verkümmert werden! Wird ja auch ganz aufgenommen! Einmaligkeit usw. vgl. Geschichtsphilosophie!

»Kultur« = Sinnlichkeit als Substrat vgl. dumpfe Untergrund, vgl. Kampf der Durchdringung. Ad Substrat entgegenkommender Sinnlichkeit als Faktor oder Untergrund vgl. auch bekanntlich Herder über Endbedingungen des Menschenlebens. Dies auch ein Beitrag zu den heimlichen Bezogenheiten der Natur auf die Menschheit. Vgl. Kühnemann, Herder 324 ff., 507.

Frühere menschenteleologische Naturauffassung von da aus auch zu verstehen!

Daraus folgt der heimlich kulturwissenschaftliche Charakter von Geologie und Geographie, wie H(erder) ja auch wollte. Also alles — geheime — Lehre von Natursubstrat der Kultur. Gerade durch meine Lehre vom Sinnlichkeitssubstrat, meine empiristische Tendenz der — auch »subjektiven« — Bedeutungsdifferenzierung ist ja Naturbedingtheit der Kultur im weitesten Maße anzuerkennen. Danach auch — vgl. Kühnemann 329 — H(erders) Untersuchung, wodurch sich der Mensch physisch auszeichnet, zu verstehen!

Das transzendentallogische Selbstbewußtsein des modernen Naturbegriffs hängt ja zusammen mit Antimetaphysik. Infolgedessen auch Subjektivierung und Loslösung der andern Wertgebiete von Naturmetaphysik. Vgl. auch Kühnemann, Herder 407, auch 436 f. Sie werden bei K(ant) Subjektivitätsmächte. Aber richtig der Sache nach ist doch nur, daß sie durch Subjektsmächte der Wirklichkeit eingebildet werden. Letztlich brauchen wir doch einen objektivistischen Standpunkt (zugleich Problem des Bandes!). Diese Rolle spielt bei K(ant) das Gottespostulat. Jedenfalls ist moderne Naturwissenschaft methodologische Antimetaphysik. Jene Herausarbeitung des Naturbegriffes also verbunden mit tiefsten gesamtphilosophischen Fra-

Digitized by Google

gen! Mit K(ants) Emanzipation des Naturbegriffes also zugleich Emanzipation der Wertgebiete von der Metaphysik. Beides mag evtl. in letzter Hinsicht nur methodologisch sein!

Nicht bloß »Intuition« à la Bergson, sondern auch ästhetische »Anschauung« muß wohl verstanden werden durch den vorsystematischen Blick fürs unzerrissene Leben. Dies der tiefste Grund der Aehnlichkeit zwischen Geschichte und Kunst. Aber dies Kriterium genügt nicht für Kunst. Außerdem ist ja dieser vorsystematische Blick lediglich als ein Erkennen gefaßt, und das ist es auch zweifellos gegenüber dem tätigen Leben selbst. Kann also höchstens conditio sine qua non sein!

Aber muß denn systematisch und vorsystematisch mit dualistisch und vordualistisch zusammenfallen? Alles Vordualistische ist unsystematisch. Aber nicht alles Unsystematische vordualistisch. Vgl. alle monistischen Metaphysiken! (Dagegen der andre Naturbegriff braucht noch nicht aus Monismus zu stammen. Vgl. Plato!) Ueberhaupt ist vordualistisch nur eine Begleiterscheinung des Vorsystematischen!

Alle moralische Beurteilung von Handlungen, also das Leben durchsetzende theoretische Verhalten, zeigt Mission der Theorie: Festhalten, Festnageln und Sichorientieren!

Ad vorsystematisch: die sichere instinktive Entscheidung und Beurteilung, während Philosophen sich über Wesen der Sittlichkeit den Kopf zerbrechen. Hier sieht man ungeheure Kluft zwischen jenem theoretischen Verhalten und Philosophie. Jenes noch gar nicht Philosophie, und doch theoretisch! Auch nicht vorwissenschaftliche Philosophie im R(ickert)schen Sinne von Vorwissenschaftlichem, weil nicht unsystematische Methodik, sondern gar keine, noch nicht einmal Beginn der philosophischen Arbeit. Hiergegen allein (gegen »praktische Beurteilung«) grenzt Rickert Kulturwissenschaft ab.

Ad Naturwissenschaft nicht zu vergessen, wieweit Bewältigung des Bedeutungsfremden = Bewältigung des Kontinuierlichen

Digitized by Google

durch das theoretische περας, kontinuierlich Flutende des Sinnlichen und folglich des Lebens.

Hierin empirische Kulturwissenschaft vielleicht am wirklichkeitsnächsten. Das das Berechtigte an Rickerts »Wirklichkeitswissenschaft«! Aber auch hier nicht zu vergessen, wie viel hieran Fehlen des ertötenden Auseinanderreißens Schuld. Das letztere erfordert das erstere! Dieses also lediglich als im Dienste des andern stehend zu begreifen!

Ad Goethes Naturwissenschaft! Aus Goethes unertöteter Natur ergibt sich alles Weitere. Allerdings außerdem! noch teleolog(isch) (?) usw.

Ad nichtertötete lebendige Natur vgl. vor allem die psychische! Hier ja der eigentliche Verflechtungsherd. Vgl. ganze Problem erklärende und verstehende Psychologie! Letztere vordualistisch (»Verstehen« hier im weiteren Sinne = alles Verhalten außerhalb dem zur sinnlichen Wirklichkeit. Dies Vordualistische ja der tiefere Sinn von Münsterbergs und Diltheys Unmittelbarem und Subjektivierendem.

Fehler natürlich bei Münsterberg, daß er die ganze Philosophie auf dies Vordualistisch-intuitiv-philosophische einschränken will. Aber er ist ja prinzipieller Vordualistiker.

Hieraus auch das Berechtigte bei M(ünsterberg) zu begreifen, daß auch die Psychologie es mit einem caput mortuum zu tun hat!

Das Vordualistisch-Geistige ist das Schauplatz-Geistige! Das unertötet Geistige wird vordualistisch mit Wertwelt verschmolzen, ja auch kein Wunder!

Auslese natürlich nur, wo sinnliche Wirklichkeit oder mit sinnlicher Wirklichkeit.

Es muß in jeder Hinsicht deutlich werden, daß Wertbeziehung nicht ein Mittel der Auslese 1. offensichtlich nicht ein Mittel, individuelle Wirklichkeitsstückchen auszupicken, 2. vgl. daß in Geschichte Angelegenheit lediglich der Ausführlichkeit ist, was alles hineinzubeziehen. Allerdings Gliederung zuzugeben!

Digitized by Google

Es ist zuzugeben, daß die Naturwissenschaft nie und prinzipiell nicht Individuelles darstellt! Es ist ferner zuzugeben, daß das Individuelle nur in der nichtnaturwissenschaftlichen Betrachtung Wissenschaftsziel werden kann! Doch wäre allerdings immer noch zu fragen, ob wirklich alle individualisierende Naturwissenschaft geheim kulturwissenschaftlich interessiert ist, geheim ihren Gegenstand belebt, anstatt ihn zu ertöten!

Alle Natur in der Geschichtswissenschaft und den Kulturwissenschaften überhaupt ist die unertötete Natur des Lebens. Ueber »logische« und »materiale« Einteilung ist zu reden. Vgl. Rickert, auch Einl. Grenzen.

Auch Rickert gibt zu, daß verschiedene Gegenstände, verschiedenes Material in beiden Wissenschaften vorliegen! Es ist ferner zuzugeben, daß der logische Begriff von Geschichte wenn auch nur als Faktor hineinspielt, so doch eben immerhin beteiligt ist: Der sachliche Unterschied, so wende ich ein, verbietet geradezu das Ausgehen vom Logischen!

Ich gebe rein logischen Geschichtsbegriff zu, aber auch rein logischen Naturbegriff? Nein! Bei Natur überwiegt zu sehr das »Materiale«. Was ist denn dann der rein logische Gegensatz zu Geschichte?

Gegen Schluß der Einleitung in Grenzen spricht ja Rickert öfters davon, daß Kultur individuelle Darstellung verlangt. Also ebenso wie ich!

Uebrigens auch bei Rickert nicht Generalisierungs-, sondern Rationalisierungs- und Ueberwindungstendenz, behauptet nur, alles dies ist jederzeit generell! Nie ist es individualisierend, was doch wohl auch richtig! Vgl. auch Grenzen S. 101.

Sehr zustimmen mit Rickerts Rationalisierung und Mathematisierung. Zu beachten: Grenzen 118, 2. Abs. u. Folg., vgl. jedoch bes. 126, 1. Abs., andrerseits 206. Bei Rickert ganz klar: Generalisierende Pfeilrichtung von verschieden aufge(zwungenen) (?) Ausgangspunkten aus!

Rickerts Definition von »Erklärung« ungenügend, fehlt konstitutive Kategorie oder Aehnliches. . . .! Vgl. auch R.s Begriff

Digitized by Google

der unbedingten Allgemeingültigkeit, darüber vgl. ad Induktion. Im letzteren steckt ja das Richtige! = wirkliche Allgemeinheitszusammengehörigkeit. Vgl. 138 Geltung, aber nicht unbedingte! Schief! vgl. auch 144.

Was R(ickert) beweist, ist nur, daß physisch und psychisch kein sachlicher Unterschied! Tut so, als ob dadurch überhaupt bewiesen, keine sachlichen Unterschiede. Vgl. Grenzen 147 ff. Fügt in der 2. Aufl. hinzu: Alles körperlich oder geistig, soweit empirische Wirklichkeit. Nun aber Geschichte ja mit empirischer Wirklichkeit. Dies aber eben Fehler!

Daß das Wesentliche nicht das Generalisierende ist, sieht man ja so schön an den verschiedenen Arten von Psychologie!

Nicht nur das Individuelle ist unertötet! Freilich belebt man heimlich gerade das Individuelle im Sinne der Nichtertötung! Muß man es notwendig tun? Das ist bekanntlich noch die Frage! Ich meine, muß die wissenschaftliche Darstellung des Individuellen es notwendig tun?

Grenzen 211. Kunstwerk und andere Kulturerzeugnisse gehört der empirischen Wirklichkeit an! Falsch! Vgl. Zusatz in der 2. Aufl. Hiernach also beide »empirische Wissenschaften«, selbe Material!

Ist Natur wirklich notwendig die bereits bearbeitete sinnliche Wirklichkeit? Wenn nicht, gibts natürlich keine rein logische Bedeutung von Natur! In dem Falle jedoch gäbe es sie, wenn indiv(idualisierende) Wirklichkeitsb(etrachtung) (?) unmöglich.

Hinweisen, daß ja auch Rickert weiß, daß in Natur als Kriterium Wertfreiheit steckt! Daher ja auch meine Abgrenzung von Naturwissenschaft genau wie die Rickerts.

Auch die empirischen Kulturwissenschaften stellen etwas Unwirkliches und Unsinnliches dar. Deshalb bekanntlich empirisch hier in verschiedener Bedeutung!

Grundfehler, daß die beiden empirischen Wissenschaften sich in die gleichen Gegenstände, in das gleiche Material teilen. Vgl. auch 227 oben, auch 256, 298 unten. Immer Argument, da alle empirische Wirklichkeit naturwissenschaftlich zu behandeln, kann es kein Unterschied des Materials sein!

Digitized by Google

2. Aufl. ad 227 logischer Begriff der Geschichte zu weit, vgl. 256, päter die Nachträge. Immer umgekehrte Reihenfolge! Von Geschichte im logischen Sinne kann man nicht ausgehen! Genau wie bei Natur! Daß der sachliche Unterschied auch zugleich ein kategorialer, also logischer ist, darauf brauche ich gar nicht zu pochen. Der sachliche Unterschied tritt also einfach dazwischen! 2. Aufl. Ad 228: R(ickert) gibt ausdrücklich die Beziehungen zwischen dem Formalen und dem Materialen zu.

Also vollständige Uebereinstimmung mit R(ickert) im Resultat, von jedem Punkt aus kategoriallogischer Bewältigungstrieb! Also es wohnen nicht z w e i Seelen in der naturwissenschaftlichen Brust!

Sehr wichtig! Nicht n u r logischer Bewältigungstriumph wegen Bedeutungsfremdheit, sondern auch Bewältigung wegen gänzlich unfaßbarer Unendlichkeit. (Glänzend R(ickert)!)

Geschichte allerdings des Individuellen, aber es ist das Nichtertötete!

In der Nichtnaturwissenschaft ist die ganze irrational-bedeutungsfremde Wirklichkeit immer nur als eingeschmolzen, nur als Träger und als nichtertötet. Die M i t wirklichkeitswissenschaft ist keine Wirklichkeitswissenschaft! Nicht weil sie umformt, sondern weil sie bloß M i t wirklichkeitswissenschaft ist, bestreite ich Geschichte als Wirklichkeitswissenschaft. 2. Aufl. ad 253 wieder ausdrücklich empirische Wirklichkeit als Ausgangspunkt. Ad 256 f.: Nicht weil es generalisiert, sondern primär, weil es ertötend Natur ablöst, kann es nicht Geschichte sein. A u ß e r d e m freilich auch das Andre! Es ist überhaupt alles richtig, wenn man das Wirklichkeitsmoment an der Kultur mit der Natur vergleicht! Aber diesen Unterschied kann R(ickert) hier gar nicht beachten! Nämlich: ad 258 ff. weil das Individuum Träger ist, darum ist es uns nicht bloß Gattungsbegriff.

Bei Soziologie wird es sehr aktuell, sich klarzumachen, daß Generalisierung nicht genügt, kulturunbezogen hinzukommen muß, da es evtl. auch eine generalisierende Kulturwissenschaft = Soziologie geben kann.

Ad weitesten Begriff von historisch vergiß nicht Aufklärung und deutschen Idealismus. Vgl. auch ganze Problemkreis: Universalismus und Individualismus.

Digitized by Google

Prüfen, wie mit besonderem »Material« bei R(ickert)! Daß Beziehungen zwischen formal und material, erkennt auch R. 2. Aufl. ad 307. Hebt Gegensatz zu wertfremd ausdrücklich hervor.

R(ickert) hat ja vollständig komplexe Gebilde der Wertverbundenheit, bloß die methodologische Interpretation bei ihm anders!

Wichtig 309 f. »materiale« Einteilung. Frage, welcher »Teil der individuellen Wirklichkeit« (!) geschichtliche Darstellung erfordert, hier außerdem gesagt! Das Sachliche fordert die logische Form! Also genau wie ich! Ich ziehe lediglich die Konsequenz hieraus!

Tatsachenmaterial der Kulturwissenschaften = gesamte Leben der Kulturmenschheit!

Auslese in den Kulturwissenschaften schon, weil Mitwirklichkeitswissenschaft!

Einheitsband des Individuendums ist Kategorienmaterial!

In-dividuen = dieser bedeutungsfremde Bestand in s(einer) Diesh(eit) (?), Träger! Ueber Auslesen an Individuum, d. h. daß Wert nur daran haftet, nachdenken. Wohl zweifellos, daß die Auslese, die Leben selbst trifft, nicht alles ist = Substrat. In intensiver und extensiver Weise Auslese?

Aus 354 ff. gerade sieht man, daß Terminus Wertbeziehung schlecht, denn das ja auch unmittelbare Beurteilung des Lebens!

357 f. »allgemeiner Wert« doppeldeutig! a) Gültigkeit, b) sozialer oder ähnlicher Charakter. Jeder Durchschnittsmensch repräsentiert allgemeingültige Werte! Problem, woraus Geschichte gibt! Vgl. daß jeder »Kompendium«!

359 Allgemeiner Wert nur Mittel zur Darstellung des Individuellen, in 2. Aufl.: Voraussetzung!! Wissenschaftliche Methode = »historisch wichtig«. Vgl. daß stets, z. B. 365, sagt: Durch Wertbeziehung entstehen In-dividuen! Ja überhaupt als Vereinfachungsprinzip vgl. z. B. 371 (vgl. auch 465 Anf. 2. Abs.), 382 f. ad Anschaulichkeit: weil Mitwirklichkeitswissenschaft und unertötete, folglich nicht zu überwindende Anschaulichkeit, außerdem vordualistisch Fleisch und Blut des Lebens! 387 Ob Anschaulichkeit für Historiker nur Mittel? 428 Volksseele usw. kein

Digitized by Google

gewöhnlicher Gattungsbegriff. R(ickert) kennt eben hier nur naturwissenschaftliche Generalisation.

Alle — auch Universalgeschichte — vernichtet Leben? Vgl. Kränze in ewiger Stille! Dies wäre also mit unsystematischer Philosophie noch verbunden! Diese gewisse Lebensferne! Alles was im Gegensatz zum unmittelbarst Menschlichen. Gilt dies auch für alle empirischen Kulturwissenschaften, also konstituierend auch für Kulturbegriff?

Bei R(ickert) vollständiges Kreuzen der beiden Einteilungen! Macht sich nichts daraus, daß individuelle Kulturwissenschaft und generelle Naturwissenschaft.

Ich will jedoch zeigen, welches die letzte und ursprünglichste Einteilung. Der muß sich das andre dann einordnen.

Daß in Geschichte logische Bedeutung von Geschichte konstitutiv eingeht, zweifellos und entscheidendes Verdienst von W(indelband), R(ickert).

Ad Generalisierend = Natur, also logischer Begriff von Natur geradezu falsch! Denn es wird bereits — wie bei R(ickert) selbst — Wirklichkeit und damit — was R. nicht berücksichtigt — Wertfreiheit vorausgesetzt. Es gibt eben nur wertfreie Behandlung von »Wirklichkeit«. 469 Nicht-Mediatisieren ergibt sich auch aus Nichtabsolutheitstendenz.

Alles Generalisieren auf dem Boden der Kulturbetrachtung ist nicht naturwissenschaftlicher Bestandteil. Rein logische Bedeutung von Natur ist ja überhaupt zu leugnen. Dies das Entscheidende!

Man kann natürlich überall »formal-logisch« vorgehen! Oberster Sinn von W(issenschaftslehre) aber ist, methodologisch vorzugehen!

Historisches Zentrum, nicht weil Stellung nehmen, sondern allgemeiner, weil realis(iert). Dazu vgl. 560 mehr unten. 562 ff. nur sehr fraglich und künstlich. Ueberlegen! 565 f. der (von mir noch nicht bedachte) Fall, daß die Werte nicht des Historikers Werte! Daß dann die dortigen Werte benutzen muß, mir zweifelhaft, kann doch auch die Werte, die sie repräsentieren, von seinem eigenen Standpunkt aus. Genügt, daß diese Werte ungeprüft hinnimmt. Ist das richtig?

Digitized by Google

Kann man repräsentierte Werte empirisch kulturwissenschaftlich darstellen? Wenn nicht, dann hat R(ickert) recht, daß Stellung nehmen müssen! Dann genügt aber gar nicht kulturwissenschaftliche Einstellung gegenüber komplexem Gesamtbestand. Dann nur Typus Nacherleben der immanenten Gemeintheit! Dann ganz scharf, daß nur die Tatsächlichkeit eines Meinens. Darum auch noch mehr geistig? Also Tatsache genügt nicht. Denn Tatsachen auch absolute Geschichte. Aber: Tatsachen eines Meinens und Vorschwebens und d. h. schon ohne Ergründung usw., kann deshalb auch bloßen Sinn darstellen. Aber gemeint ist: als gemeinten, braucht nach meiner Ansicht nicht als Lebensgetriebe! (?)

Aber dies bloß als Gemeintes darzustellen, entspricht doch nicht der tatsächlichen Geschichtswissenschaft und ist doch auch gar nicht möglich! Oder ist das nicht doch als das höchste Ziel aufzustellen? Diese gänzliche Selbstentäußerung, dieses sich an die Stelle setzen. Gewiß schildert er ästhetische Werte, aber als des Gewollten usw., und so auf allen Gebieten!

Aber wie ist die Auswahl zu denken? Alle Gliederung?

Reihenfolge: erst absolute Geschichte schildern: dann: das jedenfalls empirische Geschichtswissenschaft nicht. Aber was?

Es ist also ein Sichhineinleben in absolute Beurteilung, ins Kulturleben, aber eben deshalb Verzicht auf absolute Beurteilung.

Naturbegriff angewandt auf die Mitwirklichkeit der Kultur halte ich geradezu für falsch. Also höchstens dem sachlichen Naturbegriff untergeordnet, nicht aber überhaupt gibt es logischen Begriff der Natur.

Das nennt man die bloße Darstellung des Kulturlebens. Dadurch kommt ein klares Ziel heraus. Wie weit es durchführbar, rein durchführbar, noch eine andere Frage. Nicht das Realisierte, ja nicht einmal das Realisieren, sondern lediglich das meinende Verhalten wird dargestellt. Hierbei und in diesem Rahmen als gemeint auch das Gemeinte.

Wenn darüber hinausgegangen wird, so kann das nur so interpretiert werden: wie es dem gesamten bisherigen Kulturleben erscheint, einschließlich uns. Auch hierbei entnimmt Historiker lediglich die Werte. Auch hier unterscheidet er sich

Digitized by Google

noch klärlich von absolut Beurteilenden, auch akzeptiert er lediglich ein Gemeintes, wie es gemeint wird. Natürlich ist der im Kulturleben Meinende immer vorsystematisch.

R(ickert) schwebt vor: Alles Relevante darstellen im Gegensatz zur Wertung! Nur sub specie der Relevanz darstellen, wäre dann das spezifisch kulturwissenschaftliche Verfahren, d. h. das Relevante darstellen, mit Sichgenügenlassen an der bloßen Relevanz. Dies ja besonders deutlich an Luther- usw.-Beispielen, noch deutlicher Festschrift 357: irgendeine Bedeutung. Besagt, daß es die Aufgabe des Kulturwissenschaftlers ist, Bedeutsamkeitskaliber darzustellen und daß er dieses unabhängig von Wertbeurteilung einzuschätzen vermag. Dies = meine frühere mittlere Bedeutsamkeit. Dann ist Gemeintheitskriterium d. h. den Völkern entnehmen eigentlich gar nicht nötig, obwohl es Rickert noch hinzunimmt. Es würde Beziehung auf anerkannte Kulturwerte genügen.

Diese Relevanz ist nicht ein Kriterium für sich und die andern ausschließend, sondern lediglich ein Moment und eine Dimension. Vgl. daß wir vorher nach Auswahl und Gliederung fragten! Gemeintheit allein genügt nicht, es muß ein Relevanzbewußtsein des Kulturwissenschaftlers alles dirigieren. Und bei Relevanz verlangen wir zu wissen, was als relevant in Frage kommt, worin es besteht und sich genauer darstellt.

Das ganze Stengelwerk des geschichtlichen Sichentwickelns in der empirischen Kulturwissenschaft ganz anders als in der absoluten Geschichte.

R(ickert) hat empirische Geschichte nur vom Moment der absoluten Beurteilung unterschieden und deshalb vom »praktischen Wollen« usw., d. h. vom Werttheoretisieren des Lebens, von der vorsystematischen Beurteilung der Einzelheiten. Auch dies jedoch bereits theoretisch. Derart alle absolute Politik. Aber auch monumentale Geschichte Nietzsches.

Von den komplexen Gebilden der Wertträgerschaft, dem Wertleben aus ist verständlich, daß das Individuelle dargestellt wird. Dies schon bei absoluter Geschichte.

Digitized by Google

Mit der Lebensnähe, mit der Unverarbeitetheit des Lebensgemisches, mit dem vordualistischen Standpunkt hängt zusammen, daß das Band zwischen Erleben (Leben?) und Wert nicht zerrissen wird. So in der vorsystematischen absoluten Beurteilung. Dagegen in der systematischen Betrachtung bereits dualistische Ablösung. Dagegen Band beibehalten in den empirischen Kulturwissenschaften. Wo in den Gegenständen selbst eine Loslösung sich vollzieht (des Sinnes, nicht der Form!), da natürlich etwas andres. Aber auch da wird, soweit das Band noch besteht, es respektiert. D a r a u s Gemeintheit und Sichversenken zu verstehen! Vielleicht also zuerst Gemeintheit darstellen und dann erst Relevanz, lediglich als dahinterstehende, begrenzende und gliedernde, Bedeutsamkeit einschätzende Direktive! Dies um so mehr, als sich ja vom Meinen, auch bei ausdrücklich Gemeintem vieles verselbständigt loslöst. Dies leitet dann über zu den Fällen, wo bloß Leistung, aber nicht Gemeintheit vorliegt. Ganz einheitlich wird man wohl V e r s t e h e n sagen können im Gegensatz zur Beurteilung. Es ist überall, wenn auch oft nur ein lockerer Zusammenhang mit der Erlebensvitalität. Ob aber nicht Beziehung auf unser gesamtes Kultursystem hinzukommen muß, wäre noch zu überlegen. Denn Verstehen heißt doch immer: Darstellung dessen, was gewollt wurde, »versucht« wurde, ohne sich auf absolute Würdigung einzulassen, gewollt wurde in bezug auf die Werte des historischen Ganzen. Und verstehen kommt ja hier für mich überhaupt nur q u a Gegensatz zur absoluten Würdigung in Betracht.

Also Gesamtausgangspunkt: Die beiden lossaugenden Wissenschaften, dann Zusammenspiel der Elemente von Fleisch und Blut. D i e s das gemeinsame »Material« absoluter und empirischer Betrachtungen. Empirische Kulturwissenschaft = eine empirische, aber noch bei Fleisch und Blut bleibende, kurz die am ungestörtesten lassende Betrachtung, d i e s = die bloße Darstellung. Aber ad Darstellen: Da es sich hier immer um absolute Wertgebilde handelt, um die der Kampf damals wie jetzt tobt, so ist das D a r s t e l l e n eben ein Problem! Es k a n n nur so gelöst werden, daß man sie als das, wofür sie sich geben, einfach a k z e p t i e r t, oder noch allgemeiner, daß man irgendwie Wertmaßstäbe akzeptiert.

Digitized by Google

Daß nicht das volle Leben, sondern nur das Kulturleben dargestellt wird, tritt bei mir zurück.

Kann nicht Begrenzung und Gliederung, also Aufgabe der Relevanz auch aus dem Stoff abgelesen werden? Also auch die Relevanz entnimmt man dann! Der Historiker gehorcht überall der Autorität des historischen Lebens! Das »bloße Darstellen« also löst sich allein durch solches Gehorchen. Genügt nicht bloßes Verstehen, also horchen auf das, was es sein will? Nein, das genügt nicht. Denn wir brauchen ja auch bei bloßem Verstehen Messung des Bedeutsamkeitskalibers ganz allgemein! Wir brauchen ein N a c h beurteilen absoluter Werte.

Die Naturwissenschaften hat die Gewalt der Sache auf ihren gleichsam dualistischen Standpunkt sehr allmählich hingebracht.

Empirische Kulturwissenschaft nicht in ihrer Tendenz, wohl aber in ihrem O b j e k t dem Leben näherstehend.

Das liegt ja in dem: verstehen, was es sein will. Doch da könnte man allerdings zunächst einwenden: Wir v e r s t e h e n ja einfach, um welche absoluten Werte es sich handelt und es bedarf dann bloß noch der Kalibereinschätzung. N e i n! D a s i s t d o c h f a l s c h! Dazu gehört immer auch Beurteilung, und die muß eben e n t n o m m e n e Beurteilung sein. Aus alledem ja auch verständlich, daß fortwährend in absolute Beurteilung umschlägt. Unmittelbare Hingabe ist eben eine sehr schwere Aufgabe. Freilich ergänzen wir hierbei immer durch eigene Schätzung. Wo absolute Wertmaßstäbe angelegt werden, ist es immer eine Nachbeurteilung vom Standpunkt des dargestellten Lebens.

Also Reihenfolge: erst nicht beurteilende, nicht bekrittelnde einfache Darstellung, ungestört lassende, hinnehmende — vgl. H e r d e r usw. — dessen, was vorliegt. Dann zeigen, was für Schwierigkeiten das birgt. Vorher Beweis, daß absolute Betrachtung = Ergründung des tatsächlich Hervorgebrachten.

Es ist schroff abzulehnen, daß der Historiker in der sinnlichen Wirklichkeit Auslese trifft durch Kulturbedeutungen. Vielmehr muß klar gemacht werden, daß die komplexen Gebilde das unver-

Digitized by Google

arbeitete »Material« sind! Innerhalb dessen wird höchstens Auslese getroffen!

R(ickert) verdeckt die Reihenfolge, wenn er stets sagt, individualisieren führt zu Wertbeziehung, d. h. ja eben letzteres Ist Voraussetzung, wird gefordert. Ob das wahr ist, ist allerdings auch noch zweifelhaft, und wofern es individuelle Naturwissenschaft gibt, zu verneinen! Ebenso wenn er sagt: bloßes Generalisieren macht Wertfreiheit. Da steckt Wertfreiheit schon in »bloßes«! Bloßes Individualisieren genau ebenso, und das gibt es ja nach R(ickert). Es ist also gar nicht richtig, daß wertfreie Auffassung eine Seite des generalisierenden Verfahrens und überhaupt ist. (Vgl. Festschrift S. 351/2.)

Ad Relevanz: mit der bloßen Relevanz überhaupt begnügt sich doch kein Historiker! Auch Beziehung auf die allgemeinen Werte genügt nicht.

Ad Blasiertheitsmoment vgl. Nietzsche, insbesondere daß Alterserscheinung, ferner aber ganze Historismusproblem vgl. auch noch Goethe, WW 40, 120, vgl. auch 24, 268.

Ad monumentale Geschichte Goethe 40, 206.

Ad Kränze in ewiger Stille (Symposion? und Goethe im Gegensatz).

Das historische Verstehen ist auch das leidenschaftslose Begreifen der Entwicklung. An-sich ist, wie es eigentlich gewesen und geworden, nur eine mitwirklichkeitswissenschaftliche Angelegenheit und genau so auch in der absoluten Betrachtung möglich. Andererseits ist allerdings zu begreifen, daß es sowohl der monumentalen wie der angewandten Philosophie hauptsächlich auf Ertrag ankommt. Dort auch nicht das liebevolle Sichversenken. Dies eben ganz eigentümliche und unersetzliche Aufgabe der empirischen Geschichte. Aber doch schließlich in letzter Linie, weil bedeutsam.

Besonders charakteristisch ist für empirische Geschichtswissenschaft: die Orientiertheit an der Subjektivität des Meinens, an der subjektiven Erregtheit, subjektiven Stellungnahme, nicht nur die des Trägers selbst, sondern auch die des Echos. Vgl. »historisch

Digitized by Google

wirksam«. Aber dies Zirkel, wie R(ickert) richtig bemerkt, d. h. brauchen doch Relevanz als Direktive, d. h. aber nun doch unmittelbare Einschätzung! Trotzdem Gemeintheit kein unnötiger Umweg und warum nicht? Zweifellos jedenfalls äußerste Zurückdrängung.

Man schwankt fortwährend zwischen Typus: dem Stoff entnehmen und Typus der gegenwärtigen Kultur entnehmen. Aber letzterer käme fast auf absolutes Werten nach Art des Manns des Lebens heraus, so daß er sich nur durch seinen vorsystematischen Charakter von der Philosophie unterschiede. Soll dabei übrigens gegenwärtige Kultur oder bisherige Gesamtkultur der Maßstab sein? Hierzu vgl., wie sich Geschichtsschreibung als Spiegel der Zeit wandelt. Auch im letzteren Falle müßte natürlich Nacherleben sich hinzugesellen. Nein. Das ist unmöglich, ein bloßes Nacherleben wäre es dann nicht mehr.

Ist empirische Geschichte letztlich nur Mittel für absolute?

Bei Unstimmigkeit in einem Zeitalter muß man alle möglichen Fälle nebeneinanderstellen.

Wie steht es mit letzter Ansicht über absolute Bedeutung der Kultur? Hat hier R(ickert) recht, daß nur als Gebilde von empirischem Wert in Betracht?

Das genügt gewiß! Möchte sagen, kann auch Kultur für sinnlos halten, wenn er nur diesen Wahn nicht für sinnlos hält!

Ueber Unterschied von Goethes und romantischer Geschichtsauffassung Meyer 626, 647 f. Vgl. Gundolf: Shakespeare 231 f.

Sagen, daß in den Naturwissenschaften das theoretische Moment auch den größten Anteil.

Es ist ein Unterschied bei Mittels- und Endwerten. Man kann angeben, worin Sitten und Gebräuche, insbesondere aber worin politische und soziale Verfassung bestanden, ohne selbst zu werten, oder auch nur in das sich zu versenken, was damit gewollt wurde. Bei Kunstwerk ist das nicht möglich. Bei Wissenschaft doch eigentlich auch nicht. Kein bloßer Bestand dort loszulösen. Aller Bestand ist lauter Wert! Auch wenn man bloß

Digitized by Google

versteht und nicht über richtig und falsch entscheidet! Das ist richtig, doch dafür gibts hier eben: a l s Wert verstehen, ohne Stellung dazu zu nehmen. Dies Verstehen steht hier im Dienste des Sichversenkens. Ebenso gibts natürlich bei unmittelbarstem Leben nicht solchen Bestand, kurz überall da nicht, wo Wert in sich ruht! Darum hat man ja auch die Mittelregion oder den objektiven Geist als das eigentliche empirisch-geschichtliche Gebiet — weil das »objektivste« — angesprochen!

Aus diesem Grunde kann es auch eine reine Struktursoziologie geben! Das bloße Gerüst ein Bau, so wertfrei fast wie Natur. Aber man darf nicht vergessen: im Ganzen der Kultur ist es ein künstlich losgelöster Unterbau. Der leidenschaftliche Streit, also das Objekt der Wertung, sobald es eingestellt ist ins Ganze, bezogen auf Endwerte oder Endbegierden.

Man kann ganz ohne Gegensetzung von Kultur und unmittelbarstem Leben, rein aus M i t wirklichkeitswissenschaft, aus notwendiger Ueberwindung der »schlechten« (!) Unendlichkeit Ignorierung des unmittelbarsten Lebens ableiten. Denn letzteres eben zugleich das, wobei schlechte Unendlichkeit Substrat.

Ist in empirischer Kulturwissenschaft niemals Band zum Leben durchschnitten, auch nicht bei Wissenschaft und Kunst, beides vielmehr als Lebensprodukte? Sie hat ja Leben darzustellen und f o l g l i c h praktisches Leben.

Fast alle Wissenschaft und Kunstgeschichte hat auch den Typus monumentale Geschichte!

Typus Beziehen auf die Werte der eigenen Zeit kann man getrost als absolute vorsystematische Beurteilung bezeichnen, denn es g e n ü g t ja nie das Hinnehmen dieser Werte für die Bewältigung der Einzelheiten, es muß immer noch Beurteilung hinzukommen. Also nicht bloß die Werte, sondern auch die einzelnen Beurteilungen müssen entnommen werden.

Es muß aufgezählt werden, was alles nicht genügt: 1. Beziehen auf die entnommenen Kulturwerte oder Relevanz für die entnommenen Kulturwerte, weil uns das für die Darstellung des Einzelnen völlig im Stich läßt hinsichtlich Abgrenzung und Gliederung.

Digitized by Google

Auf dem Boden der entnommenen Kulturwerte müßten wir wieder absolut urteilen, in vorsystematischer Weise. Dies wird auch nicht gebessert, wenn den Völkern die Kulturwerte entnommen werden. Es kann immer noch eine völlig meisternde Geschichtsschreibung zustandekommen. Es muß also immer hervorgehoben werden, wie schwierig die ungestört lassende, unkrittelnde Darstellung ist! Hier drängt sich wieder auf, daß die unbefangenste Darstellung, wie es eigentlich gewesen, die absolut beurteilende ist!

Daß das Band zwischen Sinn und Träger nicht zerschnitten wird, kommt auch darin zum Ausdruck, daß in der Geschichte soviel »kausal erklärt« wird, bei dem mehr oder weniger massig der Untergrund von Fleisch und Blut — als Stimmung, Affekt usw. z. B. — in Betracht kommt. Es handelt sich um das lebendige Verhalten. Aber das bloße Erklären, das besagt ebenso wenig wie das bloße Darstellen oder »Analysieren« usw.

Was Weber — z. B. über Ed. Meyer, 169 f. — über Interpretation im Gegensatz zu absoluter Beurteilung, Werturteil sagt, ist ganz nach Analogie von oben zu beurteilen. Auch wenn in Schwebe bleibt, ob er die künstlerische Produktion des Altertums, die religiöse Stimmung der Bergpredigt für »gültig« oder »ungültig« erachtet, immer muß er Bedeutsamkeitskaliber absolut einschätzen. Allerdings wäre das nicht einfach = monumentale Geschichte! Es heißt soviel wie: auf dem Boden der dem Stoff entnommenen Werte sind sie bedeutsam. Nein! Es heißt außerdem: sie sind bloß bedeutsam; nicht sie sind gültig oder ungültig. Je weiter ins Einzelne nun das Entnehmen dringt, desto mehr wird die direkte Einschätzung zurückgedrängt. Aber der Boden ist auf jeden Fall ein blasierter! Dies schon sehr wichtig!

Mit der Blasiertheit eines solchen Wertbodens ist notwendig verknüpft, daß man in den Einzelfällen bloß Relevanz statuiert, ohne positiv und negativ absolut zu urteilen. Dieser Zusammenhang richtig von Rickert so gedacht. Genügt dies am Ende für empirisch-wissenschaftlichen Charakter? Jedenfalls würde es sich schon schroff vom Typus monumentale Geschichte unterscheiden. Wenn man meint, unter diesen Voraussetzungen empirisch einfach darstellen zu können, so ist das der Fall entweder

Digitized by Google

wegen Typus Bestand (z. B. Soziale) oder wegen Typus des Gemeinten a l s was es gemeint ist (z. B. Theologie, Jurisprudenz). Dies muß also hinzukommen! Aber Recht und Theologie unterscheiden sich. Recht gehört zu Typus Bestand. Bei Religionsdarstellung muß noch Band zum lebendigen Religiösen hinzukommen und Nachfühlen seiner Hingabe an Absolutes. Umgekehrt ist Nacherleben usw. immer = Blasiertheitsboden. In Kulturwissenschaft ist auch, was gemeint und gewollt wurde, sehr leicht darzustellen. Bloß in der Kunst nicht. Dieser Unterschied besteht wohl nicht so stark! In Wissenschaft doch ebenso schwierig wie in Kunst!

Ad Band kann man sich auch so ausdrücken: Historiker hat es stets mit T a t s a c h e n zu tun, mit Tatsachen des Kulturlebens. Aber damit hat es ja absolute Geschichte auch stets zu tun!

Unentbehrlichkeit des Gemeintheitsprinzips muß von vornherein durch einheitlichen Sinn der empirischen Kulturwissenschaft gesichert werden: unbekrittelndes Kennenlernen aller Kulturprodukte in ihrer ganzen Größe.

Nicht nur M ü n s t e r b e r g , sondern auch D i l t h e y und G o t t l sind in ihrer relativen Berechtigung zu legitimieren.

Ist nicht die Ertötung hinsichtlich des Psychischen und des Physischen verschieden zu beurteilen? Denn nur das Psychische steht in r e a l e r V e r f l o c h t e n h e i t zu den Werten, über dem Physischen dagegen schwebt nur ein Beziehungsgespinst? Aber vgl. Fleisch und Blut des Menschen! Ist die ganze sinnliche Wirklichkeit nicht ein erweiterter Organismus und zum körperlichen Substrat im erweiterten Sinne zu zählen? Also alles in r e a l e n , wenn auch noch so vermittelten Beziehungen des »Entgegenkommens« zur Wertwelt. Zweifellos besteht aber hier trotzdem ein Unterschied. Vgl. daß sich bei gewissen Gebilden das Natursubstrat gar nicht selbständig fassen läßt! Hier ist also die Ertötung eine noch viel künstlichere.

Da die sinnliche und die Wertwelt in realen Beziehungen zueinander stehen — vgl. eben komplexe Gebilde —, so darf man nur sagen, daß durch Auslese die »historischen Individuen« und

Digitized by Google

überhaupt die kulturwissenschaftlichen Objekte herausgegriffen, nicht aber geschaffen werden. Daß dieses »Beziehen auf Werte« nicht logische Methode, habe ich früher schon klar gesehen. Ferner zu beachten, daß die Auslese nicht durch Wertbeziehung, sondern aus den an sich »wertbezogenen« Gebilden stattfindet.

Was vordualistisch lediglich im Sinn des innigsten Geflechts ist, steigert Münsterberg zu vordualistisch-monistisch!

Dementsprechend ist auch die Stellung zur Kausalität zu fixieren! Es handelt sich stets um eine durch die Komplexität des Stoffes eingeengte Kausalität! Also immer durch Verflechtung mit Wertwelt durchbrochene!

Ad Gemeintheit bei Kunstwerk vgl. Weber, 2. Art. über Roscher 135.

Alles »Werten« ist theoretisch, atheoretisch nur stumme Hingenommenheit oder Hingabe!

Weber, 2. Art. über Roscher 139 oben, Simmel unterscheidet Verstehen von Sinn und von »Motiven« d. h. also den lebendigen Akten.

Es ist nicht richtig, was Weber sagt, daß, wenn man körperliche oder besser natürliche Vollwirklichkeit nimmt, ontologisch kein Unterschied zwischen Objekten der Kulturwissenschaft. Gewiß zwischen physisch und psychisch kein Unterschied, aber zwischen Natur und Kulturobjekt. W. weiß eben nicht, daß die komplexen Gebilde Objekte sind!

Ueber Wertbeziehung vor allem 3. Art. 98! Auch sie soll nicht Bestandteil der Geschichte, sondern Formung sein, was heißt das? Vgl. 99, daß sowohl direkte Wertung wie Wertanalyse = Geschichtsphilosophie in dem Dienst der Geschichte. Wie verhalten sie sich zu kausaler Deutung? Was ist kausale Deutung? Was involviert sie? Setzt doch Deutung überhaupt voraus!

Natürlichkeit der absoluten Betrachtung folgt schon einfach daraus, daß die Gegenstände = die beiden miteinander verflochtenen Welten!

Gerade bei Gemeintheitsstandpunkt braucht man durchgehends Kriterium für Höheneinschätzung. Das kann dann doch nur in »historischer Wirklichkeit« liegen. Auf dies Problem hat sich R(ickert) gar nicht eingelassen!

Digitized by Google

Ad Kunstgeschichte, wie, da Band mit Leben nicht durchschnitten wird, dazu kommt aus einem andern Grunde J. Cohn, Heidelberger Kongr. 1084 f.

Typus monumentale Geschichte, obwohl nicht = angewandte systematische Philosophie, sondern vor dem System, wird man doch als Wissenschaft bezeichnen müssen, weil einheitliche Bewältigungsaufgabe und insofern — im allgemeinsten Sinn — »systematisch«. Mag sie auch nachher in den Dienst des Lebens gestellt werden!

Formgegenstände, also diese eigentlich philosophischen Gegenstände, kommen doch in der vordualistischen Wissenschaft überhaupt nicht vor. Aber in der rein vorsystematischen Wissenschaft nur als gemeint und überhaupt mit der Wirklichkeit verflochten. Es muß also auch eine primitive, nicht nur der innigen Verflochtenheit, Nichtertötung usw., sondern der verschwommenen Unterschiedenheit und somit immanent bestimmte vordualistische Kategorie entsprechen, eine muschliche (monumentalgeschichtliche?) Realitätskategorie und weiter muschliche Relationskategorie.

Monumentale Geschichte ist auch streng vordualistisch und erfaßt darum ebensowenig isolierten Subjektswert wie isolierten Sinn!

Auch ohne absolute Beurteilung ist es völlig begreiflich, daß jedes Zeitalter seine Geschichte schreibt!

Der vordualistische Standpunkt ist vielleicht letztlich begründbar nur durch einen überdualistischen. Vgl. Problem des Entgegenkommens, des Natursubstrats usw. Doch dafür würde Typus metaphysisches Band genügen.

Aufhebung der Beziehungslosigkeit, also Typus metaphysisches Band ist noch nicht nivellierend monistischer, überdualistischer Standpunkt, sondern eben nur Durchbrechung des beziehungslosen Dualismus. Auch ihm gegenüber, nicht nur gegenüber dem Vordualismus wäre Naturwissenschaft auseinanderreißend. Auseinanderreißend aber wäre auch bisheriger Typus meiner Philosophie.

Vordualismus = philosophische Unschuld, Naivität!

Digitized by Google

In der Geschichtsphilosophie des deutschen Idealismus spielt das Band die größte Rolle.

Ad ertötete, »abstrakt« theoretische Natur vgl. Med(ikus) Einl. v. Grundlage d. ges. WL. VIII, auch XI (ähnlich ja natürlich auch Münsterberg). Vgl. »Große Denker« II, 172, 175 2. Abs., vgl. 5, 240.

Die Zärtlichkeit für die B(ergson)sche Kontinuierlichkeit ist nur zu verstehen von der nichtertöteten Sinnlichkeit aus, womit aber noch nicht ein Sinnliches-Unsinnliches umspannender Kontinuitätsmonismus zugestanden zu werden braucht. Aber selbst wenn, so würde ja Duales wurzeln! Wie dem auch sei! Auf jeden Fall ist für sich verständlich, daß jene Zärtlichkeit sofort bei Losgerissensein erkaltet, und es finden jene erbarmungslosen rationalen Zerlegungen nun statt wie in den Naturwissenschaften. So Bergson-Problem mit naturwissenschaftlicher Ertötung in Zusammenhang zu bringen! Genau wie R(ickerts) Mannigfaltigkeitsüberwindung ja hineingearbeitet werden muß! Wie ganz allgemein zu erkennen ist, daß das Konkrete immer heimlich sogleich als Lebensschauplatz in Betracht kommt! Vgl. daß ich ja bereits früher losgerissene Bedeutungsfremdheit als Boden, auf dem dann rationalisierende Verarmung und Diskretion erst verständlich. Abstraktheit ja = Urtypus der Diskretion!

Vgl. 68. Hierbei für das Nicht-Atomisierende wie von alters her das Bild des Organischen 126 ff.! Organismus insofern Gegensatz zu Diskretheit, als Gegensatz zu Diskretheit der Teile. Im übrigen Konflikt zwischen plastischer (und — kann man vielleicht hinzufügen — organologischer) Kontinuitätstendenz.

Simmel, Goethe 56 über Unzerlegtheitstendenz in Goethes Naturwissenschaft, vorher 50 ff. über Goethes Antidualismus, vgl. 97 ff. und 167 f. identitätsphilosophische Allvergötterung. Vgl. Kunst, Absolutes in der Anschauung. Nicht zu vergessen ist auch das Motiv 64, daß die unzerstückelte Natur Sitz des Schönen! Vgl. jedoch Steppuhn über Kunstwerk. Allerdings über Kunstwerk, aber hier handelt sichs ja um Lebensschöne!

Es braucht kaum gesagt zu werden, wie sehr das Organische ebenso wie das Konkrete zur Schauplatz-Betrachtung drängt!

Digitized by Google

Soweit Auslese reicht, so weit reicht Kontinuitätsantastung. Natürlich nun eine der Hauptfragen: Wie weit reicht Kontinuität, reicht sie ins Nichtsinnliche?

Ad daß Philosophie nicht deskriptiv, sondern basiert auf den Entscheidungen des Lebens und selbst entscheidet vgl. F(ichte), Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten, und Spranger, Einleitung zu Fr. Schlegel, Steffens XXVII ff. vgl. Wandlungen 27 f.

Zeit muß wieder größer denken von der Bedeutung des Wissens!

Spranger, Wandlungen 30, noch nicht ganz die volle Klarheit, reißt noch objektives Erkennen und Werte zu weit auseinander. Vgl., daß alles Erkennen alogisches Material, diese Einsicht zeigt hier ihre volle Bedeutsamkeit. Infolgedessen 30 f. etwas orientierungslos. In gewisser Hinsicht aber gerade zu intellektualistisch! Als ob erst durch Intellektualität Objektivität im Sinne der Gültigkeit hineinkäme! 32 wieder der typische Fehler der Diltheyschen Schule, daß beim Werten die »persönliche« Subjektivität beginne im Gegensatz zu Erkennen! Trotzdem sehr gut 32 f. über Aufgaben der Philosophie, auch im Unterschied zu den empirischen Geisteswissenschaften.

Aus meiner ganzen Einteilung geht schärfstens hervor, wie wenig die Philosophie der Naturwissenschaft verdankt!

Gehört das ganze Historismus-Problem in die Philosophie der Geschichte oder der Geschichtswissenschaft?

Symptom für die ursprünglich absolute Bedeutung von Geschichte, daß sie in deutschem Idealismus oft geradezu die ideale Seite repräsentiert, z. B. bei Schelling und Schleiermacher! Vgl. besonders Schelling V, 287 ff, ganze 8 Vorlesungen, Grundgedanke immer Vergottungslehre im Sinne des Bandes. Vgl. ibid. 291 f. »Werkzeuge einer ewigen Ordnung der Dinge«. Dies ja der ganze Typus der christlichen Geschichtsphilosophie. Vgl. auch 292.

Am vollen philosophischen Begriff des Geschichtlichen ist das Geschichtliche = das Empirische nur ein Moment.

Schelling V, 307 ff. außerordentlich charakteristisch und interessant: Historie = historische Kunst! Vgl. daß in beiden das einzelne wirkliche Leben dargestellt wird und zwar vorsystematisch!

Digitized by Google

Bei Schelling jedoch außerdem noch anders gemeint, wie aus 310 hervorgeht, nämlich im Sinne des Bandes alles empirisches Werkzeug. Vgl. Hegel, daß Vernunft darin ist! Also bei Schelling Vereinigung der Geschichtsspekulation und der individuellen Lebendigkeit. In der Tat ja beides auch nur gesonderte Momente!

Auch diese individuelle Lebendigkeit ist ein Moment des Geschichtsbegriffes, das in der Romantik (vorher bei Herder) zur Geltung kommt und keineswegs bloß mit der empiristischen Tendenz des »Verstehens« verbunden sein kann.

Zweifellos! Im Vergleich zum Nachleben liegt im absoluten Beurteilen eine gewisse Distanzstellung!

Vielleicht vom ursprünglichen All des Erlebbaren ausgehen! So wäre das Ursprünglichste das Gemisch des Lebens. Ihm Kunst am nächsten. Aber die eben nicht Abbild des wirklichen Lebens. Danach kommt Geschichte als Darstellung des wirklichen Kulturlebens. Aber eben nur dieses mit Ausschaltung von a) Natur, b) allem Persönlichsten, c) allem Irrelevanten, das in Alltäglichkeit hinabsinkt. B) und c) evtl. umzustellen! a), b), c) entsprechen auch die 3 Auslesearten!

Ad Geschichtsphilosophie vgl. Kleists Marionettentheater. Vgl. H. Hellmann, Kleist 14 f. (Schlegel, Schelling, Novalis) auch 16 f. über Rousseau, vgl. überhaupt R.! Vgl. auch 18 ff., (Schiller, Schelling), 2 ff. Novalis.

Naturwissenschaft und systematische Philosophie stehen beide vielleicht dem Leben am fernsten! Es ist ja auch zweifellos, daß das Objekt beider seine unmittelbare Lebensfärbung verliert. Es fragt sich bloß, ob diese und die Einheit überhaupt das Ursprüngliche ist!

Ad Herder, Romantik zu ersehen, wie Geburt der historischen, der empirischen Kulturwissenschaften ganz aus spekulativer Hinwendung zur Kultur trat als eine philosophische Macht dem Rationalismus des 18. Jahrhunderts gegenüber!

Man darf Philosophie nicht rein nach ihrem Gegenstand, muß sie auch nach Tendenz, Methode charakterisieren, denn sie betrachtet ja daß All des Etwas!

Auch die Naturwissenschaft wird damit nicht allein nach

Digitized by Google

Gegenstand, sondern auch nach einem Moment nichtphilosophisch charakterisierter Methode gekennzeichnet!

Dilthey versucht Geschichte möglichst weit fort vom bleichen Schattenschlag zu reißen!

Ad Einheitstendenz vgl. Beziehung der Kunst. Dazu besonders bei Schelling. Dies auch der Zusammenhang von Geschichte und Kunst!

Ad ob es Universalgeschichte des Ethischen gibt, muß gefragt werden, ob es überhaupt Entwicklung im Tiefsten gibt. Vgl. Kants Frage nach Perfektibilität im Moralischen!

Ad Intellektualismus der Naturwissenschaft vgl. den positivistischen Intellektualismus Comte, Spencer, Dubois-Reymond (vgl. Lorenz!). Vgl. dann auch Ostwald usw. In Zusammenhang mit Technizismus. Immer natürlich Ideal der Ausgehöhltheit!

Geschichte setzt nicht methodisch in Beziehung, sondern im Objekt besteht Beziehung zu Werten. Aber das kann man ja auch von den kategorialen Formen sagen: Hauptsache: es ist nicht kategoriale Form, sondern Kategorienmaterial.

Zuzugeben, daß R(ickert) Wertfreiheit auf das schärfste erkannt hat.

Leben und Kultur, aber noch nicht Geschichte ist solidarisch mit jeder idealistischen Weltanschauung, das zeigt deutlich Antike.

Es muß schärfstens herauskommen, daß gerade auch Sinn der Wissenschaft die absolute Ergründung ist!

Gemeinsam von Wissenschaft und Kunst auch noch das, daß zu Einzelheiten des Lebens kontemplativ sich verhalten wird. Bei Kühnemann, Schiller sogar beides vermengt! Vgl. auch besonders den ästhetischen Einschlag in Schellings Geschichtsphilosophie!

Wenn Philosophie nicht hineingearbeitet und berücksichtigt wird, dann Weltstellung des Wissens überhaupt nicht erfaßt. Stabiliert in der Antike. Nicht mathematische Naturwissenschaft, sondern Philosophie dort.

Allerdings durch K(ant) mitbegünstigt die Verengerung der Wissenschaft. In Natur allerdings einzige Nichtsinnliche die Theorie, aber nicht einzige Theoretische das Naturtheoretische. Vgl. bei

Digitized by Google

K(ant) spekulative Vernunft = Natur (vgl. ähnlich F(ichte). Grund zu begreifen, weil eben in Naturwissenschaft theoretischer Wert e i n z i g e Wert! Jedenfalls bei K(ant) Besinnung auf den m o d e r n e n Naturbegriff. Allerdings war Kants These zugleich: N u r davon gibts Wissenschaft!

Ad Genesis der Geschichtlichkeit in der Romantik vgl. D i l t h e y s Bemerkungen dazu (Leben Schl.s 262 f.), daß sie nicht lebten, sondern die Arten verarbeiteten, die Welt anzuschauen und dichterisch darzustellen. Hierzu vgl. S c h e l l i n g s Bemerkung über Historismus der Renaissance. Vgl. über Greisenhaftigkeit. Daraus die Kunst des Verstehens. Dies die L e b e n s wirkung des Allverstehens und nicht absolut Beurteilens! Obgleich Allverstehen auch in gewisser Hinsicht eine absolute Attitüde ist.

Mathematik wohl einfach als Steigerung der Naturwissenschaft in Verstandestriumph und Ueberwindung der Bedeutungsfremdheit.

Ad verändertes Fundament gegenüber W(indelband), R(ickert) nicht auf der Basis der wirklichkeitswissenschaftlichen Vernunft gibts Kulturwissenschaft, sondern bedarf dazu Erweiterung, Ergänzung durch Kritik der philosophierenden Vernunft.

Der noch so hohe »S i n n der Geschichte«, ja des ganzen Menschenlebens, der ganze Kampf des Bösen und Guten, bleibt ein Sekundäres. Aber wird ja als Entäußerung Gottes s e l b s t gefaßt. Und so ist der dualistische Unitismus nie hart dualistisch und der monistische nie hart unitistisch. Man kann hier eigentlich nur von Tendenzen und Pfeilrichtungen reden.

Vgl. bereits oben, daß bei H e r d e r gar nicht bloß e m p i r i s c h e Einstellung des Sichversenkens usw., vielmehr eine Welt- und Lebensanschauung, beginnende Individualitätsphilosophie, keimende Lebensphilosophie, Philosophie des mannigfaltigen Lebens. Starke pluralistische Einschläge! Darum ja auch überall

Digitized by Google

bei Herder der Naturuntergrund, die nichtertötete Natur, ja, geradezu Monismus! Darum ja auch Herder kontra Staat und für die organisch-naturhaften Bande zwischen Mensch und Mensch. Dieselbe Tendenz kontra rationale Abstraktheit bei Fichte. Aber er erreicht nie die letzte personalistische Konkretheit! Im Gegenteil eine Konkretheit der Objektivität! Ferner bei Herder Pathos des passiven organischen Wachsens.

Die ganz hohe Einschätzung der Mathematik bei Plato z. B. in den Gesetzen (vgl. W(indelband) alte Philosophie 17, 1) bereits nur neupythagoreisches Motiv. Schon in Philebus Pythagoreismus als Begrenzendes, diskretes Prinzip, = realisierte Ideenwelt!

Auch in Geschichte der neueren Philosophie figuriert neupythagoreisch die Mathematik für das Rationale überhaupt. Sehr klar bei Descartes (Math. = höchste Rat.), Spinoza über den bloß-reflexiven Charakter der Mathematik. Vgl. Endlich-Unendlich usw.!

Besonders zu beachten wohl Verselbständigung der geschichtlichen Wissenschaft in Spätantike!

Ad Bergson kontra Begrifflichkeit vgl. vorsystematisch-systematisch. Darum ja Geschichte der Darstellung des kontinuierlichen Lebens noch am nächsten. Bergson nimmt eben Kontinuität auch zwischen Sinnlich und Nichtsinnlich an! Doch mag auch! So gibt es doch ein Herausholen! Das das ewige Recht des Diskreten, des Peras. Dies von den Kategorien aus gesehen ein ganz materiales Problem. Nicht zu vermengen damit die kategorial-logische Frage der »intelligiblen Kontinuität« der Kategorien!

Sinn des Theoretischen überhaupt muß bekanntlich in letzter Linie in der kategorialen Mission liegen, und d. h. in der Gegenstandswerdung. Das der tiefere Sinn der Abbildtheorie. Das Etwas muß zum Gegenstand werden.

Systematisches Herausholen kontra Bergson, Ordnen, Orientieren, das sind spez. Unterangelegenheiten. Noch streng zu scheiden von Auslese!

Kategoriale Mission = Entrückung, Hineingehobenheit ins

Digitized by Google

Kontemplative. (Dies ja bekanntlich nicht erst durch abbildlichen Sinn!)

Systematik durchaus noch nicht Rationalistik, Theoretisches und Nichtsinnliches darf nicht gleichgesetzt werden!

Bergson kontra konventionellen Begriff, als wenn die philosophischen Begriffe — die herausholenden — ebenso wie die naturwissenschaftlichen behandelt werden könnten!

Stets in Höhepunkten der Philosophie Wissen von Philosophie her, nicht nur Antike, genau so Fichte, Schelling, H.(egel) (?), vgl. bereits Fichtes Bestimmung des Gelehrten!

Bei meiner Einteilung werden alle jene Argumente, daß es auch andre Einteilungen, wie (Gesetz und Ereignis), Sein und Werden usw. gibt, gegenstandslos.

Wo ist Begriff der Individualität abzuhandeln, in Logik der Kulturwissenschaft oder in Geschichtsphilosophie?

Gibt es 2 Arten von Individualität. »Unsystematisierbarkeit« im eigentlichen und absoluten Sinne, nämlich Individualität der Sache = des Sinns, des Werks (Kunstwerk) und Individualität der Person? Der weitere Begriff der Individualität, der auch für die individualisierende Methode maßgebend ist, ist durch räumlich-zeitliche Einmaligkeit konstituiert!

Welcher Begriff der Individualität ist für den Begriff der Geschichte wesentlich?

Bergsons Einschränkung des Intellekts auf die mechanisierte Körperwelt hat den tieferen berechtigten Sinn, daß hier in der Tat reinste Ausprägung des Nurintellekts. Auch Bergson faßt ja da den Intellekt rationalisierend-mathematisierend! Natürlich unsinnig, daß das einzige Ausprägung des Intellekts! Außerdem Naturbegriff selbst zu eng gefaßt! Falsch auch Bergsons pragmatistische Begründung!

Die ganze einmalige Mannigfaltigkeit und Auslesegedanke in den Naturwissenschaften ist dauernd zu beleben durch Kontinuier-

Digitized by Google

lichkeit des stets Neues schaffenden Lebens. Durch Bewegung, Unendlichkeit gegenüber Starrheit, Endlichkeit der Begriffe und Zeichen. Freilich bei Bergson immer zugleich als ein Nichtgetötetes angesehen! — wo es Geschichte gibt! Steigerung R(ickerts): die absolute Kontinuierlichkeit, daß es überhaupt keine isolierten Elemente gibt usw.

Infolge seiner Grundansicht kann er alle Zerstückelung und Zerschlagung, alle Diskretheit nur für Mechanismus ansehen und für Mathematik!

Bergson ganz unrecht kontra Plato als bloße Begriffskatalogisierung (vgl. Schöpf. Entw. 54 f.); Pl(ato) als Kinematographiker!

Das Falsche eben, daß alle Begriffsbildung in einen Topf wirft! Daß alle Begriffsbildung ein unter den Tisch Fallenlassen des unendlichen Ueberschusses erhält Stütze durch Grundgedanken der Wortphilosophie! Und eine gewisse Unendlichkeit wird wohl auch überall vernichtet! Der bloße Fanatismus der Fülle bei Bergson! Während die Antike doch keinen Fanatismus der Armut und der Leere hatte!

Ad unendliche Mannigfaltigkeit! Das Unmittelbare ist ein Kontinuierliches und ein Unteilbares. Vgl. Schöpf. Entw. 96 f.

Ganze Rickertsche Geschichtsmethodologie und ebenso Bergsons Lehre profitieren natürlich davon, daß man concretissima immer als Substrat des Lebens ansieht.

In der Tat Kultur ein Subjektsbegriff, auch wo es sich um transpersonale Gebiete handelt, cultura mentis, so ja bereits früher bei mir. In der Tat Kultur stets Wirklichkeits-Subjektsdurchdringung. Wie damit subjektive-objektive Kultur im Einklang? Antwort: Auch objektive Kultur stets Immanentes, Geschaffenes, Subjektsgeschaffenes!

Ad Problem der monumentalen Geschichte auch Problem der Heroen, vgl. auch Gundolf, Jahrbuch 1912, 9 f.; vgl. auch Carlyles Heroenverehrung!

Ad modernen Naturbegriff vgl. daß Hand in Hand überwuchernder Rationalismus!!

Durch Siegeslauf der modernen Naturwissenschaft methodologischer Naturalismus. Exaktheit als Kriterium der Wissenschaft,

Digitized by Google

überhaupt »Beweisbarkeit«, »Zwang«. Aber wo Grenze? Wird dazu erweitert: Alles ist Wissenschaft minus Weltanschauung. Aber auch Weltanschauung ist theoretisches Erkennen, wird zugegeben, muß zugegeben werden. Und zwar nicht nur gelegentlich, sondern methodisch in sich abgeschlossen, Wahrheit dabei als Endzweck, theoretische Leidenschaft und methodisch gehandhabt mit einheitlicher Bewältigungsaufgabe. Hier nun großzügig (?) zu zeigen: 1. daß theoretisches Gebiet und sich dadurch unterscheidet vom Leben usw. und einheitliches Ganzes mit allem andern Theorie bildet, 2. die genaueren Analogien: der Kontemplation gegenüber alles unmittelbar atheoretische Erleben vgl. Log. d. Philos. Die Abbildlichkeitsdistanz, die Rettung in die übertragbar-aufbewahrbare Region usw. Es muß also gezeigt werden, auch die unmittelbaren Wertsetzungen sind etwas ganz Kontemplatives, Intellektuelles und dann sogar Aufbewahrendes. Und umgekehrt bekanntlich hat Naturwissenschaft und Kulturwissenschaft alogische Basis, aber allerdings, bei der empirischen Wissenschaft fehlt die Stellungnahme, die Entscheidung. Aber sie fehlt bekanntlich aus verschiedenen Gründen, entweder entscheidungsfremdes Material, oder weil zwar das Entscheidbare, aber Entscheidung künstlich ertötet.

Philosophie und empirische Wissenschaft also = Wissenschaft mit den letzten Entscheidungen — ohne diese Entscheidung, vielleicht das die beste Gegenüberstellung, und Naturwissenschaft nur eine Unterart von nicht absolut betrachtender, sondern ertötender Wissenschaft.

Wenn man alle empirischen Wissenschaften Tatsachenwissenschaften nennt, so ist damit auch lediglich das Nichtergründen und Nichtentscheiden gemeint und darf nicht über die gänzliche Verschiedenheit hinwegtäuschen. Man kann empirische Wissenschaft nicht durch einheitliche Tatsachen- oder Wirklichkeitsbegriffe umfassen. Denn den naturwissenschaftlichen Wirklichkeitsbegriff gibts nicht in der empirischen Kulturwissenschaft.

Wenn man empirische Kulturwissenschaft streng auf Darstellung dessen abstellt, als was gemeint wird, dann nähert man den kulturwissenschaftlichen Tatsächlichkeitsbegriff möglichst dem

Digitized by Google

naturwissenschaftlichen an. N e i n! Das kann man doch nicht sagen. Man kommt doch nie darum herum, daß »bloße Tatsächlichkeit« dargestellt wird, d. h. ohne Beurteilung dessen, w a s von der Tatsächlichkeit getragen wird.

Geschichte und Kultur gewinnt man aus dem Begriff des gesamten Lebens als etwas daraus sich Heraushebendes, hier in doppelter Hinsicht ein Problem der Auslese! 1. Spezialisierung nach unten hat eine Grenze; 2. gegenüber unmittelbarstem Leben.

Ich habe im Sommer 1913 das Problem des logischen Apparats gar nicht oder nur ganz flüchtig behandelt. Ich habe mich mit den inhaltlichen Unterschieden beschäftigt. Für die L o g i k kommen diese in Betracht qua K a t e g o r i e n m a t e r i a l, aber immer ist ja damit eine Differenzierung von K a t e g o r i e n verbunden, und wenn nicht, ist es eben notwendig, die Wissenschaften evtl. b l o ß nach Kategorienmaterial zu unterscheiden, falls sie eben bloß danach verschieden sind.

Digitized by Google

Besprechungen.

Bergmann, Das philosophische Werk B. Bolzanos. Logos Bd. I. 1910/11, S. 160 f.

Gotthardt, Bolzanos Lehre vom Satz an sich. Logos Bd. I. 1910/11, S. 160 f.

Rickert, Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. II. Aufl. Logos Bd. IV. 1913, S. 246 ff.

Schmidt, R., Die gemeinsamen Grundlagen des politischen Lebens. Allg. Staatslehre I. 1901. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Bd. XIX. 2. Heft, S. 460 ff.

Digitized by Google

Namen- und Sachregister

zu Band I—III.

I. Namenregister.

Apelt II. 335 Anm.
Aristoteles II. 55 Anm., 216, 223 ff., 293, 297 Anm., 309 Anm., 317 f., 325 f., 335 f., 379 f., 392 Anm., 403, 444. III. 26, 37, 46, 50, 55, 114, 173 ff., 202, 210, 213, 218, 226, 234, 244, 259.
Arnold I. 328.
Augustin I. 22. II. 203. III. 175.

Baader I. 200.
Bacon II. 216 Anm. III. 222.
Baggesen I. 166 Anm.
Baumgarten II. 258, 259 Anm.
Bäumer III. 199.
Bayle II. 220.
Beck I. 120, 122 ff., 134, 140, 175.
Bergbohm I. 278, 281 f., 286.
Berger I. 200.
Bergmann I. 118 Anm., 120 Anm., 166 Anm.
Bergmann, J. II. 304 ff., 312 Anm., 314 Anm., 326 Anm., 386 Anm., 391 Anm., 410, 433 Anm., 435 Anm., 438.
Bergson III. 192, 203, 259, 266, 284, 289 ff.
Berkeley I. 106 Anm.
Bolzano II. 14, 41, 156 Anm., 277, 304, 425, 444. III. 78.
Bonitz II. 309 Anm., 311 Anm., 319 Anm.
Brentano II. 227 Anm., 304, 317 Anm., 319 Anm., 348 f., 438, 456. III. 91.
Brodmann I. 319.
Bruns I. 281.

Cathrein I. 282.
Christiansen II. 306, 413.
Cohen I. 40 Anm., 58 Anm., 114, 127, 130 Anm., 288, 304. II. 14.
Cohn, J. I. 219 Anm. II. 53 Anm., 142 Anm., 149 Anm., 156 Anm., 207 Anm., 314 Anm. III. 283.
Croce II. 208 Anm., 267 Anm.

Demokrit III. 244.
Descartes I. 107. II. 28, 64, 218, 306. III. 289.
Dilthey I. 8 Anm., 12, 116 Anm., 120 Anm., 127 Anm., 211 Anm III. 197, 235, 267, 281, 287 f.
Drobisch I. 46 Anm. II. 156 Anm.

Eckhart III. 223.
Ehrenberg II. 267 Anm.
Eltzbacher I. 314.
Erdmann, B. II. 142, 156 Anm., 323, 437.
Erdmann, Ed. I. 36 Anm., 77 Anm., 78 Anm., 102 Anm., 120 Anm., 134 Anm., 185 Anm., 200 Anm. II. 265 Anm.
Eucken II. 203 Anm., 204 Anm.

Falkenberg I. 102 Anm.
Ferneck, H. v. I. 311, 320.
Fester I. 11 Anm., 223 Anm.
Fichte I. 24 f., 29, 73 ff., 295, 298, 301, 336, 339, 342. II. 108, 214, 220, 263 f., III. 183, 193, 214, 222 f., 285, 289.

Digitized by Google

Fichte, J. H. I. 76 Anm., 157 Anm., 166 Anm. II. 266.
Fischer I. 35 Anm., 53 Anm., 64 Anm., 84 Anm., 146 Anm., 156 Anm., 158 Anm., 166 Anm., 306.
Fries II. 214, 335 Anm., 405 Anm.
Frischeisen-Koehler III. 264.

Gentz I. 272 Anm.
Gerlach II. 304.
Gerson II. 216 Anm., 241.
Gierke I. 248 Anm., 252 Anm., 296, 316, 323 f.
Goethe III. 198, 267, 277.
Gomperz II. 156 Anm., 304, 392 Anm.
Groethuysen III. 197.
Gundolf III. 203, 291.
Gutberlet I. 282.
Günther II. 266.

Hamann I. 157. II. 215, 220.
Hartmann II. 223 Anm., 229 Anm., 237 Anm., 240 Anm., 241 Anm., 242 Anm., 265 Anm., 266 Anm., 267 f. III. 148.
Haym III. 197, 213.
Hegel I. 17, 18 Anm., 20, 22 f., 28, 35, 61 ff., 73, 83, 85 Anm., 86, 93, 98, 127, 147, 177, 191, 197, 201 ff., 212 Anm., 215, 237, 242, 272, 281, 287, 293, 295, 298, 300, 302, 304, 306, 317, 336 ff. II. 265. III. 55, 186, 194, 213, 225, 286.
Hensel I. 5, 219 Anm.
Herbart I. 77. II. 63, 304, 314 Anm., 431 Anm.
Herder I. 7, 245, 272. III. 191, 286, 288.
Hertling, v. I. 282.
Humboldt III. 213.
Hume I. 82.
Husserl II. 14, 34 Anm., 36, 37 Anm., 41, 108, 156 Anm., 277, 292, 297 Anm., 304, 316, 391 Anm., 425, 444. III. 51 f., 78, 80, 82, 164, 252.

Jacobi I. 17 Anm., 146, 156 ff., 163 ff., 182 Anm., 200, 225. II. 214 f., 218 Anm., 220.
Jellinek I. 256 Anm., 298, 311, 314, 316, 321 f., 323 f.
Ihering I. 296, 311, 314 f., 316 f., 321, 324, 327 f.

Kabitz I. 82 Anm., 90 Anm., 96 Anm., 98 Anm., 120 Anm.
Kant I. 6, 28 ff., 74, 76, 78, 88, 92, 101, 103, 107, 119, 125, 129 ff., 140 ff., 149, 195 ff., 212, 214, 219, 222, 232, 238, 239 Anm., 241, 244 ff., 262, 267, 292, 294, 296, 298, 303, 317, 336, 339, 342. II. 22, 27 ff., 67 f., 73, 89, 105 f., 109, 131 f., 157, 195, 205, 216 f., 219, 239, 243 ff., 277, 297 Anm., 311, 312 Anm., 332, 337, 345 f., 380 f., 400, 406. III. 30, 148, 154, 191, 193, 208, 212 f., 215, 218, 220 f., 265, 287.
Kaufmann II. 241 Anm., 242 Anm.
Kaulich II. 241 Anm.
Kepler III. 244.
Kistiakowski I. 20 Anm., 247 Anm., 311, 314, 317.
Knapp I. 311.
Koeppen I. 175.
Kohlrausch I. 314, 320, 322.
Krause I. 200, 295. II. 265 f., 409 Anm. III. 149.
Kroner II. 105 Anm.
Kühnemann III. 264, 287.

Laband I. 321, 323 f.
Lagarde I. 301.
Lask II. 214 Anm.
Lassalle I. 269 Anm., 295, 317.
Lasson I. 287, 299, 324.
Leibniz I. 13, 33, 40, 220. II. 64. III. 222, 245.
Lessing I. 7, 335.
Liebmann I. 113.
Liepmann I. 322.
Locke II. 28.

Digitized by Google

Lorenz I. 12.
Loßkij II. 218 Anm.
Lotze I. 55 Anm., 312. II. 6, 13 f., 36, 99, 107, 131, 138, 143, 145, 146 Anm., 156 Anm., 203 Anm., 216 Anm., 220 Anm., 269 f., 346 Anm., 358, 360, 384, 419 Anm., 438, 456, 462. III. 56, 62, 82, 155, 202, 213, 215.
Löwe I. 108 Anm., 118 Anm.
Lukàcs III. 212.

Maier, H. II. 199 Anm., 297 Anm., 317 Anm., 319 Anm., 336 Anm., 345 Anm., 404 Anm.
Maimon I. 45 Anm., 46 Anm., 49 f., 55, 57 Anm., 82, 120, 125, 135 Anm., 177 Anm.
Marschner I. 224 Anm.
Marty II. 304, 426 Anm.
Marx I. 319.
Mayer, M. E. I. 322.
Medikus III. 284.
Mehmel II. 304.
Meinong II. 156 Anm., 304, 316 Anm. 391 Anm.
Mellin I. 119.
Mendelssohn I. 158, 238.
Merkel I. 278.
Misch III. 213.
Moeltzner I. 120 Anm.
Müller, A. H. I. 263, 267 Anm., 272 Anm.
Münch III. 211.
Münsterberg I. 219 Anm. III. 267, 281.

Natorp I. 288. II. 207 Anm., 233 Anm. 316 Anm., 344 Anm. III. 47, 49.
Neumark II. 239 Anm.
Newton III. 245.
Nietzsche I. 22. III. 12, 258 f., 274, 277.
Novalis I. 211.

Pachmann I. 311.
Palagyi II. 426 Anm., 443.
Pariser II. 208 Anm.
Pascal II. 220.
Paul, J. I. 166 Anm.
Philo II. 239 Anm. III. 124.
Pichler II. 156 Anm.
Platon I. 22, 71, 293, 301, 312. II. 5, 12 ff., 19, 20 Anm., 35, 54 Anm., 79 Anm., 95, 96 Anm., 203, 206, 223, 308, 309 Anm., 335 Anm. III. 3 ff., 114, 124, 199 f., 202, 208, 210, 213, 244, 259, 289, 291.
Plotin II. 20 Anm., 22, 235 ff., 258. III. 38, 124, 174.
Poiret II. 215, 220.
Porphyrius II. 236.
Prantl II. 232 Anm., 236 Anm., 240 Anm., 241 Anm., 242 Anm., 317 Anm., 336 Anm., 404 Anm.
Puchta I. 316, 318.

Radbruch I. 327.
Reinach II. 391 Anm.
Reinhold I. 77, 82, 95, 120, 122 ff., 134, 137, 140, 157.
Rickert I. 3, 5, 16 Anm., 20 Anm., 29 Anm., 46 Anm., 52 Anm., 153 Anm., 155 Anm., 163 Anm., 212 Anm., 229 Anm., 256 Anm., 264 Anm., 289, 307, 309, 316, 322, 327. II. 14, 43 Anm., 44 Anm., 78 Anm., 79 f., 108, 119 Anm., 185 Anm., 215 Anm., 264 Anm., 272, 275, 281 f., 285, 304, 316 Anm., 345 Anm., 402 Anm., 410 ff., 426 Anm., 438, 456, 459, 460, 462. III. 70, 78, 83, 91, 95, 150, 153, 158, 166, 196, 207, 209, 211, 224, 239, 245 f., 247, 249, 260, 263, 265, 266 ff., 277, 280, 282, 284, 287 ff., 291.
Riehl I. 36 Anm., 40 Anm., 43 Anm., 115, 127, 133 Anm., 152 Anm., II. 252 Anm. III. 148 Anm.
Ritter II. 216 Anm., 241 Anm., 242 Anm.
Rosin I. 324.
Rotbertus I. 295.
Rousseau I. 7, 247, 296, 343. II. 215.
Rümelin I. 316, 327.

Digitized by Google

Savigny I. 316.
Schelling I. 17 Anm., 64, 69 Anm., 72, 77, 134 Anm., 135, 161, 175, 177 Anm., 182, 186, 188, 197, 199 f., 220 f., 227, 238, 295, 305. II. 233 Anm. III. 38, 55, 125, 195, 285 ff.
Schiller I. 12 Anm. III. 197, 200.
Schlegel I. 77, 211, 238.
Schleiermacher I. 21, 197, 211 f., 215, 220, 267, 295. II. 325 Anm., 344 Anm. III. 213.
Schlosser I. 11 f.
Schloßmann I. 319.
Schmid II. 218 Anm.
Schopenhauer I. 57 Anm., 69 Anm. III. 38, 259.
Schuppe I. 298, 320. II. 325 Anm., 336 Anm., 344 Anm., 346 Anm. III. 104 ff., 164.
Schwegler II. 319 Anm.
Shaftesbury I. 17 Anm.
Sigwart I. 69 Anm., 316. II. 419 Anm., 437, 441.
Simmel I. 14 Anm., 20 Anm., 22 Anm., 29 Anm., 229 Anm., 256 Anm., 302, 310, 319. II. 108, 207 Anm. III. 193, 197, 199 f., 203, 205, 210, 212, 215, 282, 284.
Sokrates III. 11 ff.
Solger I. 200.
Spinoza I. 61, 69, 71, 90, 175, 189. II. 20 Anm. III. 38, 125, 199.
Spranger III. 285.
Stadler I. 40 Anm., 59 Anm.
Stahl I. 14 Anm., 22 Anm., 281, 287, 295, 297 ff., 316. III. 211.
Stammler I. 287 ff., 293, 308, 314, 328.
Staudinger I. 288.
Stein III. 261.
Steppuhn III. 192 f., 195, 284.
Stöckl II. 242 Anm., 243 Anm.
Stoerk I. 324.
Struve I. 288.
Stumpf II. 304.
Suso III. 125.
Talbot I. 102 Anm.
Tempel I. 211 Anm., 219 Anm., 220.
Tönnies I. 301.
Trendelenburg I. 287, 295. II. 227 Anm., 228 Anm., 230 Anm., 231 Anm., 241 Anm., 267, 321 Anm., 325 Anm., 335 Anm., 345 Anm.
Troeltsch II. 207 Anm.
Troxler I. 200.

Ueberweg-Heinze I. 102 Anm.
Ulrici II. 266, 267 Anm. III. 152.

Vaihinger I. 35 Anm., 53 Anm., 60 Anm., 125 Anm., 134 Anm.
Vischer I. 338.
Volkelt I. 129 Anm., 134 Anm. II. 386 Anm., 419 Anm.
Volkmann I. 158 Anm.
Vorländer I. 288.

Weber, Mar. I. 252 Anm.
Weber, Max III. 260, 280, 282.
Weiße II. 266.
Werner II. 241 Anm., 242 Anm., 243 Anm.
Windelband I. 5, 7 Anm., 29 Anm., 39 Anm., 40 Anm., 42 Anm., 43 Anm., 57 Anm., 69 Anm., 77 Anm., 83 Anm., 105 Anm., 118 Anm., 126 Anm., 130 Anm., 133 Anm., 135 f., 157 Anm., 166 Anm., 219 Anm., 220 Anm., 229 Anm., 287, 305, 322. II. 14, 78 Anm., 107, 132, 138, 143, 145, 146 Anm., 199 Anm., 212 Anm., 220 Anm., 285, 316 Anm., 346 Anm., 349 Anm., 409, 438, 451, 452 Anm. III. 91, 95, 155, 239, 244 f., 247, 265, 288.
Wipplinger I. 205 Anm.
Wobbermin II. 208 Anm.
Wolff I. 13, 33, 220.
Woltmann I. 288.
Wundt I. 327. III. 245.

Zitelmann I. 316, 319.
Zöppritz I. 166 Anm.

Digitized by Google

II. Sachregister.

Abbildlichkeitsverhältnis II. 42.
Abbildtheorie I. 32. II. 277.
—, Kant als Zerstörer der — I. 33.
Abgelöstheit des Sinnes und echte Transzendenz II. 423.
Ablösbarkeit des Sinnes II. 37, 423. III. 76.
absolute Beurteilung III. 256, 258 f., 261, 280.
— Geschichte III. 256.
Absolutes, formell — und Ganzes I. 188.
Absolutheit des Logischen II. 158.
— des Wahrheitsgeltens II. 147.
aeternitas-sempiternitas II. 19.
aeterni, sub specie — III. 64.
ἀγαθον III. 35, 48.
Agnostizismus II. 220.
— Kants II. 246.
αἰσθησις III. 29.
αἰτια III. 50, 244.
Akosmismus, metaphysischer I. 65.
Akt als Sinnträger II. 292.
Aktivität, diminuierende II. 139.
— des Erlebens II. 417.
— des Verfehlens II. 442.
Aktsubstrat III. 90.
Aletheiologie II. 424.
Allgemeines-Besonderes I. 59, 62, 69, 110. III. 17, 26, 125.
—, Rationalität des — II. 78.
Allgemeingültigkeit I. 33.
Allgemeinheit (universalitas) I. 57.
— der Ideen III. 26, 49.
— der logischen Form II. 370. III. 150.
— des kantischen Sittengesetzes I. 249
Allheit (universitas) I. 53.
alogisch III. 142.
— bedeutungsartig — II. 56.
Alogismus II. 130, 216.
— und Universalität des Logischen II. 219.
analytische Logik I. 30.
— Sphäre II. 157.
ἀναμνησις III. 27, 51, 200.
Andersheit II. 142.
Anlehnungsbedürftigkeit des Geltens III. 111.
Anschaulichkeit, sinnliche II. 217.
—, übersinnliche II. 217.
Anschauung, intellektuelle I. 35, 76, 102, 108, 111, 115. II. 214.
— als Ekstase III. 174.
Anschauung, Mannigfaltigkeit der — als »gegeben« I. 42.
—, Unerschöpfbarkeit der — I. 178.
Ansich, transzendentes III. 111.
Antike III. 196, 210, 213, 217 f., 226, 229, 244, 287.
antike Form III. 195, 201, 221 f.
Antirationalismus, kritischer I. 103.
Antizipierbare als Formales überhaupt I. 41, 81.
Anwendbarkeit der Kategorien I. 37, 47, 49. II. 130, 227, 255.
ἀπειρον-περας III. 31, 36, 41, 50, 202, 204, 267, 289.
Apperzeption, transzendentale I. 42, 88, 109, 112. II. 261, 346, 406. III. 218.
Apriori, religiöses III. 181.
Arbeitsteilung III. 197.
Aesthetisches, logisch nacktes II. 104.
—, Interesselosigkeit des — III. 191.
—, Kontemplativität des — III. 177, 222.
ästhetisches Erkennen II. 105.
— Form II. 37, 104. III. 117, 193, 202, 221.
— Gültigkeit II. 104.
— Inhaltsmoment II. 104.
— Kontemplation III. 234.
— Sinn II. 37, 104, 192.
— übergegensätzliches Urbild II. 454.
— Urteil II. 105, 205.
— Verhalten als Nichtleben III. 179.
Atheismusstreit I. 139.

Digitized by Google

Atheismusstreit, Fichtes — als Kategorienstreit II. 264.
Atomismus der sozialen Gebilde I. 19.
—, gesellschaftsphilosophischer I. 292.
—, naturrechtlicher I. 261.
— und abstrakte Wertungsart I. 19, 68.
Aufklärung I. 335.
—, Philosophie als — II. 200.
Auslese III. 247, 260, 267, 271.
Autarkie III. 176.
Autonomie III. 176, 181, 195.
— des philosophischen Erkennens II. 200.
— wert I. 354. III. 176, 209, 253.

Bedeutung II. 60, 446, 456, 462. III. 52, 81 ff., 119 ff.
—, reale und formale — des Logischen II. 145.
Bedeutungsbelastung, immanente II. 138. III. 120.
Bedeutungsbestimmtheit II. 59, 369. III. 118.
bedeutungsbestimmend, Subjekt — Objekt — Duplizität als — II. 65, 137.
—, Urmaterial als letztes — Moment II. 172, 176. III. 149.
— Moment als princip. individuation. II. 60.
Bedeutungsdifferenzierung II. 63, 169, 248, 368, 397, 460. III. 113, 198, 205, 253, 265.
—, Abschluß der — III. 147.
Bedeutungsfremde als unmittelbar Erlebbares II. 276.
Bedeutungsüberschuß II. 60.
Begreifen, unendliches-endliches I. 179.
Begreiflichkeit als Umgreiflichkeit II. 75, 213.
— — Unbegreiflichkeit II. 221.
Begriff II. 378.
—, Theorie des — bei Hegel I. 29.
—, logisches Ideal des — I. 30.
—, Identität von Umfang und Inhalt I. 66, 72, 93.
— als Bestimmbarkeit I. 172.
Begriff und Urteil II. 325, 344.
—, Wertartigkeit des — II. 444.
—, nachbildlicher II. 456.
Begriffsbildung, Kants Theorie der transzendentalen — I. 38.
—, teleologische I. 322.
—, vorwissenschaftliche I. 309.
Bejahung II. 426 ff., 438.
Bejahungsnorm II. 449.
belief I. 157.
Beruf III. 212.
Berührung, Urgeheimnis der — II. 414. III. 5, 24, 39, 96, 127, 208, 253.
—, Erkennen als — durch Sinngehalt I. 352.
Beurteilen als Urteilen II. 197.
Beurteilung II. 197.
—, absolute III. 256, 258 f., 261, 280.
—, moralische II. 266.
—, vorsystematische III. 274, 279.
Bewußtsein, reflexives II. 146.
— überhaupt II. 406 ff. III. 74, 110.
—, urteilendes — überhaupt II. 457. III. 86.
—, urteilendes III. 109.
—, vorstellendes III. 109.
Bewußtseinsbestimmtheit, konkrete III. 105.
Bewußtseinsmoment, abstraktes III. 105.

χωρισμος III. 19, 47, 55.
cogito des Descartes I. 107.

Demiurg III. 5, 24, 201.
Denkbares, Urzweiheit des — II. 96, 113. III. 59, 65, 71, 111, 122, 142.
denkfremd II. 53.
Denken, emotionales II. 199.
— und Erkennen II. 154.
— als Subjektskorrelat des reflex. Gegenstandes II. 154.
Dialektik II. 63.
διανοια II. 404.
διηρημενον II. 317.
Ding an sich I. 114, 128. II. 244 ff.
Dogmatismus, vorkantischer II. 28.
δοξα III. 29.

Digitized by Google

δοξα ἀληθης III. 29.
Drei-Weltenlehre III. 38.
Dualismus erklärender und wertbeurteilender Methode I. 7.
— von Begriff und Anschauung I. 59, 84.
δυας als Gegensätzlichkeit III. 48.

Eigentümlichkeit, Prinzip der — I. 266.
Einbildungskraft, produktive I. 97.
Eine, das, Plotins II. 238.
Einheit, reflexive II. 243.
—, vorbegriffliche II. 460.
— —, Vielheit III. 31, 37.
— des Sinnerlebnisses III. 70.
Einheitlosigkeit des Mannigfaltigen I. 68.
Einmaligkeit III. 247, 256 f., 263, 265, 290.
Einteilung, formale und materiale II. 188. III. 239, 242, 268, 271.
— der Logik III. 157.
— der Philosophie III. 173 ff., 192, 194, 212.
— der Wissenschaften III. 239 ff.
Einweltentheorie I. 131.
—, juristische I. 280.
Ekstase, intellektuelle Anschauung als — III. 174.
emanatistische Logik als Logik eines übermenschlichen Verstandes I. 44.
Empfindung als Differentiale I. 126.
— als Grundlage alles Denkens I. 146.
— als Grundleben I. 148.
—, intellektuelle II. 214.
—, Objektivität der — I. 143.
— als Passivität I. 136.
— als irrationaler Rest I. 42, 121.
»empirisch« III. 242.
Empirismus, suprasensualistischer II. 212.
Endlich-unendlich I. 92.
Endlichkeit, absolute I. 93.
—, Realismus der — I. 147.
Endstation des immanenten Sinnes II. 429.
Endwert III. 131, 194, 241, 278.
— —, Mittelwert III. 190.
Endzweck III. 185.
—, sozialer I. 292.
Entnehmen III. 261, 280.
Entpersonalisierung I. 303.
Entwicklungszusammenhang I. 212.
ἐπεκτεινα III. 48, 124.
Erfahrung, supranaturale I. 156.
Erkanntes als Objektsmaterial II. 81, 122.
Erkennbarkeit des Uebersinnlichen II. 128.
— als Umschließbarkeit II. 81, 83, 88.
Erkennen, ästhetisches II. 105.
—, Autonomie des philosophischen — II. 200.
— als Berührtheit durch Sinngehalt I. 352.
— und Denken II. 154.
—, Einteilung des — II. 187.
— als Empfangen des Sinnes III. 74.
— des Erkennens I. 35.
— als komplexes Gebilde III. 72.
—, geniales I. 159.
— als Gipfel III. 185.
— als schlichte Hingabe II. 396.
—, intuitives II. 208.
— und Kategorienlehre II. 23.
— als Konstruktionsgebilde II. 81.
— als subjektives Korrelat von Betroffenheit II. 81, 181.
— und Leben II. 209 f., 215.
— als unmittelbares Leben II. 87.
—, Unberührbarkeit des Lebens durch das — II. 219.
—, Mittelbarkeit des — II. 86.
— als ideales Mustergebilde I. 351. III. 70 ff.
—, Objekt des — II. 82.
—, Passivität des urbildlichen — III. 186.
—, philosophisches II. 90. III. 6.
—, praktisches II. 208, 259.
—, religiöses II. 207.
— als Stellungnahme I. 350.
—, überurteilsartiges II. 396.
—, »unser« II. 246.
—, Urbegriff des — II. 332.

Digitized by Google

Erkennen als Verhalten zu objektivem Gelten III. 91.
—, vorwissenschaftliches II. 185.
—, vom Wert her bestimmt II. 396.
Erkenntnis, unmittelbare I. 157, 165. II. 405. III. 188.
—, urwesentliche I. 200.
Erkenntnisaufgabe III. 239.
Erkenntnisbegriff, einheitlicher II. 188. III. 144.
—, Ethisierung des — I. 349.
Erkenntniseinheit, organische I. 61, 63.
Erkenntnisgefühl, intuitives I. 159.
Erkenntnislehre III. 137.
Erkenntnistheorie als Theorie vom Seinserkennen II. 22.
—, ethisierende I. 349.
Erlebbare, das, als bedeutungsfremd II. 276.
Erleben, Aktivität des — II. 417.
—, beraubendes II. 139.
—, Etwas — III. 108.
—, isolierendes II. 418.
—, Seinsartigkeit des — II. 424. III. 75.
—, sinnliches II. 84.
—, theoretisches II. 83.
—, unlebendiges II. 139, 162.
—, unmittelbares II. 190, 333.
—, Unzulänglichkeit des — II. 418, 420.
Erlebensbestand, Kontinuierlichkeit des — II. 453.
—, bedeutungsbestimmender II. 139.
Erlebenssphäre der Unwissenheit II. 215.
Erlebenssubstrat, schattenhaftes III. 96.
Erlebenstatsächlichkeit I. 351. II. 455.
—, Minimum an — III. 74.
Erlebtwerden, Schicksal des — III. 69.
ἔρως III. 6, 28, 195.
Erscheinung als Depravation des Intelligibeln II. 248.
Erzeugen, aprioristisches I. 136, 150.
Ethik, Sozial- III. 189.
ethischer Formbegriff III. 220.
— Verhalten III. 96, 194, 202.
ethische »Zwecke« III. 100.
Ethisierung des Subjektverhaltens III. 96.
Ethos, objektives III. 100.
Etwas, Urphänomen des geltenden — II. 58, 398. III. 158.
— als Material des kategorialen Minimums II. 154.
— logisch unbetroffenes III. 146.
— überhaupt III. 152.
— vorformales II. 174, 281, 367. III. 119, 121, 135.
— vorgegenständliches II. 129.
— vormateriales II. 367. III. 135.
— vorprädikatives II. 378.
— vorsubjektartiges II. 378.
εὐπραξία III. 186.
Existenzialsatz II. 339, 347, 456.

Faktizität als Gesetzlosigkeit I. 173.
Falschheit II. 297, 426 ff. III. 34, 48.
Fordern I. 353. II. 10, 26, 100, 448, 463. III. 92 ff.
Form, abdrängende II. 86. III. 215.
—, Allgemeinheit der — II. 370. III. 150.
—, antike III. 195, 201, 221 f.
—, zwei Arten von — III. 229, 232.
—, ästhetische II. 37, 104. III. 117, 193, 202, 221.
— als bildlicher Ausdruck III. 112.
—, Doppeldeutigkeit von — III. 211.
—, durchdringende III. 182.
—, Erfüllungsbedürftigkeit der — III. 118.
— der Form II. 49, 89, 101, 112, 120, 167, 210, 274, 281. III. 112.
— der Form als philosophische Kategorie II. 92.
—, geltende II. 79.
—, Hingeltungscharakter der — II. 83, 173 f.
—, immanente II. 128. III. 219.
— -Inhalt I. 33. II. 38. III. 112.
— des Inhalts II. 281.
—, Wahrheit als — Inhaltgefüge II. 38.
—, Inhaltwerdung der — II. 92.

Digitized by Google

Form, Verhältnis zwischen — und Inhalt II. 59, 165, 174.
—, Isolierung der — II. 183.
—, Primat der konstitutiven — II. 137, 150.
—, konstitutive, die urgegensätzlichen Sphären umspannend II. 103, 163.
— in Materialstellung II. 49.
—, metaphysische II. 51, 95.
—, Mittelbarkeit verschuldend II. 193.
—, logisch nackte logische — II. 74, 101.
—, Pathos der — III. 252.
—, schlechthin reine überkonstitutive — II. 134.
— als Subjektsform III. 211.
— überhaupt II. 58, 61, 65 ff., 98, 133, 140, 368.
— überhaupt als das rein Logische II. 62.
— überhaupt als theoretisches Urphänomen II. 66.
— überhaupt und Gegenstandsform II. 72.
— überhaupt und Gegenständlichkeit überhaupt II. 135.
— des Ueberseins II. 177.
—, Unselbständigkeit der — II. 94.
—, theoretische — als Urform II. 202.
— als Verhältnisglied III. 135.
—, Vielheit der logischen — III. 146.
Formalismus des Wertens I. 28, 343.
—, kantischer — und hegelscher Panlogismus II. 110.
Formal-Logisches als immanent Logisches II. 419.
Formbedeutung III. 133 ff.
Formbegriff, ethischer III. 220.
— und Wesen des Theoretischen II. 267.
Formcharakter des Geltens II. 33, 50, 280, 330, 459. III. 111 ff., 126.
Formerkennen, Geltungsphilosophie als — II. 182.
Formgegenstände III. 283.
Formgehalt II. 369.
Formphilosophie II. 112, 174. III. 215.
Formprinzip, mythologische Fassung des — III. 114.
Formvergötterung II. 269.
Fortschritt III. 256.
—, Subjekt des geschichtlichen — I. 244.
Frage II. 315, 431, 436, 451, 457.
Freiheit III. 203.
—, gegebene I. 231, 268.

Ganzes und formell Absolutes I. 188.
—, kontinuierliches I. 53.
—, kollektives I. 53.
— und Teil I. 53, 59.
Gattungsbegriff, Geltung des — III. 51.
—, Kategorien als richtig gebildete — I. 34, 74, 113.
— als Substanz I. 70.
— Wahrheits- und Wirklichkeitsgehalt der — I. 29.
Gattungsinhaltlichkeit, abstrakte II. 95, 276.
Geben, Kategorie des Es — II. 130, 142, 162.
Gebietskategorie II. 10, 14, 71, 114, 134, 141 f., 230, 338, 369.
Gebilde, Erkennen als komplexes — III. 72.
Gebot und Verbot II. 447.
Gefüge, Auflösbarkeit zusammengesetzter — II. 340.
— des Sinnes II. 34.
Gefühl als Erkenntnisquelle I. 157. II. 218.
—, intelligibles I. 158. III. 223.
—, unmittelbares I. 122, 124, 133, 139.
— als Wertung des Individuellen I. 153, 198.
—, sittliches II. 214.
gegeben, anderwärtsher — II. 195.
Gegebenheit II. 216. III. 115.
—, apriorische — des Mannigfaltigen I. 50.
— des Stoffes III. 179.
Gegensätzlichkeit des Sinnes II. 293.
Gegenstand als Entgegengelten II. 30, 73.
—, Immanenz des — II. 245.

Digitized by Google

Gegenstand der Philosophie III. 247 ff.
—, Struktur des philosophischen — II. 181.
—, reflexiver — und sein Subjektskorrelat II. 154.
—, Uebergegensätzlichkeit des — II. 390.
— als Urbild und Maßstab II. 311, 390.
—, Urteilsjenseitigkeit des — II. 353.
Gegenstandsbegriff im engeren Sinne II. 148, 281.
— im weiteren Sinne II. 110, 281.
—, drei — II. 280.
Gegenstandsstruktur und Urteilsstruktur II. 290 f., 311, 390.
Gegenstandstheorie II. 154, 280, 393.
Gegenstandswert - Zustandswert III. 192.
Gegenständlich-Logisches als Transzendent-Logisches II. 419.
Gegenständlichkeit-Gegenständliches II. 31, 40.
— und Geltungsgehalt II. 29, 109.
—, Ungeschaffenheit der konstitutiven — II. 147.
—, reflexive II. 279.
—, Geschaffenheit der reflexiven — II. 146.
— überhaupt II. 134, 227.
— überhaupt als vierte Gebietskategorie II. 142.
Gehaltsform und Strukturform II. 330, 381.
Geist III. 245.
—, objektiver I. 292, 305, 344. III. 185, 188, 190, 213 f., 279.
Gelten, Anlehnungsbedürftigkeit des — III. 111.
— als Entgegengelten II. 10, 30.
— als philosophisch-kategoriales Epitheton II. 123.
—, Erlebbarkeit des — III. 67.
—, Formcharakter des — II. 33, 50, 280, 330, 459. III. 111 ff., 126.
— als Fordern oder Norm I. 353. II. 10, 26, 100, 448, 463. III. 92 ff.
Gelten-Geltendes II. 99, 101, 111, 120, 274.
— als Hingelten II. 32, 83, 174, 456. III. 112.
— der Kategorie II. 459.
—, konstitutiver Charakter des — II. 101.
—, Nichtauflösbarkeit des — ins Erleben III. 85.
— als Objekt und als Form III. 120.
—, objektives — an sich I. 350. III. 85.
—, unvermischte Reinheit des — III. 67.
—, Koordinierung von — und Sein II. 108.
—, vorformales — II. 174, 281, 367. III. 119, 121, 135.
—, Absolutheit des Wahrheits- II. 147.
— des Wertes III. 65.
—, Zeitlosigkeit des — II. 18 ff.
Geltendes als ametaphysisch II. 9.
— und Uebersinnliches II. 8.
Geltung, ästhetische II. 104.
— als Gebietsprädikat II. 10, 14.
Geltungsartiges, mannigfaltigkeitsloses II. 61, 175, 397. III. 122, 129.
Geltungsbegriff, Derivativa des — I. 353. II. 10, 26, 100, 448, 463. III. 92 ff.
Geltungserkennen, philosophisches II. 38, 182.
Geltungsgehalt II. 111, 116.
Geltungsgestalten, Vielheit der — II. 61.
Geltungsphilosophie als Formerkennen II. 182.
—, Logik der — II. 177.
Geltungsschicht, Entsubjektivierung der — III. 89, 115.
Geltungssphäre als Objekt der Philosophie II. 21, 26.
—, Unselbständigkeit der — II. 95, 175.
Geltungsurteile II. 189.
Gemeinschaft I. 302.
— und Geschichte I. 243.
Gemeinschaftsautorität I. 282.

Digitized by Google

Gemeinschaftsbegriff, logische Struktur des — I. 245.
Generalisieren III. 239, 242, 247, 258, 261, 272.
γενεσις als μιχτον II. 5, 54. III. 23, 52.
Gesamtindividualität — Gliedindividualität I. 18.
Geschichte III. 247, 255, 263.
—, absolute III. 256.
—, rein logischer Begriff der — I. 153. III. 268, 270.
—, Begriff der — bei Kant I. 14, 214, 241.
— als einmalige Entwicklung I. 205.
— als komplexes Gebilde III. 77.
— und Gemeinschaft I. 243.
—, monumentale III. 258 f., 283, 291.
Geschichtliche, das Irrationale als Element des — I. 229.
—, Stoff des — I. 229.
—, logische Struktur des — I. 24, 216, 222, 273. III. 265.
Gesellschaftswissenschaft I. 255.
Gesetz und Recht I. 326.
— und Wirklichkeit I. 174.
Gesetzliches und Historisches I. 238.
Gesetzlichkeit, Kategorie der — III. 249.
Gestaltung, künstlerische — des Lebens III. 205.
Gewissen, logisches I. 155.
— als Wissen II. 204.
Gewißheit, Gradunterschiede der — II. 452.
—, unmittelbare und mittelbare I. 164.
— und Urteilsentscheidung II. 452.
Glauben und Wissen II. 131, 205, 216, 240.
Glaubensinstinkt II. 214.
Glaubensphilosophie b. Fichte I. 156 ff.
Gnoseologie II. 424.
Gottespostulat III. 265.
göttlicher Urwert III. 253.
Größe, negative I. 91.
Grundform II. 64, 370.
Grundwesenheiten Wesens II. 266.
Harmonie — Disharmonie II. 309.
hiatus I. 173.
— als Zufälligkeit I. 174.
Hingabe, unmittelbare ans Unsinnliche II. 102.
Hingeltungscharakter der Form II. 32, 83, 173 f., 456. III. 112.
historische Objektivität III. 260.
— Persönlichkeit I. 23.
— Zentrum III. 272.
Historismus III. 285.
— als Gegenstück des Naturrechts I. 291.
— als Relativismus I. 291.
— als empirische Wissenschaftsmethode I. 290.
Höhlengleichnis III. 44.
Humanismus III. 214.
Hypostasierung der Idee II. 13, 95, 224.

Ich, absolutes I. 87.
— als Abstraktion I. 107.
—, Anstoß aufs — I. 96, 124.
— Beschränkung des — I. 118.
— als Ding an sich I. 114.
— als reine Form I. 99, 110.
—, grundlose Handlung des — I. 135.
— als Idee I. 97, 99 f., 112, 131.
— als absolute Indifferenz I. 98.
— -Nicht-Ich I. 91, 95, 107, 161.
—, reines II. 406. III. 183.
—, Sich-Setzen des — I. 88.
— als Totalität der Vernunft I. 88.
Ichheit, Form der — I. 100, 112.
Idee, Allgemeinheit der — III. 26, 49.
— als αἰτια III. 39, 49.
—, Form und Inhalt ausgeglichen in der — I. 97.
— des Guten als reine Urbildlichkeit III. 48.
— nicht hypostasierter Gattungsinhalt III. 18.
— Hypostasierung der — II. 13, 95, 224.
—, höchste III. 32.
—, höchste als Urwert III. 35.
— des Ich I. 97, 131.
— als Inhaltstotalität I. 102.

Digitized by Google

Idee überhaupt III. 32.
—, intuitiver Verstand als — I. 44.
— als Wertgestalt III. 20.
— als Werturbildlichkeit III. 56.
Ideen als Analoga der konstitutiven Seinsformen II. 257.
Ideenwelt II. 95.
Identität als reflexive Gebietskategorie II. 141.
— als vermeintliche theoretische Urform II. 159.
Identitätsphilosophie Kants II. 40, 116, 277.
immanente Form II. 128. III. 219.
immanent-immanentgeworden II. 416.
immanenter Sinn II. 280, 423, 435, 460. III. 103, 136, 158.
Immanentgewordenheit II. 423. III. 103, 126.
Immanenz, gleichartige — von Positivität und Negativität II. 419.
—, Satz der — II. 84. III. 103 ff.
— als Strukturangetastetheit II. 415.
Immanenztheorien, drei — III. 106.
Impersonalien II. 344.
Indifferenz, kritische II. 452.
Individualethos III. 211.
Individualisieren III. 239, 242, 261.
Individualismus der Romantik I. 211.
— und Universalismus I. 21 f., 71.
Individualität als Originalität I. 210.
individuationis, Sinnlichkeit als princ. — I. 101, 119, 232.
Individuelles, doppelte Bedeutung des — I. 209.
— als Endliches I. 92.
—, Zusammenhang des — mit der Idee I. 58.
—, Inkommensurabilität des — I. 44.
—, Irrationalität des — I. 27, 29, 57. II. 78.
— als das Lebendige III. 258.
—, metaphysische Fassung des — I. 117, 181.
—, Rationalität des — in der Mathemathik I. 49.
—, unauflöslicher Rest des — II. 79.
— als Schranke I. 166.
In-dividuum III. 271, 290.
— als Gliedindividualität I. 90.
Ineinander, schlichtes — als gegensatzloses Verhältnis II. 364, 378, 382, 394, 434. III. 115.
Inhalt, reflexiver — als alogisches Minimum II. 149.
— überhaupt II. 140, 149.
—, Unverklärbarkeit des — II. 76.
Inhaltlichkeit, erstorbene II. 139.
Innerlichkeit, Prinzip der — III. 213.
Intellektualismus III. 7, 21, 31, 47, 200, 213, 235.
— als Kampfmittel III. 12.
intellektualistische Voreingenommenheit II. 202 ff.
intellektuelle Anschauung I. 35, 76, 102, 108, 111, 115. II. 214.
— Empfindung II. 214.
Intelligibilität des Nichtsinnlichen II. 222.
intelligibles Gefühl I. 158. III. 223.
Interesselosigkeit des Aesthetischen III. 191.
Intuition III. 203, 266.
intuitives Erkennen II. 208.
— Philosophie III. 263.
— Verstand I. 35, 44, 65, 90, 129, 159. III. 245.
Intuitionismus II. 217.
Irrationale, das, als Element im Begriff des Historischen I. 229.
—, zwei Hemisphären des — II. 214.
—, Ueberwindung des — I. 59.
irrationaler Rest I. 42, 57, 117.
Irrationalismus, Misologie des — II. 222.
Irrationalität, doppelte Bedeutung der — II. 77.
— des Individuellen I. 27, 29, 57. II. 78.
— -Irrationalismus II. 213.
— als Passivität I. 150.
— des Sinnlichen III. 246.
—, transzendentallogische I. 65.
— des Uebersinnlichen II. 220.
— auf unsinnlichem Gebiet II. 182.
— der Wertindividualität I. 290.

Digitized by Google

Irrationalitätsfülle, ungeminderte II. 222.
Irrationalitätsgedanke und Logik des Historischen I. 222.
Irrationalitätsproblem und Fichte I. 79 ff., 95.
—, Geschichte des — I. 70, 72.
— und Hegel I. 63, 66.
— und Maimon I. 49, 125 f.
Irdisches, Nachbildlichkeit des — II. 242.
Irrigkeit II. 297.
Irrtum II. 301. III. 32, 47.
Isolieren III. 143.

Ja, objektives II. 435.
Jurisprudenz als Normwissenschaft I. 282, 314.
juristischer Willensformalismus I. 296.

καθ' αὑτο III. 19.
Kategorie, Anwendbarkeit der — I. 37, 47, 49. II. 130, 227, 255.
— als oberster Begriff der Logik II. 38.
— und Bezogenheit auf Material II. 372.
—, Entwurzelung der — II. 362.
— als Form II. 33.
— des Es-Gebens II. 130, 142, 162.
—, Gegensatzlosigkeit der — II. 295, 360.
—, gegenständliche, als logische Form II. 337.
— als Gehaltsform II. 331, 369, 381.
—, Gelten der — II. 459.
— der Gesetzlichkeit III. 249.
—, konstitutive II. 67, 137.
— und Kopula II. 361.
—, nichtrelationsartige II. 347.
—, philosophische II. 92.
—, reflexive II. 67, 278, 384.
—, Durchsichtigkeit der reflexiven — II. 158.
—, enklitischer Charakter der reflexiven — II. 160, 162.
—, transzendente II. 247.
— als übergegensätzlicher Wert II. 398, 432.
Kategorie, Ueberhaupt- II. 251.
— fürs Uebersinnliche II. 126, 223, 227, 241, 264.
—, umschließende II. 99.
— als Urform III. 188.
— als logisches Urphänomen II. 287.
—, Wertartigkeit der — II. 351.
— als wertindifferent II. 399, 410, 413, 432 f.
— als Art der Zusammengehörigkeit II. 359.
Kategorien als transzendentale Gattungsbegriffe I. 34, 74, 113.
—, endliche und unendliche Parallel- II. 179.
—, Restriktion der — II. 132.
—, Grenze zwischen Urteils- und —region II. 289.
—, Kants Urteils- und -tafel II. 380.
—, Vielheit der — II. 373.
Kategoriendifferenzierung II. 107.
Kategorienfragment II. 411.
Kategoriengehalt, genereller II. 136.
Kategorienlehre, Aufgabe der — II. 183.
— und Erkennen II. 23.
—, gegenwärtige II. 131, 178.
—, geschichtliche Darstellung der — II. 240.
— und Theistenschule II. 266.
—, universale II. 133, 223.
—, vorkantische II. 337.
—, zweireihige II. 243.
Kategorienproblem, Erweiterung des — II. 88.
Kategorienstreit, Fichtes Atheismusstreit als — II. 264.
Kausalität, juristische I. 320.
Kausalitätsgrundsatz III. 153.
κινησις III. 32 f.
κοινωνια III. 23.
Konstitutiv-Logisches, Primat des — II. 290, 375.
Konstitutiv, Kluft zwischen — und reflexiver Sphäre II. 158.
—, reflexive Bestandteile in der — Schicht II. 160, 167, 179, 238.
Kontemplation III. 174, 227, 233.

Digitized by Google

Kontemplation, ästhetische III. 234.
—, mystische III. 223 f.
—, religiöse III. 222.
kontemplatives Verhalten als nachträglich III. 179.
Kontemplativität des Aesthetischen III. 177, 222.
Kontinuum, heterogenes-homogenes III. 246.
Konvention III. 209.
Koordinierbarkeit von Positivität und Negativität II. 437.
— der Wertgebiete III. 99.
kopernikanischer Standpunkt Kants I. 33, 128, 308. II. 27 ff., 30, 83, 125, 273, 286, 352, 356, 387.
Kopula als einförmige Bezogenheit II. 346.
—, gegensätzlich gespaltene II. 320.
—, Identifizierung mit kategorialer Relation II. 346, 436.
—, falsche -theorien II. 346.
—, wertindifferente II. 314, 346, 436.
Kosmopolitismus Fichtes I. 268.
Kriterium des Konstitutiven II. 146, 149.
— der Reflexivität II. 146, 149.
Kultiviertheit III. 212.
Kultur III. 265.
— als Materialswert III. 214.
Kulturbedeutung, empirische I. 308.
Kulturpsychologie III. 257, 261.
Kulturwert, absoluter I. 308.
Kulturwirklichkeit I. 310. III. 257.
Kulturwissenschaft III. 241.
—, empirische III. 257 ff., 261 f., 267, 275, 279.
—, historische I. 289.
— und Philosophie II. 200.
Kunst III. 258, 266.
— als Ausdruck der Seele III. 196.
—, Logik der — II. 207.
—, Sinn der — III. 210.
künstlerische Wahrheit II. 206.
Künstlichkeit der kontemplativen Region III. 220, 229 f., 234.
Kunstwerk III. 284.
Kunstwerk, Einheit des — III. 63, 65.
— als lebensentrückt III. 179, 192.

Leben, depravierendes II. 197.
—, theoretisches — und Erkennen II. 209 f., 215.
—, Erkennen als unmittelbares — II. 87.
— als komplexes Gebilde III. 77.
—, kontemplatives III. 235.
—, Kriterium des — III. 187.
—, -Lebenswürdigkeit II. 196.
—, Leisten III. 192.
— -Nichtleben-Nur-Leben II. 192.
—, personales III. 203, 209.
—, Sinn des — III. 203.
— und Spekulation I. 144, 194, 196. II. 218. III. 12.
— im Uebersinnlichen II. 216.
—, Unberührtheit des — durch das Erkennen II. 219.
—, unmittelbarstes III. 184 ff.
— als ursprüngliche Region III. 179.
— als Wertwirklichkeit I. 162.
Lebensentrücktheit des Kunstwerks III. 179, 192.
Lebensform III. 229, 231.
Lebensgestaltung, künstlerische III. 205.
Lebensphilosophie III. 227.
Leisten III. 189, 193.
Leistungsgebiete III. 70.
Leistungswert III. 47, 88.
Leistung als Wirklichkeitsbewegung III. 90.
Logik, Aufgabe der — II. 38, 171, 179.
—, Einteilung der — III. 157.
—, formale II. 156, 290, 375.
— als Lehre von der konstitutiven Form II. 109.
— der Formphilosophie II. 112, 177.
— als philosophisches Geltungserkennen II. 38.
— der historischen Wahrheit I. 223.
—, Kategorie als oberster Begriff der — II. 38.
— der Kunst II. 207.

Digitized by Google

Logik, materiale II. 375.
— der Mathematik II. 155.
— als Metaphysik und Ontologie I. 67.
— des Nichtseienden II. 22.
—, Objekt der — III. 142.
—, objektive und subjektive II. 424.
— der Philosophie II. 23, 267. III. 250.
— als Selbstbewußtsein der Philosophie II. 210.
— der Spekulation II. 264.
— als Wertwissenschaft III. 61.
— des Wollens II. 207.
— der Zukunft II. 185.
Logische, Absolutheit des — II. 158.
—, formale und reale Bedeutung des — II. 145.
—, metaphysisch-ontologische Bedeutung des Formal- II. 379.
—, gegenständlich- II. 287.
—, Herrschaftsbereich des — II. 129.
—, Hinsichtlichkeitscharakter des — II. 69.
— als bloßes Legitimierungsmoment II. 70.
—, nichtgegenständlich- II. 287.
—, Schrankenlosigkeit des — bei Kant II. 246.
—, Universalität des — II. 4. III. 251.
—, Universalität des — und Alogismus II. 219.
λογιστικον III. 200.
Logologie III. 127.
λογον διδοναι III. 30.
λογος III. 80.

Mannigfaltigkeit, extensive und intensive III. 246, 291.
Material als »Gegebenes« II. 333.
Material-Stellung III. 133.
— der Form II. 49.
Material-Substrat III. 184, 198, 201, 209.
Material, unterstes III. 113.
— als das Zufällige I. 42.
Materie, intelligible II. 61, 63.
Materie, wertindifferente — des Urteils II. 299, 307, 313.
Maßstab, Sinnartigkeit des — II. 443, 459.
Mathematik III. 30, 50, 288 f.
—, Logik der — II. 155. III. 30.
—, Rationalität des Individuellen in der — I. 49.
mathematische Methode I. 44, 69, 72.
Mechanismus III. 249.
Menschengeschlecht, historisches I. 241.
Menschheit als abstrakter Menschenwert I. 294.
Meinen II. 87.
Metaphysik, emanatistische I. 65.
—, naturphilosophische II. 127.
—, personalistische II. 263.
— des Uebersinnlichen II. 127.
metaphysische Form II. 51, 95.
Methode, dialektische III. 253.
—, Dualismus erklärender und wertbeurteilender — I. 7.
—, mathematische I. 44.
— der Transzendentalphilosophie I. 109.
Methodendualismus, rechtswissenschaftlicher I. 311.
Methodologie der Philosophie II. 25.
μιμησις III. 39.
Minimum, alogisches II. 149.
—, kategoriales II. 154.
Mittelalter, logische Bemühungen des — II. 240.
Moralismus III. 223.
Müssen-Sollen II. 277.

Nachbildlichkeit als Meßbarkeit II. 366.
nachbildliche Region, Künstlichkeit der — II. 356, 375.
Nacktheit, logische II. 74, 101. III. 115.
Nation I. 23, 258.
— als Gesamtindividualität I. 267.
— als Gliedindividualität I. 267.
—, Wirklichkeitscharakter der — I. 265.
natura formaliter und materialiter spectata I. 37.

Digitized by Google

Naturalismus III. 107.
Natur, bearbeitete III. 205, 269.
—, entzauberte III. 242, 258.
—, logischer Begriff der — III. 272.
Naturbegriff der Naturwissenschaften III. 243 ff.
Naturmetaphysik III. 265.
Naturphilosophie III. 241, 244.
Naturrecht, formelles und materielles I. 282 f.
Naturrechtsmetaphysik I. 279.
Naturwissenschaft III. 241, 263, 266, 268.
—, individualisierende III. 247.
Negation II. 435, 460.
— als Determination I. 61.
—, reale I. 91.
Nein II. 435.
Nicht II. 435.
Nichtseiende, das III. 32.
Nichtsinnliche, das bloße — als Objekt III. 229, 253.
non-a II. 461.
Norm, Bejahungs- II. 449.
normative Wendung III. 94.
Normbegriff I. 353. II. 10, 26, 100, 412, 447. III. 93, 253.
Normwissenschaft, Rechtswissenschaft als — I. 282, 314.
Notwendigkeit und Allgemeingültigkeit des Urteilens I. 33.
— als das absolut Rationale I. 58.
— als Gegensatz der Zufälligkeit I. 41.

Objekt, religiöses III. 184.
—, Urgliederung des primären — II. 307.
—, primäres — der Urteilsentscheidung II. 299, 305, 422.
—, dem Erleben vorschwebend III. 84.
Objektiv II. 304.
Objektivismus, platonischer III. 17.
Offenbarung I. 156, 226, 240.
ὀντως ὀν—μη ὀν II. 6.
ὀν ὡς ἀληθες—ὡς ψευδος II. 320.
ὀν—ἐσομενον III. 174.
Ordnung, intelligible I. 211. II. 108, 264.
ordo et connexio rerum-idearum II. 41.
Organismus III. 210.
organische Erkenntniseinheit I. 61, 63.
Originalität als ideale Individualität I. 210, 224, 239.

Panarchie des Logos II. 133. III. 251.
Panlogismus II. 133.
παρουσια III. 23, 50, 244.
Passivität des urbildlichen Erkennens III. 186.
— als Irrationalität I. 150.
πεπρας—ἀπειρον III. 31, 36, 41, 50, 202, 204, 267, 289.
Person III. 186.
—, juristische — I. 322.
Personal-Sozial III. 209.
personal-transpersonal III. 188.
Personalismus, konkreter III. 214.
Personalwert III. 177.
Persönlichkeit, historische I. 23.
Philosophie als Aufklärung II. 200.
—, angewandte III. 255.
— als Begreifen des Unbegreiflichen I. 175.
—, Einteilung der — III. 173 ff., 192, 194, 212.
— als Ergründung des Nichtseienden II. 6, 21, 200. III. 21, 29, 65.
— als Geltungs- oder Formphilosophie II. 269.
—, Gegenstand der theoretischen — II. 21, 26.
—, geschichtliche I. 201.
— und Kulturwissenschaft II. 200.
— des Lebens III. 186.
—, Methodologie der — II. 25.
— als Urwissenschaft III. 240.
— als die Wissenschaft III. 31, 240.
— als strenge Wissenschaft III. 252.
—, Wissenschaftscharakter der — I. 306. III. 250.
—, was für eine — man wählt II. 194.
Philosophieren, vorwissenschaftliches II. 185.
Philosophisches Erkennen II. 90. III. 6.

Digitized by Google

Philosophische Systematik III. 253.
Phänomenologie III. 261.
Platonismus III. 202.
— des Wertens I. 16, 28, 153, 197, 273, 343.
Platons Transsubjektivismus III. 15, 43.
Positivität, Vorrang der — II. 438.
—, Künstlichkeit der — II. 363.
Prädikabilien III. 148.
Prädikat, geborenes II. 324, 333.
praktisches Erkennen II. 208, 259.
praktisch-poietisch III. 174.
Primat der individualisierenden Methode III. 248.
— des konstitutiv Logischen II. 137, 150, 290, 375.
— der Urteilslehre II. 410.
— der praktischen Vernunft I. 155, 347 ff. III. 95 ff., 185, 188, 220, 225.
Primitivitäten, logisches Vordringen zu — II. 187.
Prinzipien, überkategoriale II. 232, 238, 241.
Priorität, ethische — des Gattungszweckes I. 169.
— des Sollens vor dem Sein II. 44, 119 ff., 125, 272 ff.
— des Wissens vor dem Sein I. 75.
Psychologie II. 423. III. 245, 267, 269.
Psychologismus III. 107.
— Kants II. 250.

Quasitranszendenz II. 421, 425.

Rationalität des Allgemeinen I. 33.
— -Rationalismus II. 213.
Raum und Raumteile I. 53.
— als letztes Substrat III. 26.
Realismus der Endlichkeit I. 47.
—, transzendenter I. 132.
Recht III. 211.
—, absolute Bedeutung des — I. 279.
— als soziale Erscheinung I. 298.
— und Gesetz I. 326.
— im objektiven und subjektiven Sinne I. 318.
Recht, Praktikabilität des — I. 317.
—, Technik des — I. 325.
—, Zweck des — I. 316.
Rechtsformalismus I. 304, 323.
Rechtsgeschichte I. 327.
Rechtslehre, allgemeine I. 328.
Rechtsphilosophie, metaphysikfreie I. 279.
Rechtspolitik I. 288.
Rechtspositivität, formelle I. 281.
Rechtswert III. 257.
Rechtswissenschaft als empirische Kulturwissenschaft I. 307.
— als Normwissenschaft I. 282.
Reflexionsphilosophie II. 164.
Reflexionsweisheit III. 263.
reflexive Sphäre, Geschaffenheit der — II. 146.
Reflexivität, Kriterium der — II. 142.
Regel der Vorstellungsverbindung I. 33.
Region, praktische III. 174 ff.
regressus in infinitum II. 112.
Reich, drittes II. 460.
Relation, gegensatzlose II. 458.
—, kategoriale II. 338.
—, kopulierende Urteils- II. 338.
— und theoretische Urform II. 70.
Relativismus III. 107.
Religion III. 227, 229 f., 253.
—, Erkenntnistheorie der — II. 207.
—, immanente III. 197.
—, immanente und transzendente III. 176.
—, Innerlichkeit der — III. 213.
— als Kontemplation III. 174.
—, Wahrheitsgehalt der — II. 206.
religiöses Apriori III. 181.
— Erkennen II. 207.
Religiosität, praktisch-tätige III. 175.
Rezeptivität I. 119, 125, 134.
Richterlichkeit der Philosophie II. 200, III. 251.
Richtigkeit II. 297, 426 ff.

Sachlichkeit III. 219.
Sachverhalt II. 391.
—, unzerstückelter II. 362.
Satz und Sinn des Satzes III. 79.

Digitized by Google

Satz an sich II. 304, 425, 446.
Schauen und Wissen I. 170.
Schematismus I. 47, 49 f.
Schluß II. 378.
Schlußakt des Subjektsverhaltens II. 429.
Schönheit als niedrigste Form der Idee I. 220.
Seele III. 42.
—, schöne III. 102.
Seelenvermögen III. 185, 210, 255.
Seiendes als bedeutungsfremd und geltungsfremd II. 53.
— als Erlebensträger II. 52
— als Nur-Material II. 50.
— als Seinsmaterial II. 47.
Sein als kategoriale Form II. 57.
— und Gelten II. 108.
—, ideales der Mathematik II. 459.
—, inhaltlich erfülltes II. 122.
—, Kriterium des konstitutiven — II. 146.
— -Seiendes II. 31, 99, 101, 111, 272.
— als Sollen II. 119.
—, Univozität des — II. 243.
—, Verstandesartigkeit des — II. 29.
Seinsartigkeit des Erlebens II. 424. III. 75.
Seinserkennen II. 84, 209.
—, Erkenntnistheorie des — II. 22.
Seinsgebiet als sinnlich theoretischer Sinn II. 104.
Sensualismus, suprasensualer I. 157.
Sinn, ablösbarer II. 37, 376, 423.
—, ästhetischer II. 37, 104, 192.
— als Gefüge II. 34.
—, Vorstellungsbeziehung als -fragment II. 430.
—, drei Gegensätze des — II. 435.
—, Gegensätzlichkeit des — II. 293.
—, gegensatzloser II. 277. III. 126.
— der Geschichte III. 84.
—, immanenter II. 280, 435, 460. III. 136, 158.
—, Endstation des immanenten — II. 429.
— als ein Mittleres II. 305.
Sinn, logisch nackter theoretischer II. 122.
— des Satzes III. 78.
—, sinnlich-theoretischer — II. 104.
—, subjektiver I. 351.
—, transzendenter II. 304. III. 126, 134, 166.
—, unerschaffbarer II. 420.
—, ungekünstelter II. 37, 43.
—, Urbild des — II. 37, 394.
— des Urteils II. 292, 298.
—, Verschiedenheit des — II. 35.
— »von« II. 34, 394. III. 66, 81 ff., 136, 158.
Sinnenwelt als μικτον III. 18.
Sinnlichkeit als princ. individuat. I. 101, 119, 232.
—, Rolle der — III. 5.
— als Schattenbild III. 18.
— als Ursprungsstätte des Unwerts II. 455. III. 23.
— und Verstand I. 119.
Sinnlichkeitsgestaltung III. 176.
Sinnprobleme als Strukturformprobleme II. 281.
Sitte III. 212.
Sittengesetz, Allgemeinheit des kantischen — I. 249.
Sittenlehre, Formalismus der — I. 217.
Sittliche, Gebiet des — III. 97.
sittlicher Urwert III. 176.
— Verhalten III. 97.
Sittlichkeit, qualitative I. 234.
Situationsform der Begrifflichkeit II. 279.
Sollen III. 94.
—, gegensatzloses III. 95.
—, reines und ungetrübtes II. 273.
— -Sein I. 339. III. 462.
—, Priorität des — vor dem Sein II. 44, 119 ff., 125.
—, transzendentes II. 119.
Soziales III. 206, 211.
—, ethische Begründung des — bei Kant I. 248.
—, Wertstruktur und empirische Struktur des — I. 294.
—, Zwischenstellung des — I. 305.

Digitized by Google

sozialer, Atomisierung-Gebilde I. 19.
— Endzweck I. 292.
— Werttypus I. 292, 296.
Sozialethik III. 189.
Soziologie III. 257, 270.
Spekulation und Leben I. 144, 194, 196. II. 218.
—, Standpunkt der echten — I. 175.
Sphäre, personale III. 96, 196, 207 f., 209, 212, 217, 221, 224, 232, 353.
Spontaneität I. 119, 125. III. 216.
Sprache, absolute Bedeutung der — III. 191.
— als Ausdruck und Kundgabe III. 80.
— als Niederlegungsmittel III. 78.
— als Sinnträger III. 80.
Staat III. 45.
— als Nation I. 258.
Staatssouveränität I. 263.
Stellungnahme II. 426.
—, Erkennen als — I. 350.
Stockwerk, oberes I. 339. II. 93, 103, 166, 209. III. 135.
— des logischen Sinnes III. 142.
Strafrecht I. 303, 322.
Strukturelemente, eigentliche II. 371.
Strukturform als philosophische Form II. 281.
— und Gehaltsform II. 330, 381.
— und Strukturmaterie II. 382 f.
Strukturimmanenz II. 278.
Stufenbau kategorialer Form II. 343.
Subjekt als Anstifterin des Wert-Unwertgegensatzes II. 196, 415.
—, geborenes II. 324, 333.
—, religiöses III. 184.
—, strömendes III. 203.
— als Substrat III. 187, 201, 204.
—, Vieldeutigkeit des — III. 104.
— -Objekt-Verhältnis als bedeutungsbestimmend II. 65, 137.
— — als komplexes Gebilde III. 86.
— — als Urverhältnis II. 414. III. 182.
subjektive Werthaftigkeit III. 127 ff., 206.
Subjektivismus III. 191.
Subjektivität, allgemeingültige II. 29, 119.
— als geduldige Empfängerin II. 415, 448. III. 156.
—, erstorbene III. 226.
Subjektbegriffe, transzendentale III. 70.
Subjektsform III. 183, 211.
Subjektsformen der Transzendentalphilosophie III. 115.
Subjektsgebilde III. 86.
—, überindividuelle III. 89.
Subjektskorrelate, zwei — zum Unsinnlichen II. 193.
Subjektsmoment, Eliminierung des — III. 71.
Subjekts-Prädikats-Theorie, metagrammatische II. 321 f., 378.
Subjektsverhalten, Ethisierung des — III. 96.
subjectum als subsumtum II. 335.
Substrat-Material III. 184, 198, 201, 209.
Substrat, natürliches III. 96, 206.
—, typisches III. 256.
—, zentrales III. 206.
Subsumtionstheorie II. 335.
— des Urteils II. 346.
Sündenfall des Erkennens II. 426.
συμπλοκη II. 325, 404. III. 34.
Synthesis, transzendent. II. 406.
Systematisierung der Vernunftwerte I. 104.
System der theoretischen Formen II. 133.
Systemform, juristische I. 326.

Tatsache, juristische I. 319.
Tatsächlichkeit, geschichtliche — als Wertschauplatz I. 290.
ταὐτον—θατερον II. 233. III. 32 ff.
Teilnahme (μεθεξις) III. 6.
Teleologie III. 245.
Theistenschule und Kategorienlehre II. 266.
Themalehre III. 104, 163.
Theologie, negative II. 241. III. 124.
Theoretische, Stellung des — II. 286.

Digitized by Google

Theoretische, Lebensentrücktheit des — III. 185.
—, Subjektsgeschaffenheit des — III. 178.
θεωρια III. 27.
τι II. 230.
Totalität, absolute I. 62.
—, Substanz Spinozas als metaphysische — I. 71.
Transpersonalismus III. 203.
Transsubjektivismus III. 191.
— Platons III. 15, 43.
Transsubjektivität als Reinheit des Sinngehalts III. 110.
transzendentale Apperzeption I. 42, 88, 109, 112. II. 261, 346, 406. III. 218.
Transzendentalphilosophie, Methode der — I. 109.
transzendent, Doppeldeutigkeit von — II. 244.
Transzendentia II. 241, 257.
Transzendenz, echte II. 423.
—, Kriterium der — III, 103.
— als Nichterlebtheit II. 415.
— als Unabhängigkeit II. 412, 414.
— als Unangetastetheit II. 415.
— als Folge der Urgegensätzlichkeit von Gelten und Sein III. 108.
—, Zustand der — III. 103.
Treffen-Verfehlen II. 196, 436.
Trübungsmoment II. 98.

Uebereinstimmung als Nachbildlichkeit II. 363.
Uebergegensätzlichkeit II. 386 ff., 403.
—, Unentbehrlichkeit der — II. 400.
»Ueberhaupt« I. 145, 168.
Uebersinnliche, Erkennbarkeit des — II. 128.
— als Gegenstandselement II. 46.
— und Geltendes II. 8.
—, Irrationalität des — II. 220.
—, Kategorie fürs — II. 126, 130, 227.
— als metaxiologisch II. 8.
— in Objektstellung II. 11.
—, Theoretisierung des — II. 202.
— als Uebersein II. 10.
Uebersinnliche, Ueberseinsform fürs — II. 177.
—, Unbegreiflichkeit des — durch Kategorien II. 240.
— als Urmaterial II. 177.
»Ueber«-Verhältnis der Wahrheit II. 41 f., 125. III. 163.
ὑλη, πρωτη II. 50, 93.
Umschließbarkeit als Erkennbarkeit II. 81, 83, 88.
Unbegreiflichkeit-Umgreiflichkeit II. 221, 276.
Unendlich-endlich I. 92.
Ungeschaffenheit und Geschaffenheit des Sinnes II. 146 f.
unio mystica II. 217.
Unitismus III. 199.
Universalismus und Individualismus I. 21 f., 71.
—, ontologischer I. 170.
universalitas-universitas I. 53, 245.
Univozität II. 135.
Unkenntnis des transzendenten Ineinander II. 422.
Unnahbarkeit II. 220.
Unsinnliche, unmittelbare Hingabe ans — II. 102.
— als Stätte der Wertartigkeit II. 397.
Unsterblichkeit III. 43, 213.
Untergegensätzlichkeit II. 403.
unum transcendens II. 243.
Unwert, Erlebenstatsächlichkeit als Ursprungsstätte des — II. 455. III. 23.
—, Prinzip des — II. 54.
Unwissenheit, Erlebenssphäre der — II. 215.
ὑποκειμενον II. 322.
— als Subjekt II. 336.
Urbegriff II. 341, 456.
— des Erkennens II. 332.
urbegriffliches Gefüge II. 342.
Urbestandteile des Denkbaren II. 308.
—, Verschobenheit der — II. 309.
Urbewußtsein I. 200.
Urbild, gegensatzloses II. 293.
—, relativ gegensatzloses — zweiter Ordnung II. 428.

Digitized by Google

Urbild, konstitutives II. 145.
urbildlicher Wert II. 387.
Urform, theoretische Form als — II. 202.
—, Identität als vermeintliche — II. 159.
Urgliederung des theoretischen Gebietes II. 329.
Urmaterial als letztes bedeutungsbestimmendes Moment II. 172, 176. III. 149.
—, sinnliches II. 93, 112, 257, 269. III. 114, 116.
—, übersinnliches II. 177, 269.
Urphänomen, logisches II. 330, 376.
— des geltenden Etwas II. 58, 398. III. 158.
Urstruktur, gegenständliche — als schlichtes Ineinander II. 365.
Urtatsache der Berührung II. 414. III. 5, 24, 39, 96, 127, 208, 253.
— des Erlebens III. 76.
—, Treffen und Verfehlen als — der zweiten Etappe II. 427.
Urteil, Allgemeingültigkeit des — I. 33.
—, ästhetisches II. 105, 205.
— und Begriff II. 325, 344.
—, Einteilungsprinzip des — II. 107, 450. III. 80.
— als »formal«-logisch II. 289, 376.
—, Form und Materie II. 355, 375.
— als nachbildliche Gegenstandsbemächtigung II. 291, 377.
—, problematisches II. 451.
—, Qualität des — als Einteilungsprinzip der — II. 450.
—, künstliche Strukturkomplikation des — II. 291.
—, unendliches I. 178.
—, wiederholender Charakter des — II. 405.
Urteilen, Beurteilen als — II. 198.
—, unmittelbares Objekt des — II. 374.
Urteilsakt, elementarer II. 345.
Urteilsakt und Urteilsgehalt III. 79.
Urteilsform und -materie II. 316.
Urteilsgegensätzlichkeit II. 317.
—, als Beziehungsmoment II. 321.
Urteilslehre Platons III. 34.
—, Primat der — II. 410.
Urteilsmaterie, wertindifferente — II 299, 307, 313.
Urteilsqualität II. 450.
Urteilssinn, Struktur des — II. 434.
Urteilsstruktur, Künstlichkeit der — II. 352.
Urverhältnis II. 32.
—, funktionelles II. 58, 76, 83. III. 157.
— zwischen Geltendem und Seiendem II. 173, 371.
Urvolkshypothese I. 237.
Urwert, göttlicher III. 253.
—, höchste Idee als — III. 35.
Urzustand der Urbestandteile II. 366.
Urzweiheit des Denkbaren II. 96, 113. III. 59, 65, 71, 111, 122, 142.
Utopie, logische II. 164.
—, Struktur der — I. 285.

Verdoppelungstheorien II. 95.
Vergottungstendenz III. 199.
Verhalten, alternatives II. 427.
—, ästhetisches III. 179.
—, Gesamtheit des erkennenden — II. 449.
—, praktisches III. 96, 194, 202.
—, problematisches II. 451.
—, religiöses III. 207, 225, 232.
—, ursprüngliches III. 178.
—, vorstellendes II. 431.
Verhältnis, gegensatzloses II. 364, 378, 382, 394, 434. III. 115.
Verneinung II. 426 ff., 437.
Vernunft, Primat der praktischen — I. 155, 347 ff. III. 95 ff., 185, 188, 220, 225.
—, metaphysischer Unterbau der Kritik der reinen — II. 244.
Vernunftglaube II. 259.
Vernunftkunst I. 219.

Digitized by Google

Vernunftwerte, Systematisierung der — I. 104.
Verschobenheit der Gegenstandselemente II. 350.
— von Wertqualität und Sinngefüge II. 440.
Verstand, intuitiver I. 35, 65, 90, 129, 159. II. 245.
— — als Idee I. 44.
— und Sinnlichkeit I. 119.
—, unmittelbar vernehmender I. 200.
Verstandesartigkeit des Seins II. 29.
Verstehen III. 258 ff., 262, 267, 275, 277, 288.
Verträglichkeit-Unverträglichkeit II. 310.
Vielheit der logischen Formen III. 146.
Volk I. 262.
— als geschichtliche Einheit I. 268.
Vollendung III. 196.
Vordualismus III. 283.
Vorkantianismus II. 289, 327, 353, 378 f.
Vorrang des Positiven II. 438.
Vorstellen II. 433. III. 188.
Vorstellung an sich II. 446.
Vorstellungsbeziehung als Sinnfragment II. 430.
Vorstellungsverbindung, Notwendigkeit der — II. 84.
—, Regel der — I. 33. II. 409.
—, wertindifferente II. 299.

Wahrheit, Absolutheit der — II. 147.
— in concreto II. 66.
—, formale und materiale — II. 354.
— als Form- und Inhaltsgefüge II. 38.
—, gegensatzlose II. 394.
—, Logik der historischen — I. 223, 230.
—, künstlerische II. 206.
—, logisch nackte III. 140.
—, Schattenhaftigkeit der — II. 279.
—, Schrankenlosigkeit der — II. 223.
Wahrheit »über« II. 30, 41 f., 124, 148, 354, 395.
— als Wert des Zurechtbestehens III. 65.
Wahrheiten und Falschheiten an sich II. 425, 443.
Wahrheitsbegriff III. 139 ff.
—, einziger II. 188.
Wahrheitsform II. 124.
Wahrheitsgehalt der Religion II. 206.
Wahrheitsgemäßheit - Wahrheitswidrigkeit II. 300, 395, 402, 421.
Wahrheitslehre III. 137.
Weltanschauung als theoretisches Erkennen III. 292.
Weltanschauungslehre, Eigentümlichkeit der — II. 199.
Weltflucht III. 5.
Weltplan, Konstruktion des — I. 220.
Werk III. 201.
Wert, Absolutheit und Relativität III. 132.
— der Autonomie I. 354.
—, gegensatzloser II. 387.
—, Gelten des — II. 388. III. 65.
— als Ja-Moment II. 411.
—, Individualisierung des — I. 213.
—, Kategorie als übergegensätzlicher — II. 398, 432.
—, konkreter I. 343.
—, Mannigfaltigkeitslosigkeit des — II. 401.
— als vox media II. 403.
— als Norm, Sollen, Postulat I. 288, 339.
—, religiöser III. 232.
—, unbedingter III. 131.
—, formartig-unsinnlicher — III. 207.
— -Unwertgegensatz II. 10, 196.
—, urbildlicher II. 387.
— der Wertträgerschaft III. 87, 136, 254.
Wertallgemeines-Wertexemplar I. 18.
Wertartigkeit der Kategorie II. 351.
Wertbetrachtung, absolute I. 286.
Wertbeziehung, theoretische I. 290. III. 267, 271, 277, 282.

Digitized by Google

Werte, Schöpfung neuer — II. 196.
Werten III. 282.
—, geschichtsphilosophisches I. 212.
—, Platonismus des — I. 16, 28, 153, 197, 273, 343.
Wertergründung III. 251 ff.
Werterkennen als eigentliches Erkennen III. 13.
Wertganzes, reales I. 19.
Wertgebiet, ethisches III. 98.
Wertgebiete, Koordinierbarkeit der — III. 99.
Wertgegensätzlichkeit als Bedeutungsspaltung II. 401.
—, Kriterium der — II. 308.
—, Ursprung der — II. 454.
Wertidee als Schema der Idee überhaupt III. 53.
Wertindividualität I. 16, 152.
—, erkenntnistheoretische I. 192.
— und Gefühl I. 153.
—, Irrationalität der — I. 290.
— und Werttotalität I. 207, 254.
Wertlehre, kritische I. 279.
Wertpositivität II. 388.
Wertproblem, Entdeckung des — III. 9.
Wertrealisierung III. 203, 208, 242, 255.
Wertschauplatz I. 291.
Wertsubjektivität III. 46.
Wertstruktur des Sozialen I. 294.
Wertsystem, personalistisches I. 293.
Werttheorie des Urteils II. 295.
Werttypus, sozialer I. 292, 296.
Wertungsart, abstrakte I. 19.
Wertungsuniversalismus I. 151, 196.
Werturbildlichkeit, Idee als — III. 22, 56.
Werturteil III. 251 ff., 258.
Wertzusammenhang I. 160.
Widerspruch, formaler II. 312, 385, 432, 462.
Wille, reiner — als Idealgebilde III. 98.
Willensbegriff, juristischer I. 321.
Willensformalismus, juristischer I. 296.
Wirklichkeit, Brutalität der — I. 172.
Wirklichkeitscharakter II. 30.
—, empirische I. 26.
— als »Gemisch« III. 5.
— und Gesetz I. 174.
—, objektive II. 80.
— als Material der Pflicht I. 154.
— als Schauplatz des Wertes I. 338.
— als raumzeitliche Sinnenwelt II. 7.
— als das Unergründliche I. 43.
Wirklichkeitsbegriff Hegels I. 338.
Wirklichkeitsgattungen III. 63.
Wirtschaftsregion III. 206, 212.
Wissen, Ganzes des — I. 181.
—, Gewissen als — II. 204.
— und Glauben II. 131, 205, 216, 240.
—, Herabwürdigung des — II. 221.
— als Quelle des Scheins I. 191.
— und Schauen I. 170.
— als Selbstzweck III. 7.
— überhaupt, — von Etwas I. 111, 113.
—, Unendlichkeit des — I. 176 f.
—, unmittelbares I. 200.
—, Weltstellung des — III. 285, 287.
— und Wissenschaft II. 185.
Wissenschaft, empirische III. 240.
Wissenschaften, Einteilung der — III. 239 ff.
Wissenschaftslehre II. 187, 200.
—, Grundtendenz der — Fichtes I. 77.

Zeichen III. 81 ff.
Zeitlosigkeit und Ewigkeit II. 18 ff. III. 64.
Zerstückelung der gegenständlichen Region II. 362 ff.
— der quasitranszendenten Region II. 429.
Zufall, logischer Begriff des — I. 39.
—, transzendentallogischer Begriff des — I. 39, 115 ff., 176.
Zufällige, das absolut — I. 40.
—, das Materiale als das — I. 42.
— -Wesentliches I. 118.
Zufälligkeit als hiatus I. 174.
— und Notwendigkeit I. 41.

Digitized by Google

Zusammengehören der Elemente II. 310, 347, 359, 458 f.
— und gegenständliches Urbild II. 358.
— als Zusammenpassen des Zerstückelten II. 362.
Zustandswert-Gegenstandswert III. 192.
Zutreffendheit II. 297.
Zwecke, Reich der — I. 251.
Zweigegenstandstheorie II. 94, 96.
Zweireihigkeit der konstitutiven Formen II. 134, 239.
Zweisubstanzentheorie II. 226.
Zweiweltentheorie I. 32.
— als Thema aller Philosophie III. 4.
—, wahre III. 60.
— als Zweielemententheorie II. 45, 115.
Zwischen, logisches III. 155.
Zwischengegensätzlichkeit II. 403.
Zwischenregion des Sinnes II. 413, 455.

Digitized by Google

EMIL LASK

GESAMMELTE SCHRIFTEN

*

Inhalt des ersten Bandes

Geleitwort von Heinrich Rickert. Vorwort von Eugen Herrigel. Fichtes Idealismus und die Geschichte. Rechtsphilosophie. Hegel in seinem Verhältnis zur Weltanschauung der Aufklärung. Gibt es einen »Primat der praktischen Vernunft« in der Logik?

Inhalt des zweiten Bandes

Die Logik der Philosophie und die Kategorienlehre. Die Lehre vom Urteil.

Digitized by Google